

# Zeitschrift für Migrationsforschung Journal of Migration Studies

ZMF 2024 4 (1)

Im Auftrag des Vorstands des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück herausgegeben von  
For the Board of the Institute for Migration Research and Intercultural Studies (IMIS) of Osnabrück University edited by

Julia Becker, Marcel Berlinghoff, Aladin El-Mafaalani, Thomas Groß,  
Vera Hanewinkel, Ulrike Krause, Johanna Neuhauser, Jochen Oltmer,  
Jannis Panagiotidis, Andreas Pott, Christoph Rass, Jens Schneider,  
Helen Schwenken, Laura Stielike, David Templin, Frank Wolff

Geschäftsführend / Editor-in-chief:  
David Templin

Redaktion / Editorial Office:  
Jutta Tiemeyer

Umschlag / Cover:  
Evelyn Ziegler

ISSN: 2747-4631 (Online)  
DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.v4i1>

Wissenschaftlicher Beirat / Scientific Advisory Board:

Jürgen Bast, Petra Bendel, Herbert Brücker, Janine Dahinden, Andreas Fahrmeir, Thomas Faist, Martin Geiger, Sabine Hess, Yasemin Karakaşoğlu, Leo Lucassen, Paul Mecheril, Andreas Niederberger, Boris Nieswand, Sieglinde Rosenberger, Antonie Schmiz, Kyoko Shinozaki, Hacı-Halil Uslucan, Ulrich Wagner, Anja Weiß, Andreas Wimmer, Anna Zaharieva, Andreas Zick.

Universität Osnabrück

Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Redaktion ›Zeitschrift für Migrationsforschung‹

49069 Osnabrück

Tel.: +49 541 969 4384

Fax: +49 541 969 4380

E-Mail: [zmf@uni-osnabrueck.de](mailto:zmf@uni-osnabrueck.de)

Internet: <https://www.imis.uni-osnabrueck.de>

Osnabrück University

Institute for Migration Research and Intercultural Studies (IMIS)

Editorial office ›Journal of Migration Studies‹

49069 Osnabrück

Germany

E-mail: [zmf@uni-osnabrueck.de](mailto:zmf@uni-osnabrueck.de)

# Inhalt

## Aufsätze / Essays

*Dorothea Biaback Anong und Leonie Wagner*  
Verlorene Zeit – Zeiterfahrungen junger erwachsener Geflüchteter..... 5

*Peter Rieker*  
Wenn die Karten neu gemischt werden:  
Fortgeschrittene Integrationsprozesse junger Geflüchteter..... 29

*Dzmitry Turchyn*  
Entscheidung für ein Auslandsstudium: Motivationsfaktoren  
aus kontextuell-situativer Perspektive am Beispiel ukrainischer  
Bildungsmigrant\*innen in Deutschland ..... 53

*Astrid Wonneberger*  
Persönliche Netzwerke und soziale Unterstützung in einer Hamburger  
Großwohnsiedlung ..... 81

## Diskussionsbeiträge / Discussion Papers

*Kristina Korte*  
Same same but different? Warum an Klimamigration vieles nicht neu ist  
und manches doch anders als bisher ..... 115

*Florian Günther und Hanne Schneider*  
Migration in ländlichen Räumen Europas: Eine Bestandsaufnahme  
aktueller Forschungen..... 133



Dorothea Biaback Anong und Leonie Wagner

## Verlorene Zeit – Zeiterfahrungen junger erwachsener Geflüchteter

### Zusammenfassung

Dieser Beitrag untersucht Zeiterfahrungen junger erwachsener Geflüchteter anhand einer Fallstudie im Landkreis Holzminden in Niedersachsen an der Schnittstelle von Jugend- und Migrationsforschung. Basierend auf Interviews mit Geflüchteten zwischen 18 und 29 Jahren werden drei zentrale Achsen der Zeiterfahrung herausgearbeitet: konfligierende Zeiterfahrungen in Bezug auf den Lebensabschnitt, Zeiterfahrungen auf dem Bildungsweg und die Zukunftsplanung. Anhand dieser drei miteinander verwobenen Perspektiven wird gezeigt, dass die spezifischen Zeiterfahrungen junger Geflüchteter im Übergang zum Erwachsenenleben von zeitlicher Unsicherheit, gegenläufigen Zeitlichkeiten und einem großen Zeitverlust geprägt sind, die insbesondere durch den (unsicheren) Aufenthaltsstatus bedingt sind.

### Schlagwörter

Junge Erwachsene, Migration, Aufenthaltsstatus, transition to adulthood, Zeiterfahrungen, Geflüchtete

## Lost Time – Experiences of Time among Young Adult Refugees

### Abstract

This article examines time experiences of young adult refugees by means of a case study in the district of Holzminden in Lower Saxony at the interface of youth research and migration studies. Based on interviews with refugees

---

Dorothea Biaback Anong, M.A., Humboldt Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften

Prof. Dr. Leonie Wagner, Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim / Holzminden / Göttingen, Fakultät Management, Soziale Arbeit, Bauen

Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2024 4 (1): 5–27, DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.271>

between the ages of 18 and 29, three central axes of time experience are elaborated: conflicting time experiences in relation to life stage, time experiences on the educational path, and planning for the future. On the basis of these three interwoven perspectives, it is shown that the specific time experiences of young refugees in the transition to adulthood are characterized by temporal uncertainty, conflicting temporalities and a great loss of time, which are particularly caused by the (uncertain) residence status.

### Keywords

Young adults, migration, transition to adulthood, residence status, conflicting temporalities, refugees

\* \* \* \* \*

»Donc, depuis que je suis quitté là-bas je suis venu ici, on fait que manger dormir manger dormir et on perd aussi beaucoup de temps et ça c'est un grand problème, parce que l'avenir, on a beaucoup à faire.«<sup>1</sup> (I7, Djouma D., m, 24 J.)<sup>2</sup>

Dieses Zitat stammt von einem jungen Asylsuchenden, der zum Zeitpunkt des Gesprächs in einer Flüchtlingsunterkunft im Landkreis Holzminden in Niedersachsen lebte. In den Interviews mit jungen erwachsenen Geflüchteten, die diesem Beitrag zugrunde liegen, wurde nicht explizit nach Zeitwahrnehmungen gefragt. Dennoch verwendeten mehrere Befragte die Phrase »nur schlafen« oder »schlafen und essen« unabhängig voneinander. Zudem traten auch in den weiteren Interviews wiederkehrende Verweise auf die darin zum Ausdruck kommende Erfahrung verlorener Zeit auf. Dieser Beitrag betrachtet entsprechende Zeiterfahrungen im Kontext von Migration und nimmt damit eine Perspektive ein, die in den letzten Jahren in der Migrationsforschung vermehrt Aufmerksamkeit erhalten hat (u.a. Griffiths et al. 2013; Jacobsen et al. 2020; Carstensen 2022).

Die Untersuchung umfasst Interviews mit jungen Geflüchteten<sup>3</sup>, die als deutsche Fallstudie im Rahmen des EU-Forschungsprojektes MIMY

---

1 »Also, seit ich dort weggegangen bin und hierher kam, ist alles was wir tun, essen, schlafen, essen, schlafen und wir verlieren eine Menge Zeit. Und das ist ein großes Problem, weil wir viel zu tun haben in der Zukunft.« Wir zitieren die Interviews in den Sprachen der Interviewpartner\*innen. Die deutsche Übersetzung englischer und französischer Zitate in den Fußnoten erfolgte durch uns.

2 Alle Namen wurden geändert. m = junger Mann, w = junge Frau. Zur Anonymisierung wurde das Alter um ein Jahr nach oben oder unten verfälscht und auf Nennung des Herkunftslandes verzichtet. Weitere Angaben zu den einzelnen Interviews finden sich im Anhang.

(EMpowerment through Liquid Integration of Migrant Youth in Vulnerable Conditions) in Holzminden in Niedersachsen geführt wurden.<sup>4</sup> Dabei fokussieren wir mit jungen Erwachsenen zwischen 18 und 29 Jahren auf Angehörige einer spezifischen Altersphase. Während die Situation minderjähriger Jugendlicher in der Migrationsforschung gut erforscht ist, liegen zur Altersgruppe der jungen erwachsenen Migrant\*innen nur wenige Untersuchungen vor (siehe Abschnitt 1). In der Jugendforschung dagegen wird zwar seit längerer Zeit über die Auflösung bzw. Ausdehnung von »Jugend« auf Altersgruppen über 18 Jahren diskutiert (u.a. Arnett 2004; Furlong 2015; King 2020), jedoch wurden dabei die Erfahrungen von Migrant\*innen bislang kaum einbezogen. Prozesse des Übergangs ins Erwachsenenalter sind damit die zweite zentrale Perspektive dieses Beitrags, mit der bislang weitgehend vernachlässigte Erfahrungen von jungen erwachsenen Geflüchteten sichtbar gemacht werden.

In diesem Beitrag fragen wir deshalb nach den spezifischen Wahrnehmungen und Erfahrungen von Zeit, die junge erwachsene Geflüchtete im Prozess des Ankommens in Deutschland machen. Im Eingangszitat deutet sich bereits an, dass es hier um Perspektiven auf Vergangenheit und Zukunft aus einer als unbefriedigend empfundenen Gegenwart geht, in der die Zeiterwartungen der jungen Erwachsenen und ihre Zeiterfahrungen im Ankunftskontext auseinanderfallen. Dabei stellten sich in unserer Analyse drei Dimensionen der Zeiterfahrung als zentral heraus: konfligierende Erwartungen und Wahrnehmungen in Bezug auf den Lebensabschnitt, Zeiterfahrungen auf dem Bildungsweg und die (Un-)möglichkeiten der Zukunftsplanung. Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass die Interviewpartner\*innen in all diesen Bereichen Phasen erzwungener Untätigkeit in der Ankommenssituation als »verlorene Zeit« empfinden. Des Weiteren stellten sich Konflikte zwischen Zeiterwartungen und Zeiterfahrungen im Ankunftskontext und zeitliche Unsicherheiten im Zusammenhang mit dem Aufenthaltsstatus als prägende Zeiterfahrungen der jungen Erwachsenen heraus.

Im Folgenden stellen wir zunächst (1) den Forschungsstand zu Zeit und Zeiterfahrungen in der Migrations- und Jugendforschung mit spezifischem

---

3 Mit »Geflüchteten« beziehen wir uns hier nicht nur auf Menschen, die aus bestimmten Gründen (Krieg oder politische Verfolgung) migriert sind oder die den Rechtsstatus des »Flüchtlings« innehaben. Vielmehr ist das vereinende Merkmal der Interviewten, dass sie alle in Deutschland einen Asylantrag gestellt haben und damit alle von den Regelungen des deutschen Asylsystems betroffen sind.

4 MIMY war ein von 2020 bis 2023 von der EU unter dem Grant Agreement No. 870700 gefördertes Forschungsprojekt. Es erforschte vergleichend die Situation junger Migrant\*innen in prekären Lebenslagen in Deutschland, Italien, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Rumänien, Ungarn, Polen und dem Vereinigten Königreich.

Fokus auf die Gruppe junger Erwachsener zusammenführend dar. Im Anschluss gehen wir (2) auf das Untersuchungsdesign ein, bevor wir (3) unsere empirische Analyse der Zeiterfahrungen und -konflikte junger erwachsener Geflüchteter in den genannten drei Bereichen darlegen. Den Beitrag beschließen (4) eine Diskussion der Ergebnisse und (5) das Fazit.

## 1 Forschungsstand: Zeit und Zeitlichkeit in Migrations- und Jugendforschung

In den letzten Jahren hat sich die Migrationsforschung mit der Rolle von Zeit und Zeitlichkeit in Migrationsprozessen beschäftigt (für einen Überblick: Carstensen 2022). In Bezug auf die Zeiterfahrungen von Migrant\*innen wird dabei vielfach hervorgehoben, dass Migrationsverläufe in temporaler Hinsicht nicht linear sind, sondern vielmehr durch »heteronomous times« (Cwerner 2001, S. 21) oder »a multiplicity of temporalities« (Baas und Yeoh 2019, S. 164) gekennzeichnet sind. In ihrem Forschungsüberblick zu Migration und Zeit stellen Griffiths und Kolleg\*innen beispielsweise dar, wie der Zeitverlauf in Migrationsprozessen sowohl beschleunigt als auch verlangsamt werden kann (Griffiths et al. 2013, S. 19–21). Dabei sind »Erwartungen und Erfahrungen von Geschwindigkeit in jeder Phase der Migration relevant und werden häufig als in Konflikt miteinander erfahren« (Griffiths et al. 2013, S. 18). Neben heterogenen Geschwindigkeiten des Zeitverlaufs im Migrationsprozess werden in der Fluchtforschung Erfahrungen der Stagnation (»being stuck«, Brux et al. 2019, S. 1455) oder einer erzwungenen Regression (»being sent back in time«) hervorgehoben (Khosravi 2021, S. 203 f.). Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem *Warten* als spezifische Zeiterfahrung von Geflüchteten, vor allem im Asylprozess (z.B. Brux et al. 2019; Drangslund 2020; Jacobsen et al. 2020).

Khosravi bezeichnet »stolen time« durch erzwungenes Warten auch pointiert als »temporal violence« (2021, S. 204) und verweist damit auf den Einfluss staatlicher Migrationsgesetzgebung und -kontrolle auf Zeiterfahrungen. Außerdem weisen verschiedene Autor\*innen darauf hin, dass restriktive Migrationsregime Migrant\*innen in eine Situation *zeitlicher Unsicherheit* bringen, etwa durch fehlende Planbarkeit oder die latente Bedrohung durch eine Abschiebung (De Genova 2002; Baas und Yeoh 2019, S. 166; Khosravi 2021). Diese zeitliche Unsicherheit wurde insbesondere in der Fluchtforschung in Bezug auf (fehlende) Zukunftsperspektiven thematisiert (Griffiths et al. 2013; Fritsche 2012). Für unsere Analyse der Zeiterfahrungen junger Geflüchteter in Holzminden sind diese beiden Aspekte der zeitbezogenen Migrations- und Fluchtforschung insofern zentral, als sie die Bedeutung der zeitlichen Abhängigkeit von Anderen und die damit verbundenen Erfahrun-

gen von Machtlosigkeit hervorheben (Cwerner 2001, S. 20; Bendixsen und Eriksen 2018, S. 92). Dies schließt Vorstellungen und Erwartungen an Zeit in den verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten vor und nach der Migration ein (Cwerner 2001, S. 24 f.; Griffiths et al. 2013). Insbesondere das Eintrittsalter in verschiedene Lebensphasen wie *Jugend* und *Erwachsensein* und deren Bedeutung unterscheiden sich in dieser Hinsicht vom Herkunfts- zum Ankunftskontext.

In Bezug auf die spezifischen Lebensphasen junger Migrant\*innen liegen mehrere Studien zu Kindern und Jugendlichen vor (zu Deutschland z.B. King und Koller 2009; Wiesinger 2018), die jedoch meist auf Kindheit und Adoleszenzverläufe der »zweiten Generation« fokussieren. In einer Metaanalyse von 30 Artikeln zu Zielen und Wünschen junger Migrant\*innen in Europa heben Doumas und Avery (2024) etwa Benachteiligungen im Prozess des Erwachsenwerdens, insbesondere in Bezug auf die Zukunftsplanung, durch strukturelle Bedingungen im Ankunftsland hervor. In der Fluchtforschung beschäftigen sich des Weiteren einige Studien mit der Gruppe unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter (Thomas et al. 2018; Gilliéron und Jurt 2017). Die Altersgruppe junger Erwachsener zwischen 18 und 29 Jahren fand bisher jedoch kaum Beachtung (für diese Diagnose siehe auch Giuliani et al. 2023, S. 1). Eine Ausnahme stellen Arbeiten zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten dar, von denen manche explizit diese Altersgruppe betrachten (Brücker et al. 2016; Wacker und Held 2018).

In der Jugendforschung gab es verschiedene Versuche, die Entwicklungsprozesse junger Menschen über die Adoleszenz und die formelle Volljährigkeit hinaus zu fassen. Neben Siegfried Bernfelds (2010a [1923]; 2010b [1935]) Idee einer »verkürzten« oder »gestreckten« Adoleszenz führte etwa Kenneth Keniston (1968) das Konzept der Postadoleszenz ein. Dieses stellt insbesondere auf die Bedeutung sozialer und geschlechtsspezifischer Unterschiede für den Übergang ins Erwachsenenalter ab (Junge 1995). In den 2000er Jahren brachte Jeffrey Arnett diesen Lebensabschnitt erneut unter der Bezeichnung »emerging adulthood« als eigenständige Entwicklungsphase zwischen Adoleszenz und Erwachsensein in die Diskussion ein (Arnett 2004). Diese verschiedenen Anläufe verweisen auf die Schwierigkeit, zwischen »Jugend« und »Erwachsensein« eindeutige Abgrenzungen herzustellen (Hendry und Kloep 2007, S. 74; Côté und Bynner 2008). Im Unterschied zu Arnett betrachten wir deshalb diesen Abschnitt als Teil eines andauernden Entwicklungsprozesses ohne bestimmten Abschluss. Damit schließen wir auch an kritische Stimmen aus der Jugendforschung an, die die Vorstellung einer linearen und zielgebundenen »transition into adulthood« in Frage stellen (z.B. Juárez et al. 2013; Furlong 2015; Rooney 2016). Gleichzeitig geben Konzepte wie »verkürzte« oder »gestreckte« Jugend bzw. Adoleszenz oder

Postadoleszenz wichtige Hinweise auf die Interpretation der Narrationen der Interviewpartner\*innen.

Bislang wurde in der Forschung zur Bundesrepublik das Konzept Adoleszenz im Kontext von Migration jedoch vor allem in Bezug auf Kinder von Migrant\*innen angewandt (u.a. Geisen 2010). Die Migrationserfahrung junger Geflüchteter ist insofern relevant, da sie einen »Wechsel der bisherigen individuellen, sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Bezüge« (Günther et al. 2010, S. 23) einschließt. In der Untersuchung von Adoleszenz in der Migrationsforschung ist deshalb von einer »verdoppelten Transformationsanforderung« (King und Schwab 2000) oder »multiple transitions« (Record-Lemon et al. 2021, S. 435) die Rede. Wie verschiedene Autor\*innen der Jugendforschung hervorheben, sind jedoch für unterschiedliche Prozesse und Geschwindigkeiten der *transition to adulthood* nicht nur die kulturelle Sozialisation, sondern ebenso der sozio-ökonomische Hintergrund und strukturelle Faktoren wie das Rechts- und Bildungssystem entscheidend, die die »Chancenstruktur des adoleszenten Möglichkeitsraumes« (Côté und Bynner 2008, S. 255; King und Koller 2009) prägen. Diese können zu einer »prevented adulthood« oder »unhappy stagnation« des Transitionsprozesses führen (Hendry und Kloep 2007, S. 80). Grundsätzlich gehen wir aber mit Stauber und Walther (2024, S. 55) davon aus, dass »Jugend als Lebensphase [...] eine soziale Konstruktion und Zeitlichkeit eines ihrer Konstitutionsprinzipien« ist.

Die Verbindung der Analyse von Zeiterfahrungen und -erwartungen in der Migrationsforschung mit Erkenntnissen aus der Jugendforschung schafft ein vielversprechendes Instrumentarium, um die Situation junger erwachsener Geflüchteter neu zu beleuchten. Durch den Fokus auf »heterogene Zeitlichkeiten« und die Effekte struktureller Bedingungen für ankommende Geflüchtete als Form von »temporal violence« werden subjektive Erfahrungen – insbesondere die anfangs beschriebene Frustrationserfahrung – verstehbar. Konzepte wie »verkürzte« und »gestreckte« Adoleszenz und »prevented adulthood« aus der Jugendforschung wiederum ermöglichen die Analyse der speziellen Bedeutung von Zeit für junge Geflüchtete im Übergang zum Erwachsenenalter. Gleichzeitig zeigen sich aus der zusammenführenden Betrachtung jedoch zwei blinde Flecken: Sowohl die spezifische Gruppe junger erwachsener Geflüchteter (nach Erreichen der Volljährigkeit) bleibt weitgehend ausgeblendet als auch Zeiterfahrungen in Zusammenhang mit dem Migrationsprozess im Jugendalter (und der Konfrontation mit strukturellen Aufnahmebedingungen), da sich Analysen zu Migration, Jugend und Zeitlichkeit meist auf die Erfahrungen der zweiten Generation bzw. im Ankunfts-kontext heranwachsender junger Migrant\*innen beziehen.

## 2 Untersuchungsdesign

Das Sample umfasst junge Geflüchtete zwischen 18 und 29 Jahren, die zum Zeitpunkt der Erhebung im Jahr 2021 zwischen zwei und sieben Jahren in unserem Fallstudiengebiet, dem ländlich geprägten Landkreis Holzminden in Niedersachsen, lebten (siehe Anhang). Insgesamt führten wir 18 Einzelinterviews durch, neun mit jungen Frauen und neun mit jungen Männern, sowie eines mit einer Fokusgruppe aus fünf jungen Männern. Entsprechend dem Fokus des MIMY-Forschungsprojektes waren alle Interviewpartner\*innen als Geflüchtete nach Deutschland gekommen und hatten zum Zeitpunkt des Interviews entweder einen unsicheren Aufenthaltsstatus oder einen solchen bereits überwunden. Die Gruppe umfasst sowohl Menschen im Asylverfahren als auch anerkannte Geflüchtete, darunter auch solche, die als unbegleitete Minderjährige gekommen waren. Fünf Personen lebten in Flüchtlingsunterkünften, die anderen alleine oder im Familienverbund. In Bezug auf die Herkunft ist die Gruppe heterogen, sie umfasst Interviewte aus Afghanistan, Irak, Pakistan, Syrien, Palästina, Gambia und Guinea. Zur Anonymisierung wird das jeweilige Herkunftsland in Zusammenhang mit den Zitaten nicht thematisiert. Kontakt mit den Interviewpartner\*innen erfolgte über lokale Organisationen (z.B. Beratungseinrichtungen) und ein Schneeballsystem. Die semi-strukturierten Interviews (Witzel 2000) erkundeten nach einer biographisch-narrativen Einleitung die Erfahrungen und Erwartungen der jungen Migrant\*innen in verschiedenen Lebensbereichen (Arbeit, Familie, Bildung, Wohnen, soziale Kontakte, Zukunftspläne). Die Interviewdauer variierte zwischen 40 Minuten und einer Stunde. Die Analyse basiert auf wortgetreuen Transkripten sowie Beschreibungen der Interviewsituation und Notizen der Interviewenden, die in unmittelbarer Folge der Interviews angefertigt wurden.

Unter anhaltenden Einschränkungen der Forschungspraxis durch die Corona-Pandemie wurden die Interviews sowohl in physischer Präsenz als auch online geführt. Da die Interviewpartner\*innen sehr verschiedene sprachliche Hintergründe hatten und einige von ihnen erst seit kurzer Zeit in Deutschland lebten, fand die Forschung unter komplexen sprachlichen Umständen statt. Um die Anonymität der Befragten sicherzustellen und eine direkte Kommunikation zwischen Interviewten und Forschenden zu ermöglichen, wurde auf Übersetzer\*innen verzichtet. Die Interviews wurden auf Deutsch, Englisch (meist als erlernte Sprachen) und Französisch (für manche der Interviewten die Erstsprache) geführt, in dem Wissen, dass diese Entscheidung eine Einschränkung der Ausdrucksmöglichkeiten einiger befragter Personen darstellte (zur methodologischen Diskussion empirischer Forschung im mehrsprachigen Kontext siehe Squires 2009).

Im Laufe der Interviews thematisierten die jungen Erwachsenen überraschend klar, ohne dass explizit danach gefragt wurde, Zeiterwartungen und -erfahrungen. Im Sinne Cwerners Vorschlag, »Zeit immer dann zu untersuchen, wenn sie von den Beteiligten selbst problematisiert wird« (Cwerner 2001, S. 15; vgl. Carstensen 2022, S. 24), bilden diese Aussagen den Ausgangspunkt unserer Untersuchungen. Gleichzeitig wurde aber für diesen Beitrag auch ein induktiv-rekonstruktiver Ansatz verfolgt, der ihre Vorstellungen und Wahrnehmungen von Zeit aus ihren Ausführungen zu den oben genannten Themenbereichen rekonstruiert. So wurden die Interviews in einem qualitativen Verfahren, angelehnt an die Methodologie der Grounded Theory (Strauss und Corbin 1998), ausgewertet. Um nicht unsere eigenen Zeitperspektiven oder Konzepte aus der Migrations- und Jugendforschung zu reproduzieren, sondern die Wahrnehmungen und Konzeptualisierungen von Zeit durch die Befragten zu rekonstruieren und in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen, begannen wir mit einer offenen, dezidiert induktiven Kodierung aus dem Material heraus. In einem zweiten Schritt wurden aus dieser offenen Kodierung in einem abduktiv-rekonstruktiven Analyseverfahren unter Hinzuziehung der Fachliteratur die hier präsentierten Phänomene abstrahiert. Da ein solches Forschungsvorhaben Offenheit und Reflexion erfordert (Charmaz 2014), haben beide Autorinnen sowie weitere Teammitglieder während des Forschungsprozesses die Daten analysiert und ihre individuellen Interpretationen gegenübergestellt und diskutiert.<sup>5</sup>

### 3 Zeiterfahrungen und -konflikte junger erwachsener Geflüchteter

Im Folgenden präsentieren wir die empirischen Ergebnisse gegliedert in drei Bereiche, die sich aus der Analyse als zentral für die Zeiterwartungen und -erfahrungen der jungen Erwachsenen erwiesen: der Übergang ins Erwachsenenleben (in Bezug auf Selbstversorgung und Familiengründung), der Bildungsweg und die Zukunftsplanung. Diese sind weniger als disjunkte Lebensbereiche der jungen Erwachsenen zu verstehen, sondern als miteinander verwobene Stränge, die ihre Zeiterfahrungen strukturieren. Dabei identifizieren wir insbesondere Konflikte zwischen zeitlichen Erwartungen der jungen Erwachsenen und ihrer Erfahrung der zeitlichen Realität im Rahmen struktureller Bedingungen im Ankunftskontext.

---

<sup>5</sup> Wir danken an dieser Stelle Swantje Penke und Julia Yildiz für die Unterstützung bei der Kodierung und anregende Diskussionen.

### 3.1 Widersprüchliche Zeitlichkeiten beim Übergang junger Geflüchteter ins Erwachsenenalter

»Moi aussi, j'ai envie de nourrir quelqu'un. J'ai envie de fonder ma famille. Pour rester comme ça, ça ne m'arrange pas: c'est pas qu'on me nourrit tous les jours. Normalement, en Europe ici quand tu vois ici quelqu'un il vient, ici il est mineur. Avant qu'il arrive c'est 25 ans ou bien 30 ans, il peut se nourrir lui seule. Il a tous les droits, il a étudié il a des informations, il se nourrit seule.« (I6, Alassane B., m, 24 J.)<sup>6</sup>

In diesen Zitaten eines jungen Asylsuchenden zeigen sich verschiedene interessante Zeitwahrnehmungen: Einerseits äußert er ein starkes Gefühl der Stagnation, der angehaltenen Zeit. Andererseits scheint es einen Moment der Unterbrechung oder sogar eine Umkehr in Bezug auf den Prozess des Erwachsenwerdens zu geben. Er berichtet, wie er aus seinem Leben als erwachsene und selbstständige Person vor der Migration in das abhängige Leben eines Jugendlichen zurückgeworfen wurde. In ähnlicher Weise beschreibt Djouma D. die Situation als (ökonomisch) unabhängiger junger Erwachsener vor der Migration:

»Parce que nous, on est habitué de travailler pour nous même pour pouvoir satisfaire nos besoins, on a toujours l'habitude de manger le solde de notre front, parce que nous en Afrique c'est comme ça, quand tu, à partir de 15 ans comme ça, maintenant tu peux te nourrir tout seule et même prendre ta famille en charge avec toi.« (I7, Djouma D., m, 24 J.)<sup>7</sup>

In den Erzählungen der beiden tritt ein deutlicher Konflikt zwischen zeitlichen Erwartungen in Bezug auf das Erwachsenwerden und den erfahrenen Realitäten im Ankunftsland zu Tage. Die bereits erworbenen lebensaltersbezogenen Rechte und Fähigkeiten (sich selbst zu versorgen, eine Familie zu gründen) stehen im Widerspruch zur erlebten Situation, in der sie sich durch eingebüßte Handlungsfähigkeit in den Status Minderjähriger zurückversetzt sehen.

Wie das folgende Zitat zeigt, ist für diesen Widerspruch zwischen zeitlichen Erwartungen und erlebter Realität außerdem ein Gefühl der Ohnmacht

---

6 »Ich möchte auch jemanden ernähren. Ich möchte eine Familie gründen. Ich möchte nicht so verbleiben, ich will nicht jeden Tag von anderen ernährt werden. Normalerweise in Europa, wenn Du jemanden siehst, der hierher kommt, ist er wie ein Minderjähriger. Bevor er ankommt, ist er 25 oder 30 Jahre alt, er kann sich selbst ernähren. Niemand ernährt ihn. Er hat alle Rechte, was er tun muss, er hat studiert, er hat Informationen, er ernährt sich selbst.«

7 »Weil wir es gewohnt sind, für uns selbst zu arbeiten, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Wir haben die Gewohnheit, vom Schweiß unserer Stirn zu leben, weil es bei uns in Afrika so ist, wenn du so 15 Jahre alt bist, kannst du dich selbst ernähren und dich sogar um deine Familie kümmern.«

entscheidend, d.h. nicht selbstbestimmt daran arbeiten zu können, im Leben voranzukommen. Dem Wunsch, sich selbst (und andere) zu versorgen, stehen Regularien und Realitäten entgegen, die es den jungen Geflüchteten nicht erlauben, autonom zu handeln. Hier ist insbesondere das Gefühl, von Anderen abhängig zu sein, entscheidend (I4; I6; I7).

»Ja. I like work, I don't like sit all the time but here they *darf nicht*, they say, you can't make nothing now.« (I4, Ayoub E., m, 28 J.)<sup>8</sup>

Dies ist bei denjenigen, die – wie der eben zitierte Ayoub E. – in Sammelunterkünften leben, besonders ausgeprägt. Hier berichten die Interviewten neben rechtlichen Hürden wie Arbeitsverboten auch davon, dass sie auf Grund der Isolation und den Entfernungen kaum eine Möglichkeit haben, sich selbst Arbeit zu suchen (I3; I5; I9). An dieser Stelle tritt die Bedeutung der Unterbringungsform für die Zeiterfahrungen der jungen Geflüchteten hervor: Diejenigen Interviewpartner\*innen, die in einer Sammelunterkunft in einem kleineren Ort im Landkreis, einige Kilometer von der Kreisstadt Holzminden entfernt, untergebracht sind, berichten verstärkt von der Erfahrung stagnierender Zeit. Die weitgehend isolierte räumliche Situation, in der darüber hinaus während der Corona-Pandemie die Interaktion mit der Außenwelt (fast) immer durch die Einrichtung und deren Mitarbeiter\*innen vermittelt wurde, verstärkt das Gefühl der Abhängigkeit.

Als junger Erwachsener von Transferleistungen abhängig zu sein, anstatt für sich selbst und andere Verantwortung zu übernehmen, kann außerdem ein starkes Schamgefühl auslösen:

»Really, right now I really shame of that, I am a young person, I take money from system. Why? I should, I have a power, I studied, I am an educated person, I should go outside and I should work and help for other person.« (I5, Sayed F., m, 19 J.)<sup>9</sup>

Zwei mit der Migration verbundene Zeitkonflikte scheinen hier zusammenzuwirken: Zum einen impliziert der Ortswechsel auch eine Veränderung der gesellschaftlichen Erwartungen an die Jugend und das Erwachsensein, etwa in Bezug auf die Frage, in welchem Alter Jugendliche für sich und andere sorgen sollen und können (u.a. Kuhn und King 2021). Zum anderen geraten die eigenen Erwartungen der Jugendlichen an den Übergang zum Erwachsensein, in diesem Fall in Form des Anspruchs, für sich selbst zu sorgen und

---

8 »Ich möchte arbeiten, ich mag nicht die ganze Zeit sitzen. Aber sie sagen ›darf nicht‹. Sie sagen, Du kannst jetzt nichts machen.«

9 »Wirklich, ich schäme mich wirklich gerade. Ich bin ein junger Mensch. Ich nehme Geld vom System. Warum? Ich sollte, ich habe Kraft, ich habe studiert, ich bin eine ausgebildete Person. Ich sollte nach draußen gehen und ich sollte arbeiten und anderen Menschen helfen.«

eine Familie gründen zu können, in Konflikt mit den strukturellen Bedingungen, die deren Realisierung verhindern bzw. einen Rückfall in eine Situation der Unselbstständigkeit bedeuten.

Ein wichtiger Aspekt der widersprüchlichen Zeitverhältnisse beim Erwachsenwerden der jungen Geflüchteten betrifft die finanzielle Unabhängigkeit bzw. das Einkommen im Allgemeinen. Die Interviewten betonen, dass sie so schnell wie möglich Geld verdienen wollen, um ihren Familien in den Herkunftsländern zu helfen, etwa mit Blick auf Krankheitsfälle (I1; I13) oder um ihnen zu ermöglichen, vor Krieg und Gewalt zu flüchten (I8; I11, I12):

»ich mache mir Sorgen an meine Mutter, weil sie ist auch ja halt alleine, sehr krank und dann sagen, wenn etwas da passiert, wenn ich nicht da bin und was mache ich und wie helfe ich?« (I1, Sahar M., w, 21 J.)

Mehrere junge Migrant\*innen weisen auf diesen Druck hin. Dabei berichten sie auch, dass sie den Kontakt mit ihren Familien als belastend empfinden, solange sie noch nicht in der Lage sind, sie finanziell zu unterstützen. So sagt etwa Alassane B.:

»Ce n'est pas facile. Mais je parle de fois avec ma famille parce que c'est important. Mais je ne peux pas leur dire que je peux te faire ça ou bien ça.« (I6, Alassane B., m, 24 J.)<sup>10</sup>

Familiäre Erwartungen in Bezug auf Rücküberweisungen sind ein bekanntes Phänomen in der Migrationsforschung (Westphal et al. 2019; Hoang und Yeoh 2015). Aus einer zeitlichen Perspektive sind jedoch zwei Punkte wichtig zu beachten: Zum einen ist die Herausforderung der *finanziellen Unabhängigkeit* ein Charakteristikum der Phase des Erwachsenwerdens an sich, das sich für junge Geflüchtete jedoch aufgrund struktureller Hindernisse (Sprache, Abschlüsse, Zugang zum Arbeitsmarkt) unter erschwerten Bedingungen gestaltet. Gleichzeitig bedeutet für junge Migrant\*innen Erwachsenwerden häufig, finanzielle Verantwortung nicht nur für sich selbst zu übernehmen, sondern auch für die zurückgelassenen Familien. Dies erzeugt eine Beschleunigung des Übergangs zum Erwachsensein. Es ergeben sich also gegenläufige Zeitlichkeiten, die einen hohen Zeitdruck auf die jungen Erwachsenen ausüben. Der Übergang ins Erwachsensein in Bezug auf die finanzielle Verantwortungsübernahme kann durch die Migration beschleunigt werden, insbesondere durch gesteigerte finanzielle Erwartungen an das eigene Leben, aber auch von Seiten zurückgelassener Familienmitglieder. Im Ankunfts-kontext kommt es dagegen zu einer Verlangsamung, Stagnation oder sogar einer Rückstufung im Prozess des Erwachsenwerdens, da die jungen Migrant\*in-

<sup>10</sup> »Es ist nicht einfach. Aber ich spreche manchmal mit meiner Familie, weil das wichtig ist. Aber ich kann ihnen nicht sagen, dass ich das oder das für sie machen kann.«

nen in eine Situation der Abhängigkeit zurückversetzt werden. Diese Verlängerung des Weges zur finanziellen Unabhängigkeit, die unter anderem durch die langen Ausbildungszeiten des deutschen Systems weiter verzögert wird (siehe 3.2), führt zu dem frustrierenden Eindruck eines untätigen und unmündigen Daseins unbestimmter Dauer – ausgedrückt etwa in der eingangs angeführten wiederholten Bezugnahme auf »nur essen und schlafen«.

In den widersprüchlichen Zeitlichkeiten in Bezug auf den Übergang ins Erwachsenenleben zeigt sich auch eine wichtige geschlechtsspezifische Dimension. Zunächst betrifft der Konflikt zwischen erwartetem Erwachsensein und finanzieller Verantwortungsübernahme einerseits und den erfahrenen Rücksetzungen in einen minderjährigen Status andererseits alle Geschlechter. Es scheint jedoch eine geschlechtsspezifische Erfahrung von jungen Männern zu geben, die sich in der Frustration äußert, den gesellschaftlichen (und eigenen) Erwartungen an die Versorgerrolle für sich selbst und eine Familie (eine neu gegründete oder die Herkunftsfamilie) nicht gerecht zu werden, oder als »Scham«, von anderen (insbesondere dem Staat) abhängig zu sein. Hier steht also eine zeitliche Erfahrung von Stagnation oder des Zurückgeworfenwerdens im Vordergrund. In den Erzählungen mehrerer junger Frauen steht demgegenüber die Sorgeverantwortung für Kinder und Familien im Vordergrund (I2; I8; I11; I12; I13). Dies ist insbesondere der Fall bei alleinerziehenden Müttern, die vor der Migration Unterstützung durch die Familie erhalten haben und nun auf sich gestellt sind (I2; I8), sowie bei jungen Frauen, die auf der Flucht schwanger oder Mutter geworden sind (I11; I13). Während alle Interviewten von Zeitverlust und Stagnationserfahrungen durch strukturelle Bedingungen im Ankunfts-kontext betroffen sind (siehe folgende Abschnitte), impliziert der Migrationsprozess für diese jungen Frauen eine Beschleunigung des Prozesses, erwachsen zu werden.

### 3.2 Konfliktive Zeiterfahrungen auf dem Bildungsweg

Ein Bereich, in dem sich die Zeiterfahrung des Zurückgeworfenwerdens, aber auch Stress und Beschleunigung für die jungen Erwachsenen besonders artikulieren, ist der Bildungsweg. In unserem Sample wiesen mehrere der Interviewten direkt oder indirekt auf nicht anerkannte Berufs- und Bildungsabschlüsse als Ursache für Rückschritte in ihrem Leben hin – etwa eine ausgebildete Lehrerin, die in Ermangelung anderer Möglichkeiten erwog, bei einem Lieferdienst zu arbeiten (I2), oder Befragte, die einen Universitätsabschluss besitzen und dennoch eine andere Berufsausbildung beginnen müssen (I4; I15). Das Problem nicht anerkannter Abschlüsse als Herausforderung für die Arbeitsmarktintegration von Migrant\*innen in Deutschland ist in der Wissenschaft vielfach thematisiert worden (siehe Forschung über »Dequalifizierungsprozesse«, u.a. Günther et al. 2010). Unter Berücksichtigung der

zeitlichen Dimension hat unsere Analyse jedoch gezeigt, dass über eine Verzögerung des Einstiegs in Erwerbstätigkeit hinaus die Konfrontation mit dem deutschen Bildungssystem für die jungen Migrant\*innen eine Geringschätzung ihrer bereits erworbenen Erfahrungen und der bereits in Bildung investierten Zeit bedeutet – und damit einen doppelten Verlust von Lebenszeit. Ein Interviewter stellte diese Erfahrung in Bezug auf seine Schulzeit so dar:

»also ich habe halt keine Dokumente gehabt [die zeigen], dass ich schon in der 9. Klasse war und die haben mich in die 8. Klasse halt zurückgeschickt und das tut halt, schon irgendwie halt weh, das halt alles zu wiederholen.« (I18, Amir M., m, 23 J.)

Für die Altersgruppe unserer Untersuchung stehen jedoch Erfahrungen in Bezug auf Berufsausbildung und Studium im Vordergrund:

»When I say now, right now I am a young person, why I am sleeping home, why I am not helping for other person, why? [...] Sixteen years you study, after that come just to sleep in this life.« (I5, Sayed F., m, 19 J.)<sup>11</sup>

Wie dieses Zitat veranschaulicht (in ähnlicher Weise I4 und I7), interpretieren die jungen Migrant\*innen ihre aktuelle Position des untätigen Wartens in direkter Verbindung zu der bereits in Bildung investierten Zeit, die aufgrund ihrer Nicht-Anerkennung »verloren« (I7) zu sein scheint. Auch wenn mehrere der Interviewten trotz ihres vorherigen Studiums (I2; I3; I4) oder einer abgeschlossenen Berufsausbildung (I5) eine neue Berufsausbildung – oft fern von ihren bereits erworbenen Erfahrungen – für die beste (weil scheinbar einzige) Option in ihrer aktuellen Situation halten, stellt dies aus ihrer Perspektive einen doppelten Zeitverlust dar: Im deutschen Berufsausbildungssystem drei Jahre investieren zu müssen, bevor ein reguläres Einkommen erzielt werden kann, wird an sich als lang empfunden (I2; I4; I7). Im Zusammenspiel mit der Nicht-Anerkennung der zuvor investierten Zeit entsteht die Erfahrung eines doppelten Zeitverlustes.

Während die fehlende Anerkennung von Ausbildungszeiten und die deswegen nötige Wiederholung oder Aufnahme einer mehrjährigen Berufsausbildung in Deutschland zu einer Erfahrung des Zeitverlustes und eines Rückschritts auf dem Bildungsweg führt, kann die Konfrontation mit den strukturellen Bedingungen im deutschen Bildungssystem gleichzeitig auch zu einem Gefühl der Beschleunigung führen und Zeitdruck erzeugen. So berichten mehrere Interviewpartner\*innen davon, schnell eine betriebliche Ausbildung finden zu müssen, um ihren Aufenthalt sichern zu können (I9;

---

<sup>11</sup> »Wenn ich jetzt sage, ich bin jetzt gerade ein junger Mensch, weshalb bin ich zuhause und schlafe? Sechzehn Jahre studierst du und danach kommst du nur um zu schlafen in deinem Leben.«

I15; I18). So auch im Fall von Nasreen B., die von dem daraus resultierenden Zeitstress erzählt:

»Also mein Aufenthalt ist nicht sehr gut, also ich kann vielleicht, ich kann weg in [Herkunftsland] wieder vielleicht, ich weiß nicht, also ich muss jetzt eine Ausbildung finden und eine Ausbildung machen. Ja. Und zurzeit ich bin manchmal sehr, ich habe manchmal sehr Stress, was soll ich tun? Ich habe sehr wenige Zeit und ich muss eine Ausbildung finden und eine Ausbildung machen und eine betriebliche Ausbildung, nicht schulische Ausbildung.« (I9, Nasreen B., w, 22 J.)

Anstatt einen Ausbildungs- oder Berufsweg nach eigenen Wünschen oder Vorerfahrungen zu wählen, werden die jungen Migrant\*innen durch formale (Aufenthalts-)Regelungen gezwungen, eine bestimmte Form der (Aus-)Bildung zu suchen, um sich »vor Abschiebung [zu] schützen« (I9). So beklagt etwa die 24-jährige Aishe L., »dass das Schulsystem hier so kompliziert ist und man [...] gezwungen [ist], zum Beispiel etwas zu machen, obwohl man es wirklich selber nicht will, damit man überhaupt hierbleibt« (I16).

Die Konfrontation mit dem deutschen Bildungssystem bedeutet für einige der interviewten Jugendlichen also einerseits eine Nicht-Anerkennung der bereits in Bildung investierten Zeit und eine Geringschätzung ihrer bereits erlangten Kenntnisse, die zur Erfahrung eines doppelten Zeitverlustes führt. Andererseits kommt es auch zu Erfahrungen einer Beschleunigung, wenn – insbesondere in Verbindung mit einem prekären Aufenthaltsstatus – Zeitdruck für Entscheidungen auf dem Bildungsweg entsteht.

### 3.3 Verhinderte Zukunftsplanung / unsichere Zukunftsperspektiven

Mehrere junge Geflüchtete beschreiben die Suche nach einer »besseren Zukunft«, in Bezug auf ökonomische Perspektiven (I2; I6; I7) oder in Bezug auf Sicherheit fern von Krieg (I3; I15) oder geschlechtsspezifischer Gewalt (I2; I13), als zentrale Motivation ihres Migrationsprojektes. Zukunftserwartungen spielen dementsprechend eine zentrale Rolle in den Erzählungen der jungen Menschen.<sup>12</sup> Als tragende Erfahrung tritt dabei ein Gefühl der Unsicherheit hervor, das die Zukunftsplanung für die Interviewpartner\*innen erschwert oder sogar verhindert.

Wie das folgende Zitat zeigt, ist ein unsicherer oder fehlender Aufenthaltstitel für die von uns interviewten jungen Migrant\*innen mit einer hohen Anspannung verbunden und verhindert gleichzeitig, dass sie konkrete Pläne für ihr weiteres Leben machen können.

<sup>12</sup> In den Interviews wurde explizit nach Wünschen und Plänen für die Zukunft gefragt. Es stellte sich allerdings heraus, dass Zukunftspläne – insbesondere deren Einschränkung durch die aktuelle Situation – im gesamten Interviewverlauf, nicht nur als Antwort auf die spezifischen Nachfragen, eine tragende Rolle spielen.

»Back then [in the country of origin] I didn't pass one day without planning, one day, I always had a plan. But right now, I don't know, what should I do when, I don't know how, where should I go, I don't have a direction. Maybe they will deport me, should I study German or what should I study? If they deport me, what happens?« (I5, Sayed F., m, 19 J.)<sup>13</sup>

Übereinstimmend mit den oben zitierten Studien zu Zeitlichkeiten im Asylprozess (Griffiths et al. 2013; Bendixsen und Eriksen 2018) ist diese Unsicherheit prägend für Geflüchtete, die auf die Entscheidung in ihrem Asylprozess warten. Sie betrifft aber auch alle anderen von uns befragten Gruppen junger Geflüchteter: sowohl diejenigen, die – wie der soeben zitierte Sayed F. – nach jahrelangem Aufenthalt in Deutschland und abgelehnten Asylverfahren mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus leben, als auch diejenigen, die inzwischen einen langfristigen Aufenthaltstitel erhalten haben und die im Rückblick über die erlebte Unsicherheit sprechen.

Mehrere Interviewte berichten in ähnlicher Weise, dass das Warten auf die Entscheidung, ob sie in Deutschland bleiben dürfen oder nicht, sie »verrückt macht« (I12) und es deshalb in dieser Zeit unmöglich sei, sich auf die Zukunft vorzubereiten: sowohl was das Nachdenken über Pläne angeht und die Motivation, beispielsweise Deutsch zu lernen (I11, I12), als auch in der Praxis, da die Aufnahme einer Arbeit oder einer Ausbildung an die Aufenthaltsperspektive gekoppelt ist (I2; I11; I12). Zentral für diese Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft ist dabei die Ungewissheit, wie lange dieser Zustand andauert und ob es am Ende »für nichts« gewesen sein wird:

»The point comes when they say: goodbye and you don't know what happens with you. Until this message you are still waiting like for nothing all day.« (I4, Ayoub E., m, 28 J.)<sup>14</sup>

Die Erfahrung der zeitlichen Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft wird dadurch verstärkt, dass der lange Prozess des Wartens auf einen sicheren Aufenthalt in Deutschland jederzeit und unangekündigt, »von heute auf morgen«, durch eine Ablehnung oder die Androhung einer Abschiebung durchbrochen werden kann:

»Donc, tant que tu n'as pas la confirmation que maintenant on t'a accepté, que tu peux vivre maintenant comme un citoyen de leur pays, jusqu'à là tu es toujours dans la suspense, parce que tout peu arriver, de jour au lendemain.« (I7, Djouma D., m, 24 J.)<sup>15</sup>

---

13 »[Damals] verging kein Tag ohne Planung, ein Tag, ich hatte immer einen Plan. Aber jetzt weiß ich nicht, was soll ich wann machen, ich weiß nicht wie, wohin soll ich gehen, ich habe keine Richtung. Vielleicht werden sie mich abschieben, soll ich Deutsch lernen oder was soll ich lernen? Wenn sie mich abschieben, was passiert dann?«

14 »Der Punkt kommt, wenn sie sagen: ›tschüss‹, und du weißt nicht, was mit dir passiert. Bis zu dieser Nachricht wartest du so den ganzen Tag auf nichts.«

Auch Abdel M. – der inzwischen einen langfristigen Aufenthaltstitel erlangt hat – berichtet in der Fokusgruppe von seinen Freunden:

»wenn die keine Aufenthaltsgenehmigung haben oder dass die nicht hier sicher sind und unsicher hier sind und wissen nicht, ob die hier heute sind oder jetzt in Holzmin-den sind oder in die Heimat geschickt werden.« (Fokusgruppe, Abdel M., m, 20 J.)

Mehrere der von uns interviewten jungen Erwachsenen bezeichnen diese Situation explizit als einen Zustand »in der Schweb« (I7; I5, I12) und beschreiben ein Gefühl des Stillstands in Bezug auf ihre Zukunft. Dieser Stillstand bewirke einen immensen Zeitverlust, da die Zeit verstreiche, ohne dass sie die Möglichkeit hätten, im Leben weiterzukommen. Dies klang bereits im anfangs zitierten Interviewausschnitt an:

»[...] on perd aussi beaucoup de temps et ça c'est un grand problème, parce que, l'avenir, on a beaucoup à faire.« (I7, Djouma D., m, 24 J.)<sup>16</sup>

Die mit der Flucht verbundene Zukunftserwartung kann so mit der Erfahrung im Ankunftsland nicht in Einklang gebracht werden.

## 4 Diskussion

Es sollte deutlich geworden sein, dass Zeit ein prägender Faktor für die Erwartungen und Realitätserfahrungen der jungen Geflüchteten ist. Unsere Analyse hat dabei frühere Erkenntnisse der Migrationsforschung bestätigt: Die Realität der Interviewten ist von *multiplen Zeitlichkeiten* (Cwerner 2001; Baas und Yeoh 2019) geprägt und die jungen Erwachsenen nehmen Zeit als stark fragmentiert wahr. Zeit wird als stagnierend und verlangsamt, aber auch als beschleunigt empfunden (siehe auch Griffiths et al. 2013, S. 19–21; Brux et al. 2019). Über diese allgemeinen Beobachtungen zum Zeitverlauf im Migrationsprozess hinaus hat unsere Analyse die spezifische Bedeutung dieser Zeiterfahrungen für junge Erwachsene im Prozess des Erwachsenwerdens herausgearbeitet. Dabei haben sich (1) die spezifische Lebensphase in Bezug auf Familiengründung und ökonomische Unabhängigkeit, (2) der Bildungsweg in Deutschland sowie (3) Perspektiven auf die Zukunft als zentrale und miteinander verwobene Dimensionen der Zeiterfahrung für die Interviewten herausgestellt.

---

<sup>15</sup> »Also, so lange du die Bestätigung nicht hast, dass du jetzt akzeptiert bist, dass du jetzt wie ein Bürger ihres Landes leben kannst, bis dahin bist du immer noch in der Schweb, denn alles kann passieren, von einem Tag auf den anderen.«

<sup>16</sup> »[...] wir verlieren auch viel Zeit und das ist ein großes Problem, weil wir viel zu tun haben in der Zukunft.«

Tabelle 1: Zeiterfahrungen in den drei Bereichen

	Lebensphase	Bildungsweg	Zukunftsplanung
Multiple Zeitlichkeiten	Gegenläufige Zeitlichkeiten, Stagnation und Beschleunigung, »Hinaus- und Hineingeworfen Werden« ins Erwachsenenleben	Verlangsamung und Stagnation durch lange Zeiten; Zeitstress durch unsicheren Aufenthalt	Schwebezustand, zeitliche Unsicherheit
Erfahrung von Zeitverlust	Zeitverlust durch Zurückgeworfensein in Abhängigkeitsverhältnis	Doppelter Zeitverlust durch lange Bildungswege in Deutschland und Nicht-Anerkennung vorher in Bildung investierter Zeit	Zeitverlust durch Unsicherheit, die Planung verhindert

In allen drei Bedeutungsdimensionen trat ein immenser Zeitverlust als tragende Erfahrung der Interviewpartner\*innen hervor. Das Zurückgeworfensein in ein Abhängigkeitsverhältnis, in dem man nicht autonom handeln kann, um die eigene Situation zu verbessern, wird von den jungen Erwachsenen als *verlorene Zeit* erfahren. Die bereits von Cwerner (2001, S. 20) betonte zeitliche Abhängigkeit und Situation von Machtlosigkeit entfaltet in der spezifischen Phase des Übergangs ins Erwachsenenalter außerdem eine besondere Bedeutung, da diese Abhängigkeit als Zurückverweisung in einen Status des Nicht-Erwachsenseins empfunden wird. Es ist also weniger die Erfahrung einer »gestreckten« Adoleszenz oder einer Verlängerung der Jugendphase im Prozess einer »emerging adulthood« als vielmehr ein Zurückgeworfensein in einen bereits überwunden geglaubten Zustand, der die Wahrnehmung der jungen Erwachsenen bestimmt. Hinzu kommen für die von uns interviewten Geflüchteten strukturelle Rahmenbedingungen auf dem Bildungsweg in Deutschland. Diese führen durch den Verlust der bereits in Bildung bzw. Bildungsabschlüsse investierten Zeit gekoppelt mit langen Ausbildungszeiten in Deutschland zur Erfahrung eines »doppelten Zeitverlustes« für die Jugendlichen.

Als eine weitere zentrale Zeiterfahrung hat sich *zeitliche Unsicherheit* oder »temporal insecurity« (Baas und Yeoh 2019; Khosravi 2021) erwiesen. Diese zeigte sich insbesondere in Bezug auf die Zukunftsplanung, die sowohl in der Lebensphase der Interviewten als junge Erwachsene als auch in ihrer Rolle als Migrant\*innen, in deren Migrationsprojekt der Wunsch nach einer besseren Zukunft intrinsisch angelegt ist (vgl. Griffiths et al. 2013), eine besondere Bedeutung einnimmt: Die Zukunft scheint nicht mehr eigenständig planbar, sondern ist abhängig von Entscheidungen deutscher Behörden über ihren Status und Aufenthalt. Sie muss sich an herrschenden Vorstellungen

über eine gelingende Integration von Migrant\*innen gepaart mit spezifischen (Aus-)Bildungs- und Berufsregimen in Deutschland orientieren und kann so kaum an erworbene Kompetenzen anknüpfen und an eigenen Interessen ausgerichtet werden.

Als entscheidende strukturelle Bedingung für die zeitliche Unsicherheit der jungen Migrant\*innen hat sich ein unsicherer Aufenthaltsstatus herausgestellt – und die damit einhergehende immanente Bedrohung durch eine mögliche Abschiebung. Diese Form der »temporal violence« (Khosravi 2021) des staatlichen Migrationsregimes, deren Erfahrung sich trotz der unterschiedlichen Situationen der interviewten jungen Geflüchteten als Konstante herausstellte, verhindert nicht nur die Zukunftsplanung und führt zum Empfinden großer Zeitverluste, sondern setzt die jungen Menschen gleichzeitig unter immensen Zeitdruck.

Eine dritte Zeiterfahrung, die sich im Laufe der Untersuchung als zentral für die jungen Erwachsenen herausgestellt hat, sind *gegenläufige Zeitlichkeiten* oder »conflicting temporalities« (wie etwa Griffiths et al. 2013, S. 18, die gleichzeitige Beschleunigung und Verlangsamung im Asylprozess fassen). Auch diese stellt sich jedoch in Bezug auf die Lebensphase der jungen Erwachsenen in besonderer Qualität dar: Während durch die Migration der Prozess des Erwachsenwerdens, insbesondere durch die gesteigerten finanziellen Verantwortungen, beschleunigt werden kann, wird er häufig gleichzeitig durch die Bedingungen im Ankunfts-kontext (ökonomische Abhängigkeit, eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten) verlangsamt oder sogar zurückgedreht. So fallen die zeitlichen Normvorstellungen von vor der Migration (etwa der Status als sich selbst versorgender Erwachsener) und die Situation nach der Migration (zurückversetzt in die Situation von Jugendlichen) auseinander.

Gleichzeitig weichen aber auch die Erwartungen der jungen Geflüchteten an die Zeit *nach* der Migration (sich eine ökonomische Existenz und Zukunft aufbauen) und die realen Zeiterfahrungen vor Ort voneinander ab. Ihr Anspruch an sich selbst ist – gepaart mit den Erwartungen zurückgebliebener Familien –, durch Migration die eigene (ökonomische) Situation zu verbessern und als Erwachsene Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Dieser Anspruch steht in diametralem Kontrast zu den erfahrenen Verzögerungen und Zurückstufungen, insbesondere im Bildungsverlauf und mit Blick auf den Einstieg ins Berufsleben. Die Erwartungen an eine bessere Zukunft als zentraler Bestandteil des Migrationsprojektes und die erlebte Realität nach der Migration fallen hier auseinander, da eine Planung der Zukunft unmöglich erscheint. In der Analyse zeigen sich diese konfligierenden Zeitlichkeiten als eine zentrale Ursache für die Frustration der jungen Geflüchteten.

## 5 Fazit

Die in den Interviews wiederkehrende Phrase des »nur essen und schlafen« kann also als Ausdruck der Frustration der jungen Geflüchteten gelesen werden, angesichts zeitlicher Unsicherheit, konfligierender Zeitlichkeiten und nicht zuletzt der Erfahrung eines immensen Zeitverlustes. Durch die in diesem Beitrag rekonstruierten Zeiterwartungen und -erfahrungen junger Geflüchteter haben wir gezeigt, dass diese verbreitete Frustrationserfahrung nicht verstehbar ist, ohne sowohl die (strukturellen) Bedingungen des deutschen Asyl- und Bildungssystems als auch die Lebensphase des frühen Erwachsenenalters und die mit beiden jeweils verbundenen spezifischen Zeitlichkeiten zu betrachten und analytisch aufeinander zu beziehen. In Bezug auf Analysen zu Zeit in der Migrationsforschung verdeutlicht dieser Beitrag einerseits, dass konfligierende und fragmentierte Zeitlichkeiten für die Gruppe junger erwachsener Geflüchteter eine besondere Bedeutung entfalten, da sie in direktem Zusammenhang mit der Identität und Anerkennung als Erwachsene und den damit verbundenen Möglichkeiten (und Verantwortungen) stehen. In Bezug auf die Jugendforschung zeigt er auf, dass die jungen Geflüchteten nicht nur verkürzte oder gestreckte Phasen des Erwachsenwerdens erfahren, sondern ein Hinein- und Hinausgeworfenwerden aus dem Erwachsenenalter, das von einem spezifischen Auseinanderfallen von Zeiterwartungen und Zeitrealität in der Jugendphase geprägt ist.

Der diesem Beitrag zugrunde liegende Fokus auf konflikthafte Zeiterfahrungen ergab sich aus den Schilderungen der Lebenssituationen der Interviewten. Hierbei ist wichtig zu bedenken, dass sich die Untersuchung auf eine kleine Gruppe junger Geflüchteter in prekären Lebenslagen beschränkte, die zudem zum Zeitpunkt der Erhebung unter pandemiebedingten Einschränkungen litten. Handlungsstrategien im Umgang mit Zeit, wie sie beispielsweise Flaherty et al. (2020) und Carstensen (2023) mit dem Konzept der »temporal agency« beleuchten, waren demgegenüber nicht Gegenstand der Studie und wurden unter den gegebenen Umständen kaum von den jungen Menschen thematisiert. Weitere Forschung zur Situation junger erwachsener Migrant\*innen, die die zeitliche Dimension mit einschließt und auch spezifische Umgangsweisen und Strategien in dieser Hinsicht in den Blick nimmt, ist also mehr als wünschenswert.

*Anhang:* Beschreibung des Samples

Nr.	Gender	Alter	in DE seit	Sprache des Interviews	Unterbringung	Datum
I1	w	21	> 5 Jahren	Deutsch	Wohnung	7.6.2021
I2	w	28	2,5 Jahren	Deutsch	?	8.6.2021
I3	m	20	2 Jahren	Englisch	Gemeinschaftsunterkunft	10.6.2021
I4	m	29	2 Jahren	Deutsch/Englisch	Gemeinschaftsunterkunft	15.6.2021
I5	m	27	2 Jahren	Englisch	Gemeinschaftsunterkunft	15.6.2021
I6	m	24	2,5 Jahren	Französisch	Gemeinschaftsunterkunft	23.6.2021
I7	m	24	3 Jahren	Französisch	Gemeinschaftsunterkunft	23.6.2021
I8	w	25	> 5 Jahren	Deutsch	Wohnung	14.7.2021
I9	w	23	2 Jahren	Deutsch	Gemeinschaftsunterkunft	15.7.2021
I11	w	29	5 Jahren	Deutsch/Farsi	Gemeinschaftsunterkunft	27.9.2021
I12	w	26	> 5 Jahren	Deutsch/Farsi	Gemeinschaftsunterkunft	27.9.2021
I13	w	28	1 Jahr	Deutsch	Wohnung	27.9.2021
I14	m	26	> 5 Jahren	Deutsch	Wohnung	28.10.2021
I15	m	23	> 5 Jahren	Deutsch	Wohnung	26.11.2021
I16	w	23	> 5 Jahren	Deutsch	Wohnung	20.12.2021
I17	m	29	> 5 Jahren	Deutsch	Wohnung	9.1.2022
I18	m	24	> 5 Jahren	Deutsch	Wohnung	6.2.2022
<i>Fokusgruppe</i>						
FG1	m	20	?	Deutsch	Wohnung	13.12.2020
FG2	m	21	?	Deutsch	Wohnung	13.12.2020
FG3	m	24	?	Deutsch	Wohnung	13.12.2020
FG4	m	21	?	Deutsch	Wohnung	13.12.2020
FG5	m	26	?	Deutsch	Wohnung	13.12.2020

## Literatur

- Arnett, Jeffrey Jensen. 2004. *Emerging Adulthood: The Winding Road from the Late Teens through the Twenties*. Oxford: Oxford University Press.
- Baas, Michiel, und Brenda S.A. Yeoh. 2019. Introduction: Migration Studies and Critical Temporalities. *Current Sociology* 67 (2): 161–168. doi: 10.1177/0011392118792924.
- Bendixsen, Synnøve, und Tomas Hylland Eriksen. 2018. Time and the Other: Waiting and Hope among Irregular Migrants. In *Ethnographies of Waiting: Doubt, Hope and Uncertainty*, Hrsg. Manpreet K. Janeja und Andreas Bandak, 87–112. London: Bloomsbury Academic.
- Bernfeld, Siegfried. 2010a [1923]. Über eine typische Form der männlichen Pubertät. In *Theorie des Jugendalters*. Band 1, Hrsg. Ulrich Herrmann, 139–160. Gießen: Psychosozial.
- Bernfeld, Siegfried. 2010b [1935]. Über die einfache männliche Pubertät. In *Theorie des Jugendalters*. Band 1, Hrsg. Ulrich Herrmann, 231–256. Gießen: Psychosozial.
- Brücker, Herbert, Astrid Kunert, Ulrike Mangold, Barbara Kalusche, Manuel Siegert, und Jürgen Schupp. 2016. Geflüchtete Menschen in Deutschland: Eine qualitative Befragung. Research Report 9/2016. IAB-Forschungsbericht. <https://www.econstor.eu/handle/10419/146107>. Zugriff: 23.7.2023.
- Brux, Christina, Per Kristian Hilden, und Anne-Lise O Middelthon. 2019. »Klokka tikker, tiden går«: Time and Irregular Migration. *Time & Society* 28 (4): 1429–1463.
- Carstensen, Anne Lisa. 2022. Alles hat seine Zeit? Zeittheoretische Perspektiven auf Arbeit und Migration. *Zeitschrift für Migrationsforschung* 2 (2): 5–29.
- Carstensen, Anne Lisa. 2023. The Chronos of Class Conflict. The Relevance of the Temporal Dimension in Conflicts Related to Labour Migration. *The Economic and Labour Relations Review* 34 (3): 413–425.
- Charmaz, Kathy. 2014. *Constructing Grounded Theory*. 2. Auflage. Los Angeles: Sage.
- Côté, James, und John M. Bynner. 2008. Changes in the Transition to Adulthood in the UK and Canada: The Role of Structure and Agency in Emerging Adulthood. *Journal of Youth Studies* 11 (3): 251–268.
- Cwerner, Saulo B. 2001. The Times of Migration. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 27 (1): 7–36.
- De Genova, Nicholas P. 2002. Migrant »Illegality« and Deportability in Everyday Life. *Annual Review of Anthropology* 31 (1): 419–447.
- Doumas, Kyriaki, und Helen Avery. 2024. Lives »On Hold« in Europe: An Explorative Review of Literature on Youth Aspirations and Futures in Situations of Migration and Mobility. *European Journal of Futures Research* 12 (1). <https://doi.org/10.1186/s40309-023-00225-x>.
- Drangland, Kari Anne K. 2020. Waiting as a Redemptive State: The »Lampedusa in Hamburg« and the Offer from the Hamburg Government. *Time & Society* 29 (2): 318–339.
- Flaherty, Michael G., Lotte Meinert, und Anne Line Dalsgård, Hrsg. 2020. *Time Work: Studies of Temporal Agency*. New York: Berghahn.
- Fritsche, Andrea. 2012. Zeit. Macht. Flüchtlinge. Und Flüchtlinge machen Zeit? Konzeptionen biografischer Zeiten im Asylkontext. *SWS-Rundschau* 52 (4): 362–388.

- Furlong, Andy. 2015. Transitions, Cultures, and Identities: What Is Youth Studies? In *Youth Cultures, Transitions, and Generations: Bridging the Gap in Youth Research*, Hrsg. Dan Woodman und Andy Bennett, 16–27. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Geisen, Thomas. 2010. Gesellschaft als unsicherer Ort. Jugendliche Migrantinnen und Adoleszenz. In *Jugend, Partizipation und Migration: Orientierungen im Kontext von Integration und Ausgrenzung*, Hrsg. Thomas Geisen und Christine Riegel, 29–50. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gilliéron, Gwendolyn, und Luzia Jurt. 2017. Ein Übergang mit Herausforderungen: Erfahrungen ehemaliger, unbegleiteter, minderjähriger Asylsuchenden. *Soziale Passagen* 9 (1): 135–151.
- Giuliani, Cristina, Amalia Gilodi, Camillo Regalia, Jan Skrobaneck, und Birte Nienaber. 2023. The Lives of Third-Country National Migrant Youth in Europe: Between Perceived Vulnerabilities and Available Resources. *Social Sciences* 12 (10): 569.
- Griffiths, Melanie, Ali Rogers, und Bridget Anderson. 2013. Migration, Time and Temporalities: Review and Prospect. COMPAS Research Resources Paper. [https://www.compas.ox.ac.uk/wp-content/uploads/RR-2013-Migration\\_Time\\_Temporalities.pdf](https://www.compas.ox.ac.uk/wp-content/uploads/RR-2013-Migration_Time_Temporalities.pdf). Zugriff: 17.9.2024.
- Günther, Marga, Anke Wischmann, und Janina Zölch. 2010. Chancen und Risiken im Kontext von Migration und Adoleszenz: eine Fallstudie. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research* 5 (1): 21–32.
- Hendry, Leo B., und Marion Kloep. 2007. Conceptualizing Emerging Adulthood: Inspecting the Emperor's New Clothes? *Child Development Perspectives* 1 (2): 74–79.
- Hoang, Lan Anh, und Brenda S.A. Yeoh. 2015. Introduction: Migration, Remittances and the Family. In *Transnational Labour Migration, Remittances and the Changing Family in Asia*, Hrsg. Lan Anh Hoang und Brenda S.A. Yeoh, 1–23. London: Palgrave Macmillan.
- Jacobsen, Christine M., Marry-Anne Karlsen, und Shahram Khosravi. Hrsg. 2020. *Waiting and the Temporalities of Irregular Migration*. London: Routledge.
- Juárez, Fatima, Thomas LeGrand, Cynthia B. Lloyd, Susheela Singh, und Véronique Hertrich. 2013. Introduction: Youth Migration and Transitions to Adulthood in Developing Countries. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 648 (4): 6–15.
- Junge, Matthias. 1995. *Forever young? Junge Erwachsene in Ost- und Westdeutschland*. Opladen: Leske und Budrich.
- Keniston, Kenneth. 1968. *Young Radicals. Notes on Committed Youth*. New York: Harvest.
- Khosravi, Shahram. 2021. Afterword: Waiting, a State of Consciousness. In *Waiting and the Temporalities of Irregular Migration*, Hrsg. Christine M. Jacobsen, Marry-Anne Karlsen, und Shahram Khosravi, 202–207. London: Routledge.
- King, Vera. 2020. Das Konzept Emerging Adulthood aus jugendtheoretischer und zeitdiagnostischer Sicht. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research* 15 (4): 355–369.
- King, Vera, und Hans-Christoph Koller. 2009. Adoleszenz als Möglichkeitsraum für Bildungsprozesse unter Migrationsbedingungen. Eine Einführung. In *Adoleszenz — Migration — Bildung: Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund*, Hrsg. Vera King und Hans-Christoph Koller, 9–26. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- King, Vera, und Angelika Schwab. 2000. Flucht und Asylsuche als Entwicklungsbedingungen der Adoleszenz. Ansatzpunkte pädagogischer Begleitung am Beispiel einer Fallgeschichte. In *Adoleszenz und pädagogische Praxis. Bedeutungen von Geschlecht, Generation und Herkunft in der Jugendarbeit*, Hrsg. Vera King und Burkhard K. Müller, 209–232. Freiburg i. Br.: Lambertus.
- Kuhn, Magdalena, und Vera King. 2021. Adoleszenz. In *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*, Hrsg. Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker, Larissa von Schwanenflügel und Moritz Schwerthelm, 1303–1313. 5. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Record-Lemon, Rosalynn M., Magali Chevalier, Meredith Mackenzie, Marcos L. Moura, Kesha Pradhan, Vanessa Silva, und Richard A. Young. 2021. Transition Processes and Outcomes for Immigrant and Refugee Youth: A Narrative Review from a Goal-Directed Perspective. *Journal of International Migration and Integration* 22 (2): 429–451.
- Rooney, Tonya. 2016. Putting Time Aside: Navigating the Flow of Becoming in a Posthuman World. *Global Studies of Childhood* 6 (2): 190–198.
- Squires, Allison. 2009. Methodological Challenges in Cross-Language Qualitative Research: A Research Review. *International Journal of Nursing Studies* 46 (2): 277–287.
- Stauber, Barbara, und Andreas Walther. 2024. Jugend und Zeit – Zur spannungsreichen zeitlichen Konstituierung eines Lebensalters. *Zeitschrift für Pädagogik*. 70. Beiheft: Jugend(en): 55–72.
- Strauss, Anselm, und Juliet Corbin. 1998. *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. 2. Auflage. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Thomas, Stefan, Madeleine Sauer, und Ingmar Zalewski. 2018. *Unbegleitete minderjährige Geflüchtete: Ihre Lebenssituationen und Perspektiven in Deutschland*. Bielefeld: transcript.
- Wacker, Rahel, und Josef Held. 2018. Junge Geflüchtete im doppelten Übergang. In *Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und sozialräumliche Segregation*, Hrsg. Rauf Ceylan, Markus Ottersbach und Petra Wiedemann, 243–256. Wiesbaden: Springer VS.
- Westphal, Manuela, Sina Motzek-Öz, und Samia Aden. 2019. Transnational Doing family im Kontext von Fluchtmigration. Konturen eines Forschungsansatzes. In *Fluchtmigrationsforschung im Aufbruch: Methodologische und methodische Reflexionen*, Hrsg. Birgit Behrensen und Manuela Westphal, 251–272. Wiesbaden: Springer VS.
- Wiesinger, Irmela. 2018. Integration und Identitätsbildung junger Geflüchteter in der Jugendhilfe – ein Drahtseilakt ohne Sicherung. *Das Jugendamt: Zeitschrift für Jugendhilfe und Familienrecht* 91 (10): 426–436.
- Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 1 (1). <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>.



Peter Rieker

# Wenn die Karten neu gemischt werden: Fortgeschrittene Integrationsprozesse junger Geflüchteter

## Zusammenfassung

Die sozialwissenschaftliche Forschung zur Integration Geflüchteter erscheint überschaubar und konzentriert sich auf wenige Aspekte, vor allem auf die Eingliederung in den Arbeitsmarkt und die Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes. Hinzu kommt, dass die Forschung vielfach die Phase der Ankunft in den Fokus nimmt und spätere Stadien eines Integrationsprozesses unberücksichtigt bleiben. In diesem Beitrag wird Integration breiter verstanden, um bestehende Forschungslücken zu adressieren. Bezogen wird sich dabei auf eine Studie, für die u. a. Interviews mit jungen Geflüchteten in der deutschsprachigen Schweiz geführt wurden. Mit acht jungen Männern mit Fluchtgeschichte konnten 2019 jeweils ein erstes und 2021 ein zweites Interview geführt werden. Anhand dieser Interviews lassen sich nicht nur unterschiedliche Dimensionen der Integration und ihre Bedingungen erkennen, sondern diese können in ihrer Prozesshaftigkeit und in ihrer Bedeutung für die Beteiligten analysiert werden.

## Schlagworte

Junge Geflüchtete, Integration, Längsschnitt

## When the Cards Are Reshuffled: Advanced Integration Processes of Young Refugees

### Abstract

Social science research on the integration of refugees appears to be limited and focuses primarily on a few aspects, especially integration into the labor market and mastering the language of the host country. In addition, research

---

Prof. Dr. Peter Rieker, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich

Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2024 4 (1): 29–52, DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.270>

often focuses on the arrival phase and does not take into account later stages of the integration process. In this article, integration is understood more broadly in order to address existing research gaps. It refers to a study for which interviews were conducted with young refugees, among others. A first interview was conducted with eight young men with a history of flight in 2019 and a second interview in 2021. These interviews not only make it possible to identify different dimensions of integration and their conditions, but also to analyze them in terms of their processual nature and their significance for those involved.

### Keywords

Young refugees, integration, longitudinal research design

\* \* \* \* \*

Die Forderung nach Integration ist in den Debatten um Migration allgegenwärtig und findet sich auch in Hinblick auf Menschen, die nach Europa geflüchtet sind. Die sozialwissenschaftliche Forschung zu Integration erscheint dagegen überschaubar und fokussiert sich vor allem auf wenige Aspekte, die leicht messbar sind, vor allem auf die Eingliederung in den Arbeitsmarkt, die Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes und mitunter auch auf soziale Kontakte zu den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. Auf diese Weise wird man, so die Argumentation dieses Beitrages, der Komplexität von Integrationsprozessen nicht gerecht. Hinzu kommt, dass die Forschung sich vielfach auf die Phase der Ankunft fokussiert und spätere Stadien eines Integrationsprozesses unberücksichtigt bleiben. Diese Begrenzungen, die sich auch in der Forschung zu jungen Geflüchteten zeigen, führen zu Forschungslücken, die mit diesem Beitrag adressiert und zumindest ansatzweise ausgeleuchtet werden sollen.

Zugrunde liegt eine Studie, die in den letzten Jahren an der Universität Zürich durchgeführt wurde und für die u. a. Interviews mit jungen Geflüchteten in der Schweiz geführt wurden, 2019 jeweils ein erstes Interview und 2021 ein zweites. Auf diese Weise lassen sich unterschiedliche Dimensionen der Integration und ihre Bedingungen nicht nur erkennen, sondern auch in ihrer Prozesshaftigkeit und in ihrer Bedeutung für die Beteiligten analysieren. Im Folgenden wird zunächst der Forschungs- und Diskussionsstand zu Fragen der Integration junger Geflüchteter rekapituliert (1) und das methodische Vorgehen unserer Untersuchung erläutert (2). Anschließend werden empirisch fundiert zentrale Aspekte fortgeschrittener Integrationsprozesse skizziert, zunächst anhand von längsschnittlichen Analysen der Fälle zweier junger Geflüchteter (3) und dann mittels einer Übersicht zu den zentralen

Themen dieser Prozesse (4). Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung und Einordnung dieser Befunde (5).

## 1 Forschungs- und Diskussionsstand<sup>1</sup>

Die öffentliche Auseinandersetzung mit Integration stellt in der Migrationsgesellschaft ein zentrales Thema politischer und sozialwissenschaftlicher Debatten dar (Riegel 2009). Integration hat sich vor allem zu einem Schlagwort entwickelt, mit welchem über Menschen gesprochen wird, die als kulturell Andere und Fremde markiert werden (Pries 2015; Lingen-Ali und Mecheril 2020). Dies betrifft auch geflüchtete Jugendliche, die als unbegleitete Minderjährige in europäischen Ländern Asyl beantragt haben. Erstaunlicherweise sind jedoch Integration betreffende Fragen in den wissenschaftlichen Debatten um unbegleitete minderjährige Geflüchtete wenig präsent (Rieker und Mörgen 2023). Vor dem Hintergrund des häufig ungesicherten Aufenthaltsstatus dieser Kinder und Jugendlichen und ihrer weitgehend ungewissen Zukunftsperspektiven erscheint dies plausibel. Allerdings sind junge Geflüchtete mit diversen, mit der Notwendigkeit ihrer Integration assoziierten Anforderungen und Zumutungen konfrontiert (Lems et al. 2019). Im Folgenden wird zunächst auf unterschiedliche Konzepte von Integration, hier beschränkt auf Vorstellungen zur Sozialintegration, eingegangen (Röder 2019, S. 3). Anschließend werden einige Ergebnisse empirischer Untersuchungen zu Fragen der Integration junger Geflüchteter skizziert.

Es lässt sich zwischen einem eher einseitigen und einem eher pluralistischen Verständnis von Integration unterscheiden. Ersteres geht tendenziell von Vorstellungen einer homogenen Gesellschaft aus und konzipiert Integration als Einbahnstraße, sodass Migrant\*innen sich der Aufnahmegesellschaft anpassen haben (Pries 2020, S. 9). Dieses Verständnis liegt vor allem der klassischen deutschsprachigen Integrationsforschung zugrunde (vgl. Heckmann 1992; Esser 2009). Dabei werden verschiedene Dimensionen unterschieden: Akkommodation meint das Erlernen grundlegender Möglichkeiten der Verständigung und Lebensbewältigung in der neuen Gesellschaft; Akkulturation bezieht sich auf einen Wechsel in Hinblick auf Werte, Normen, Haltungen und Lebensstile; Assimilation bezieht sich auf die Übernahme der Kultur des Aufnahmelandes durch Migrant\*innen (Heckmann 1992, S. 168 f.). Integration wird dabei im Sinne kultureller Assimilation in die Aufnahmegesellschaft verstanden (Bowskill et al. 2007; Esser 2009; Röder

---

<sup>1</sup> Die in diesem Kapitel skizzierten Überlegungen gehen auf Diskussionen und Arbeiten zurück, an denen Rebecca Mörgen maßgeblichen Anteil hat. Rebecca Mörgen und Ellen Höhne haben auch wichtige Hinweise zu einer ersten Fassung des gesamten Beitrages gegeben, für die ich mich herzlich bedanke.

2019), die durch die Migrant\*innen zu gewährleisten ist (Bianco und Ortiz Cobo 2019, S. 58; Freytag 2019, S. 156).

Im Gegensatz hierzu ist ein pluralistisches Integrationsverständnis (Röder 2019, S. 4) tendenziell eher auf Vorstellungen einer multikulturellen (Neubert et al. 2013) oder einer postmigrantischen Gesellschaft (Foroutan et al. 2018) ausgerichtet, wobei kulturelle Diversität oder die Koexistenz verschiedener Kulturen angenommen wird (Pries 2020, S. 10). Gemäß diesem Verständnis setzt Integration nicht die vollständige Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft voraus, sodass auch transnationale Beziehungen, Werte und Normen kultiviert werden können (Pries 2015, S. 23 f.). In diesem Zusammenhang werden auch interaktionistische Vorstellungen sozialer Integration relevant gesetzt, die eine gleichberechtigte gesellschaftliche Partizipation nicht von der Übernahme bestimmter kultureller Werte abhängig machen. Angesichts der Beobachtung, dass sich Gesellschaften kulturell pluralisiert haben, ist gemäß diesem Verständnis eine vollständige gesellschaftliche Partizipation im Aufnahmeland mit einer Bewahrung der eigenen kulturellen Identität vereinbar (Berry 1997; Pries 2015, S. 27). Integration wird damit zu einem Prozess, der in verschiedene Richtungen verläuft bzw. zu einer Leistung, die nicht allein von Migrant\*innen zu erbringen ist, sondern auch von der Mehrheitsgesellschaft (Castles et al. 2002; Pries 2020, S. 11). Für Migrant\*innen ist Integration außerdem ein multidimensionales Geschehen, das soziale, politische und ökonomische Aspekte genauso umfasst wie verschiedene soziale Kontexte: Integration in Hinblick auf die Aufnahmegesellschaft, die Herkunftsgesellschaft und die ethnische Community im Aufnahmeland (Berry 1997, S. 9 f.; Röder 2019, S. 3) – Prozesse, die über nationale Grenzen hinweg in Beziehung zueinander stehen (Maestri und Profanter 2021, S. 6).

In Hinblick auf die Integration Geflüchteter werden in der Regel zwei Aspekte betont: das Erlernen und Beherrschen der Sprache des Aufnahmelandes sowie die berufliche Eingliederung in den Arbeitsmarkt (Buser et al. 2023, S. 6). Um die Verständigung in der Sprache des Aufnahmelandes zu gewährleisten, werden soziale Kontakte zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft gefordert (Bianco und Ortiz Cobo 2019, S. 58; Rieker et al. 2020, S. 23 f.). Während sich solch enge Auslegungen von Integration lediglich auf Kontakte zu Institutionen und Personen der aufnehmenden Gesellschaft beziehen, berücksichtigen weiter gefasste Konzepte von Integration auch die Bezüge zwischen Angehörigen ethnischer Communities, die dazu beitragen, Integrationserfahrungen und -prozesse in einem kollektiven Rahmen erleben, bearbeiten und gestalten zu können (Ager und Strang 2008, S. 177 f.). Im deutschen Sprachraum sind vergleichbare Prozesse unter dem Stichwort »Binnenintegration« diskutiert worden (Elwert 1982).

Empirisch wurden Aspekte und Prozesse der Integration junger Geflüchteter bisher erst ansatzweise und bezogen auf einzelne Phänomene untersucht. Auch von ihnen würden der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes, die schulische und berufliche Qualifizierung sowie die Eingliederung in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erwartet (Wacker und Held 2018; Scherr und Breit 2021, S. 53). Junge Geflüchtete bemühten sich erkennbar, diesen Anforderungen zu entsprechen: In der Regel unterstreichen sie ihre Bereitschaft, die Sprache des Aufnahmelandes zu erlernen, einen Schulabschluss zu machen und eine Berufsausbildung zu beginnen (Nowacki et al. 2019, S. 101), sodass bei ihnen »eine hohe Bereitschaft [...], sich zu integrieren« (Nowacki et al. 2019, S. 95) festgestellt wird. Ungeachtet erheblicher Integrationsanstrengungen könnten junge Geflüchtete diese Erwartungen allerdings nicht immer erfüllen, z. B. dann, wenn sie keine Unterstützung erhielten oder wenn der Zeit- und der Erfolgsdruck als Überforderung erlebt werden (Scherr und Breit 2021, S. 54).

Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind aber auch mit spezifischen Integrationsanforderungen konfrontiert, zumindest dann, wenn für sie ein längerer Aufenthalt im Aufnahmeland angedacht ist (Gottschalk 2020, S. 62). Konkret zeigt sich dies beispielsweise beim Thema Selbständigkeit, wenn die Ablösung von Personen, die eine Fürsorgefunktion wahrnehmen (z. B. Pflegeeltern), die eigenständige Organisation des Alltags sowie die eigenständige Zubereitung von Mahlzeiten thematisiert werden (Lips und Gesang 2021). Aus Sicht der Jugendlichen erscheint ein langsamer und schrittweiser Ablösungs- und Verselbständigungsprozess erstrebenswert, der sie vor Überforderung bewahrt (Lips und Gesang 2021, S. 197). Forschungsergebnisse zur institutionellen Unterbringung junger Geflüchteter deuten allerdings darauf hin, dass Jugendliche und junge Erwachsenen alltägliche Aufgaben nicht immer angemessen übertragen bekommen; stattdessen führen Fachkräfte sie aus, wodurch die Selbständigkeit junger Geflüchteter eingeschränkt werde (Jurt und Roulin 2016, S. 104). Hinzu kommt, dass junge Geflüchtete außerhalb der Institutionen, in denen sie betreut werden, oft kein soziales Netzwerk aufbauen konnten, sodass sie als junge Erwachsene nur ungenügend auf das Leben nach dem Verlassen der Kinder- und Jugendhilfe vorbereitet seien (Gilliéron und Jurt 2017, S. 148).

Andererseits wird deutlich, dass junge Geflüchtete durch die Bewältigung verschiedener Extremsituationen eine ausgeprägte Eigen- und Selbständigkeit erworben haben (Detemple 2015, S. 82 f.). In der Forschung wird in dieser großen Selbständigkeit bei gleichzeitig ausgeprägtem Hilfebedarf die Ursache für ein zentrales Spannungsverhältnis der sozialpädagogischen Betreuung junger Geflüchteter gesehen (Theilmann 2005; Hargasser 2014; Detemple 2015). Unklar erscheint allerdings, inwiefern die institutionellen

Akteur\*innen den Kindern und Jugendlichen einen Hilfebedarf zuschreiben, den diese nicht wahrnehmen bzw. sich selbst nicht bescheinigen, weil sie sich selbst nicht als hilflos, sondern als aktiv agierende Subjekte erleben (Detemple 2015, S. 82 f.; Mörgen und Rieker 2021). Vor dem Hintergrund eines intergenerationalen Verständnisses der Migration Jugendlicher zeigen sich beim Thema Selbständigkeit auch Hinweise auf verdoppelte Transformationsanforderungen, d. h. es müssen Anforderungen der Adoleszenz und des Auszugs in die Fremde bewältigt werden (King 2016, S. 983 ff.).

Diese Überlegungen sind anschlussfähig an aktuelle empirische Forschungsergebnisse, die sich auf die Bedeutung von Handlungsmacht junger Geflüchteter im europäischen Grenzregime konzentrieren. Untersucht werden dabei etwa Aus- und Verhandlungen junger Geflüchteter mit Mitarbeitenden in Flüchtlingsunterkünften, bei denen sie ihre eigenen Interessen und Vorstellungen kompetent vertreten (Otto 2019). In Gastfamilien zeigt sich, dass junge Geflüchtete soziale Beziehungen aktiv mitgestalten (Gottschalk 2023, S. 310). Zudem wird verschiedentlich betont, dass junge Geflüchtete sich mitunter auch im Kontext der Herkunftsfamilie als autonom agierende Akteur\*innen erleben, die Fluchtentscheidungen eigenständig treffen und nicht von familialer Unterstützung abhängig sind (Heidbrinck und Statz 2017, S. 547 f.; Belloni 2019; Lems et al. 2019).

Das Erleben von Zugehörigkeit durch junge Geflüchtete wird als »changierender Prozess« (Gottschalk 2023, S. 309) beschrieben, was auch mit dem ambivalenten Charakter relevanter sozialer Kontexte in Zusammenhang gebracht wird. So trügen z. B. Gastfamilien einerseits zur Integration junger Geflüchteter im Aufnahmeland und zur Erweiterung ihres Erlebnis- und Handlungspotenzials bei, andererseits würden sie mit Begrenzungen und Anpassungsdruck assoziiert (Gottschalk 2023, S. 306). Laut Schwittek (2021, S. 8) zeigen sich auch Prozesse der zunehmenden Orientierung junger Geflüchteter an Jugendlichen der Mehrheitsgesellschaft und deren Gewohnheiten, die als Hinweis auf Akkulturations- oder Integrationsprozesse verstanden werden können. In diesem Zusammenhang ist auch von der Bereitschaft jugendlicher Migrant\*innen die Rede, sich schneller als ihre Eltern bzw. Angehörige der Elterngeneration zu akkulturieren (Schwittek 2021, S. 3), und mitunter wird berichtet, dass Angehörige der Mehrheitsgesellschaft für sie wichtige Bezugspersonen seien und sie eine hohe Anpassungsbereitschaft zeigten (Nowacki et al. 2019, S. 99 ff.). Allerdings deuten sich auch Diskrepanzen an, die mit den jeweiligen kulturellen Hintergründen in Verbindung gebracht werden können. So erscheinen vielen jungen Geflüchteten die mit hiesigen Bildern von Kindheit und Jugend verbundenen Vorstellungen, »Freizeit« zu haben und sich in Bezug auf gesellschaftliche Verpflichtungen in einem Moratorium zu befinden, fremd. Sie entsprechen nicht ihren bishe-

rigen Möglichkeiten, durch soziale Teilhabe Bestätigung zu erfahren (Mörger und Rieker 2021). Dementsprechend weisen Forschungsergebnisse darauf hin, dass diese Kinder und Jugendlichen vielfach gewohnt sind, durch marginale, teilweise illegale Tätigkeiten zum Familieneinkommen beizutragen, darüber auch Selbstwert zu erfahren und sich auf diese Weise sozial zu integrieren (Liebel 1999, S. 40 f.). An anderer Stelle macht man die kulturellen Hintergründe junger Geflüchteter für konkrete Probleme im Zusammenleben verantwortlich, z. B. dafür, dass junge Männer nicht bereit seien, häusliche Arbeiten zu erledigen (Gottschalk 2020, S. 65).

Fragen der Integration sind auch Thema gesellschaftspolitischer Diskussionen und Konzepte. In der Schweiz sind verschiedene Aspekte in der sogenannten »Integrationsagenda« festgehalten, die 2019 durch Bund und Kantone als gemeinsames Programm verabschiedet wurde. Integration setzt man dabei vor allem mit dem Erlernen einer der Landessprachen sowie mit dem Absolvieren einer Berufsausbildung und der Eingliederung in den Arbeitsmarkt gleich, was der Entlastung der Sozialhilfe zugutekommen soll (SEM 2021). Auch aus der Perspektive der Sozialen Arbeit wird die Integration junger Geflüchteter explizit vor allem als »schulische und berufliche Integration« bzw. als »Integration in den Arbeitsmarkt« (SODK 2016, S. 24) gefasst.

Dieser Beitrag orientiert sich an einem pluralistischen und interaktionistischen Verständnis sozialer Integration (Berry 1997; Pries 2020). Einerseits erscheint es so möglich, verschiedene Dimensionen und Kontexte der Integration zu berücksichtigen, z. B. die Pflege sozialer Beziehungen im Aufnahmeland und zu Akteur\*innen aus dem Herkunftskontext sowie die Integration ins Bildungs- bzw. Ausbildungssystem und in den Arbeitsmarkt (Ager und Strang 2008). Andererseits erscheint ein solches Integrationsverständnis anschlussfähig für eine Untersuchung, die auf die Erfahrungen, Sichtweisen und Gestaltungsleistungen junger Geflüchteter fokussiert.

## 2 Untersuchungsgruppe und methodisches Vorgehen

Die Frage, wie junge geflüchtete Männer den Prozess ihrer Integration sowie die damit verbundenen Anforderungen und Bemühungen einige Jahre nach der Ankunft in der Schweiz thematisieren, wird hier auf Grundlage der Studie »Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in institutioneller Betreuung: Chancen und Herausforderungen«<sup>2</sup> empirisch analysiert und diskutiert. Das

---

<sup>2</sup> Das Forschungsprojekt wird seit 2018 am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich durchgeführt, von 2018 bis 2023 gefördert vom Schweizerischen Nationalfonds als Teil des Nationalen Forschungsprogramms NFP 76. An dem Projekt sind Ellen Höhne,

Projekt untersucht die Unterbringung und Betreuung junger Geflüchteter, wobei auf das Spannungsverhältnis von Fürsorge und Zwang fokussiert wird. Dafür hat jeweils eine Mitarbeiterin des Forschungsteams in unterschiedlichen institutionellen Betreuungskontexten der deutschsprachigen Schweiz (MNA-Zentren<sup>3</sup>, Durchgangszentren, Pflegefamilien) über einen Zeitraum von bis zu drei Monaten am Betreuungsalltag ethnografisch beobachtend teilgenommen. Zudem wurden Interviews mit den verschiedenen an der Betreuung Beteiligten (Jugendliche, Fachkräfte, Pflegeeltern) geführt.

Dieser Beitrag bezieht sich auf die Interviews mit acht jungen Männern, die zunächst 2019 und dann 2021 erneut befragt werden konnten. Sechs der Befragten waren 2019 zwischen 16 und 18 Jahren alt, einer war damals offiziell erst zehn, ein anderer bereits 23 Jahre alt. Zum Teil wurde das von den Befragten angegebene Alter durch die Schweizer Behörden auf der Grundlage medizinischer Untersuchungen »korrigiert«, sodass Altersangaben in diesem Feld mit erheblichen Unsicherheiten verbunden sind. Die Befragten berichten von ganz unterschiedlichen familialen und sozialen Hintergründen. Sie lebten zum Zeitpunkt des ersten Interviews in den meisten Fällen seit drei bis vier Jahren, mitunter auch erst seit einem Jahr in der Schweiz, wohin sie aus unterschiedlichen Ländern gekommen waren (v. a. Afghanistan, Syrien, Somalia). Zum Zeitpunkt des ersten Interviews lebten die Jugendlichen entweder in einer Pflegefamilie oder in einer Heimeinrichtung, sie hatten in der Schweiz zumeist jedoch schon verschiedene Unterbringungskontexte durchlaufen. In der Zeit bis zum zweiten Interview waren drei junge Männer bereits in eine eigene Wohnung oder in eine Wohngemeinschaft gezogen.

Der Zugang zu den Jugendlichen erfolgte auf Basis ethnografischer Feldaufenthalte durch die jeweiligen Forscherinnen. Nach einer gewissen Zeit der Teilnahme am institutionellen Alltag, der damit verbundenen Kontaktaufnahme und des Beziehungsaufbaus wurden die Jugendlichen für die Interviews angefragt. Im Unterschied dazu erfolgte die Kontaktaufnahme zu den in Pflegefamilien untergebrachten Jugendlichen über eine Pflegefamilienplatzierungsorganisation. Im Anschluss an ein Vorgespräch mit allen Pflegefamilienmitgliedern wurden Interviews sowohl mit den Pflegeeltern als auch mit den Jugendlichen geführt. Die Gespräche mit den Jugendlichen fanden an von ihnen selbstgewählten Orten statt, wie in Cafés, in den Klassenzimmern der Einrichtungen, während eines Spaziergangs oder bei ihnen zuhause.

---

Rebecca Mörge und Peter Rieker beteiligt. Einige der Interviews führte Anouk Niggli-Gamper.

<sup>3</sup> MNA-Zentren sind Einrichtungen, in denen ausschließlich unbegleitete minderjährige Asylsuchende (*mineurs non accompagnés*) untergebracht und betreut werden.

Methodisch orientierten wir uns am Verfahren des problemzentrierten Interviews (Witzel 2000). Den Gesprächen lag ein Leitfaden zugrunde, mit dem wir jedoch je nach Interviewsituation flexibel umgingen. Gleichzeitig wurde versucht, möglichst wenige Vorgaben zu machen, um den Jugendlichen zu ermöglichen, eigene subjektive Relevanzsetzungen vorzunehmen. Um diese subjektiven Relevanzsetzungen zu unterstützen und narrative Passagen zu generieren, wurden bei der Interviewführung auch erzählgenerierende Verfahren eingesetzt (Rosenthal 2014). Die Interviews haben die jeweiligen Erfahrungen der Jugendlichen in den unterschiedlichen Bereichen des Alltagslebens zum Gegenstand. In den Gesprächen wurde auf das alltägliche Zusammenleben in den Heimeinrichtungen oder Pflegefamilien, auf die Erfahrungen mit Peers und mit Schule, Ausbildung und Arbeit sowie auf damit verbundene Herausforderungen und Möglichkeiten eingegangen. In allen Interviews gaben wir Erzählimpulse zu den Bereichen Asylwesen, Ankunft in der Schweiz, Differenzenerfahrungen sowie zu den sozialen Beziehungen der Interviewten im Herkunftsland und in der Schweiz. Nach »Integration« wurde in den Interviews nicht explizit gefragt und diesen Begriff erwähnten auch die jungen Männer in den meisten Interviews nicht; lediglich ein Befragter, Aras, führt diesen Begriff im Interview ein, da er in der Schule den Auftrag erhalten hatte, mit einer migrierten Person selbst ein Interview zu diesem Thema zu führen.

Bei der vollständigen Transkription der Interviews wurden sämtliche Personen- und Ortsangaben anonymisiert. Die Forschungsgruppe wertete die Materialien in Anlehnung an das Verfahren der Grounded Theory aus (Strauss 2007). Nachdem die Interviews zunächst offen codiert und so die durch die Jugendlichen relevant gesetzte Dimension erschlossen wurde, konnten durch vergleichende und kontrastierende Analysen fallspezifische Ausprägungen und für sie relevante Bedingungen rekonstruiert werden. In Ergänzung zu den codierenden Analysen fanden im Rahmen der Fallanalysen auch sequenzielle Auswertungsverfahren Anwendung, um die zeitlichen Aufschichtungen biografischer Erlebnisse und ihre Verschränkungen mit Dimensionen des Integrationserlebens zu rekonstruieren (Rosenthal 2014, S. 173 f.).

### 3 Zwei Fallbeispiele im Längsschnitt

In diesem Abschnitt geht es um zwei junge Männer mit Fluchthintergrund, die sich in Hinblick auf ihre Biografie, das Erleben der Ankunft in der Schweiz und die Schilderung ihres Integrationsprozesses stark voneinander unterscheiden. Diese beiden Fälle sind nicht nur geeignet, das breite Spektrum an unterschiedlichen Ausgangsbedingungen für die Integration junger

Geflüchteter zu verdeutlichen, sondern sie zeigen auch ganz unterschiedliche Gestaltungsweisen des Integrationsprozesses. An anderer Stelle (Rieker und Mörgen 2023) sind die Perspektiven der zwei Interviewten auf Fragen ihrer Integration zu einem frühen Zeitpunkt dargestellt. Mit Zamir und Aras, damals beide 17 Jahre alt, konnten zwei Jahre später erneut Interviews geführt werden. Im Folgenden werden zentrale Aspekte und Entwicklungen ihrer Sichtweise auf Integration skizziert.

Zamir stammt aus Afghanistan und berichtet beim ersten Gespräch 2019 von vergleichbaren Erfahrungen in verschiedenen Lebensbereichen: Ob in der Schule oder in der Pflegefamilie, zunächst sei ihm in der Schweiz mit Skepsis begegnet worden, aber nach und nach habe er sich akzeptiert gefühlt und wurde als zugehörig adressiert (Transkript Interview 1 mit Zamir, 30.3.2019). Integration wird von ihm dabei vor allem als eine von ihm zu erbringende Anpassungsleistung verstanden, die dazu beitrage, dass die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft sich an ihn gewöhnen – oder in seinen Worten: Es sei notwendig, »Vollgas [zu] geben« und »etwas [zu] machen«, um einen »Platz« zu finden (Rieker und Mörgen 2023, S. 128). In seinen Schilderungen signalisiert er zudem die Bereitschaft, das eigene Leben selbständig zu bewältigen, womit er einer gegenüber Geflüchteten häufig formulierten Anforderung entspricht (Rieker und Mörgen 2023, S. 129). Er unterstreicht diese Bereitschaft mit einem Verweis auf seinen Herkunftskontext, in dem es für ihn nach dem Tod seines Vaters notwendig war, früh zu arbeiten und die Verantwortung für seine Familie zu übernehmen (Rieker und Mörgen 2023, S. 130).

Das zweite Interview mit Zamir ist von der Schilderung belastender Erfahrungen dominiert und es entsteht der Eindruck, dass er sich in einer Krise befindet (Transkript Interview 2 mit Zamir, 19.7.2021): Er habe gesundheitliche Probleme gehabt und sei bei einer Arbeitsstelle als Ausländer schlecht behandelt worden; er habe einer Freundin helfen wollen, deswegen eine Schlägerei mit anderen Afghanen angefangen und in der Folge mit der Polizei zu tun gehabt; die anderen seien seiner überdrüssig gewesen und seine Partnerin habe ihn betrogen; es habe Tage gegeben, an denen er besoffen oder bekifft war und ihm alles egal war, sodass er schließlich auch nicht mehr zur Arbeit gegangen sei und ein Jahr gar nichts mehr gemacht habe (TI Zamir 2021, 36 f.).<sup>4</sup> Resümierend meint Zamir, er sei mit seinem Leben nicht zufrieden, es sei nicht so wie geplant oder wie er es sich vorgestellt habe, es

---

<sup>4</sup> In den Zitaten aus den Interviews wurden alle Personen- und Ortsangaben anonymisiert. Sprechpausen wurden – je nach Länge – mit (.), (..) oder (...) und Auslassungen durch [...] gekennzeichnet. Die nach den Zitaten in Klammern gesetzten Quellenangaben beziehen sich auf die Zeilen im Transkript des zweiten Interviews mit dem jeweiligen Interviewpartner.

sei alles durcheinander und sehr schwierig (TI Zamir 2021, 231 f.). Er selbst sieht sich bildlich gesprochen im »Keller« und beschreibt die Konsequenzen, die sich daraus für seine Zukunftserwartungen ergeben: »Wenn ich im Keller bin, kann ich nicht erwarten, dort die Sonne scheinen zu sehen« (TI Zamir 2021, 1533 f.). Dementsprechend habe er Angst vor der Zukunft (TI Zamir 2021, 1829).

Zamir bringt diese Entwicklung damit in Zusammenhang, dass er nicht mehr bei der Pflegefamilie, sondern in einer eigenen Wohnung lebe: »Ich hatte das Gefühl, auf eigenen Füßen stehen zu wollen – aber ich wusste nicht, dass es so wird« (TI Zamir 2021, 886). Zudem macht er seinen Status als Ausländer, »der nicht einmal richtig Deutsch reden kann« (TI Zamir 2021, 829), für Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche und dafür verantwortlich, nicht alles im Griff zu haben. Das Gefühl, nicht respektiert zu werden, mache ihn wütend – aber er dürfe nicht wütend werden, weil er Ausländer sei und von Sozialhilfe lebe (TI Zamir 2021, 799).

Allerdings kann Zamir auch auf Unterstützung durch verschiedene Personen zählen. Regelmäßig ist er bei seiner ehemaligen Pflegefamilie zum Essen eingeladen – »meine Pflegemutter besteht darauf« (TI Zamir 2021, 1023) –, wo er auch finanzielle Hilfe und Unterstützung bei bürokratischen Prozeduren erhält. Alle würden sich freuen, wenn er kommt, sie hätten immer etwas zu reden oder zu lachen und am Neujahrstag sei er immer mit zu den (Pflege-)Großeltern eingeladen (TI Zamir 2021, 1130). Zudem habe er die Gespräche mit einer iranischen Psychologin als sehr hilfreich erlebt, da er ihr vertrauen konnte (TI Zamir, 2021, 474). Und schließlich habe er eine einjährige Vorlehre als Müller absolviert; in diesem Betrieb seien die Kolleg\*innen sehr nett gewesen und hätten ihn immer respektiert – dort hätten sie nie »etwas mit Ausländer« zu ihm gesagt (TI Zamir 2021, 660).

Es kann festgehalten werden, dass Zamirs Zuversicht, soziale Zugehörigkeit und Akzeptanz durch Anpassungsleistungen seinerseits erreichen zu können, einer defensiven Grundhaltung gewichen ist. Ungeachtet der Erfahrung, in verschiedenen Bereichen nach wie vor Akzeptanz zu erleben, dominiert zur Zeit des zweiten Interviews das Gefühl, als Ausländer mit Schwierigkeiten konfrontiert zu sein, die er aus eigener Kraft nicht bewältigen kann.

Auch Aras, der aus Syrien stammt, spricht 2019 im ersten Interview vor allem über die mannigfaltigen Integrationsanforderungen, mit denen er sich in der Schweiz konfrontiert sieht: einen akzeptablen Aufenthaltsstatus und gute Kenntnisse der deutschen Sprache zu erreichen, eine Berufsausbildung zu absolvieren und eine Arbeitsstelle zu finden (Transkript Interview 1 mit Aras, 4.1.2019). Er betont in diesem Zusammenhang die ständigen Anstrengungen, die unternommen werden müssten, um hier »weiterzukommen« bzw. »besser zurecht zu kommen« (Rieker und Mörgen 2023, S. 132). Gleich-

zeitig stellen diese Leistungen für ihn auch Anforderungen an ein Erwachsenenleben dar, das er vor allem mit einer zu erreichenden Selbständigkeit in Verbindung bringt. Dies gehe für ihn mit einem »komischen Gefühl« einher (Rieker und Mörgen 2023, S. 132). Die Anforderungen an Selbständigkeit sind für ihn besonders deutlich, seit er in einer eigenen Wohnung lebt. Er kontrastiert diesen Ausblick auf das Erwachsenenleben mit seinem Leben in Syrien, das er mit kindlicher Sorglosigkeit und der Erinnerung an seine Eltern, die für ihn »alles gemacht« hätten, verbindet (Rieker und Mörgen 2023, S. 132).

Im zweiten Interview bemüht sich Aras, den Eindruck zu vermitteln, in der Schweiz und im Erwachsenenleben angekommen zu sein. Er erzählt von seiner zwei Jahre zuvor begonnenen Ausbildung zum Geomatiker (Transkript Interview 2 mit Aras, 2021, 34) und davon, dass er nach der Ausbildung im Betrieb bleiben werde (TI Aras 2021, 1014). Bei der Arbeit und im Freundeskreis spreche er Schweizerdeutsch (TI Aras 2021, 661), seine Freund\*innen seien eigentlich alles Schweizer\*innen, nicht mehr Flüchtlinge (TI Aras 2021, 698). Er wohnt in einer eigenen Wohnung, zwei Häuser von der Familie seines Onkels und der Großmutter entfernt, die er jeden Tag besuche (TI Aras 2021, 138). Mit seinen in Syrien verbliebenen Eltern telefoniert er wöchentlich und auch mit seinen Schwestern stehe er regelmäßig im Austausch: Zwei ältere Schwestern leben in anderen europäischen Ländern und eine jüngere Schwester befindet sich auf dem Weg in die Schweiz, wobei Aras sie mit Ratschlägen unterstütze (TI Aras 2021, 252). Er unterhält auch noch Kontakt zu seinem ehemaligen Zimmernachbarn und einer Hausaufgabenhelferin aus der Einrichtung, in der er nach seiner Ankunft in der Schweiz zunächst für drei Jahre lebte – sie hätten schon mehrmals zusammen zu Abend gegessen und kürzlich seien sie zusammen in den Bergen gewesen (TI Aras 2021, 524). Vor diesem Hintergrund resümiert Aras, in der Schweiz inzwischen eigentlich schon zuhause und sehr gut integriert zu sein – er fühle sich wohl und komme selbständig zurecht (TI Aras 2021, 887).

Allerdings bringt Aras ambivalente Gefühle gegenüber der Integration ins Schweizer Umfeld zum Ausdruck. Einerseits betont er die Notwendigkeit, sich anzupassen: »Es ist immer gut, wenn man sich anpasst, man soll sein wie sie, umgehen wie sie, arbeiten wie sie« (TI Aras 2021, 717) bzw. »man muss mit dem System schwimmen, sonst ist man verloren« (TI Aras 2021, 635). Andererseits erlebt er Distanz zu seinen Schweizer »Kollegen« und schildert die Kosten seiner Anpassungsleistung. »Ich muss höflich sein, auch wenn es mir schlecht geht, man muss trotzdem lachen bei der Arbeit, weil es ihnen eigentlich egal ist, wie es mir geht, ihnen ist wichtig, dass ich lache und höflich bin, darum muss ich das machen« (TI Aras 2021, 843). Dies erlebt Aras auch im schulischen Kontext: »In der Schule ist es allen egal, was ich durchgemacht habe, niemand interessiert sich dafür« (TI Aras 2021, 1305).

Allerdings deutet er auch an, Informationen über sein Schicksal bewusst zurückzuhalten, um nicht als Flüchtling wahrgenommen zu werden. »In meiner Klasse weiß niemand, was ich durchgemacht habe, sonst hätten sie ein schlechtes Bild von mir, ein Flüchtlingsbild« (TI Aras 2021, 1338).

Wie schon im ersten Interview betont Aras die Anstrengungen, die damit verbunden sind, die von ihm geforderte Selbständigkeit in der Lebensführung zu gewährleisten. Im Unterschied zu seiner früheren Sichtweise würdigt er im zweiten Interview allerdings explizit die Unterstützung und das Interesse, die ihm früher im Birkenhof, einem MNA-Zentrum, entgegengebracht wurden. Auch sei es im Rückblick eine schöne Zeit am Birkenhof gewesen. Dort hätten viele Leute gelebt, man habe viel unternommen, es seien oft neue Jugendliche gekommen, man habe immer miteinander gesprochen. Auch die Hausaufgabenhilfe in der Einrichtung für junge Geflüchtete habe er geschätzt, dort habe man gelernt, gefragt, erzählt (TI Aras 2021, 590). »Im Birkenhof gab es wirklich Menschen, denen es wichtig war, was ich ihnen erzählt habe, sie haben auch zugehört« (TI Aras 2021, 1311). Da Aras von solchen Erfahrungen aus seinem aktuellen Umfeld nicht berichten kann, scheint seine Integration in die Schweizer Gesellschaft für ihn einen bitteren Nachgeschmack zu haben.

Insgesamt präsentiert Aras verschiedene Komponenten einer erfolgreichen Integration in die Schweizer Gesellschaft und betont auch seine Befürwortung einer Anpassung an die von ihm wahrgenommenen Integrationsanforderungen. Allerdings schildert er auch, dass er – im Unterschied zu seiner Jugendzeit in der pädagogisch betreuten Einrichtung – in seinem neuen Umfeld kein Interesse an seinem Schicksal und seinem Erleben mehr wahrnehme. Dies verweist auf eine fatale Dynamik, die mit Integration einhergehen kann: Vor dem Hintergrund von Stigmatisierungserfahrungen können Geflüchtete einerseits versucht sein, ihr Fluchtschicksal unsichtbar zu machen, um andererseits dann genau unter dieser Unsichtbarkeit zu leiden.

## 4 Zentrale Aspekte der Perspektiven junger Geflüchteter im Längsschnitt

Nachdem im letzten Abschnitt die Entwicklungen der Sichtweisen zweier junger Männer beispielhaft skizziert wurden, geht es im Folgenden um zentrale Aspekte der Integrationsprozesse, die von jungen Geflüchteten der vorliegenden Untersuchungsgruppe im Längsschnitt berichtet werden. Der Fokus liegt dabei auf den Entwicklungen, die die jungen Männer 2021 mit Blick auf die zurückliegenden zwei Jahre seit dem ersten Interview beschreiben.

In den Fällen von Zamir und Aras wurde deutlich, dass sich die Sichtweisen junger Geflüchteter in Hinblick auf ihre Integration in die Schweizer Gesellschaft erheblich unterscheiden können. Sie können, wie bei Aras, von dem Eindruck dominiert sein, sich zunehmend berufliche Perspektiven zu erschließen und Kontakte zu Personen aus dem Schweizer Umfeld zu pflegen; oder sie können, wie bei Zamir, erfolglose Bemühungen um eine berufliche Zukunft und krisenhafte Entwicklungen in Hinblick auf den Aufbau sozialer Beziehungen fokussieren. In vier der acht Interviews werden eher Erfolge in Hinblick auf die berufliche und soziale Integration in die Schweizer Gesellschaft berichtet, in zwei Fällen vor allem krisenhafte Entwicklungen, in einem Fall zeigen sich Aspekte beider Varianten und ein Jugendlicher kann aufgrund seines jungen Alters diesbezüglich nicht zugeordnet werden. Von denjenigen, die wie Zamir und Aras aus Betreuungseinrichtungen oder Pflegefamilien bereits ausgezogen sind, wird die damit verbundene Verselbständigung teilweise als gut funktionierend, in anderen Fällen vor allem als problembehaftet bzw. als Überforderung erlebt.

Gemeinsam sind den Schilderungen der jungen Männer die enormen Anstrengungen, die im beruflichen und sozialen Umfeld unternommen werden, um in der Schweiz einen Platz zu finden. Besonderen Stellenwert nehmen in diesem Zusammenhang Versuche ein, die Schule erfolgreich zu absolvieren, einen Ausbildungsplatz und anschließend eine Arbeitsstelle zu finden, um unabhängig von Sozialhilfe den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Verschiedentlich beschreiben sie, wie dafür zusätzlich schulische Qualifikationen erworben, zunächst mehrere Praktika oder eine einjährige »Vorlehre« absolviert werden mussten, um zu einer Ausbildung zugelassen zu werden. In mehreren Fällen wird der Eindruck formuliert, als Ausländer zusätzliche Leistungen erbringen zu müssen und abfällig adressiert zu werden. Dabei haben die Befragten den Eindruck, dass ihre Bemühungen von großen Teilen ihres Umfeldes nicht gewürdigt und auch nicht unterstützt werden. Enttäuschung signalisieren einige junge Männer auch in Hinblick auf Fachpersonen, die für ihre Unterstützung zuständig seien, sowohl Lehrpersonen oder ein »Lerncoach« als auch Betreuungspersonen in der institutionellen Unterbringung, von denen sie nicht die notwendigen Informationen oder Hilfestellungen erhalten hätten. Positiv heben die jungen Geflüchteten dagegen einzelne Personen hervor, die sich außerhalb ihrer formalen Zuständigkeit besonders engagierten, um ihnen zu helfen. So betont beispielsweise Kendar die wiederholte Unterstützung, die sein betrieblicher Ausbilder ihm bei der Bewältigung von Alltagsproblemen geboten hat. Und Aras würdigt im Rückblick das Engagement von ehrenamtlichen Helfer\*innen, die er als interessierte Zuhörer\*innen und Unterstützer\*innen erlebt hat (Transkript Interview 2 mit Kendar, 13.8.2021, 112; TI Aras 2021, 590).

Die Bemühungen zur Eingliederung in die schweizerische Gesellschaft zeigen sich im Fall von Tarik auch darin, dass er berichtet, in seiner Sportart zeitweise der Schweizer Nationalmannschaft angehört zu haben und seit einiger Zeit sowohl Mitglied einer Gewerkschaft als auch einer der politischen Parteien der Schweiz zu sein. Bei ihm zeigt sich auch ein erfolgreicher Umgang mit Ärzt\*innen, die ihn trotz großer Beschwerden nach einer Untersuchung wieder nach Hause schicken wollten:

»Und nachher am Ende sagt [er], ›Du hast nichts, das ist so eine kleine Entzündung‹. Und dann sage ich, ›Was ist kleine Entzündung? Hausarzt sagt, das ist hoch und ihr sagt, das ist wenig‹. Und ich habe gesagt, ›Noch einmal kontrollieren, vielleicht ist etwas schiefgelaufen oder falsch‹. Sie haben gesagt, ›Du jetzt nach Hause gehen, ich sage, ›Nein, ich gehe nicht Heim, müsst ihr Resultat oder Lösung geben‹. Ich wollte nicht nach zwei Tagen wieder herkommen. Und nachher [haben sie] wieder Test gemacht und sagen, ›Du hast eine [...] Tuberkulose‹.« (Transkript Interview 2 mit Tarik, 4.7.2021, 794)

Tarik schildert hier, sich den Anweisungen der Ärzt\*innen beharrlich und erfolgreich widersetzt zu haben und schließlich dadurch bestätigt worden zu sein, dass sich sein Verdacht auf eine gravierende Krankheit nach einer nochmaligen Untersuchung als begründet herausstellte. Auch diese Kompetenz, sich im Umgang mit Fachpersonen zu behaupten, kann als Hinweis auf eine Integration im Aufnahmeland verstanden werden.

Unterschiedliche Entwicklungen werden in Hinblick auf das Verhältnis zur Herkunftsfamilie berichtet. Einige der jungen Männer pflegen regelmäßig oder unregelmäßig Kontakt zu ihren Eltern oder anderen Familienmitgliedern, zumeist über Telefon, Messengerdienste oder Videokonferenzen. In anderen Fällen ist die Kommunikation mit Familienmitgliedern nicht möglich, mitunter berichten die Befragten, aktuell nichts über den Verbleib ihrer Familie zu wissen. In sechs und damit der überwiegenden Zahl der Fälle erleben die jungen Männer ihr Verhältnis zur Herkunftsfamilie, unabhängig von den aktuellen Kontakten, auf unterschiedliche Weise als wichtig und positiv. Drei von ihnen artikulieren in allgemeiner Weise den Wunsch, zur Familie bzw. ins Heimatland zurückzukehren, um dort benötigte Hilfe zu leisten. In anderen Fällen wird die Unterstützung der Familie eher durch eine gesicherte Position in der Schweiz angestrebt, teilweise verbunden mit der Idee, besuchsweise ins Heimatland zu reisen. Pamod formuliert solche konkreten Vorhaben nicht, doch er macht sein Gefühl, zuhause zu sein, an der Herkunftsfamilie fest: »Aber ich werde nicht so ein Zuhause hier haben, wie ich [es] in Pakistan oder in Afghanistan gehabt habe, weil hier habe ich nicht meine Familie« (Transkript Interview 2 mit Pamod, 2021, 967).

In zwei Fällen werden eine zunehmende Entfremdung von der Herkunftsfamilie und eine Neubewertung der Beziehung zu dieser deutlich.

Kendar erzählt, keinen Kontakt mehr zu seinem Bruder pflegen zu wollen, den er inzwischen den Taliban zurechnet (TI Kendar 2021, 171), und auch Sakar hat in der Zeit seit dem ersten Interview den Kontakt zu seiner Herkunftsfamilie abgebrochen. Seine Eltern hätten zeitweise nur Geld von ihm gewollt und ihn mehrfach belogen, was dazu beigetragen habe, dass er sich bei seinen Pflegeeltern inzwischen eher zuhause fühle: »für mich [...] sind die mehr Eltern als meine halt Eltern vom Iran [...] und die haben viel mehr [für mich] gemacht als meine Eltern [...], die sind so ein bisschen kalte Leute so gewesen« (Transkript Interview 2 mit Sakar, 10.7.2021, 979).

In fast allen Fällen werden Veränderungen auf dem Feld der Peerkontakte deutlich. Für die ersten Jahre in der Schweiz hatten die Jugendlichen die besondere Bedeutung von Gleichaltrigen aus dem gleichen oder ähnlichen Herkunftskontexten beschrieben, auch weil mit diesen die sprachliche Verständigung gewährleistet war. Zudem hatten die Jugendlichen den Eindruck, nur diese Freund\*innen oder Kolleg\*innen könnten aufgrund eines vergleichbaren Erfahrungshintergrundes verstehen und würdigen, was sie selbst durchgemacht hätten und mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert seien. In den späteren Interviews, d. h. vier bis sechs Jahre nach der Einreise, beschreiben sieben der acht jungen Männer Distanzierungsprozesse von diesen Gleichaltrigen aus dem eigenen Herkunftskontext. So erklärt der aus Somalia stammende Ahmed:

»Ich habe keine somalischen Kollegen jetzt nein (.) habe ich da somalische (.) ah dann könnte noch sein ja (..) nein es sind jetzt sind es andere Kollegen [...] die sind (.) Deutsche (.) einer vom Iran (..) einer von (.) einer von Syrien (..) und ein halber Schweizer halber Kubaner (..) Engländer (..) ja (.) die sind sie (..) und noch einer von Mazedonien (..) und einer von einer von Türkei.« (Transkript Interview 2 mit Ahmed, 16.6.2021, 167)

Etwas später auf seine früheren »somalischen Kollegen« angesprochen, beschreibt Ahmed einen Differenzierungsprozess:

»Die sind immer noch meine Kollegen (..) aber die sind enger (..) also mit so'm (..) also ich habe zwei gut mit zweien noch gut Kontakt so (.) aber (.) keine Ahnung mit wem ich noch so gechillt habe (.) die sind nicht wirklich Kollegen gewesen die anderen glaube ich (.) einfach (.) wir haben uns gekannt (.) also schon Kollegen aber nicht enge Kollegen so (.) und nachher haben wir den Kontakt verloren.« (TI Ahmed 2021, 190)

Einerseits werden Entfremdungs- und Differenzierungsprozesse skizziert, wie bei Ahmed, für den einige seiner damaligen Peers in der Rückschau keine wirklichen Freunde gewesen sind. Andererseits werden – wie im Fall von Zamir mitunter auch handgreiflich ausgetragene – Konflikte anhand konkreter Anlässe beschrieben (TI Zamir 2021, 131). Stattdessen geht es in den Erzählungen um pluralisierte Freundeskreise, die sich z. B. wie bei Ahmed aus in der Schweiz geborenen Jugendlichen mit Migrationshintergrund,

wie bei Aras aus jungen Schweizern oder wie bei Tjark aus männlichen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft zusammensetzen (TI Ahmed 2021, 161; TI Aras 2021, 698; Transkript Interview 2 mit Tjark, 2021, 962). Kendar beschreibt seine Schweizer Freundin als besonders wichtige und ihn unterstützende Person (TI Kendar 2021, 32). Für Pamod, der nach wie vor betreut untergebracht ist und die Schule besucht, spielen Peers dagegen eine untergeordnete Rolle, diesbezügliche Veränderungen skizziert er auch nicht.

## 5 Fazit

Resümierend lässt sich festhalten, dass sich die Befragten in unterschiedlichen Stadien eines Prozesses des Ankommens in der Schweiz, der Auseinandersetzung mit ihrer Herkunft sowie der Pflege von Kontakten zu verschiedenen Personen befinden und sich mit individuell jeweils unterschiedlich ausgeprägten Herausforderungen konfrontiert sehen. Generelle Aussagen zur Integration lassen sich angesichts dieser komplexen Gemengelage kaum treffen, sondern es erscheint notwendig, verschiedene Bezüge gesondert zu betrachten.

In Hinblick auf das Sich-Einleben in der Schweiz lassen die befragten jungen Männer vor dem Hintergrund der an sie herangetragenen Integrationsanforderungen (SEM 2021) eine hohe Motivation erkennen, sich in die Arbeitswelt und das soziale Umfeld vor Ort zu integrieren. Sie betonen ihre Bereitschaft, besondere Anstrengungen in Kauf zu nehmen, um dieses Ziel zu erreichen. Beschrieben wird mitunter eine Art »Integrationsdeal«, bei dem von den jungen Geflüchteten eine Anpassung an die hiesigen Werte und Normen angeboten wird; im Gegenzug erwarten sie eine Aufnahme in der Schweiz. Auch wenn die Befragten die an sie gestellten Integrationsanforderungen der Mehrheitsgesellschaft und deren eigene Beiträge explizit nicht in Frage stellen, so deuten sie mitunter an, dass Angehörige der Mehrheitsgesellschaft sich ihres Erachtens nicht hinreichend an solch einen Deal halten. Sie vermissen ein Interesse an Geflüchteten und ihren Erfahrungshintergründen sowie die Bereitschaft, auf sie zuzugehen. Angesichts der von ihnen vielfach erlebten Fremdbestimmung berichten sie dies mit einer gewissen Verbitterung. Da sie inzwischen seit einigen Jahren in der Schweiz leben, können sie verschiedene Unterbringungskontexte, Schulen und Arbeitsstellen vergleichen, sodass sie in Hinblick auf die durch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft erlebten Anpassungsforderungen, ihre Unterstützung und die ihnen entgegengebrachte Anerkennung zu differenzierten Einschätzungen kommen. Erkennbar begünstigt werden Prozesse der Eingewöhnung in der Schweiz in ihren Augen durch einzelne Personen, die sich besonders

engagieren, um die jungen Männer bei den vielfältigen alltäglichen Herausforderungen zu unterstützen.

Die Herkunftsfamilie bleibt auch mit zunehmender Aufenthaltsdauer in der Schweiz für die jungen Geflüchteten von zentraler Bedeutung. Bei Aras, der Familienangehörige in derselben Stadt hat, manifestiert sich dies in täglichen Besuchen; in diesem und in anderen Fällen zeigt es sich zudem durch die Kontaktpflege über soziale Netzwerke und (Video-)Telefonate. Kontakte werden auch zu Familienangehörigen gehalten, die sich auf dem Weg in die Schweiz befinden oder in anderen europäischen Ländern leben. Anhand der Familie zeigt sich damit nicht nur die Bedeutung transnationaler Netzwerke für Flucht- und Ankommensprozesse (Gottschalk 2023, S. 307), sondern es wird auch deutlich, dass Geflüchtete füreinander, im Sinne einer Binnenintegration (Elwert 1982), eine wichtige Integrationsinstanz sein können. In einigen Fällen zeigen sich Neubewertungen von Familienangehörigen und deren Praktiken, die sogar zum Abbruch von Kontakten führen können. In den meisten Fällen artikulieren die Befragten nach wie vor eine besondere Verbundenheit zu im Herkunftsland lebenden Familienangehörigen, die sich auch in dem Wunsch zeigen kann, dorthin zurückzukehren. Einzelne machen die Abwesenheit der Herkunftsfamilie dafür verantwortlich, dass sie sich in der Schweiz nicht wirklich zuhause fühlen. Im Erzählen über die Herkunftsfamilie und das Herkunftsland werden damit Ambivalenzen in Hinblick auf das Leben im Aufnahmeland besonders deutlich.

In Hinblick auf ihre Peerkontakte sprechen fast alle Befragten von Umorientierungen, bei denen Personen aus dem Herkunftskontext im Vergleich zur vorherigen Befragung geringere Bedeutung beigemessen wird. Gemäß ihren Erzählungen ist für die Jugendlichen nicht der ethnische oder nationale Hintergrund dieser Personen relevant dafür, Kontakte zu ihnen zu pflegen oder abzubauen, sondern es sind konkrete positive oder negative Erfahrungen. Vereinzelt ist explizit von Freund\*innen Schweizer Herkunft die Rede, mit denen auch Schweizerdeutsch gesprochen würde, während in verschiedenen Fällen der Freundeskreis mehrheitlich aus Personen mit Migrationshintergrund besteht. Mitunter wird der Freundeskreis aber auch unabhängig von der Herkunft der Beteiligten und vom nationalen Kontext als Heimat beschrieben, wodurch die jungen Geflüchteten Fragen der nationalen oder ethnischen Zugehörigkeit als weniger relevant einstufen. Die Bedeutung der geschilderten Freundschaften liegt für die jungen Männer im Austausch von Informationen und Einschätzungen sowie in der gegenseitigen Ermutigung und Unterstützung. Einzelne der Befragten heben die Bedeutung von Partnerschaften, sowohl mit jungen Frauen Schweizer Herkunft als auch mit solchen aus dem Herkunftsland, für die Unterstützung in alltäglichen Angelegenheiten hervor.

Deutlich wird damit, dass Integrationsprozesse junger Geflüchteter mit Dynamiken in ganz unterschiedlichen sozialen Beziehungen verbunden sind, wobei neben denen zu Institutionen und Personen der Mehrheitsgesellschaft (Schwittek 2021; Gottschalk 2023) auch solche zu Angehörigen der Herkunftsfamilie bzw. -kultur relevant sind (Berry 1997; Akers und Strang 2008). Zudem zeigt sich, dass Befunde zur Selbständigkeit oder Handlungsmacht junger Geflüchteter (Detemple 2015; Otto 2019; Lips und Gesang 2021) offenbar nur für bestimmte Phasen und Kontexte gültig sind, da sich z. B. durch den Auszug aus einer Pflegefamilie oder einer Einrichtung ganz neue Herausforderungen ergeben (Gilliéron und Jurt 2017), die zu neuen Positionierungen führen können. In diesem Zusammenhang verweist das Erleben der jungen Männer, die von ihnen geforderte Selbständigkeit zu gewährleisten, auf die Anforderung einer »verdoppelten Transformation« (King 2016, S. 983), die Adoleszenz und das Leben in der Fremde zu bewältigen. In einigen Fällen bestätigt sich mit der Zeit der Eindruck, dass junge Geflüchtete Integration nicht allein durch eigene Anstrengungen, sondern nur in Zusammenarbeit mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft bewerkstelligen können (Castles et al. 2002; Pries 2020; Gottschalk 2023).

Bezieht man diese verschiedenen Aspekte aufeinander, dann zeigt sich, dass die jungen Geflüchteten sich Jahre nach ihrer Ankunft in der Schweiz nach wie vor in einem komplexen Spannungsfeld verschiedener Erwartungen und Zumutungen befinden, die jeweils mit sozialen Beziehungen in verschiedenen Kontexten assoziiert sind. Diese können von ihnen teilweise gut ausbalanciert oder durch Prioritätensetzungen bewältigt werden, mitunter kommt es aber auch zu persönlichen Krisen, die die jungen Männer aus der Bahn werfen. Soweit bisher absehbar, erleben junge Männer mit Fluchthintergrund in der Schweiz keine geradlinigen, überschau- oder planbaren Integrationsprozesse. Stattdessen sehen sie sich ständig mit neuen, unerwarteten Herausforderungen konfrontiert, für deren Bewältigung sie mitunter einen hohen Preis bezahlen, d. h. sie verzichten auf Aktivitäten, die ihnen wichtig sind, nehmen verlängerte Qualifizierungsprozesse in Kauf und durchlaufen immer wieder neue Genehmigungsprozesse (z. B. um eine Wohnung beziehen zu dürfen).

In Hinblick auf das Integrationsverständnis der jungen Männer lassen sich explizite und implizite Vorstellungen unterscheiden. In ihren expliziten Äußerungen beziehen sich die Befragten auf ein traditionelles Verständnis von Integration, wobei Kenntnisse der Sprache des Aufnahmelandes, Bildungserfolg und Teilhabe am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt fokussiert werden. Sie signalisieren Akzeptanz gegenüber diesen Anforderungen, denen sie sich bemühen zu entsprechen. Implizit zeigt sich in ihren Erzählungen allerdings mitunter ein erweitertes Integrationsverständnis, das sowohl

aus positiv konnotierten Beschreibungen als auch aus Defizitbeschreibungen rekonstruiert werden kann. Positiv erleben sie es, wenn sie in der Schweiz in private, familiäre Kreise eingebunden werden, wenn sie in informellen Beziehungen und durch Fachpersonen Fürsorge, Interesse, Vertrauen sowie Unterstützung erleben und wenn sie Kontakt zu Angehörigen der ethnischen Community im Aufnahmeland und zur Herkunftsfamilie pflegen und dabei nach Möglichkeit auch ihren Verpflichtungen (z. B. Anleitung jüngerer Geschwister, finanzielle Unterstützung von Familienangehörigen) nachkommen können. Solch eine soziale Einbindung, z. B. in Gast- oder Pflegefamilien, ermöglicht »empraktische Lern- und Akkulturationsprozesse«, die Einblicke in tiefere Bedeutungsschichten einer Kultur ermöglichen (Gottschalk 2023, S. 154). Auch die erfolgreiche Bewältigung alltäglicher Herausforderungen kann als Teil eines impliziten Integrationsverständnisses verstanden werden. Demgegenüber bemängeln die jungen Geflüchteten Unsicherheit im Asylsystem, Bevormundung durch Pflegeeltern und Lehrmeister\*innen und fehlendes Interesse durch Personen ihres Umfeldes; zudem befürchten sie, auf stereotype Bilder von migrantischen Personen und Geflüchteten reduziert zu werden. Integration kann vor diesem Hintergrund auch als Erleben eines gesicherten Aufenthaltsstatus, sozialer Einbindung, von Offenheit und Interesse durch Andere sowie als Möglichkeit verstanden werden, Kontakt zu Personen aus verschiedenen sozialen Kontexten pflegen zu können. Gemäß einem pluralistischen und interaktionistischen Verständnis von Integration beziehen sich junge Geflüchtete damit auf unterschiedliche Integrationskontexte (Berry 1997; Ager und Strang 2008) und verdeutlichen, dass die Aufnahmegesellschaft bzw. die Erwartungen, Reaktionen und Interessenbekundungen ihrer Angehörigen Integration entscheidend prägen (Röder 2019; Pries 2020), aber auch auf Angehörige der Mehrheitsgesellschaft zurückwirken können, sodass sich z. B. Gastfamilien im Zusammenleben mit jungen Geflüchteten verändern (Gottschalk 2023, S. 142).

Vor dem Hintergrund dessen, was die in unserer Untersuchung befragten jungen Männer berichten, lassen sich Herausforderungen auf verschiedenen Feldern identifizieren, die im Rahmen von Integrationsprozessen bewältigt und ausbalanciert werden müssen:

- Aufbau und Pflege sozialer Beziehungen zu Fürsorgepersonen und -institutionen im Aufnahmeland;
- Erlangen eines Aufenthaltsstatus, der den Verbleib und eine Etablierung im Aufnahmeland ermöglicht;
- Absolvieren einer Bildungskarriere bzw. einer Ausbildung und Eintritt in den Arbeitsmarkt;
- Pflege sozialer Beziehungen zu Angehörigen der Herkunftsfamilie;

- Aufbau und Pflege sozialer Beziehungen zu Peers im Aufnahme-land, sowohl zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft als auch zu Personen mit Migrationshintergrund und Angehörigen der eigenen ethnischen, nationalen oder kulturellen Community.

Junge Geflüchtete bewegen sich damit in äußerst komplexen Zusammenhängen, in denen sie Entscheidungen treffen, neue Möglichkeiten und Chancen erkunden, Loyalitäten klären und ständig versuchen müssen, verschiedene bzw. gegensätzliche Lebensbereiche miteinander zu verbinden. Sie positionieren sich damit als Akteur\*innen, die ihr Leben eigenwillig und aktiv gestalten können (Posmek und Bastian 2022, S. 70). Inwieweit hierbei von einer gelingenden Integration gesprochen werden kann, erscheint nicht nur dann fraglich, wenn offensichtliche Krisen durchlaufen werden, wie es bei Zamir deutlich wurde. Auch in den Fällen, in denen, wie bei Aras, scheinbar alles glatt läuft – er spricht die Sprache der Aufnahmegesellschaft, pflegt soziale Kontakte zu deren Angehörigen und seine Eingliederung in den Arbeitsmarkt ist absehbar –, zeigen sich im subjektiven Erleben junger Geflüchteter Fremdheitserfahrungen gegenüber der hiesigen Gesellschaft sowie Gefühle mangelnder Anerkennung und fehlenden Interesses durch deren Angehörige. Einfache Integrationskonzepte, die sich vor allem auf die Eingliederungen in den Arbeitsmarkt oder das Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes konzentrieren (Bianco und Ortiz Cobo 2019) und dabei andere Dimensionen sowie das subjektive Erleben der Beteiligten ausblenden, werden dieser Komplexität nicht gerecht.

Abschließend erscheint es notwendig, die Grenzen unseres Forschungsansatzes aufzuzeigen. Wenn Forschende, die der gesellschaftlichen Mehrheit angehören, Geflüchtete implizit oder explizit zum Thema Integration befragen, können die im gesellschaftlichen Diskurs dominanten Erwartungen an Anpassung nicht umgangen werden. Die Erzählungen junger Geflüchteter sind damit auch als Reaktion auf diese mächtigen Erwartungen zu verstehen, die sie im Alltag erleben und die durch das Asylsystem sanktioniert werden. Wenn, wie in unserer Untersuchung, die Interviewenden die Befragten bereits länger kennen und sich um den Aufbau vertrauensvoller Kommunikation bemühen, erscheint es möglich, Interviews offen zu gestalten und die Datenanalyse im Bewusstsein dieser sozialen Dynamiken durchzuführen. Dennoch sollen im Rahmen weiterer Untersuchungen Möglichkeiten erkundet werden, diese Erwartungen in ihrer Relevanz für die Befragten konkret, deutlich und der Analyse zugänglich zu machen. So könnten Geflüchtete oder Forschende mit Fluchthintergrund beispielsweise Interviews führen oder bei der Datenanalyse hinzugezogen werden, um ansonsten implizit bleibende Aspekte oder Machtungleichgewichte sowie deren Einfluss auf die Interviews besser erkennen und reflektieren zu können.

## Literatur

- Ager, Alastair, und Alison Strang. 2008. Understanding Integration: A Conceptual Framework. *Journal of Refugee Studies* 21 (2): 166–191.
- Belloni, Milena. 2019. Family Project or Individual Choice? Exploring Agency in Young Eritreans' Migration. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (2): 336–353.
- Berry, John. 1997. Immigration, Acculturation, and Adaption. *Applied Psychology: An International Review* 46 (1): 5–34.
- Bianco, Rosella, und Mónica Ortiz Cobo. 2019. The Linguistic Integration of Refugees in Italy. In *Integration and Resettlement of Refugees and Forced Migrants*, Hrsg. Karen Jacobsen und Charles Simpson, 58–72. Basel: MDPI.
- Bowskill, Matt, Evanthia Lyons, und Adrian Coyle. 2007. The Rhetoric of Acculturation: When Integration Means Assimilation. *The British Journal of Social Psychology* 46 (4): 793–813.
- Buser, Fränzi, Selin Kilic, und Rebecca Mörgen. 2023. »Flucht in die unbezahlte Arbeit«? Arbeitsmarktintegration in der Schweiz aus der Perspektive geflüchteter Menschen. *Zeitschrift für Migrationsforschung* 3 (2): 5–27.
- Castles, Stephen, Maja Korac, Ellie Vasta, und Steven Vertovec. 2002. *Integration: Mapping the Field. Report of a Project Carried out by the University of Oxford Centre for Migration and Policy Research and Refugee Studies Centre Contracted by the Home Office Immigration Research and Statistics Service (IRSS)*. Home Office Online Report 28/03. London: Home Office.
- Detemple, Katharina. 2015. *Zwischen Autonomie und Hilfebedarf. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Elwert, Georg. 1982. Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34 (4): 717–731.
- Esser, Hartmut. 2009. Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. *Zeitschrift für Soziologie* 38 (5): 358–378.
- Foroutan, Naika, Juliane Karakayali, und Riem Spielhaus, Hrsg. 2018. *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Freytag, Tatjana. 2019. Bildung schafft Integration? – Dilemmata bildungspolitischer und pädagogischer Herausforderungen von Fluchtverhältnissen. In *Flucht – Bildung – Integration? Bildungspolitische und pädagogische Herausforderungen von Fluchtverhältnissen*, Hrsg. Meike S. Baader, Tatjana Freytag, und Darijusch Wirth, 153–163. Wiesbaden: Springer VS.
- Gilliéron, Gwendolyn, und Luzia Jurt. 2017. Ein Übergang mit Herausforderungen: Erfahrungen ehemaliger, unbegleiteter, minderjähriger Asylsuchenden. *Soziale Passagen* 9 (1): 135–151.
- Gottschalk, Ines. 2023. *Fluchttort Gastfamilie. Eine mikrosoziologische Untersuchung der Beziehungsgestaltung und Identitätsentwicklung unbegleiteter jugendlicher Geflüchteter und ihrer Gasteltern*. Bochum: Westdeutscher Universitätsverlag.
- Gottschalk, Ines. 2020. Moralisierung in Gastfamilien für unbegleitete Geflüchtete. Differenzbearbeitung und Beziehungsgestaltung zwischen Gast und Familie. *Journal für Psychologie* 28 (2): 56–77.
- Hargasser, Brigitte. 2014. *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Sequentielle Traumatisierungsprozesse und die Aufgabe der Jugendhilfe*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.

- Heckmann, Friedrich. 1992. *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Stuttgart: Enke.
- Heidbrink, Lauren, und Michele Statz. 2017. Parents of Global Youth: Contesting Debt and Belonging. *Children's Geographies* 15 (5): 545–557.
- Jurt, Luzia, und Christophe Roulin. 2016. Begleitung und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden: Die Wahrnehmung von Care-Arbeit aus Sicht der Klientinnen und Klienten. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 11 (1): 99–111.
- King, Vera. 2016. Zur Psychodynamik von Migration. Muster transgenerationaler Weitergabe und ihre Folgen in der Adoleszenz. *Psyche* 70 (9–10): 977–1002.
- Lems, Annika, Kathrin Oester, und Sabine Strasser. 2019. Children of the Crisis: Ethnographic Perspectives on Unaccompanied Refugee Youth in and en Route to Europe. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (2): 315–335.
- Liebel, Manfred. 1999. Kinder der Dritten Welt – Handlungspotenziale und Überlebensstrategien. In *Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen*, Hrsg. WOG e. V. und Institut für soziale Arbeit e. V., 36–45. Münster: Votum.
- Lingen-Ali, Ulrike, und Paul Mecheril. 2020. Integration – Kritik einer Disziplinierungspraxis. In *Handbuch Integration*, Hrsg. Gerd Pickel, Oliver Decker, Steffen Kailitz, Antje Röder und Julia Schulze Wessel. Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5\\_11-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_11-1).
- Lips, Anna, und Johanna Gesang. 2021. »Seitdem ich 18 bin, muss ich einige Sachen selber machen« – Prozesse des Selbständigwerdens in Pflegefamilien aus der Perspektive junger Geflüchteter. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 16 (2): 189–204.
- Maestri, Elena, und Annemarie Profanter. 2021. Introduction. In *Migration and Integration Challenges of Muslim Immigrants in Europe*, Hrsg. Annemarie Profanter und Elena Maestri, 1–22. Cham: Palgrave.
- Mörjen, Rebecca, und Peter Rieker. 2021. Vulnerabilitäts Erfahrungen und die Erarbeitung von Agency: Ankommensprozesse junger Geflüchteter. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation* 2 (1). <https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.3>.
- Neubert, Stefan, Hans-Joachim Roth, und Erol Yildiz, Hrsg. 2013. *Multikulturalität in der Diskussion. Neuere Beiträge zu einem umstrittenen Konzept*. Wiesbaden: Springer VS.
- Nowacki, Katja, Silke Remiorz, und Vanessa Mielke. 2019. Bildungsaffinität und Integration von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. In *Junge Geflüchtete in der Jugendhilfe. Chancen und Herausforderungen der Integration*, Hrsg. Katja Nowacki und Silke Remiorz, 91–105. Wiesbaden: Springer VS.
- Otto, Laura. 2019. Children, Adults or Both? Negotiating Adult Minors and Interests in a State Care Facility in Malta. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (2): 372–388.
- Posmek, Jana, und Pascal Bastian. 2022. Die Zirkulation von Fluchtnarrationen. Über die Erzählungen von Fluchtwegen und deren Thematisierung in sozialpädagogischen Beratungskontexten. *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung* 1 (1): 59–73.
- Pries, Ludger. 2020. Integration – Soziologische Theorien und Gegenstandsbereiche. In *Handbuch Integration*, Hrsg. Gerd Pickel, Oliver Decker, Steffen Kailitz, Antje Röder und Julia Schulze Wessel. Wiesbaden: Springer VS. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5\\_9-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_9-1).
- Pries, Ludger. 2015. Teilhabe in der Migrationsgesellschaft. Zwischen Assimilation und Abschaffung des Integrationsbegriffs. *IMIS-Beiträge* 47: 7–36.

- Riegel, Christine. 2009. Integration – ein Schlagwort? Zum Umgang mit einem problematischen Begriff. In *Wege der Integration in heterogenen Gesellschaften. Vergleichende Studien*, Hrsg. Karin E. Sauer und Josef Held, 23–40. Wiesbaden: VS.
- Rieker, Peter, Ellen Höhne, und Rebecca Mörge. 2020. Unterbringung und Betreuung unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter in der Schweiz aus Sicht von Fachpersonen. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit* 27: 9–30.
- Rieker, Peter, und Rebecca Mörge. 2023. Integration Between Excessive Demands and the Desire to Belong – Young Refugees’ Biographical Accounts of Integration. In *Exile/Flight/Persecution: Sociological Perspectives on Processes of Violence*, Hrsg. Maria Pohn-Lauggas, Steve Tonah und Arne Worm, 119–139. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Röder, Antje. 2019. Integration in der Migrationsforschung. In *Handbuch Integration*, Hrsg. Gerd Pickel, Oliver Decker, Steffen Kailitz, Antje Röder und Julia Schulze Wessel. Wiesbaden: Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5\\_10-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_10-1).
- Rosenthal, Gabriele. 2014. *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Scherr, Albert, und Helen Breit. 2021. Junge Geflüchtete gesellschaftlich integrieren. *Sozial Extra* 45 (1): 53–59.
- Schwittek, Jessica. 2021. Kindheit in Deutschland aus der Perspektive neu zugewanderter Kinder: Erfahrungen, Deutungen, Strategien. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation* 2 (1). <https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.1>.
- SEM – Staatssekretariat für Migration. 2021. Integrationsagenda Schweiz. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/integration-einbuengerung/integrationsfoerderung/kantonale-programme/integrationsagenda.html>. Zugriff: 5.8.2023.
- SODK – Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren. 2016. Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren zu unbegleiteten minderjährigen Kindern und Jugendlichen aus dem Asylbereich. <https://www.sodk.ch/de/themen/migration/unbegleitete-minderjaehrige-asyl-suchende-mna/>. Zugriff: 8.11.2021.
- Strauss, Anselm L. 2007. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Theilmann, Susanne. 2005. *Lernen, Lehren, Macht. Zu Möglichkeitsräumen in der pädagogischen Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen*. Oldenburg: BIS Verlag. <http://oops.uni-oldenburg.de/519/1/theler05.pdf>. Zugriff: 5.8.2023.
- Wacker, Rahel, und Josef Held. 2018. Junge Geflüchtete im doppelten Übergang. In *Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und sozialräumliche Segregation*, Hrsg. Rauf Ceylan, Markus Ottersbach und Petra Wiedemann, 243–256. Wiesbaden: Springer VS.
- Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1 (1). <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>.

Dzmitry Turchyn

# Entscheidung für ein Auslandsstudium: Motivationsfaktoren aus kontextuell-situativer Perspektive am Beispiel ukrainischer Bildungsmigrant\*innen in Deutschland

## Zusammenfassung

Die internationale Studierendenmobilität nimmt stetig zu und wird von einer Vielzahl von Motiven geprägt. Während bisherige Studien wirtschaftliche und strukturelle Faktoren hervorheben, geht dieser Aufsatz stärker auf kontextspezifische Motive für die Entscheidung zur Aufnahme eines Studiums im Ausland ein. Anhand qualitativer Interviews mit ukrainischen Bildungsmigrant\*innen in Deutschland wird untersucht, wie persönliche Erfahrungen und das soziale Umfeld ihre Entscheidung für Deutschland als Studienort beeinflussen. Die Studie stützt sich auf die dokumentarische Methode von Arnd-Michael Nohl, um das Zusammenspiel von sozialen Orientierungen und Erfahrungen herauszuarbeiten und die Rolle sozio-emotionaler Aspekte bei der Entscheidung von Studierenden für ein Auslandsstudium und die damit verbundene Bildungsmigration aufzuzeigen. Dabei wurden drei Typen von Bildungsmigrant\*innen identifiziert: *elterngeprägte Unabhängigkeitssuchende*, *engagierte Entdecker\*innen* und *karierebewusste Selbstentwickler\*innen*, deren soziale Kontexte ihre Motivation zur Bildungsmigration formen.

## Schlagwörter

Studierendenmobilität, Bildungsmigration, Auslandsstudium, Biografieforschung, kontextuell-situativer Ansatz, Sozialraumforschung, Migration aus der Ukraine

---

Dzmitry Turchyn, M.A., Technische Universität Berlin

Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2024 4 (1): 53–79, DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.296>

# Deciding to Study Abroad: Motivational Factors from a Contextual-Situational Approach Using the Example of Ukrainian Academic Migrants in Germany

## Abstract

International student mobility is growing steadily and is shaped by a variety of motives. While existing studies highlight economic and structural factors, this study takes a deeper dive into context-specific motives for the decision to study abroad. Using qualitative interviews with Ukrainian academic migrants in Germany, it examines how personal experiences and the social environment influence their decision to study in Germany. The study is based on Arnd-Michael Nohl's Documentary Method in order to reveal the interplay between social orientations and experiences and to emphasize the role of socio-emotional aspects in students' decisions to study abroad and the associated academic migration. Three types of educational migrants were identified: *parent-influenced independence seekers*, *engaged explorers* and *career-oriented self-developers*, whose social contexts shape their motivation to migrate for education.

## Keywords

Student mobility, academic migration, studying abroad, biographical research, contextual-situational approach, social space research, migration from Ukraine

\* \* \* \* \*

## 1 Einleitung

Immer mehr Menschen studieren im Ausland. Zwischen 2011 und 2021 ist die Zahl internationaler Studierender weltweit um 59 %, also etwa 2,4 Millionen, gestiegen, wobei Deutschland weiterhin zu den beliebtesten Zielländern gehört und sich gemeinsam mit Australien den dritten Platz hinter den USA und Großbritannien sichert (DAAD und DZHW 2024). Diese Entwicklung ist auf verschiedene Motive zurückzuführen, die in der Migrationsforschung häufig durch sogenannte Push- und Pull-Modelle erklärt werden. Dabei wird die Entscheidung für die Migration als Abwägung von Vor- und Nachteilen im Hinblick auf individuell verfolgte Ziele dargestellt. Dabei werden meist politische, wirtschaftliche, strukturelle und soziokulturelle Faktoren berücksichtigt, oft im Rahmen einer Nutzenmaximierung. Im Kon-

text der Bildungsmigration bedeutet dies, dass Studierende dazu neigen, das Land zu wählen, das ihnen die meisten Vorteile bietet. Eine solche Tendenz zur Nutzenmaximierung zeigt sich auch in Umfragen unter internationalen Studierenden in Deutschland. Jüngere Studien wie die DAAD-Projekte BintHo (2023), das International Student Barometer (Ripmeester 2023) und die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (Kroher et al. 2023) nennen höhere Lebensqualität, gute Berufsaussichten und exzellente Studienbedingungen als Hauptgründe für die Wahl Deutschlands.

Diese in Umfragen genannten Motive sind jedoch nur ein Teil des Gesamtbildes. So kritisieren etwa Hoerder (2012) und Raghuram (2013), dass Push- und Pull-Modelle Migrationsprozesse oft auf ökonomische Aspekte reduzieren und soziale sowie kulturelle Aspekte vernachlässigen. Die Entscheidung für ein Studium im Ausland erfolgt immer im Kontext eines sozialen Rahmens. Soziale Erwartungen, Beziehungen und Interaktionen spielen dabei eine zentrale Rolle und müssen berücksichtigt werden, um die komplexen Motivationsstrukturen zu erfassen. Der vorliegende Aufsatz zielt darauf ab, zu verstehen, wie die in den erwähnten Umfragen genannten Motive entstehen und welche tieferliegenden Faktoren die Entscheidungsprozesse beeinflussen. Die Betonung des sozialen Kontexts und der situativen Aspekte wird hier als *kontextuell-situative Perspektive* bezeichnet. Diese ermöglicht es, die Biografien der Bildungsmigrant\*innen zu analysieren, um die in ihren Lebensgeschichten verankerten Motivationsfaktoren nachzuvollziehen. Dabei wird das Umfeld, in dem sie aufgewachsen sind, untersucht, um zu erfassen, wie ihre Erfahrungen die Entscheidung beeinflusst haben, im Ausland – insbesondere in Deutschland – zu studieren.

Internationale Studierende stellen fast 13 % der Studierenden in Deutschland, die meisten kommen aus Indien, China und Syrien (DAAD & DZHW 2024). Seit Beginn des russischen Angriffskriegs ist die Zahl ukrainischer Studierender um 38 % gestiegen, mit 9.069 Einschreibungen an deutschen Universitäten im Wintersemester 2022/23, was 2,5 % aller internationalen Studierenden in Deutschland ausmacht (Statistisches Bundesamt 2024). Die kriegsbedingte Migration hat die Bedeutung der ukrainischen Studierenden im deutschen Hochschulwesen erhöht, da das Studium in Deutschland vielen die Möglichkeit bietet, dem Krieg zu entkommen und ihre akademische Laufbahn trotz der widrigen Umstände fortzusetzen. Gleichzeitig ist diese Form der ukrainischen Migration nach Deutschland bislang kaum näher wissenschaftlich untersucht worden.

Diese Arbeit basiert auf den Ergebnissen einer Vorstudie im Rahmen eines Dissertationsprojekts und konzentriert sich auf die Biografien ukrainischer Bildungsmigrant\*innen, die bereits vor dem russischen Angriffskrieg im Februar 2022 ihr Studium oder ihre Studienvorbereitung in Deutschland

begonnen oder abgeschlossen haben. Mithilfe der dokumentarischen Methode nach Nohl wurde eine Typologie entwickelt, die auf der Analyse sozio-emotionaler Erfahrungsräume und deren Bedeutung für individuelle Motivationen für die Bildungsmigration beruht. Die Erkenntnisse bieten eine neue Perspektive auf die Motivation zur Bildungsmigration, indem sie sozio-emotionale Erfahrungen und den sozialen Kontext besonders hervorheben.

Im folgenden Kapitel wird die kontextuell-situative Perspektive auf Bildungsmigration erläutert. Zunächst wird der theoretische Ansatz des sozialen Kontexts nach Maehr (1977) vorgestellt, gefolgt von einer Analyse des aktuellen Forschungsstands zu Motivationsfaktoren in der Bildungsmigration. Danach werden die dokumentarische Methode nach Nohl (2017) und das methodologische Vorgehen zur Typenbildung beschrieben. Anschließend werden die drei identifizierten Typen von Bildungsmigrant\*innen vorgestellt und analysiert, um die verschiedenen sozialen Kontexte und Motivationen zu verdeutlichen. Der Abschluss bietet eine Diskussion der Ergebnisse, eine Reflexion der Grenzen des Ansatzes sowie einen Ausblick auf Ansätze für zukünftige Forschung.

## 2 Kontextuell-situative Perspektive auf Bildungsmigration

Die kontextuell-situative Perspektive untersucht, wie Motivation und Verhalten durch das soziale Umfeld beeinflusst werden. Ein zentrales Konzept ist dabei der soziale Kontext, wie der Psychologe Martin L. Maehr (1977) in seiner Forschung zu den soziokulturellen Faktoren von Leistungsmotivation dargelegt hat. Im Gegensatz zu früheren Theorien, die Leistungsmotivation als stabile Eigenschaft sehen, betrachtet Maehr sie als dynamisch und von externen Einflüssen geprägt. Er betont, dass der Wille zur Leistung universell ist, aber je nach sozialem und kulturellem Kontext unterschiedliche Ausprägungen erfährt (Maehr 1977, S. 89). Maehr identifiziert drei Hauptfaktoren, die die Motivation beeinflussen: soziale Erwartungen, Aufgabencharakteristika und Selbstwahrnehmung.

Soziale Erwartungen umfassen Normen und Werte sozialer Gruppen, die festlegen, was als angemessenes Verhalten gilt. Diese Erwartungen können allgemein sein oder spezifisch auf die Rolle eines Individuums bezogen, etwa als Erwartungen der Familie oder Peer-Gruppe (Maehr 1977, S. 91 f.). Es gibt auch individuelle Erwartungen, die auf persönlichen Einschätzungen oder Vorurteilen basieren. Aufgabencharakteristika beziehen sich auf die Aspekte, die die Motivation zur Ausführung einer Aufgabe beeinflussen, wie beispielsweise die kulturelle Bewertung, zwischenmenschliche Anforderungen (z. B. Wettbewerb vs. Kooperation) und die Wahrnehmung der Aufgabe als »Arbeit« oder »Spiel«. »Spiel«-Aufgaben sind oft intrinsisch motivierend,

während »Arbeit« als weniger reizvoll empfunden wird. Neuheit und Komplexität einer Aufgabe können ebenfalls die Motivation steigern (Maehr 1977, S. 96). Die Selbstwahrnehmung beschreibt das Bild, das eine Person von sich selbst hat, einschließlich ihrer sozialen Zugehörigkeit, ihres Vertrauens in die eigene Kompetenz und ihrer Rolle als handelnde Person. Wer sich als kompetent und aktiv sieht, zeigt oft eine höhere Motivation, Herausforderungen anzunehmen (Maehr 1977, S. 98).

Maehrs Ansatz des sozialen Kontexts ähnelt anderen psychologischen Theorien wie dem Erwartungs-Wert-Modell von Eccles und Wigfield (2002), das Motivation ebenfalls als dynamisch auffasst und annimmt, dass diese aus den Erwartungen über den Erfolg und den Wert einer Aufgabe entsteht (Eccles und Wigfield 2002, S. 118). Während soziale Einflüsse berücksichtigt werden, liegt der Fokus in diesem Modell stärker auf individuellen kognitiven Prozessen sowie persönlichen Bewertungen und Überzeugungen.

Die Selbstbestimmungstheorie (SBT) von Deci und Ryan (1993) ähnelt ebenfalls Maehrs Ansatz, in diesem Fall besonders in Bezug auf die Selbstwahrnehmung. Beide Modelle betonen, dass Menschen ihre Motivation steigern, wenn sie sich als aktive Gestalter\*innen ihrer Handlungen sehen. Während Maehr die Selbstwahrnehmung stark von sozialen Kontexten abhängig macht, sieht die SBT sie als Ergebnis der Erfüllung grundlegender psychologischer Bedürfnisse (Autonomie, Kompetenz, soziale Eingebundenheit), die unabhängig von individuellen und kulturellen Unterschieden sind.

Obwohl diese Theorien nicht die neuesten Ansätze sind und auf ältere, teils statische Modelle zur Motivation reagieren, bieten sie weiterhin einen geeigneten theoretischen Rahmen für Studien zur Bildungsmigration, da sie den Einfluss des sozialen Kontexts auf Handlungen beleuchten. Die Ansätze ergänzen sich, indem sie verschiedene Dimensionen der Motivation erfassen, die auch in meiner Studie eine zentrale Rolle spielen. Maehr betont soziale Erwartungen und Selbstwahrnehmung, während das Erwartungs-Wert-Modell von Eccles und Wigfield die Bedeutung individueller Erfolgsbewertungen hervorhebt. Die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan fokussiert auf die Befriedigung grundlegender psychologischer Bedürfnisse. Auch wenn Maehrs Modell nicht immer explizit erwähnt wird, wird in Studien zur Bildungsmigration oft auf zentrale Elemente wie soziale Erwartungen und Selbstwahrnehmung rekurriert, aber auch auf die Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan. Der Fokus liegt dabei meist auf der familiären Umgebung und der Kontrolle sowie Autonomie über Entscheidungen (z. B. Chirkov et al. 2008; Bodycott und Lai 2012; Rafi 2018; Yue und Lu 2022). In meiner Untersuchung zeigt sich, dass die verschiedenen Ansätze zusammengedacht sowohl die sozialen Einflüsse als auch die individuellen Bedürf-

nisse der Befragten erklären und somit ein vollständigeres Bild der Motivation zur Bildungsmigration liefern können.

Soziale Netzwerke spielen eine wichtige Rolle bei der Wahl eines Auslandsstudiums (Rekhter und Hossler 2020; Shu et al. 2020). Die Unterstützung und Meinungen von Freund\*innen, Bekannten oder ehemaligen Auslandsstudierenden können die Entscheidung beeinflussen (Beech 2015; Whatley 2018), indem sie wertvolle Einblicke bieten und die Motivation sowie das Vertrauen in die eigene Entscheidung stärken. Auch der soziale Kontext beeinflusst die Sicht auf Bildungsmigration, wobei familiäre und gesellschaftliche Erwartungen eine Rolle spielen (Murray Brux und Fry 2010; Lulle und Buzinska 2016). Manche Bildungsmigrant\*innen folgen sozialem Druck, andere lassen sich von Erfolgsgeschichten inspirieren.

Auch in der deutschen Forschung wird die soziale Umgebung bei der Studienwahl im Ausland untersucht (z. B. Petzold und Moog 2018; Lörz et al. 2016). Studien zur Wahl Deutschlands als Studienort basieren jedoch meist auf quantitativen Daten, wie denen von DAAD und DZHW (2024), die nur einen groben Überblick über Motive bieten und die Rolle von Freund\*innen und Bekannten lediglich als einen Faktor erwähnen (Apolinarski und Brandt 2018; Kimmel und Wosnitza 2006). Wenige empirische Studien untersuchen die Motive ausführlicher. Krannich und Hunger (2021) analysierten mit einem Mixed-Methods-Ansatz die Wahl Deutschlands in fünf Ländern (Israel/Palästina, Indonesien, Ghana, Georgien, Kolumbien) und stellten fest, dass die Entscheidung für ein Studium in Deutschland vor allem durch bessere Studien- und Forschungsbedingungen, bereits bestehende Kontakte ins Land sowie persönliches Interesse an der deutschen Sprache und Kultur motiviert war. Darüber hinaus entscheiden sich Studierende nicht nur aus akademischen oder Karrieregründen für ein Studium in Deutschland, sondern auch aufgrund von familiären oder sozialen Bindungen, wobei persönliche und wissenschaftliche Interessen häufig miteinander verknüpft sind.

Christine Loy (2018) untersuchte aus einer kontextuell-situativen Perspektive die soziale Umgebung und die motivationalen Orientierungen männlicher Studieninteressierter aus dem Libanon und Jordanien. Meine Studie erhielt wesentliche Impulse von dieser Untersuchung, insbesondere durch die Anwendung der dokumentarischen Methode zur Rekonstruktion von Erfahrungen, die stark durch die sozialen Kontexte geprägt sind. Ähnlich wie Loy, die die sozialen Einflüsse auf die Motivation zur Bildungsmigration analysierte, fokussiert sich auch meine Studie auf das Zusammenspiel zwischen den sozialen Orientierungen der Befragten und deren Verknüpfung mit ihren Migrationsentscheidungen. Die qualitative Studie von Loy identifizierte fünf Typen potenzieller Bildungsmigrant\*innen, die hinsichtlich ihrer Motivation unterschiedliche Orientierungen aufweisen: an

beruflicher Qualifikation, an existenzieller Sicherheit, an Statuserhalt (inkl. Unabhängigkeit), an Statuserwerb sowie an Wissen und Bildung. Diese Typologie zeigt Parallelen zur vorliegenden Studie und wird im Diskussionsteil näher erläutert.

Die Forschung zu den sozialen und motivationalen Orientierungen ukrainischer Studierender, Studieninteressierter und Alumni in Deutschland ist bislang wenig ausgeprägt. Ukrainische Studien nennen ein kostenfreies Studium in Deutschland als Hauptmotiv (Velychko und Yaremenko 2020, S. 68). Umfragen in der Ukraine zeigen, dass bessere Verdienstmöglichkeiten und materieller Wohlstand die Hauptgründe für die Migration sind (Blynova et al. 2019), was auf Nutzenmaximierung hinweist. Die Untersuchung des sozialen Umfelds ukrainischer akademischer Migrant\*innen bleibt in diesem Kontext jedoch weitgehend unbeachtet.

### 3 Methodische Vorgehensweise und Analyse mittels der dokumentarischen Methode nach Nohl

Dieser Aufsatz basiert auf acht leitfadengestützten narrativen Interviews, die zwischen Oktober und Dezember 2022 auf Deutsch mit ukrainischen Bildungsmigrant\*innen geführt wurden, darunter drei Männer und fünf Frauen. Die Interviewten wiesen zum Zeitpunkt der Gespräche unterschiedliche Bildungshintergründe auf: Einige von ihnen hatten bereits akademische Erfahrungen in der Ukraine gesammelt, entweder durch ein Hochschulstudium oder durch erste berufliche Tätigkeiten. Zudem befanden sich die Befragten in verschiedenen Phasen ihres studentischen Lebenszyklus. Das Sample setzt sich aus einer Person zusammen, die einen Studienvorbereitungskurs an einem Studienkolleg in Deutschland absolvierte (STI1), drei Masterstudent\*innen (STU1, STU2, STU3), zwei Promovierenden an deutschen Hochschulen (PRO1, PRO2) und zwei Alumni mit deutschem Hochschulabschluss (ALU1, ALU2). Diese Vielfalt wurde bewusst gewählt, um die Bandbreite und die Entwicklung der Motivationen während der verschiedenen Stationen des studentischen Lebens abzubilden. Die unterschiedlichen Phasen bringen jeweils spezifische Herausforderungen, Bedürfnisse und Entscheidungen mit sich. Die Kontakte zu den Befragten kamen über Anzeigen für die Suche nach Proband\*innen in Facebook-Gruppen verschiedener deutscher Studienkollegs und Hochschulen sowie über persönliche Netzwerke zustande. Das Ziel der getroffenen Auswahl ist es, verschiedene Perspektiven und Erfahrungen einzubeziehen, um ein umfassenderes Bild der Dynamiken der Bildungsmigration zu erhalten.

Die Untersuchung erfolgte mittels eines halbstrukturierten Interviewansatzes, der darauf abzielte, wiederholt narrativ geprägte Teilerzählungen zu

generieren (Helfferrich 2011, S. 179). Das Interview gliederte sich in einen Hauptteil, einen Nachfrageteil und einen Bilanzierungsteil. Im Hauptteil wurden vier Erzählaufforderungen gestellt, beginnend mit der Frage nach der Entscheidung für Deutschland als Studienort. Weitere Fragen bezogen sich auf Spracherfahrungen, einflussreiche Personen bei der Studienortwahl sowie deren Reaktionen auf das Vorhaben, im Ausland zu studieren. Zudem gaben die Befragten Selbsteinschätzungen zu Vorlieben, Interessen, Stärken und Schwächen, die ihre Entscheidung beeinflusst hatten, ab.

Alle Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und zur Wahrung der Anonymität mit Codenamen versehen. Die Auswertung erfolgte mithilfe der dokumentarischen Methode nach Nohl (2017), die in drei Stufen mit jeweils zwei Zwischenstufen gegliedert ist. In der »formulierenden Interpretation« standen zunächst die thematisch relevanten Abschnitte der Interviews im Fokus. Analysiert wurden ausschließlich jene Interviewteile, die zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen. Die Verwendung leitfadengestützter Interviews erleichterte die Fokussierung auf vorab festgelegte Themen, aus denen Haupt- und Unterthemen abgeleitet wurden.

In der zweiten Stufe, der »reflektierenden Interpretation«, erhielten die Interviewpassagen eine Zuordnung zu verschiedenen Textarten: Erzählung, Beschreibung, Argumentation und Bewertung. Anschließend wurde der Orientierungsrahmen durch eine vergleichende Sequenzanalyse erfasst, bei der die Passagen in Äußerungen unterteilt und mögliche Fortsetzungen betrachtet wurden. Dabei standen minimale und maximale Kontraste im Mittelpunkt. Da die relevanten Themen vorgegeben waren, konnte eine vergleichende Analyse durchgeführt werden, bei der alle Interviews hinsichtlich der Abfolge ihrer Äußerungen verglichen wurden.

Die dritte Stufe der Auswertung zielte auf eine Typenbildung. Hier kam die sogenannte »relationale Typenbildung« zum Einsatz. Ähnlich wie bei der soziogenetischen Typenbildung basiert die relationale Typenbildung auf der Bildung von sinngenetischen Typen und ist mehrdimensional angelegt (Nohl 2017, S. 107). Allerdings beruht die Mehrdimensionalität nicht auf bereits bekannten sozialen Strukturen oder organisatorischen Kontexten. Während in der soziogenetischen Typenbildung Faktoren wie der finanzielle Status der Befragten, staatliche Bildungsförderung oder politische und wirtschaftliche Stabilität im Herkunftsland als mögliche Dimensionen verwendet werden, um Beziehungen und Interaktionen zu analysieren, zielt die relationale Typenbildung darauf ab, Erfahrungszusammenhänge und Orientierungen jenseits dieser etablierten Kategorien zu typisieren. Sie konzentriert sich auf die Identifikation von Unterscheidungskategorien, die in einem spezifischen Kontext von Bedeutung sind, anstatt umfassende Orientierungsrahmen zu erstellen. Wie von Nohl (2017, S. 107) erläutert, besteht das Hauptziel der

relationalen Typenbildung darin, Orientierungen zu erfassen, die spezifische Aspekte oder Ausschnitte des Weltbezugs reflektieren. Hierbei steht die Untersuchung der Frage, wie die verschiedenen Orientierungen miteinander verbunden sind, im Vordergrund.

Folglich war es notwendig, zuerst verschiedene Dimensionen zu identifizieren, in denen unterschiedliche Orientierungsrahmen zu finden sind. Bei der reflektierenden Interpretation der Interviews zeigten sich bereits bestimmte Ähnlichkeiten zwischen den Fällen, die sie von anderen Fällen unterschieden. Insbesondere die heterogene Darstellung der Rolle der sozialen Umgebung bei der Entscheidung für ein Auslandsstudium war auffällig. Um die jeweiligen Orientierungsrahmen genauer zu analysieren, wurden die Antworten auf die Frage nach der Rolle wichtiger Personen bei relevanten Lebensentscheidungen verglichen. Dabei lag der Fokus auf den sozialen Interaktionen auf der Mikroebene, also wie die Befragten mit ihren Familien, engen Freund\*innen und anderen Bezugsgruppen interagierten. Bei ähnlichen Fällen stellte sich die Frage, inwiefern habituelle Gemeinsamkeiten zwischen den Interviewten und Personen bestanden, die ihren Orientierungsrahmen prägten. Gleichzeitig wurde analysiert, worin sich diese Fälle von anderen Gruppen von Interviews unterschieden, die ebenfalls untereinander Ähnlichkeiten aufwiesen. Aufgrund dieser Analyse wurden drei distinkte Typen A, B und C gebildet, in denen deutliche Unterschiede hinsichtlich der Interaktion auf der Mikrosozialraumbene sichtbar wurden. Es war erkennbar, dass in einigen Fällen die Eltern eine dominante Rolle spielten, sodass die Befragten nur geringfügig in den Entscheidungsprozess involviert wurden (Typ A). Demgegenüber gab es andere Fälle, in denen die Befragten einen hohen Grad an Autonomie bei wichtigen biografischen Entscheidungen wie einem Auslandsstudium zeigten. Hierbei offenbarten sich jedoch markante Unterschiede in der Reaktion des sozialen Umfelds auf die Überlegung, ein Auslandsstudium aufzunehmen: Während einige der Befragten eine unterstützende Reaktion erfuhren (Typ B), wurde anderen von einem Auslandsstudium abgeraten (Typ C). Die kontrastierende Analyse dieser Unterschiede ermöglichte eine erste Typisierung der Fälle anhand des Mikrosozialraums.

Im Verlauf der Analyse zeigte sich, dass eine differenzierte Betrachtung der sozialen Umgebung erforderlich ist. Diese umfasst sowohl die gesellschaftliche Positionierung der Befragten im Herkunftsland als auch ihre Wahrnehmung der ukrainischen Gesellschaft, einschließlich ihrer Prioritäten, Ideale und Ziele. Durch die Einbeziehung zusätzlicher Interviewabschnitte wurden die Kontraste zwischen den bereits identifizierten drei sozialen Konstellationen deutlicher, insbesondere hinsichtlich der Wahrnehmung ihres Herkunftslandes und ihrer gesellschaftlichen Selbstpositionierung.

Die daraufhin durchgeführte vertiefende Analyse zeigte, dass die Befragten, die stark von den Ansichten ihrer Eltern beeinflusst waren (Typ A), besonderen Wert auf die Schaffung einer stabilen finanziellen Basis für ihr eigenes Leben legten, um sich in der Gesellschaft wohl, sicher und autonom zu fühlen. Im Gegensatz dazu wogen für diejenigen, die autonomere Entscheidungen trafen, andere Faktoren schwerer. Sie äußerten Kritik an der Gesellschaft ihres Herkunftslandes und betonten die Notwendigkeit sozialer, struktureller und politischer Veränderungen. Hierbei unterschied sich ihre Positionierung in der Gesellschaft. Für jene, die Unterstützung von ihrem engen sozialen Umfeld erfuhren (Typ B), spielte die soziale Umgebung eine herausragende Rolle. Sie suchten nach Menschen mit ähnlichen Werten und Interessen, um ein Gefühl von Wohlbehagen und Sicherheit zu verspüren. Hingegen sahen jene, die weniger Unterstützung aus ihrem näheren sozialen Umfeld erhielten (Typ C), individuelle Personen als treibende Kraft für Veränderungen und maßen ihrem eigenen Einfluss auf gesellschaftliche Wandlungen größere Bedeutung bei. Diese Erkenntnisse führten zur Betonung der zweiten Dimension, des Makrosozialraums, der die Position der Befragten in der Gesellschaft und ihre Wahrnehmung derselben umfasst. Diese Dimension bildet zusammen mit den Interaktionen der Befragten im Mikrosozialraum einen gemeinsamen sozio-emotionalen Erfahrungsraum der Bildungsmigrant\*innen.

Die dritte Dimension befasst sich mit den Beweggründen für die Bildungsmigration nach Deutschland. Die Motive wurden in verschiedenen Interviewabschnitten erörtert, sowohl in der einleitenden Frage »Wie kam es dazu, dass Sie in Deutschland studieren/studieren wollen/studiert haben?« als auch an anderen Stellen im Verlauf des Interviews. Diese Analyseebene wurde aufgrund ihrer logischen Verbindung zur Forschungsfrage gewählt und baut auf den ersten beiden Erfahrungsdimensionen, dem Mikro- und Makrosozialraum, auf. Zur Veranschaulichung der Verbindung zwischen diesen Erfahrungsdimensionen und den Motiven der Bildungsmigration wird hier Typ A als Beispiel verwendet. Dieser Typ ist stark vom elterlichen Einfluss geprägt und legt großen Wert auf finanzielle Stabilität. Die motivationsbezogenen Orientierungen dieses Typs zeigen sich im Streben nach schneller individueller Selbstständigkeit und (finanzieller) Unabhängigkeit, die durch eine bessere Ausbildung im Ausland erreicht werden kann. Daher legen Personen dieses Typs besonderen Wert auf Bildungsqualität bei der Wahl ihres Studienortes. Die Verbindungen zwischen den sozio-emotionalen Erfahrungsdimensionen und den Bildungsmigrationsmotiven der Typen B und C werden in den folgenden Abschnitten erläutert.

Es ist wichtig zu betonen, dass zwischen den identifizierten Dimensionen keine direkte Kausalität besteht. Die Entscheidung für Bildungsmigration

wird von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Die beiden Erfahrungsdimensionen dienen lediglich dazu, ein besseres Verständnis für die Handlungsdimension der Bildungsmotivation zu liefern, ohne dass sie determinierende Ursache-Wirkung-Beziehungen implizieren.

In jeder der drei Dimensionen wurden Typen mit ähnlichen Orientierungen gebildet, wobei der übergeordnete Orientierungsrahmen eines Typs im Vergleich zu den anderen herausgearbeitet wurde. Dadurch wurden innerhalb der Sozialraum-Dimensionen und der Motive für Bildungsmigration drei Typen identifiziert.<sup>1</sup> Eine Zusammenfassung der identifizierten Orientierungsrahmen in den drei Dimensionen ist in Abbildung 1 zu sehen. Eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Typen folgt im nächsten Abschnitt.

Abbildung 1: Typisierung von Orientierungen in drei Dimensionen

	Typ A	Typ B	Typ C
Mikrosozialraum	elternzentrierte Orientierung	Orientierung an Selbstbestimmung und sozialer Integration	Orientierung an Selbstreflexion und persönlicher Unabhängigkeit
Makrosozialraum	Orientierung an finanzieller Stabilität und persönlicher Autonomie	Orientierung an aktiver gesellschaftlicher Partizipation und Gemeinschaftsbildung durch Wertekompatibilität	Orientierung an eigenem Einfluss auf gesellschaftliche Veränderungen (Eigenverantwortung)
Motive für Bildungsmigration	Orientierung an hochqualitativer Bildung	Orientierung am Sammeln neuer Erfahrungen	Orientierung an verbesserter Lebensqualität und beruflichen Aufstiegschancen

<sup>1</sup> Ursprünglich wurden vier Typen im Mikrosozialraum identifiziert, wobei die Rolle der Eltern bei wichtigen Lebensentscheidungen eine zentrale Unterscheidung darstellte. Während bei einigen Befragten der elterliche Einfluss stark dominierte (Typ A), gab es auch zwei Fälle, STU1 und ALU2, in denen die Entscheidungen gemeinsam mit der Familie getroffen wurden. Bei weiteren Analysen auf der Makroebene und im Zusammenhang mit der Bildungsmigration zeigten diese beiden Fälle jedoch Überschneidungen mit den Typen A, B und C: Auf der Makroebene ähnelte STU1 eher Typ B (gesellschaftliche Partizipation), während ALU2 Merkmale von Typ A (finanzielle Stabilität) aufwies. In Bezug auf die Bildungsmigration zeigte STU1 Parallelen zu Typ B (Sammeln neuer Erfahrungen), während ALU2 Typ C (bessere Lebensqualität) näherstand. Aufgrund dieser Überschneidungen war es schwierig, einen klaren vierten Typ zu definieren. Daher wurde der Fokus auf die drei klar unterscheidbaren Typen gelegt, wobei die genauen Merkmale eines möglichen vierten Typus oder Mischtyps weiter untersucht werden müssen.

## 4 Typisierung

### 4.1 Typ A: Elterngeprägte Unabhängigkeitssuchende

Der Typ A bezeichnet Bildungsmigrant\*innen, deren Studienentscheidungen stark von den Vorstellungen und Einflüssen ihrer Eltern geprägt sind, mit dem Hauptziel, durch eine hochqualitative Bildung im Ausland finanzielle Unabhängigkeit und individuelle Selbstständigkeit zu erlangen. Ein Beispiel ist eine 22-jährige Frau (STI1), die ein Jahr Medizin in der Ukraine studierte und zum Zeitpunkt des Interviews einen Vorbereitungskurs an einem deutschen Studienkolleg absolvierte. Ein weiteres Beispiel ist eine 26-jährige Frau (ALU1), die in Deutschland Sprachwissenschaften studierte und bereits im Berufsleben steht, ohne zuvor in der Ukraine studiert zu haben.

Eine auffällige Gemeinsamkeit im Mikrosozialraum von STI1 und ALU1 ist die dominierende Rolle der Eltern bei der Entscheidung für das Auslandsstudium in Deutschland. In beiden Fällen übernahmen die Eltern die komplette Planung und Organisation des Umzugs, sammelten Informationen über die Vorteile einer Bildung in Deutschland und überzeugten die Befragten, das Studium im Ausland aufzunehmen. So beginnt STI1 ihre Erzählung folgendermaßen:

»Also, ich glaube, das war vorerst die Entscheidung meiner Eltern, weil als Kind man noch nicht weiß, was man möchte. Und die Eltern, die haben das noch in der Schule angesprochen, dass es wahrscheinlich besser wäre, wenn ich dann in Deutschland oder allgemein in Europa studiere. [...] Und die [Eltern] haben dann, glaube ich, eine Agentur ausgesucht, die eigentlich für alles sorgt. Und deswegen habe ich mir auch fast gar keine Gedanken gemacht. [...] Ich habe diesen Prozess gar nicht verfolgt, und ich stand dann so einfach im Sommer vor dieser Entscheidung, dass wir [STI1 mit Eltern] einfach jetzt nach Deutschland müssen und diese Aufnahmeprüfungen schreiben. Natürlich wurde ich noch davor gefragt, ob ich das wirklich will. Und ich meinte auch, dass (..) ich würde das nicht gerne machen, solange ich keinen Studienplatz in der Ukraine habe. [...] Aber ja, ich glaube, ich wollte das [Auslandsstudium] nicht so stark wie meine Eltern.« (Transkript Interview STI1, 13.12.2022, S. 1)<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Die Transkriptionsregeln zielen auf wörtliche Transkription. Da die Stichprobe aus Nicht-Muttersprachler\*innen bestand, wurden lediglich minimale grammatikalische Anpassungen vorgenommen, um die Bedeutung der Äußerungen bestmöglich zu erhalten. Zur Kennzeichnung von Sprechpausen wurde (.) bzw. (...) verwendet. [...] wurde verwendet, um Auslassungen im Text anzuzeigen. Um einen Gedankenabbruch und die direkte Fortsetzung zu kennzeichnen, wurde / verwendet. Zur Ergänzung fehlender Wörter oder zur Klarstellung wurden eckige Klammern verwendet. Ortsnamen wurden aus Datenschutzgründen durch *Großstadt* oder *Kleinstadt* ersetzt. *Kursiv* gesetzte Wörter heben besondere Betonungen hervor.

Auch ALU1 betont auf die Frage nach bedeutenden Personen bei wichtigen Entscheidungen, dass die Eltern, insbesondere die Mutter, entscheidenden Einfluss auf die Wahl des Auslandsstudiums hatten:

»Also, die Hauptperson war auf jeden Fall meine Mutter. Sie hat das vorgeschlagen. (...) Sie hat / wir haben viel darüber gesprochen. Sie hat selbst viel recherchiert. Und sie hat indirekt die Wahl meines Studienfachs beeinflusst, also sehr viel, dass ich mich für diesen Studiengang entschieden habe. [...] Ja, also indirekt eher. Aber sie hat immer darüber gesprochen / sie hat immer über die beruflichen Möglichkeiten danach gesprochen. Viel. Sie hat mir erzählt, was ich damit machen könnte. [...] Also, das war ihre Idee, sozusagen, dass ich im Ausland studiere. Nicht unbedingt in Deutschland. Also, sie wollte, dass ich wegen der Qualität des Studiums im Ausland studiere. Und dann konnte ich die Entscheidung treffen, ob ich nach Frankreich, Polen oder Deutschland fahre. [...] Also, wie gesagt, das war nicht so: ›Was mache ich jetzt?‹ – ›Mach das!‹ Also, das war einfach ein nettes Gespräch, das man die ganze Zeit geführt hat. Also, sie ist wirklich eine Hauptperson. Das war ihre Idee. Sie hat viele Informationen gesucht, gefunden und viel geholfen. [...] Also für die Entscheidung. Das war wirklich meine persönliche Entscheidung, also nicht meine Mutter im Sinne, dass sie gesagt hat, du fährst unbedingt nach Deutschland. Also, sie hat das vorgeschlagen, und das war meine persönliche Entscheidung, und niemand konnte mich davon abhalten oder so, ja.« (Transkript Interview ALU1, 22.11.2022, S. 6)

In beiden Fällen versuchten die Befragten im Verlauf der Interviews den Einfluss ihrer Eltern zu relativieren. So erwähnte STI1 anfangs: »Natürlich wurde ich noch davor gefragt, ob ich das wirklich will.« Gleichzeitig wird der Einfluss an einigen Stellen aber auch stark betont, etwa in Äußerungen wie »Ich wollte das nicht so stark wie meine Eltern« oder »so richtig wollen, das wollte ich nicht. Ich war nur da [in Deutschland], weil meine Eltern das gesagt haben« (Transkript Interview STI1, 13.12.2022, S. 6). Auch ALU1 relativiert den Einfluss der Mutter, indem die Autonomie bei der Entscheidung betont wird (»wirklich meine Entscheidung«), während gleichzeitig Einschränkungen dieser Autonomie erwähnt werden (»ich durfte die Entscheidung treffen«) (Transkript Interview ALU1, 22.11.2022, S. 6).

Die Interaktion mit Freund\*innen und Bekannten spielte bei den Überlegungen zum Auslandsstudium für ALU1 und STI1 eine geringe Rolle. Obwohl es in ihrem Umfeld Personen gab, die ebenfalls das Land verlassen wollten, hatten diese keinen bedeutenden Einfluss auf ihre Entscheidung.

Beide Befragten erwähnen ausdrücklich die finanzielle Unterstützung durch ihre Eltern. ALU1 betont, wie wichtig diese Unterstützung für die Entscheidung zum Auslandsstudium war:

»Ja, also, ich habe gesagt, die Idee war von meiner Mutter. Aber mein Vater hat mich natürlich auch unterstützt, also vor allem finanziell. Sie haben beide gearbeitet und mich finanziell unterstützt. Ohne diese Hilfe könnte ich nicht nach Deutschland fahren. [...] Und ohne diese finanzielle Unterstützung oder ohne das Wissen, dass ich die-

se Unterstützung habe, könnte ich das nicht machen.« (Transkript Interview ALU1, 22.11.2022, S. 9)

In beiden Fällen wird Bildung innerhalb der Familien hoch geschätzt. Eine erfolgreiche akademische Laufbahn wird als bedeutendes Ziel betrachtet, und diese Haltung der Eltern spiegelt sich in der praktischen Unterstützung ihrer Kinder wider. Während der Vorbereitung auf das Auslandsstudium engagieren sich die Eltern, indem sie beispielsweise Sprachkurse finanzieren, Auslandsaufenthalte organisieren oder zusätzliche sprachliche Nachhilfe anbieten. Auch während des Studiums gewähren die Eltern finanzielle Unterstützung. Diese Bereitschaft, erhebliche Ressourcen in die Bildung ihrer Kinder zu investieren, schafft bei den Befragten ein Gefühl der Sicherheit und eine gewisse Sorglosigkeit.

Trotz der starken Unterstützung und Investitionen seitens ihrer Eltern zeigen STI1 und ALU1 eine eher risikoscheue Haltung, wenn es um ihre eigenen Zukunftsentscheidungen geht. Die hohen Erwartungen und Investitionen seitens der Eltern könnten ein Faktor sein, der sie dazu veranlasst, alle möglichen Optionen sorgfältig abzuwägen, bevor sie eine Entscheidung treffen. Diese Befragten schätzen die Bemühungen ihrer Eltern sehr und möglicherweise möchten sie diese nicht enttäuschen. Die Erfahrungen ihrer Eltern werden von ihnen wahrgenommen und beeinflussen ihre eigene Wahrnehmung der Gesellschaft. Dies wird am Ende des Interviews mit ALU1 deutlich, wenn sie darlegt, warum ihre Eltern sich für Deutschland als Ziel entschieden haben:

»Meine Eltern hatten im Leben wenig Stabilität, so wie viele Menschen in den 90ern. Sie lebten in einem Land, und dann war es ein anderes Land. Das finde ich ziemlich krass, diese einschneidenden Ereignisse im Leben. Sie hatten also weniger Stabilität und wollten das für mich vermeiden. Deshalb haben sie mir Deutschland sehr empfohlen.« (Transkript Interview ALU1, 22.11.2022, S. 9)

In diesem Kontext steht jedoch nicht ausschließlich die gesellschaftliche Stabilität des Ziellandes im Vordergrund, sondern darüber hinaus die eigene finanzielle Stabilität. Beide Befragten schätzen diesen Aspekt als äußerst erstrebenswert ein. So betont STI1:

»Also, ich würde gerne finanziell unabhängig sein und nicht mehr von meinen Eltern abhängig sein. [...] Ich möchte mein eigenes Geld haben.« (Transkript Interview STI1, 13.12.2022, S. 8)

Diese finanzielle Stabilität verknüpfen sie eng mit der persönlichen Unabhängigkeit: Die Fähigkeit, das eigene Leben finanziell abzusichern, führt aus ihrer Sicht zu größerer Autonomie. Sie betrachten den Weg zu finanzieller Sicherheit als eng verbunden mit hochwertiger Bildung, die ihnen eine solide

Basis für eine gute berufliche Zukunft und persönliche Autonomie ermöglicht.

Die Analyse der Mikro- und Makrosozialräume lieferte ein besseres Verständnis dafür, warum bestimmte Motive bei der Wahl Deutschlands als Studienziel eine zentrale Rolle spielen. Besonders bei Typ A stehen studienbezogene Gründe im Vordergrund, wie die hohe Qualität der Bildungseinrichtungen, die moderne Ausstattung der Universitäten und die Studieninhalte:

»Ich fand die Idee schon gut, weil ich auch gehört hatte, dass das Medizinsystem / also ich möchte Medizin studieren / deswegen das Medizinsystem in Deutschland sehr gut ist und auch die Ausbildung. Und ich habe natürlich darüber gelesen. Ich habe geschaut, welche Unis in Deutschland gibt's, wie die aussehen. Die sehen natürlich alle so modern aus und die Eltern haben die ganze Zeit darüber gesprochen, dass die Lebensqualität in Deutschland sehr hoch ist. Und ich glaube, für mich war es auch cool, allein zu leben, so ein bisschen verantwortlicher zu sein und allgemein eine eigene Wohnung zu haben oder ein eigenes Zimmer. Ich habe auch mein ganzes Leben mit meiner Schwester zusammen in einem Zimmer gewohnt. Ich glaube, das war auch so ein Kriterium.« (Transkript Interview ST11, 13.12.2022, S. 1)

»Und der dritte Faktor ist wahrscheinlich, dass die Qualität des Studiums hier so hoch ist. Oder Menschen sind der Meinung, dass das Studium hier besser als in der Ukraine ist. Ich kann leider nicht sagen, ob das wirklich so ist, weil ich in der Ukraine nie studiert habe, aber es gibt die Gedanken in östlichen Ländern, dass die Qualität des Studiums hier [in Deutschland] gut ist, weil es keine Korruption gibt, was tatsächlich so ist. Man lernt für Prüfungen also wirklich, und wichtig sind die Kenntnisse, die man dann zum Beruf bringen kann. [...] Ich wollte das beste Studium für mich. Ich wusste, dass ich das in meiner Stadt nicht erreichen kann. Ähm, und ich wusste, dass die Uni *in Deutschland* viel besser als [die] Uni in *meiner Stadt* ist. [...] Ich wollte unbedingt alleine wohnen, denke ich. Es war mir nicht bewusst. Ich habe nicht darüber nachgedacht. [...] Ich wollte unbedingt ohne meine Eltern wohnen. Aber irgendwie intuitiv wollte ich unabhängig sein. Ähm. Ich wollte mein eigenes Haushalt führen.« (Transkript Interview ALU1, 22.11.2022, S. 1)

Die Wahrnehmung der Bildungsqualität wird in diesem Kontext als Investition betrachtet, die finanzielle Unabhängigkeit und damit ein besseres Leben in der Zukunft ermöglichen soll. Die Erfahrungen im Mikrosozialraum zeigen, dass Bildungsmigration als Weg zur schnellen Selbstständigkeit angesehen wird, einschließlich einer Befreiung aus der finanziellen Abhängigkeit von den Eltern. Die Investition in Bildung wird als Grundlage für eine vielversprechende Karriere und damit als Schlüssel zu einer erfolgreichen, unabhängigen und stabilen beruflichen Zukunft betrachtet, was die Befragten als entscheidend ansehen.

## 4.2 Typ B: Engagierte Entdecker\*innen

Der Typ B bezeichnet selbstbestimmte, gemeinschaftsorientierte Bildungsmigrant\*innen, die sich sowohl gesellschaftlich als auch politisch engagieren und aktiv nach neuen Erfahrungen suchen. Ein Beispiel ist STU3, eine 34-jährige unverheiratete Frau, die in der Ukraine einen Bachelor- und Masterabschluss in Linguistik erworben hat und zum Zeitpunkt des Interviews in Deutschland ein Masterstudium in Journalismus absolvierte. Ein weiteres Beispiel ist PRO1, eine 28-jährige verheiratete Frau, die in der Ukraine einen Bachelorabschluss erlangte und in Deutschland einen Master in Philologie abschloss. Zum Zeitpunkt des Interviews befand sie sich in der Promotionsphase an einer deutschen Universität.

STU3 und PRO1 legen großen Wert auf die Stärkung ihrer familiären Bindungen. Beide Interviewpartner\*innen betonen in ihren Aussagen die herausragende Bedeutung, die die Familie – einschließlich Eltern und Geschwister – in ihrem Leben einnimmt. So erklärt STU3:

»Jeden Tag brauche ich wirklich meine Familie. Ich weiß nicht, ob ich jeden Tag Zeit mit meiner Familie verbringen muss, aber ich kommuniziere mit ihnen, telefoniere, als ich zum Beispiel hier in Deutschland vor dem Krieg war. Das war so, dass ich jeden Abend entweder per Video-Call telefoniert habe oder so. Die Familie steht für mich an erster Stelle und deshalb war ich nie so eine Party-Person, die am Wochenende nie zu Hause ist.« (Transkript Interview STU3, 12.10.2022, S. 16)

Auch für PRO1 spielt die Familie eine zentrale Rolle bei wichtigen Entscheidungen. Die familiäre Unterstützung gibt ihr Sicherheit und innere Stärke, um ihre Lebensziele entschlossen zu verfolgen:

»Ich habe viele Träume und Wünsche, die mich dazu bewegen, in meinem Leben aktiv zu sein. Ich bin jedoch auch in dem, was ich tue, sehr unsicher (lacht). Ich brauche die Unterstützung meiner Familie, die für mich äußerst wichtig und notwendig ist, insbesondere in diesen Zeiten [Bezug auf den russischen Angriffskrieg]. Die Familie spielt eine überaus wichtige Rolle, und wie bereits gesagt, haben sie mich immer sehr unterstützt.« (Transkript Interview PRO1, 11.10.2022, S. 11)

Die Aussagen von PRO1 zeigen, dass die familiäre Unterstützung über emotionale Ermutigung hinausgeht, indem sie der Befragten Selbstvertrauen und Stabilität vermittelt, um ihre Ziele zu verfolgen. Der Verweis auf den Krieg verdeutlicht, wie äußere Krisen die emotionale Belastung und damit die Bedeutung familiärer Unterstützung verstärken. Das artikuliert Gefühl der Unsicherheit unterstreicht die Notwendigkeit eines stabilen familiären Rückhalts. Gleichzeitig schätzen PRO1 und STU3 ihre Freund\*innen und Bekannten, die ebenfalls eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielen, wie STU3 beschreibt:

»Ich habe wirklich viele, viele Freunde, und ich versuche wirklich, eine sehr gute Verbindung zu ihnen aufrechtzuerhalten. [...] Ich habe einfach / also ich glaube, ich habe wirklich die richtige Unterstützung und Inspiration von all diesen Bekanntschaften, also von all diesen Menschen, bekommen.« (Transkript Interview STU3, 12.10.2022, S. 17)

Beide Befragten sind in sozialen Initiativen aktiv und legen großen Wert auf enge soziale Kontakte. Für sie ist es wichtig, ein Umfeld zu haben, das ihre Interessen und Werte teilt und emotionale Unterstützung bietet. Sie streben danach, eine Gemeinschaft aufzubauen, die sie unterstützt und ermutigt:

»Wie gesagt, das ist Familie, Freunde und die Gemeinschaft, die wir uns auswählen. Das entspricht unserem inneren Kreis. Das heißt, wenn etwas nicht zusammenpasst, wird es keinen Platz in meinem Leben haben. Ja, also es muss schon meinen Wünschen, Interessen und meiner Weltanschauung entsprechen.« (Transkript Interview PRO1, 11.10.2022, S. 10)

PRO1 und STU3 sind selektiv, wenn es um die Konsultation ihrer Pläne geht. Obwohl sie die enge Verbundenheit mit ausgewählten Freund\*innen, Bekannten und Kolleg\*innen schätzen, beziehen sie diese nicht in ihre Entscheidungsprozesse ein. Sie schaffen bewusst eine Balance zwischen sozialer Unterstützung und persönlicher Autonomie bei der Entscheidungsfindung. So erklärt STU3:

»Also, ich bin keine Person, die überall wichtige Lebensentscheidungen postet oder erzählt oder so etwas. Ich bin eher die Person, die alles bis zum letzten Punkt geheim hält, bis es passiert. [...] Es gibt einige Freunde, die ich kenne, die gute Menschen und gute Freundinnen von mir sind, aber irgendwie werden sie mehr Neid als Freude empfinden. Es gibt solche Menschen, leider. Ja, und da siehst du einfach diese hypocritical Lächeln und verstehst, dass Menschen einfach denken, ›Ach du hast das geschafft, warum?‹ und so weiter, und das wollte ich nicht. Mit einigen, also denjenigen, die ich wirklich sehr mag und denen ich sehr nahestehe, [die] wussten wahrscheinlich Bescheid. [...] Also das bedeutet nicht, dass ich jetzt irgendwelche Ratschläge brauche oder so. Tut mir leid, aber ich habe bereits alles entschieden, und das ist eine Tatsache. Natürlich war es mir wichtig, dass meine Familie das akzeptiert. Ich bin sehr familienverbunden, und es ist nicht einfach für mich, von meiner Familie getrennt zu sein, war es nie. Und natürlich wäre es schmerzhaft für mich gewesen, wenn meine Mutter gezeigt hätte, dass sie traurig ist, wenn ich gehe. Aber sie hat nie, nicht ein einziges Mal gesagt, ›Tu es nicht!‹ Sie hat mich immer unterstützt. Sie hat immer gesagt, ›Du musst fahren, das ist super, super, super.‹« (Transkript Interview STU3, 12.10.2022, S. 13)

Beide Interviewpartner\*innen stellten klar, dass ihre Familien nicht übermäßig wohlhabend und sie selbst für die Organisation ihrer Migration verantwortlich waren. Schon während der Schulzeit lernten sie Fremdsprachen und wählten linguistische Studienrichtungen.

Auf der Makroebene positionieren sich beide Befragten als politisch engagierte Individuen. Sie beteiligen sich aktiv an gesellschaftlichen und politischen Projekten sowie NGOs. Dabei suchen sie gezielt Kontakte zu Gleichge-

sinnten mit ähnlichen Werten und Interessen. Besonders STU3 sucht verstärkt den Austausch mit Personen, die eine pro-ukrainische Identität teilen, um ein starkes Gefühl der Verbundenheit zu erleben:

»Also, fast alle von uns in meiner Stadt sprechen Russisch. Ich kommuniziere mit ihnen auf Russisch. Sie sind großartige Ukrainer, Patrioten, wundervolle Menschen, aber sie haben nicht diese super-pro-ukrainische Position. Ich hingegen habe eine solche Position, und ich brauchte etwas mehr als das, was diese Kommiliton\*innen bieten konnten. Deshalb habe ich damals wirklich gute Freunde gefunden. Wir waren zusammen auf dem Maidan *in meiner Stadt*. In jeder Stadt gab es ukrainische Spots der Revolution.« (Transkript Interview STU3, 12.10.2022, S. 15)

Auch PRO1 betont ihre enge Verbundenheit mit ihrer sozialen Umgebung und das Streben nach Gleichgesinnten. Sie hebt hervor, wie wichtig es für sie ist, integriert und akzeptiert zu sein. PRO1 bemüht sich, ihre Kommunikationsweise deutschen Freund\*innen anzupassen, um deren Bedürfnisse zu respektieren:

»Es gibt natürlich Momente, wenn ich denke, auch die Menschen sind schon überfordert mit meinen Erzählungen über den Krieg. Ich muss das schon stoppen und etwas Neutrales ansprechen, weil ich verstehe auch, dass hier Realitäten anders sind.« (Transkript Interview PRO1, 11.10.2022, S. 10)

Trotz ihrer Anpassungsbemühungen fühlt sich PRO1 stark mit ihrer Studiengruppe verbunden, die ihr während der Promotion viel Unterstützung bietet. Ihre Aussage »Diese Welt, die ich mir aufgebaut habe, gehört jetzt zu mir, und alles passt gut zusammen« verdeutlicht, wie harmonisch sie ihre soziale Umgebung in Deutschland empfindet (Transkript Interview PRO1, 11.10.2022, S. 11). Dies zeigt ihre Wertschätzung für eine unterstützende Gemeinschaft, die ihr Zugehörigkeit und emotionale Sicherheit bietet. Ihr politisches Engagement und ihre Auseinandersetzung mit sozialen Themen ermöglichen beiden Interviewpartner\*innen zugleich eine kritische Sicht auf das ukrainische Bildungssystem. Als ehemalige Lehrkräfte sind sie sich der Mängel und Herausforderungen im Bildungsbereich bewusst. Die Migration sehen sie als Chance, höhere Bildungsstandards und bessere Ressourcen zu nutzen, um ihre beruflichen Fähigkeiten zu erweitern.

Die selbstgewählte soziale Umgebung, die Wertschätzung familiärer Unterstützung, das politische und soziale Engagement sowie die kritische Sicht auf das Bildungssystem in der Ukraine prägen insofern ihre Entscheidung zur Migration nach Deutschland. Die Befragten haben ihre Umgebung so gestaltet, dass sie auf Unterstützung bei ihren Migrationsplänen zählen können, was ihnen Sicherheit gibt und Konflikte im Entscheidungsprozess vermeidet. Ihr bereits im Herkunftsland entwickeltes Engagement setzte sich in Deutschland fort – und zeigte sich unter anderem in der Teilnahme an den Maidan-Protesten, der Arbeit mit NGOs sowie in Austauschprojekten für

Journalist\*innen (STU3) und Studierendenaustauschprogrammen des Goethe-Instituts (PRO1). Diese Aktivitäten haben ihre Verbindung zu deutschen Organisationen und ihre Nähe zur deutschen Kultur gestärkt.

»Die Umstände in meinem Leben haben mich zunächst dazu gebracht, Deutsch zu studieren. Dann kamen meine eigenen Interessen und mein Engagement für soziale Projekte hinzu, was mich dazu brachte, nach Deutschland zu gehen. Zu dieser Zeit hatte ich bereits eine starke Verbindung zu Deutschland. Es ist erwähnenswert, dass ich im Sommer auch nach Deutschland kam, um dort zu arbeiten, und zwar als Kellnerin. Das half mir nicht nur, mein Deutsch zu verbessern, sondern vertiefte auch meine Verbindung zu Deutschland.« (Transkript Interview PRO1, 11.10.2022, S. 12)

Sowohl STU3 als auch PRO1 sehen die Bildungsmigration als eine Gelegenheit, neue Erfahrungen zu sammeln und ihren Horizont zu erweitern. Ihr Wunsch ist es, sich sowohl persönlich als auch beruflich weiterzuentwickeln, um eine solide Grundlage für ihre zukünftige Karriere zu schaffen. Ihr bisheriger Erfolg genügt ihnen nicht, sie sind ehrgeizig und streben kontinuierlich nach neuen Herausforderungen und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung.

»Und dann habe ich irgendwann erkannt, dass ich mehr erreichen möchte als das, was mir die Schule bieten kann. Meine Arbeitserfahrung in der Schule, insbesondere das vergangene Jahr, hat mir beruflich und persönlich viel gebracht. Es hat mich dazu gebracht, über meine Zukunft nachzudenken. Möchte ich mein ganzes Leben in der Schule unterrichten, oder sollte ich etwas Neues ausprobieren? Meine Antwort war klar: Ich möchte neue Wege gehen. Diese Umstände und Entscheidungen führten mich letztendlich dazu, den Entschluss zu fassen, nach Deutschland zu kommen.« (Transkript Interview PRO1, 11.10.2022, S. 12)

»Dann dachte ich: Okay, ich werde nach *Großstadt in der Ukraine* gehen. Aber was passiert, wenn ich dort niemand bin und nichts beitragen kann? Wie wird mein Selbstwertgefühl damit umgehen? Doch wenn ich nach Deutschland gehe, etwas erreiche und dann zurückkehre, wird das eine ganz andere Geschichte sein. Ja, ich weiß, das klingt wirklich ehrgeizig, vielleicht sogar übertrieben. Ich schäme mich fast, das zuzugeben, aber es ist die Wahrheit. Das war der Grund, warum ich mich für Deutschland und nicht für *Großstadt in der Ukraine* entschieden habe. Ich dachte, hier kann ich unzählige Möglichkeiten erleben. Und wie gesagt, bisher hat Gott mir jede Menge Herausforderungen gegeben.« (Transkript Interview STU3, 12.10.2022, S. 18)

Insgesamt zeichnen die Schilderungen von STU3 und PRO1 ein facettenreiches Bild ihrer biografischen Orientierung, das durch familiäre Verbundenheit, aktive Gestaltung des sozialen Umfelds, politisches und soziales Engagement sowie den Wunsch nach persönlicher und beruflicher Weiterentwicklung geprägt ist. Diese vielschichtige Orientierung bildet die Grundlage ihrer Entscheidung zur Bildungsmigration und verdeutlicht ihr Streben nach neuen Erfahrungen, selbstbestimmtem Handeln und gesellschaftlicher Teilhabe in Gemeinschaften, die auf gemeinsamen Werten basieren.

### 4.3 Karrierebewusste Selbstentwickler\*innen

Der Typ C bezeichnet selbstreflektierte, eigenverantwortliche Bildungsmigrant\*innen, die durch ein Auslandsstudium eine verbesserte Lebensqualität und berufliche Aufstiegschancen anstreben. Ein Beispiel ist PRO2, ein 30-jähriger verheirateter Mann, der in der Ukraine einen Bachelor in Geographie und in Deutschland einen Master in Geoinformatik abgeschlossen hatte und zum Zeitpunkt des Interviews in der Promotionsphase in Geschichte war. STU2, eine 24-jährige unverheiratete Frau, hatte ebenfalls einen Bachelor in der Ukraine erworben, in ihrem Fall in Wirtschaftswissenschaften, und befand sich während des Interviews in einem Masterstudium im gleichen Fach in Deutschland. Beide sind Bildungsaufsteiger\*innen, da ihre Eltern entweder nur einen Berufsabschluss (PRO2) oder einen Bachelorabschluss (STU2) haben.

Ein wesentlicher Unterschied zu den Typen A und B besteht bei Typ C in den familiären Verhältnissen und der Rolle der Familie bei der Entscheidung zur Bildungsmigration. Sowohl bei PRO2 als auch STU2 äußerte die Familie Bedenken oder Ablehnung gegenüber dem Plan, im Ausland zu studieren. Diese mangelnde Unterstützung zeigte sich auch bei anderen Initiativen der Befragten, was auf distanzierte Beziehungen zu den Eltern hinweist.

»Sie [die Eltern] waren gegen das Studium in *Heimatstadt*, gegen *das Praktikum in Deutschland*, gegen das Studium in Deutschland, immer gegen alles, was neu ist.« (Transkript Interview PRO2, 11.10.2022, S. 13)

»Zuerst habe ich mit meiner Familie gesprochen, als ich zum Beispiel Erasmus machen wollte. Meine Familie war so ›Ja, das ist sehr schwierig und wahrscheinlich auch sehr teuer, andere Gesellschaft, viel Kriminalität‹ und so weiter. [...] aber ich stehe nicht allzu nah zu meiner Familie. Also meine Familie (..) ich würde sagen, dass ich so erzogen wurde, unabhängig zu sein. Ich kann der Familie alles erzählen, aber jede Entscheidung treffe ich immer selbst, deshalb fühle ich mich okay.« (Transkript Interview STU2, 5.10.2022, S. 11)

Beide Befragten suchen häufig emotionale Unterstützung im Freundeskreis, finden aber nicht immer uneingeschränkte Zustimmung. Sie können jedoch auf ihre festen Partner\*innen zählen, deren Unterstützung ihnen hilft, in ihren Entscheidungen bestärkt zu bleiben und ihren individuellen Weg konsequent zu verfolgen. Beide Personen stehen vor finanziellen Herausforderungen. Sie stammen nicht aus wohlhabenden Familien und mussten bzw. müssen parallel zum Studium arbeiten:

»Also konnte ich mich selbst finanzieren, weil meine Familie nicht reich ist. Ich finanziere mich selbst, seitdem ich 18 Jahre alt bin, und muss immer an mein Geld und meine Finanzen denken.« (Transkript Interview STU2, 5.10.2022, S. 2)

»Ich habe Kühlschränke und Waschmaschinen verkauft, weil es in so einer kleinen Provinzstadt entweder keine Arbeit oder nur Arbeitslosigkeit gab, also in solchen Lä-

den [...]. Ich habe nur sechs Monate dort gearbeitet, und meine Familie hat ein wenig Druck gemacht, dass ich weiterarbeiten soll: »Jede Arbeit war schwer und überall ist es scheiße« usw. Deshalb musste ich durchhalten und mich daran gewöhnen. Ich wollte mich nicht daran gewöhnen, das war am Ende eine richtige Entscheidung. Ich habe beschlossen aufzuhören und mich für das nächste Jahr auf die Bewerbung vorzubereiten.« (Transkript Interview PRO2, 11.10.2022, S. 14)

Die früh entwickelte Selbstständigkeit beider Befragten ging mit intensiver Selbstreflexion einher. Sie hinterfragen ihre Entscheidungen kritisch und verlassen sich dabei auf sich selbst, um eigenständige Wege zu gehen. Ihr Ziel ist es, finanziell und persönlich unabhängig zu sein und ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Diese Tendenz wird besonders deutlich, wenn sie über die Reaktionen ihres sozialen Umfelds auf ihre Entscheidungen sprechen. Auf die Frage, ob es Überraschungen im Umfeld hinsichtlich ihrer Auslandsstudienpläne gab, äußern sich die Befragten folgendermaßen:

»Ich glaube eher negative Überraschungen [...] denn ich dachte, dass alle mir sagen würden: »Ja, mach das, es ist besser für deine Zukunft.« Aber ich glaube, die Menschen in einer kleinen Provinzstadt in der Südukraine haben eine postsowjetische oder sogar sowjetische Mentalität. Sie denken nicht wirklich an Karriere, leider. Sie begreifen nicht wirklich, was gut für die Karriere ist und was nicht. Sie waren die falschen Ansprechpartner, und es war gut, dass ich nicht auf sie gehört habe. Ich habe das nie getan, und das war auch richtig so.« (Transkript Interview PRO2, 11.10.2022, S. 14)

»In unserem Land gibt es viele (..) Stereotypen. Man muss alles schnell erledigen, es darf keine Lücken im Lebenslauf geben, da ich ein Jahr freinahm, um mich intensiv auf Bewerbungen, das Erlernen der deutschen Sprache und die Suche nach Stipendien zu konzentrieren. Ich brauchte diese Zeit und ich machte mir für ein Jahr eine Pause. Ich habe gearbeitet und auch mich viel beworben. Viele meiner Freunde und Verwandten in der Ukraine haben mich nicht verstanden, warum ich das tat. Viele in der Ukraine denken, dass wenn man eine Lücke im Lebenslauf hat, dann ist man nicht normal (lacht). Du musst entweder studieren oder arbeiten oder heiraten und Kinder bekommen, aber du musst etwas machen und es gibt eine festgelegte Abfolge: erst ein Studium, nur Studium, dann nur Arbeit und dann nur Familie und nur Arbeit und nichts anderes. Und das [ist] ein großes Problem in unserem Land, dass die Mobilität noch nicht sehr groß ist und wir viele Stereotypen haben.« (Transkript Interview STU2, 5.10.2022, S. 3)

Die gesellschaftliche Positionierung der beiden Interviewten ist geprägt von einem kritischen Blick auf die Strukturen und Mentalitäten ihres Herkunftslandes, in dem sie nur begrenzte Chancen für ihre persönliche Weiterentwicklung sehen. Diese Kritik spiegelt ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen wider. PRO2 betont:

»Ich wollte was anderes studieren, viele haben über mich auch so gelacht: »Du bist unmöglich« (lacht). Und ich wollte, ich habe gesagt, Geschichte oder Geografie studieren. Und wenn du schon in einer Provinzstadt wohnst und schon 19 Jahre alt bist und dann noch etwas Neues studieren möchtest, dann bist du einfach unmöglich. Da kannst du nichts im Leben erreichen. Du musst schon sofort arbeiten, Geld verdienen,

Kinder bekommen und so weiter. Genau das wollte ich jedoch alles nicht.« (Transkript Interview PRO2, 11.10.2022, S. 3)

PRO2 und STU2 sind überzeugt, dass Veränderungen nur durch aktives Engagement und eigenes Handeln möglich sind. Sie betrachten ihre Ausbildung im Ausland als Mittel, um sowohl gesellschaftlich als auch persönlich etwas zu bewirken. So erklärt STU2:

»In dieser modernen Welt verstehe ich, dass alles kaputt gehen kann, Kriege ausbrechen können und so weiter. Doch wenn diese Mobilität sehr hoch ist, dann haben Leute Möglichkeiten, nicht nur gutes Leben zu finden, aber auch das Leben ein bisschen zu verändern und zum Beispiel diese neuen Erfahrungen zurückzubringen. [...] Also benutze ich diese Mobilität, diese Möglichkeiten, aber ich kann das zurückbringen und meine Erfahrung übermitteln. [...] Ich und viele meiner Freunde sind gesellschaftlich aktiv und engagiert. Wir wollen ein bisschen etwas ändern, etwas besser machen und (...) etwas zurückbringen.« (Transkript Interview STU2, 5.10.2022, S. 13)

Die Erfahrungen auf mikro- und makrosozialer Ebene erweisen sich als wertvolle Quellen zur Erklärung der Entscheidung der Befragten, Deutschland als Migrationsziel auszuwählen. Infolge ihrer kritischen Analyse etablierter sozialer Strukturen in ihrem Herkunftsland fühlten sie den Drang, nach einer besseren Bildung und Lebensqualität im Ausland zu suchen. Diese kritische Betrachtung der Ukraine war verbunden mit einem positiven Bild der deutschen Gesellschaft, mit der sie bessere Arbeitsmöglichkeiten, reduzierten Konkurrenzdruck, erhöhte Sicherheit und größere Selbstständigkeit in der Lebensführung verbanden. Zudem bot Deutschland attraktivere Chancen für die berufliche Weiterentwicklung. Bei der Entscheidung spielten auch finanzielle und pragmatische Gründe eine maßgebliche Rolle. Dass es in Deutschland keine Studiengebühren gibt, stellte einen zentralen Faktor bei der Auswahl dieses Landes dar. Die Befragten erhalten keine finanzielle Unterstützung von ihren Eltern, müssen also eigenständig für ihre Bildung aufkommen. Dies führte dazu, dass sie selbst nach Finanzierungsmöglichkeiten und nach Wegen zur Aufnahme eines Studiums in Deutschland suchten. Hierzu nutzten sie Austauschprogramme, erschlossen sich Finanzierungsquellen und bauten Kontakte auf, die sie ihrem Ziel näherbrachten. STU2 arbeitete beispielsweise in der Ukraine für eine deutsche Stiftung und knüpfte dabei wertvolle soziale Kontakte. Dies half ihr dabei, an ein Stipendium für ihr Studium in Deutschland zu gelangen. PRO2 investierte viel Zeit in das Erlernen der deutschen Sprache, führte umfassende Recherchen über potenzielle Austauschprogramme durch und nahm an diesen teil. Dies verdeutlicht ihre selbstständige Suche nach Gelegenheiten zur Umsetzung ihrer Bildungsziele. Beide Befragten unterstreichen, dass Deutschland günstige Bedingungen zum Studieren bietet. Hierbei spielt die Präsenz deutscher Stiftungen in der Ukraine eine bedeutende Rolle, da diese aktiv junge Men-

schen ansprechen und Austauschprogramme sowie Möglichkeiten zur befristeten akademischen Migration anbieten. Diese Angebote erleichterten den beiden Befragten die Entscheidung, Deutschland als Studienland zu wählen.

## 5 Diskussion und Fazit

Der vorliegende Aufsatz hat die Beweggründe für die Bildungsmigration aus einer kontextuell-situativen Perspektive untersucht. Ziel war es, die biografischen Orientierungen von ukrainischen Bildungsmigrant\*innen in Bezug auf ihr soziales Umfeld zu erforschen, um besser zu verstehen, wie ihre Erfahrungen in diesem Umfeld – basierend auf ihren eigenen Erzählungen – ihre Motivation beeinflussten, nach Deutschland zu kommen und dort zu studieren. Mithilfe der dokumentarischen Methode nach Nohl wurden drei Typen von Bildungsmigrant\*innen identifiziert. Diese Typen basieren auf den sinnlogischen Verbindungen zwischen zwei Erfahrungsebenen: der mikrosozialen Dimension, die die Interaktionen im unmittelbaren Umfeld beschreibt, und der makrosozialen Dimension, welche die gesellschaftliche Wahrnehmung und Selbstpositionierung darstellt. Ergänzt durch die Handlungsebene, welche die Migrationsmotive umfasst, konnten über diese unterschiedlichen Orientierungen mit »Elterengeprägten Unabhängigkeitssuchenden«, »Engagierten Entdecker\*innen« und »Karrierebewussten Selbstentwickler\*innen« drei Typen von Bildungsmigrant\*innen herausgearbeitet werden.

Theoretisch betrachtet hebt diese Typologie die Relevanz sozio-emotionaler Erfahrungen hervor, um ein tieferes Verständnis für die Entstehung spezifischer Migrationsmotive zu ermöglichen. Die kontextuell-situative Perspektive liefert einen differenzierten Rahmen, um die komplexen Wechselwirkungen zwischen den individuellen Motivationen und den sozialen Kontexten zu beleuchten. Die Entscheidung für eine Bildungsmigration kann dabei nicht als rein kausales Ursache-Wirkungs-Verhältnis betrachtet werden, sondern ergibt sich aus einer Vielzahl miteinander verwobener Faktoren. Dazu zählen Persönlichkeitsmerkmale (Deviney et al. 2014; Canache et al. 2013), Wertorientierungen (Tartakovsky und Schwartz 2001) sowie Push- und Pull-Faktoren, die sowohl gesellschaftliche als auch wirtschaftliche, politische und existenzielle Aspekte umfassen.

Der Sozialraum – betrachtet auf Mikro- und Makroebene – bietet wertvolle Einsichten in die motivationsbezogenen Orientierungen der Bildungsmigrant\*innen, sollte jedoch nicht als alleiniger oder determinierender Faktor angesehen werden. In dieser Studie wurden die unterschiedlichen Orientierungen auf Mikro- und Makroebene der sozialen Räume herausgearbeitet, um zu veranschaulichen, wie sich in der kontextuell-situativen Perspektive differenzierte Migrationsmotive herausbilden. Im Vergleich zu bestehenden

Typologien, wie beispielsweise den Motivationstypen internationaler Nachwuchswissenschaftler\*innen (Wegner 2016) oder Studieninteressierten (Turchyn et al. 2022), liefert die Einbeziehung dieser sozialen Dimensionen zusätzliche Erklärungsansätze dafür, wie die Unterschiede in den Motiven entstehen.

Interessante Parallelen ergeben sich im Vergleich mit den Ergebnissen von Loy (2018). Ihre Typologie wurde ebenfalls mithilfe der dokumentarischen Methode nach Nohl entwickelt, basiert jedoch auf biografischen Erzählungen von Studieninteressierten aus dem Nahen Osten. Loy wendet auch eine kontextuell-situative Perspektive an, um die sozialen Umgebungen und gesellschaftlichen Positionierungen der Befragten zu analysieren und deren Motivation zur Bildungsmigration zu verstehen. Trotz der unterschiedlichen kulturellen Kontexte zeigen sich einige Ähnlichkeiten zu meinen Ergebnissen. So weist Typ B, die »Engagierten Entdecker\*innen«, starke Parallelen zu Loys Typ V auf, der als »Suche nach intellektueller Gemeinschaft und moralischer Neuorientierung« beschrieben wird. Beide Gruppen legen großen Wert auf soziale Integration und betrachten die Bildungsmigration als Gelegenheit, sich persönlich und gesellschaftlich weiterzuentwickeln und neue Netzwerke zu knüpfen. Auch Typ C, die »Karrierebewussten Selbstentwickler\*innen«, ähnelt einem Typ Loys, nämlich Typ III, der die »Statussicherung durch Normerfüllung« beschreibt. Beide Typen verfolgen ihre Ziele eigenständig, zeichnen sich durch intensive Selbstreflexion aus und streben nach beruflichem Aufstieg, um langfristig eine verbesserte Lebensqualität zu erreichen. Diese Überschneidungen zwischen den beiden Typologien lassen vermuten, dass bestimmte Orientierungsmuster von Bildungsmigrant\*innen existieren, die über verschiedene kulturelle Kontexte hinweg in ähnlicher Form auftreten. Der Fokus auf die sozio-emotionalen Erfahrungen der Bildungsmigrant\*innen ist dabei wesentlich, um tieferliegende Motivationen hinter den Migrationsentscheidungen zu erfassen, die über das Offensichtliche hinausgehen.

Es ist wichtig zu betonen, dass die hier entwickelte Typologie auf Fällen von ukrainischen Bildungsmigrant\*innen basiert, die bereits vor dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine im Februar 2022 zum Studium nach Deutschland kamen. Wie die rapide steigende Zahl ukrainischer Studierender an deutschen Hochschulen zeigt, hat sich die Dringlichkeit zur Migration seitdem deutlich erhöht. Besonders für diejenigen, die in der Bildungsmigration eine Möglichkeit sehen, der prekären Sicherheitslage zu entkommen, könnte diese Form der Migration nun verstärkt als Fluchtstrategie genutzt werden. Dies könnte zu einem Wandel in den primären Migrationsmotiven geführt haben, wobei existenzielle Sicherheit und Stabilität zunehmend in den Vordergrund gerückt sind.

Abschließend sollen einige Limitationen benannt werden, die die vorliegende Studie aufweist. Als Vorstudie eines umfassenderen Forschungsprojekts basiert sie auf einer relativ kleinen Stichprobe von acht ukrainischen Bildungsmigrant\*innen, was eine generalisierte Aussagekraft einschränkt. Die Typen wurden auf Basis klarer Unterschiede hinsichtlich mikro- und makrosozialer Dimensionen entwickelt. Zwei Fälle im Sample – STU1 und ALU2 – konnten nicht eindeutig einem der drei Typen zugeordnet werden. Auf der Mikroebene unterscheiden sie sich signifikant von den Typen A, B und C durch eine stärkere Einbindung der Eltern in ihre Entscheidungen, während Freund\*innen kaum eine Rolle spielen. Auf der Makroebene und bezüglich der Bildungsmigration weisen sie Überschneidungen mit anderen Typen auf: STU1 zeigt Parallelen zu Typ B, da sie die Migration als Chance für gesellschaftliche Partizipation und neue Erfahrungen sieht, während ALU2 sich eher auf finanzielle Stabilität und bessere Lebensqualität fokussiert, ähnlich Typ C. Ob diese Fälle Mischtypen oder eigenständige neue Typen darstellen, bedarf weiterer Forschung.

Es ist zudem denkbar, dass in einer größeren Stichprobe zusätzliche Typen identifiziert werden könnten. Künftige quantitative Erhebungen sollen zur Weiterentwicklung und Validierung der Typologie beitragen. Zudem soll durch den Einbezug von Bildungsmigrant\*innen aus unterschiedlichen Herkunftsländern geprüft werden, inwiefern die Typologie auch auf andere soziale und kulturelle Kontexte anwendbar ist. Auch ein Vergleich mit Studierenden, die keine Migrationsabsichten haben oder ihr Studium im Ausland abgebrochen haben, könnte spezifische Motivationsmerkmale und Unterschiede weiter verdeutlichen. Dies würde zu einem umfassenderen Verständnis der Motivation zur Bildungsmigration beitragen.

## Literatur

- Apolinarski, Beate, und Tasso Brandt. 2018. Ausländische Studierende in Deutschland 2016: Ergebnisse der Befragung bildungsausländischer Studierender im Rahmen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Bundesministerium für Bildung und Forschung. [https://www.dzhw.eu/pdf/sozialerhebung/21/soz21\\_auslaenderbericht.pdf](https://www.dzhw.eu/pdf/sozialerhebung/21/soz21_auslaenderbericht.pdf). Zugriff: 13.5.2023.
- Beech, Suzanne E. 2015. International Student Mobility: The Role of Social Networks. *Social & Cultural Geography* 16 (3): 332–350.
- Blynova, Olena, Ihor Popovych, Halyna Bokshan, Olena Tsilmak, und Nataliia Zavatka. 2019. Social and Psychological Factors of Migration Readiness of Ukrainian Students. *Revista ESPACIOS* 40 (36): 4.
- Bodycott, Peter, und Ada Lai. 2012. The Influence and Implications of Chinese Culture in the Decision to Undertake Cross-Border Higher Education. *Journal of Studies in International Education* 16 (3): 252–270.

- Canache, Damarys, Matthew Hayes, Jeffery J. Mondak, und Sergio C. Wals. 2013. Openness, Extraversion and the Intention to Emigrate. *Journal of Research in Personality* 47 (4): 351–355.
- Chirkov, Valery I., Saba Safdar, Judith de Guzman, und Kealee Playford. 2008. Further Examining the Role Motivation to Study Abroad Plays in the Adaptation of International Students in Canada. *International Journal of Intercultural Relations* 32: 427–440.
- DAAD, Hrsg. 2023. Internationale Studierendenmobilität in Deutschland. Ergebnisbericht zum ersten Benchmark internationale Hochschule (BintHo) im Wintersemester 2020/21. [https://static.daad.de/media/daad\\_de/pdfs\\_nicht\\_barrierefrei/der-daa-d/analysen-studien/daad\\_2023\\_bintho-bericht\\_2020-21.pdf](https://static.daad.de/media/daad_de/pdfs_nicht_barrierefrei/der-daa-d/analysen-studien/daad_2023_bintho-bericht_2020-21.pdf). Zugriff: 28.9.2024.
- DAAD, und DZHW. 2024. Wissenschaft weltoffen kompakt 2024: Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland und weltweit. [https://www.wissenschaft-weltoffen.de/content/uploads/2024/04/Kompaktflyer\\_WWO\\_dt\\_barrierefrei.pdf](https://www.wissenschaft-weltoffen.de/content/uploads/2024/04/Kompaktflyer_WWO_dt_barrierefrei.pdf). Zugriff: 3.5.2024
- Deci, Edward L., und Richard M. Ryan. 1993. Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik. *Zeitschrift für Pädagogik* 39 (2): 223–238.
- Deviney, David, Tony Vrba, LaVelle Mills, und Elizabeth Ball. 2014. Why Some Students Study Abroad and Others Stay. *Research in Higher Education Journal* (25): 1–14.
- Eccles, Jacquelynne S., und Allan Wigfield. 2002. Motivational Beliefs, Values, and Goals. *Annual Review of Psychology* 53 (1): 109–132.
- Helfferrich, Cornelia. 2011. *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoerder, Dirk. 2012. Transnational – Transregional – Translocal: Transcultural. In *Handbook of Research Methods in Migration*, Hrsg. Vargas-Silva Carlos, 69–91. Cheltenham, UK: Edward Elgar Ltd.
- Kimmel, Karen, und Marold Wosnitza. 2006. Ausländische Studierende an deutschen Hochschulen – Gründe für ein Studium in Deutschland und mögliche Konsequenzen für die deutsche Hochschullandschaft. *Das Hochschulwesen. Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik* 54 (6): 190–195.
- Krannich, Sascha, und Uwe Hunger. 2021. *Studierendenmigration und Entwicklung: Eine Fallstudie am Beispiel des KAAD*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kroher, Martina, Mareike Beuße, Sören Isleib, Karsten Becker, Marie-Christin Ehrhardt, Frederike Gerdes, Jonas Koopmann, et al. 2023. Die Studierendenbefragung in Deutschland: 22. Sozialerhebung. Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2021. [https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/4/31790\\_22\\_Sozialerhebung\\_2021.pdf?blob=publicationFile&v=12](https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/de/bmbf/4/31790_22_Sozialerhebung_2021.pdf?blob=publicationFile&v=12). Zugriff: 23.8.2024.
- Loy, Christine. 2018. *Motivationstypen in der Bildungsmigration: biografische Hintergründe*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lörz, Markus, Nicolai Netz, und Heiko Quast. 2016. Why do Students from Underprivileged Families Less Often Intend to Study Abroad? *Higher Education* 72 (2): 153–174.
- Lulle, Aija, und Laura Buzinska. 2016. Latvian Students Abroad, Evolving Cultural Capital and Return Intentions. *COMCAD Working Papers* 142.
- Maehr, Martin L. 1977. Sociocultural Origins of Achievement Motivation. *International Journal of Intercultural Relations* 1 (4): 81–104.

- Murray Brux, Jacqueline, und Blake Fry. 2010. Multicultural Students in Study Abroad: Their Interests, Their Issues, and Their Constraints. *Journal of Studies in International Education* 14 (5): 508–527.
- Nohl, Arnd-Michael. 2017. *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. 5. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Petzold, Knut, und Petra Moog. 2018. What Shapes the Intention to Study Abroad? An Experimental Approach. *Higher Education* 75 (1): 35–54.
- Rafi, Madeline A. 2018. Influential Factors in the College Decision-Making Process for Chinese Students Studying in the US. *Journal of International Students* 8 (4): 1681–1693.
- Raghuram, Parvati. 2013. Theorising the Spaces of Student Migration. *Population, Space and Place* 19 (2): 138–154.
- Rekhter, Natalia, und Donald Hossler. 2020. Russian Students' Use of Social Network Sites for Selecting University Abroad: Case Study at the Russian State University for Humanities. *Journal of International Students* 10 (3): 724–740.
- Ripmeester, Nannette. 2023. The International Study Experience in Germany. Findings from the International Student Barometer 2022 (2023). DAAD-Bericht. <https://indd.adobe.com/view/8cfd5367-9cba-45a0-b74b-baeaaadbab385>. Zugriff 28.8.2024.
- Shu, Frank, Shujaat F. Ahmed, Meghan L. Pickett, Roya Ayman, und Samuel T. McAbee. 2020. Social Support Perceptions, Network Characteristics, and International Student Adjustment. *International Journal of Intercultural Relations* 74: 136–148.
- Statistisches Bundesamt. 2024. Herkunftsländer internationaler Studierender 2023. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/199059/umfrage/die-wichtigsten-herkunftslaender-der-bildungsauslaender-in-deutschland/>. Zugriff 28.8.2024.
- Tartakovsky, Eugene, und Shalom H. Schwartz. 2001. Motivation for Emigration, Values, Wellbeing, and Identification among Young Russian Jews. *International Journal of Psychology* 36 (2): 88–99.
- Turchyn, Dzmitry, Felix Paschel, und Jan Pfetsch. 2022. Internationale Studieninteressierte in Deutschland: Motive für ein Studium in Deutschland und Zusammenhänge mit der Nutzung digitaler Lernangebote zur Studienvorbereitung. In *Internationale Studierende in Deutschland: Perspektiven aus Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, Hrsg. DAAD, 72–89. Bonn: DAAD.
- Velychko, Kateryna Yu, und Mariia O. Yarenenko. 2020. The Phenomenon of Student Migration in Ukraine. *Бізнес Інформ – Business Inform* 5 (508): 62–70.
- Wegner, Antje. 2016. *Internationale Nachwuchswissenschaftler in Deutschland: Motivation – Integration – Förderung: Ergebnisse einer bundesweiten Studie*. 12. Aufl. Bielefeld: wbv.
- Whitley, Melissa. 2018. Toward an Understanding of Peer Influence on Undergraduate Study Abroad Participation. *Frontiers: The Interdisciplinary Journal of Study Abroad* 30 (3): 51–71.
- Yue, Yun, und Jinjin Lu. 2022. International Students' Motivation to Study Abroad: An Empirical Study Based on Expectancy-Value Theory and Self-Determination Theory. *Frontiers in Psychology* 13. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2022.841122>.



Astrid Wonneberger

# Persönliche Netzwerke und soziale Unterstützung in einer Hamburger Großwohnsiedlung

## Zusammenfassung

Dieser Beitrag stellt die Ergebnisse einer ego-zentrierten Netzwerkanalyse vor, die zwischen 2018 und 2022 in der Lenzsiedlung, einer Hamburger Großwohnsiedlung im Bezirk Eimsbüttel, durchgeführt wurde. Die erhobenen 50 Netzwerkinderviews mit Bewohner\*innen ab 18 Jahren geben Hinweise auf soziale Kohäsion und Unterstützungsleistungen innerhalb von und zwischen Familien im Quartier sowie außerhalb der Siedlung. Die Daten zeigen, dass viele verbreitete, pauschalisierende Annahmen, die insbesondere von Migration geprägten Großwohnsiedlungen zugeschrieben werden, wie beispielsweise Anonymität oder das Bestehen von »Parallelgesellschaften«, in diesem Fall nicht oder nur bedingt zutreffen. So zeigen die vorliegenden Daten insbesondere, dass die befragten Bewohner\*innen und ihre Familien überwiegend über breite und vielfältige soziale Netzwerke u.a. in Form von verwandtschaftsbezogenen *multiplexen Beziehungen* und nachbarschaftlich organisierten *uniplexen* Ressourcen verfügen. Die Vernetzung ist insbesondere bei Personen mit Migrationshintergrund vor allem über verwandtschaftliche Beziehungen auch transnational ausgerichtet. Auf lokaler Ebene ist eine insgesamt hohe interkulturelle bzw. interethnische Vernetzung festzustellen, die sowohl aus *bonding ties* als auch aus *bridging ties* besteht.

## Schlagwörter

Soziale Netzwerke, soziale Kohäsion, Familie, Nachbarschaft, Quartiersforschung, Migrationsgesellschaft

---

PD Dr. Astrid Wonneberger, Department Soziale Arbeit, HAW Hamburg, und Institut für Ethnologie, Universität Hamburg

Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2024 4 (1): 81–113, DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.297>

## Personal Networks and Social Support in a Large Housing Estate in Hamburg

### Abstract

This article presents the results of an ego-centered network analysis conducted in the Lenzsiedlung, a large housing estate in Hamburg's district of Eimsbüttel, between 2018 and 2022. The 50 network interviews with residents aged 18 and over provide information on social cohesion and support services within and between families in the neighborhood and outside the estate. The data show that many widespread, generalizing assumptions that are attributed to large housing estates, particularly when they are characterized by migration, such as anonymity or the existence of »parallel societies«, do not or only partially apply to this case. In particular, the available data show that the interviewees and their families predominantly have broad and diverse social networks, including kinship-related multiplex relationships and neighborhood-based uniplex resources. Networking is also transnationally oriented, particularly among residents with a migratory background, mainly through kinship relationships. At the local level, a high level of intercultural and inter-ethnic interaction consisting of both bonding ties and bridging ties can be observed.

### Keywords

Social networks, social cohesion, family, neighborhood, community, immigrant societies, diverse societies

\* \* \* \* \*

## 1 Einleitung

Großstädtischen Nachbarschaften und insbesondere Großwohnsiedlungen haftet seit langem ein Bild an, das von negativ konnotierten Zuschreibungen wie Anonymität und sozialer Isolation geprägt ist (z. B. Althaus 2018, S. 310; Kurtenbach 2017, S. 43–54; Hüllemann et al. 2015, S. 24). Für Städte und Stadtviertel, die stark von Migration geprägt sind – und dies betrifft häufig Großwohnsiedlungen –, wurde seit den 1990er Jahren zudem eine zunehmende ethnische Segregation festgestellt, die zumeist kritisch entweder als Abschottungsversuch von ethnisch homogenen »Minderheiten« (Stichwort: »Parallelgesellschaften«) oder als unfreiwillige räumliche Marginalisierung mit mehrschichtigen Benachteiligungen (»Ghettos«) gedeutet wird (u.a. Ber-

ding 2020, S. 59–63; Farwick et al. 2019b, S. 418; Kronauer und Häußermann 2019, S. 189; Schnur et al. 2013, S. 9 f.; Friedrichs und Triemer 2009, S. 117; Yildiz 2007). Entsprechend werden ethnisch/kulturell und/oder sozio-ökonomisch homogene soziale Netzwerke, insbesondere wenn sie solche Quartiere charakterisieren, tendenziell als Gefahr für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gesehen (Teichler et al. 2023, S. 9–15; Schönwälder et al. 2016, S. 2–4).

Netzwerkforschungen in solchen Settings schauen bei der Erforschung und Beurteilung von sozialen Netzwerken oft nicht nur auf die Größe und Dichte und wie viele Kontakte (potenziell) zur Verfügung stehen, sondern sie untersuchen auch, welche Ressourcen diese Netzwerke bieten (Blasius et al. 2008, S. 88). Dabei wird u.a. zwischen *bonding ties* und *bridging ties* unterschieden: Bei *bonding ties* handelt es sich um soziale Beziehungen, die überwiegend innerhalb einer Gruppe oder eines Stadtteils bestehen und als integrations- bzw. aufstiegshemmend gelten, vor allem, wenn es sich um ärmere Stadtviertel handelt. *Bridging ties* hingegen bezeichnen gruppen- oder lokal übergreifende Netzwerke, die meist positiv bewertet werden, da sie den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt und soziale Aufstiegsmöglichkeiten insbesondere für ärmere Gruppen fördern (Farwick et al. 2019b, S. 419; Schnur et al. 2013, S. 16).

Relativiert und durch neue Erkenntnisse ergänzt werden Forschungen zu von Migration geprägten Großwohnsiedlungen und urbanen Quartieren seit einigen Jahren durch Perspektiven, die solche Viertel und entsprechende Netzwerke im Hinblick auf ihre Integrationspotenziale in den Blick nehmen (Stichwort: »Ankunftsquartiere«). Sie erkennen zum einen eine immer größere ethnisch-soziale Diversität in von Migration geprägten Quartieren und nehmen zum anderen in solchen Wohnumfeldern eine positiv konnotierte binnenintegrative Wirkung wahr, da diese das Ankommen erleichtern, Teilhabechancen erhöhen und Inklusionsleistungen übernehmen können. Sie betonen wirtschaftliche und psychosoziale Potenziale und verweisen dabei auch auf mögliche Vorteile von Netzwerkhomogenität in Bezug auf Zusammenhalt, Kommunikation und gegenseitige Unterstützung (u.a. Teichler et al. 2023; Berding 2020, S. 59–63; Farwick et al. 2019b; Hans et al. 2019; Kronauer und Häußermann 2019, S. 189; Schnur et al. 2013, S. 10, 16; Friedrichs und Triemer 2009, S. 117). Entsprechende Studien untersuchen Alltagspraktiken und Netzwerke unterschiedlicher Akteur\*innen und nehmen ressourcenrelevante Kontexte sowohl innerhalb als auch außerhalb der Nachbarschaften in den Blick (z. B. Berding 2020, S. 63–76; Hans et al. 2019; Farwick et al. 2019b; Hanhörster 2014; für eine Reihe an neuen Studien zu »Ankunftsquartieren« inkl. in Ostdeutschland: Templin 2024).

Der Blick über lokale und regionale Grenzen hinaus ist in migrantisch geprägten Quartieren von besonderer Relevanz, da Beziehungen zu im Aus-

land lebenden Menschen und translokale Lebenswelten für viele Bewohner\*innen von hoher Bedeutung sind. Entsprechende Studien stellen dabei auch fest, dass externe, translokale Netzwerke dem Aufbau lokaler Nachbarschaftsbeziehungen nicht entgegenstehen, sondern sich vorteilhaft verbinden lassen (Hans et al. 2019, S. 516–518; Althaus 2018, S. 378–381; als Zusammenfassung der Diskussion um das Verhältnis von lokalen und globalen Bezügen: Schönwälder et al. 2016, S. 5–7).

Viele der letztgenannten Forschungen greifen mit ihrer Sichtweise eine seit einigen Jahren laufende Debatte um eine postmigrantische Perspektive in der Migrationsforschung (Gaonkar et al. 2021; Foroutan 2019, 2016; Foroutan et al. 2018; Hill und Yildiz 2018; Yildiz und Hill 2015; Espahangizi 2016) und entsprechende Forderungen auf, Migration jenseits hegemonialer Diskurse über »Parallelgesellschaften« und von negativ geprägten Zuschreibungen neu zu denken (Yildiz und Hill 2015, S. 11). Hier setzt auch unsere Netzwerkforschung an, die sich mit der Lenzsiedlung im Hamburger Bezirk Eimsbüttel beschäftigt. Als Großwohnsiedlung, deren ca. 3.000 Bewohner\*innen zu über 70 % einen Migrationshintergrund aus über 60 Nationen aufweisen und die über lange Zeit den Ruf eines »sozialen Brennpunkts« innehatte, ist auch die Lenzsiedlung von vielen der anfangs genannten negativ konnotierten Zuschreibungen betroffen (Wonneberger et al. 2021). Um diesen Sichtweisen einen möglichst differenzierten Blick entgegenzusetzen und den Blick auf die Siedlung damit zu »entmigrantisieren« (Bojadžijev und Römhild 2014, S. 11), wurde im methodischen Vorgehen u.a. darauf geachtet, nicht nur auf Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund zu fokussieren, sondern die gesamte Bewohnerschaft in die Studie einzubeziehen und dabei Alltagssituationen und Strukturen zu erforschen, die durch vielfältige innere und äußere Einflüsse gestaltet werden. Zudem standen die Sichtweisen der Bewohner\*innen im Zentrum der Forschung.

In diesem Kontext stellte sich auch die Frage nach der internen und externen Vernetzungsstruktur der Siedlung und ihrer Bewohnerschaft, ihrer sozialen Einbettung und den damit verbundenen zur Verfügung stehenden Ressourcen. Um entsprechende Daten zu erhalten, haben wir eine egozentrierte Netzwerkanalyse durchgeführt, deren Daten zwischen 2020 und 2022 im Rahmen des Verbundprojekts »Postmigrantische Familienkulturen« (POMIKU) erhoben wurden.<sup>1</sup> Die zentralen Ergebnisse werden in diesem Beitrag vorgestellt.

---

<sup>1</sup> Ziel der vom BMBF im Rahmen der Förderlinie »Migration und gesellschaftlicher Wandel« (BMBF 2021, 2016) geförderten Verbundforschung war die Untersuchung von unterschiedlichen Formen des Familienlebens, Wertvorstellungen und Normenvielfalt in der Lenzsiedlung. Die Studie sollte detaillierte Einblicke in die alltägliche Lebensführung der

Leitend für unsere Netzwerkforschung sind Fragen, die sich aus den oben skizzierten Diskussionen zur Bedeutung von sozialen Netzwerken in von Migration geprägten urbanen Quartieren ergeben. Wir wollten insbesondere herausfinden, wie viele und welche Arten von Beziehungen die Befragten zu anderen Menschen innerhalb und außerhalb der Siedlung unterhalten, wie eng diese Beziehungen sind und wozu sie genutzt werden bzw. welche Art von Unterstützungsleistungen sie über welche Art von Netzwerken erhalten. Aus diesen Daten lassen sich auch Erkenntnisse über das Verhältnis lokaler, überregionaler und transnationaler Verflechtungen sowie über die Bedeutung nachbarschaftlicher Netzwerke und den Zusammenhalt der Siedlung ableiten.

Der Beitrag beginnt mit einer kurzen Vorstellung der untersuchten Siedlung und des methodischen Vorgehens. Die darauffolgende Darstellung der Ergebnisse ist nach drei thematischen Schwerpunkten geordnet: 1) familiäre und verwandtschaftliche soziale Netzwerke, 2) transnationale Netzwerke, 3) lokale nachbarschaftliche Netzwerke und soziale Kohäsion.

Der erste Schwerpunkt adressiert eine aktuelle Debatte in der Ethnologie, die die Frage wirft, wie wichtig Verwandtschaft in modernen, westlich orientierten Gesellschaften (noch) ist und welche Funktionen verwandtschaftliche Beziehungen erfüllen (z. B. Schnegg et al. 2010). Der zweite und der dritte Bereich basieren auf den anfangs skizzierten Forschungsinteressen, die zwischen Migrations-, Netzwerk- und Quartiersforschung angesiedelt sind. Vor dem Hintergrund eines hohen Anteils von Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund und einer großen kulturellen Vielfalt stellen sich auch Fragen nach der Homogenität und Bedeutung intra-/interethnischer bzw. intra-/interkultureller Beziehungen.<sup>2</sup> Gibt es Hinweise auf ethnische »Paral-

---

Bewohner\*innen, das Zusammenleben sowie die soziale Kohäsion in einem durch kulturelle Vielfalt geprägten Viertel ermöglichen (POMIKU 2022).

<sup>2</sup> Ich verwende in diesem Beitrag einen ethnologischen Kultur- bzw. Ethnienbegriff (siehe ausführlich Beer 2017), auf dessen Diskussion hier nicht vertiefend eingegangen werden kann. In dieser Forschung geht es vor allem um verbreitete Zuschreibungen von kulturellen Merkmalen, mit deren Hilfe Unterschiede zwischen sozialen Gruppen wie Ethnien, aber auch Nationen festgestellt oder konstatiert werden. Wir waren uns im Verlauf des Projekts der Problematik dieser Begriffe, Kategorien und Zuschreibungen bewusst und hätten sie gern vermieden, brauchten jedoch Kategorien, mit denen wir kulturelle Vielfalt und Differenz erheben konnten – hier sind wir mitten in dem postmigrantisches Dilemma, wie es z. B. Römhild (2015) beschreibt. Da wir diese Kategorien nicht von außen festlegen wollten, haben wir bei der Netzwerkanalyse die Interviewpartner\*innen selbst gefragt, welches ihr kultureller Hintergrund sei bzw. welchen Hintergrund sie bei den benannten Personen annahmen. Dabei haben wir uns bewusst für die Frage nach »kulturellem« und nicht nach »ethnischem« oder »nationalem« Hintergrund entschieden, da wir die Frage nach ethnischer Zuschreibung als für die Befragten schwerer zugänglich und nationale Kategorien für zu ungenau hielten (so wären in dieser Kategorie z. B. türkische nicht von kurdischen Hin-

lelwelten« oder kann man eher von einer interkulturellen bzw. interethnischen Vernetzung sprechen? Spielen lokal zentrierte soziale Netzwerke bei Menschen mit Migrationshintergrund eine größere Rolle als bei deutschen Bewohner\*innen ohne Migrationshintergrund, wie es zum Beispiel Häußermann und Siebel (2004, S. 159) annehmen? Oder anders formuliert: Wie weit sind *bonding ties* und *bridging ties* verbreitet?

Die im Rahmen der ego-zentrierten Netzwerkanalyse erhobenen Daten unserer Studie erlauben durch eine zusammenfassende Betrachtung der persönlichen Netzwerke auch Schlussfolgerungen über die Gesamtstruktur sozialer Netzwerke und Beziehungen innerhalb der Siedlung, über soziale und kulturelle Vermischung (zum methodischen Vorgehen: Schweizer et al. 1998, S. 2) sowie mögliche Konfliktfelder. Dadurch ermöglichen sie es, Prozesse des gesellschaftlichen Zusammenlebens besser zu verstehen. Die Analysen geben auch Hinweise auf real genutzte und potenzielle Ressourcen (z. B. gegenseitige Unterstützung), die auf Netzwerken innerhalb und außerhalb der Siedlung beruhen. Damit leistet die Forschung auch einen Beitrag zur Diskussion um Segregation, »Ankunftsquartiere« und lokale »Parallelgesellschaften«, indem sie – ganz im Sinne der postmigrantischen Forderungen – den allzu häufig negativen und problemorientierten Blick auf von Migration geprägte städtische Quartiere hinterfragt und relativiert.<sup>3</sup>

---

tergründen zu unterscheiden gewesen). Es stellte sich jedoch heraus, dass für die Selbstbeschreibung häufig nationale Bezeichnungen genutzt wurden, allerdings nicht immer nationalstaatliche (z. B. »kurdisch« statt »türkisch«). Zudem ist es möglich, dass (auch aufgrund von sprachlichen Schwierigkeiten) einige Befragte nicht zwischen »kultureller Herkunft« und »kulturellem Hintergrund« unterschieden. Da es uns in dieser Netzwerkforschung aber nicht darum ging, Kultur im engeren Sinne zu erforschen und herauszufinden, ob die befragten oder benannten Personen jenseits ihrer sozialen Beziehungen tatsächlich besondere kulturelle Merkmale oder Verhaltensweisen aufweisen, sondern es uns vor allem um Zuschreibungen von außen bzw. häufig geäußerte stereotype Annahmen bezüglich Menschen mit Migrationshintergrund (»Parallelgesellschaften«) ging, die mit Hilfe der Netzwerkdaten untersucht werden sollten, haben wir auf eine genauere Differenzierung dieser Begriffe verzichtet.

3 Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei meinen Kolleginnen Katja Weidtmann, Sabina Stelzig, Diana Lölsdorf und Romy Mittag für ihre Unterstützung bei der Erhebung und Auswertung der Daten sowie ihre hilfreichen Anmerkungen zu diesem Artikel. Mein Dank gilt weiterhin den Gutachter\*innen sowie David Templin als Herausgeber der ZMF für ihre detaillierte und konstruktive Kritik.

## 2 Der Untersuchungsort: Die Lenzsiedlung im Hamburger Bezirk Eimsbüttel

Untersuchungsort der vorliegenden Studie ist die Lenzsiedlung, eine Großwohnsiedlung im Hamburger Bezirk Eimsbüttel. Gebaut zwischen 1974 und 1984 als Projekt des sozialen Wohnungsbaus, war die Lenzsiedlung ursprünglich für die Mittelschicht geplant. Erstbewohner\*innen erinnern sich daran, dass es in der Anfangszeit nur wenige nicht-deutsche, vor allem türkische und kurdische Gastarbeiterfamilien in der Siedlung gab, doch änderte sich dies wenige Jahre nach Fertigstellung. Die deutsche Mittelschicht wanderte zunehmend ab, während vor allem seit den 1990er Jahren Geflüchtete aus verschiedenen Krisenregionen sowie Personen aus sozial-ökonomisch schwächeren Schichten einzogen (Halves et al. 2013; Lenzsiedlung e.V. o.J.; Lenzsiedlung e.V. 2022, S. 14–17).

Heute leben in der Siedlung auf einer Fläche von 7,6 ha ca. 3.000 Menschen in knapp 1.300 Haushalten, die in acht Hochhausblöcken angeordnet sind.<sup>4</sup> Damit ist die Bevölkerungsdichte von 400 Personen pro Hektar eine der höchsten in Hamburg. Ein im Hamburger Vergleich überdurchschnittlich hoher Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund sowie eine große Zahl an Familien prägen das Leben in der Siedlung. Dass über 72 % der Bewohner\*innen einen Migrationshintergrund aufweisen (Hamburg: 36,1 %) und 60 unterschiedliche Herkunftsländer vertreten sind, verweist auf die große kulturelle Vielfalt der Siedlung. Die Quote an Haushalten mit minderjährigen Kindern liegt bei 28 % (Hamburg: 18 %), denen 42 % Einpersonenhaushalte gegenüberstehen (Hamburg: 54,3 %).

Bis in die frühen 2000er Jahre war die Siedlung geprägt von sozialen Problemen und Konflikten, woraufhin sie den Ruf eines »sozialen Brennpunkts« erwarb. Durch verschiedene Maßnahmen, u.a. eine engagierte Sozialarbeit vor Ort und eine ab dem Jahr 2000 durchgeführte Quartiersentwicklung<sup>5</sup>, konnte die Situation entschärft und die Lebensqualität sowie das Erscheinungsbild der Wohnsiedlung erheblich verbessert werden. Allerdings hängt der Siedlung nach Aussage von Bewohner\*innen noch immer das Image eines »Problemviertels« an, insbesondere bei in direkt benachbarten Gebieten wohnenden Personen, während das Eigenbild inzwischen überwiegend positiv geprägt ist (Wonneberger et al. 2021; Lölsdorf et al. 2022; zu

<sup>4</sup> Diese und die folgenden Angaben beruhen auf (bislang unveröffentlichten) Sozialdaten für das statistische Gebiet 39010 für das Jahr 2020, die uns vom Statistikamt Nord zur Verfügung gestellt wurden.

<sup>5</sup> Die Quartiersentwicklung fand im Rahmen der Programme »Soziale Stadtteilentwicklung« (1998–2004) und »Aktive Stadtteilentwicklung« (2004–2008) statt. Details sind in den Abschlussberichten (Lawaetz-Stiftung 2012; Stadtteilbüro Lenzsiedlung 2007) veröffentlicht.

»Großsiedlungen als Problemkonstruktion« siehe auch Haumann und Hoschek 2020).

### 3 Methodisches Design

Die zentrale Methode der vorliegenden Studie ist eine ego-zentrierte Netzwerkanalyse, wie sie u.a. von Schweizer (1996) und Schnegg und Lang (2002) beschrieben wird. Mit Hilfe dieser Methode kann erhoben werden, welche Arten von Beziehungen ein\*e Akteur\*in (Ego) aus einer bestimmten Untersuchungseinheit zu anderen Akteur\*innen (Alteri) innerhalb oder außerhalb dieser Einheit unterhält. Diese Daten erlauben Rückschlüsse über die soziale Einbettung von Personen und auch über die soziale Organisation dieser Einheit als Ganzes.

Üblicherweise schauen ego-zentrierte Analysen vor allem auf persönliche Netzwerke als Ressourcen für soziale Unterstützung oder anderweitig positiv besetzte Beziehungen (Schnegg und Lang 2002; Schweizer 1996), und darauf lag auch der Fokus unserer Netzwerkforschung. Unser Namensgenerator<sup>6</sup> bestand aus zwanzig Fragen nach verschiedenen Dimensionen sozialer Beziehungen, darunter mehrere Fragen zu instrumenteller Hilfe, zu emotionaler und ökonomischer Unterstützung, zu Ratgeberfunktionen sowie zum erweiterten sozialen Umfeld. Die Fragen waren so formuliert, dass damit sowohl konkret erlebte Unterstützungs- oder Kontaktsituationen erhoben wurden als auch Kontakte, die potenziell zur Verfügung stünden, wenn sie in einem bestimmten Kontext gebraucht würden (zum methodischen Design: Schnegg und Lang 2002).

Nachstehende Tabelle 1 enthält die vollständige Liste der namensgenerierenden Fragen unserer Studie. Da ein weiteres Interesse des Projekts auf der Erforschung von Konflikten innerhalb von Familien und innerhalb der Siedlung lag, haben wir nicht nur nach sozial unterstützenden bzw. positiv besetzten, sondern auch nach belasteten bzw. konfliktreichen Beziehungen gefragt.

---

<sup>6</sup> Als »Namensgenerator« wird ein Erhebungsinstrument in der Netzwerkforschung bezeichnet, das mit Hilfe standardisierter Fragen Daten über die Einbettung einer Person in ein soziales Umfeld erhebt. Die konkreten Fragen danach, wen die befragten Personen in den jeweiligen Kontexten nennen, fragen oder kontaktieren würden, generieren Antworten zu den sozial relevanten Interaktionspartner\*innen (Schnegg und Lang 2002; Schweizer 1996).

Tabelle 1: Namensgenerierende Fragen der Netzwerkstudie

Q1	Nehmen wir an, Sie bräuchten Lebensmittel, Klopapier, Werkzeug für eine kleine Reparatur in der Wohnung oder so etwas in dieser Art und die Läden sind geschlossen. Wen würden Sie fragen, um diese Dinge auszuleihen?
Q2	Wenn Sie jemanden brauchen, der Ihnen in der Kommunikation mit Behörden oder bei der Stromrechnung oder so etwas helfen soll, wen würden Sie fragen?
Q3	Wen würden Sie bitten, wenn Sie eine Kinderbetreuung (außerhalb der Kita) / einen Babysitter brauchen?
Q4	Wer hat außer Ihnen und Ihren Mitbewohner*innen noch einen Schlüssel zu Ihrer Wohnung?
Q5	Wen würden Sie fragen, sich um Ihre Wohnung zu sorgen, wenn Sie im Urlaub oder anderweitig längere Zeit nicht zu Hause sind?
Q6	Nehmen wir an, Sie bräuchten Rat vor einer größeren Veränderung in Ihrem Leben, z. B. beim Wechsel des Arbeitsplatzes oder bei einem Umzug in einen anderen Ort. Wen würden Sie um Rat fragen, wenn eine solche Entscheidung anstünde?
Q7	Nehmen wir an, Sie hätten ernste Probleme mit Ihrem/r Partner*in oder einem anderen Familienmitglied. Mit wem würden Sie über diese Probleme sprechen?
Q8	Wenn Sie Probleme in Ihrem Arbeitsumfeld/Schule o.ä. haben, wen fragen Sie um Rat?
Q9	Angenommen, Sie müssten eine größere Summe Geld leihen. Wen würden Sie fragen?
Q10	Mit wem haben Sie regelmäßig Kontakt über E-Mail, Telefon, WhatsApp etc.? Mit wem tauschen Sie sich regelmäßig über alle möglichen alltäglichen Dinge aus, aber ohne diese Person direkt zu treffen?
Q11	Mit wem gehen Sie regelmäßig Spazieren, ins Kino oder gemeinsam Kaffee trinken, mit wem treffen Sie sich regelmäßig (auch in größeren Abständen)?
Q12	Mit wem haben Sie in den letzten fünf Jahren gemeinsam Urlaub verbracht oder sind zusammen verreist?
Q13	Wen haben Sie in den letzten fünf Jahren für eine längere Zeit (mindestens eine Übernachtung) besucht?
Q14	Mit wem haben Sie engen Kontakt durch ein gemeinsames Hobby oder ein gemeinsames Interesse (z. B. Spielen, Sport, Kirche, religiöse Vereinigung ...)?
Q15	Angenommen Sie sind krank und müssen das Bett hüten – haben Sie jemanden, der Ihre (kurzfristige) Betreuung übernehmen könnte?
Q16	Nehmen wir an, Sie stehen wegen Corona-Verdachts unter Quarantäne. Wen würden Sie bitten, für Sie einzukaufen?
Q17	Gibt es in Ihrem beruflichen/schulischen Kontext Menschen, mit denen Sie sich häufiger austauschen, z. B. über berufliche Dinge oder Probleme?
Q18	Welche Menschen, würden Sie sagen, sind für Sie aktuell die wichtigsten in Ihrem Leben?
Q19	Gibt es noch weitere Personen in Ihrem Leben, die für Sie sehr wichtig sind und die Sie bisher noch nicht erwähnt haben? Z. B. Menschen außerhalb Hamburgs, die Sie im Urlaub kennengelernt haben oder die weggezogen sind?
Q20	Wenn Sie nun noch einmal an alle Ihre sozialen Beziehungen denken: Gibt es da auch Beziehungen, die Sie als schwierig oder belastend empfinden, z. B. durch Meinungsverschiedenheiten, unterschiedliche Erwartungen aneinander oder ein zu starkes Einmischen in persönliche Angelegenheiten?

Mit Hilfe dieses Namensgenerators wurden insgesamt 50 standardisierte Netzwerkinterviews erhoben. Im Rahmen des Forschungsprojekts, in dem die vorliegende Studie entstanden ist, wurden darüber hinaus über 30 weitere leitfadengestützte narrative Interviews mit Bewohner\*innen, externen Nutzer\*innen des Bürgerhauses und im Sozialraum tätigen Fachkräften geführt, zusätzliche Daten mit Hilfe teilnehmender Beobachtung gewonnen sowie eine standardisierte Bedarfsanalyse durchgeführt. Die aus dieser Methodenvielfalt gewonnenen Daten sind ebenfalls illustrativ und ergänzend in die vorliegende Analyse eingeflossen. Die vierjährige Projektlaufzeit und die Tatsache, dass das Forscherinnenteam mit vielen Befragten häufiger und in verschiedenen Kontexten interagierte, führten dazu, dass ein besonderes Ausmaß an Vertrauen aufgebaut und Daten über informelle Netzwerke erhoben werden konnten, die in anderen methodischen Konstellationen möglicherweise nicht hätten generiert werden können. Auf den Vorteil eines solchen Vorgehens bezüglich der Interpretation bzw. des Verständnisses von Beziehungsgeflechten hat u.a. Schweizer (1996, S. 107) hingewiesen.

Unsere Stichprobe (Tabelle 2) bestand aus 50 erwachsenen Personen aus 49 Haushalten in der Lensiedlung. Zugang zu den Interviewpartner\*innen erhielten wir über die Mitarbeiter\*innen des Bürgerhauses, zuvor geführte Interviews und über Personen, die wir aus unserer Forschung in der Siedlung kannten. Die Stichprobe ist insofern nicht zufällig zustande gekommen, aber wir achteten bei der Auswahl darauf, dass sich die Heterogenität der Bewohner\*innen in verschiedenen für unsere Fragestellungen möglicherweise relevanten Merkmalen wiederfand. Entsprechend befragten wir Männer und Frauen, Personen aus verschiedenen Altersgruppen, Haushalts- und Familienformen sowie Bewohner\*innen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Wir haben in den Interviews nach dem kulturellen Hintergrund der Befragten und ihrer Eltern gefragt. Unter »Personen mit Migrationshintergrund« haben wir all diejenigen gefasst, die auf eine oder beide dieser Fragen einen anderen kulturellen Hintergrund als »deutsch« genannt haben. Die folgende Verwendung des Begriffes entspricht insofern nicht dem Gebrauch im Sinne der statistischen Kategorie, die jeweils bezeichneten Personengruppen dürften sich aber weitgehend überlappen.

Die 50 Befragten lebten zwischen zwei und 46 Jahren in der Siedlung und wohnten in allen acht Wohnblöcken. Das demografische Profil spiegelt in vielen Merkmalen das Profil der Siedlung wider, zu der uns Daten vom Statistischen Landesamt vorlagen. Allerdings sind Frauen, Familienhaushalte und Bewohner\*innen ohne Migrationshintergrund in unserer Stichprobe über- und Einpersonenhaushalte unterrepräsentiert, wie Tabelle 2 veranschaulicht.

*Tabelle 2:* Demografisches Profil der Stichprobe der Netzwerkanalyse im Vergleich zu den Daten des Statistischen Landesamts über die Lenzsiedlung für 2020

	Stichprobe der Netzwerkanalyse	Demografische Daten der Siedlung (Statistisches Landesamt)
Geschlecht	Männer: 12 (24%) Frauen: 38 (76%)	Männer: 47% Frauen: 53%
Alter	0–17: 0 18–29: 10 (20%) 30–49: 14 (28%) 50–64: 12 (24%) 65–79: 13 (26%) 80 und älter: 1 (2%)	0–17: 23% 18–29: 15% 30–49: 23% 50–64: 20% 65–79: 14% 80 und älter: 5%
Haushalt / Familienform	Einpersonenhaushalte: 15 (30%) Haushalte mit minderjährigen Kindern: 22 (44%) Sonstige: 13 (26%)	Einpersonenhaushalte: 42% Haushalte mit minderjährigen Kindern: 28% Sonstige: 30%
Migrationshintergrund / Herkunft	Mit Migrationshintergrund: 26 (52%) aus 18 Ländern, teilweise multiple Hintergründe Ohne Migrationshintergrund: 24 (48%)	Mit Migrationshintergrund: 72% aus über 60 Ländern Ohne Migrationshintergrund: 28%

*Quelle:* Statistikamt Nord

Es kann somit zwar nicht davon ausgegangen werden, dass die in der Netzwerkanalyse erhobenen Daten für die gesamte Siedlung repräsentativ sind. Dennoch liefern die Befunde Einblicke in die soziale Einbettung eines Teils der Bewohnerschaft und erlauben Rückschlüsse auf Netzwerke innerhalb der Siedlung sowie auf deren Einbindung in externe lokale, regionale, nationale und transnationale Kontexte.

Vergleichbare Netzwerkforschungen aus Hamburg sind uns nicht bekannt. Im Folgenden ziehen wir jedoch ähnliche standardisiert ausgerichtete Studien zu anderen Städten (z. B. Farwick et al. 2019b für Dortmund; Blasius et al. 2008 für Köln) und Ländern (z. B. Völker und Flap 2007 für die Niederlande; Schweizer et al. 1998 für Costa Mesa/USA), heran, um unsere Analysen zu interpretieren und einzuordnen. Allerdings ist dies nur bedingt aussagekräftig, da sich die Studien in vielerlei Hinsicht (u.a. hinsichtlich Forschungsdesigns, Fragestellungen, analytischer Rahmung, Namensgeneratoren, Auswertungsmethoden, verwendeter Codes und Kategorien etc.) unterscheiden. Die Ergebnisse weiterer, qualitativ ausgerichteter Studien zu Netzwerken in Großwohnsiedlungen und urbanen Quartieren (z. B. Berding 2020; Althaus 2018) fließen ebenfalls in die Einordnung unserer Daten ein.

## 4 Ergebnisse

### 4.1 Die Bedeutung von Familie und Verwandtschaft

Der Blick auf die Bedeutung von Familie und Verwandtschaft ergab sich zum einen aus dem thematischen Schwerpunkt des Verbundprojekts, in dem die Frage nach der Rolle solcher Beziehungen im Alltagsleben der Bewohner\*innen im Zentrum stand. Zum anderen greift dieses Thema aktuelle Fragen der ethnologischen Verwandtschaftsforschung auf, die danach fragt, »ob Verwandtschaft als soziale Kategorie in einer zunehmend globalisierten und delokalisierten Welt nicht an Bedeutung verliert« (Schneegg et al. 2010, S. 13). Dass diese Vermutung nicht haltbar ist, sondern Verwandtschaft auch in westlichen, komplexen und mobilen Gesellschaften eine große Rolle spielt, haben inzwischen zahlreiche Studien gezeigt (z. B. Jakoby 2008; Schweizer et al. 1998; zusammenfassend: Schneegg et al. 2010, S. 13; Kuper 2018). Auch die Ergebnisse der vorliegenden Netzwerkanalyse untermauern diese Erkenntnis.

Zur »Familie« bzw. als Familienmitglied werden in diesem Beitrag alle Personen gezählt, die zu den Kategorien »Eltern«, »Kinder«, »Ehepartner\*in« oder »Geschwister« gehören. Alle weiteren benannten Beziehungen, die affinal (auf Heiratsbeziehungen) oder konsanguin (auf Bluts- bzw. Abstammungsbeziehungen) begründet sind (z. B. Tanten/Onkel, Cousins/Cousinen, Großeltern etc.), gehören zur »erweiterten Verwandtschaft«. Der Terminus »Verwandtschaft« bzw. »Verwandte« wird als Oberkategorie verwendet und umfasst sowohl Familienmitglieder als auch Personen der erweiterten Verwandtschaft. Auch Fälle von fiktiver oder Wahlverwandtschaft werden kurz diskutiert.

Insgesamt wurden von den 50 Befragten 973 Alteri benannt, also Personen, die den Befragten bei mindestens einer der Fragen bzw. abgefragten sozialen Situationen konkret einfielen. Berücksichtigt man Mehrfachnennungen, konnten auf diese Weise Daten von 864 verschiedenen Personen (inkl. der Befragten) erhoben werden. 338 Alteri (268 Personen) und damit 35 % der Alteri leben in der Siedlung. Im Schnitt hat jedes Ego 19,5 Personen benannt, wobei keine nennenswerten Unterschiede zwischen Befragten mit (19,8) und ohne Migrationshintergrund (18,5) sowie zwischen Männern (20,8) und Frauen (19) festzustellen sind.

Aufschluss über die Bedeutung verschiedener Arten sozialer Beziehungen geben die Häufigkeiten der Nennung bestimmter sozialer Rollen, mit denen die Befragten mit den Alteri verbunden sind. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Daten unserer Erhebung.

Tabelle 3: Häufigkeit der sozialen Rollen der Alteri

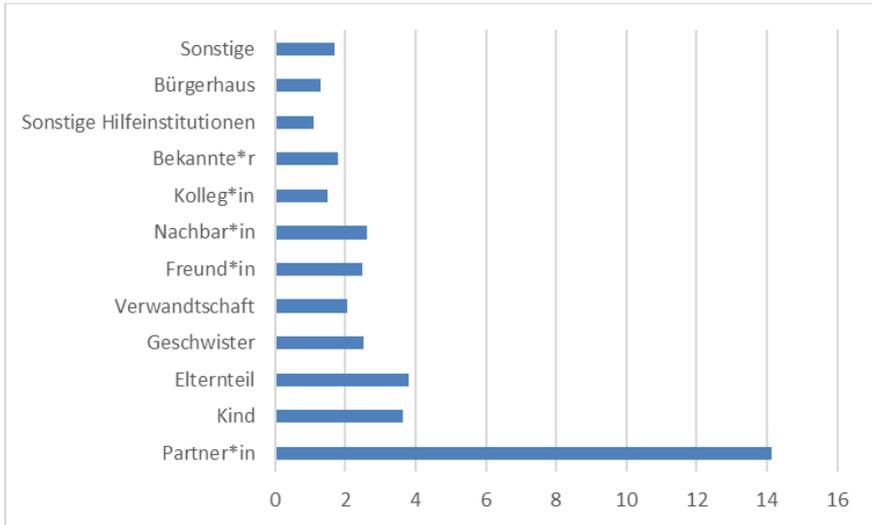
Soziale Rolle/ Art sozialer Beziehungen	Gesamtstich- probe (N=50) (in Prozent)	Befragte mit Migra- tionshintergrund (N=26) (in Prozent)	Befragte ohne Migra- tionshintergrund (N=24) (in Prozent)	Chi <sup>2</sup>
Ehepartner*in	23 (2%)	9 (2%)	14 (3%)	2.2045*
Kind	83 (9%)	46 (9%)	37 (8%)	0.0407
Elternteil	43 (4%)	36 (7%)	7 (2%)	15.624*
Geschwister	73 (8%)	51 (10%)	22 (5%)	7.6378*
Erweiterte Verwandtschaft	159 (16%)	78 (15%)	81 (18%)	2.1612*
<i>Verwandtschaft gesamt</i>	381 (39%)	220 (43%)	161 (36%)	2.8749*
Freund*in	234 (24%)	142 (26%)	92 (21%)	4.9536*
Nachbar*in	116 (12%)	46 (9%)	70 (16%)	11.4911*
Arbeitskolleg*in	52 (5%)	31 (6%)	21 (5%)	0.6098
Bekannt*er	56 (6%)	18 (3%)	38 (8%)	11.8305*
professionelle Hilfe- und Unter- stützungs- institutionen, <i>davon Mitarbeiter*in- nen des Bürgerhauses</i>	84 (9%)  65 (7%)	54 (10%)  46 (9%)	30 (7%)  19 (4%)	3.6451*  7.5523*
sonstige	50 (5%)	18 (3%)	32 (7%)	7.168*
gesamt	973 (100%)	529 (100%)	444 (100%)	

Häufigkeitsvergleich anhand des Chi<sup>2</sup>-Tests, \*=signifikant [95%-Niveau, df=1]

Die bedeutendste Kategorie sozialer Beziehungen in unserer Stichprobe sind Verwandte, einschließlich Familienmitglieder. 39 %, also mehr als ein Drittel aller benannten Personen, sind mit den Befragten verwandt, fast ein Viertel (23 %) aller Alteri sind Personen, die zur Kernfamilie gehören, d.h. Kinder, Eltern, Geschwister oder Ehepartner\*innen. Danach folgen Freund\*innen (24 %) und Nachbar\*innen (12 %). Da mehrere Fragen auf Unterstützungsleistungen fokussierten, verwundert es nicht, dass auch Mitarbeiter\*innen professioneller Hilfe- und Unterstützungsinstitutionen (z. B. Beratungsstellen) genannt wurden, insbesondere die Mitarbeiter\*innen des Bürgerhauses vor Ort. Diese machen 7 % aller benannten Personen aus. Auch wenn diese Zahl höher sein dürfte als im tatsächlichen Durchschnitt der Bewohnerschaft, da wir viele Interviewpartner\*innen über das Bürgerhaus gewonnen hatten,

weist dieses Ergebnis darauf hin, dass die Einrichtung ein wichtiger Anlauf- und Treffpunkt in der Siedlung ist. Damit unterstützt dieser Befund andere Studien, die auf die große Bedeutung von Nachbarschaftszentren und lokalen Institutionen als Orte sozialer Interaktionen und des Ressourcenaustauschs hinweisen (Hans et al. 2019, S. 520; Kurtenbach 2017).

Abbildung 1: Multiplexität der Rollen



Die große Bedeutung von Verwandtschaft zeigt sich auch beim Grad der Multiplexität der Beziehungen.<sup>7</sup> Mit den 19 Fragen zu (unbelasteten) sozialen Beziehungen im Namensgenerator wurden verschiedene Kontexte erfragt, in denen die jeweilige Bezugsperson bedeutsam ist oder nicht. Abbildung 1 zeigt die Durchschnittswerte für die Häufigkeit der Nennungen nach Art der Beziehung (Rollen) und damit ihren Grad der Multiplexität. Es wird deutlich, dass insbesondere die Rolle des oder der Partner\*in, gefolgt von der von Eltern und Kindern, die höchste Multiplexität aufweist, d. h. in der größten Zahl an unterschiedlichen Kontexten wichtig ist. Dies zeigt erneut die große Bedeutung der Familie, insbesondere der Kernfamilie. Die Rollen von Perso-

<sup>7</sup> Als »multiplex« werden soziale Beziehungen bezeichnet, die in mehreren Kontexten gleichzeitig von Bedeutung sind. Je häufiger eine Person bzw. eine Rolle benannt wird, desto höher ist der Grad der Multiplexität der Beziehung zu dieser Person bzw. zu dieser Rolle. »Uniplexe« Beziehungen sind dagegen auf nur einen Kontext beschränkt (Schnegg und Lang 2002, S. 28–30).

nen aus professionellen Hilfe- und Unterstützungsinstitutionen sind am wenigsten multiplex. Diese Beziehungen sind typischerweise spezialisiert und decken nur ein oder zwei unterschiedliche Kontexte ab.

Auch die Antworten auf die Frage nach den wichtigsten Personen im Leben weisen auf den hohen Stellenwert von Familie und Verwandtschaft hin: Insgesamt 82 % der hier genannten Alteri (189 von 233) sind mit den Befragten verwandt, davon gehören 68 % zur Herkunfts- und/oder Prokreationskernfamilie. Dabei lässt sich kein nennenswerter Unterschied zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund feststellen: In beiden Gruppen gehören 82 % der Alteri zur Verwandtschaft. Die Korrelation zwischen den Ergebnissen dieser Frage und den genannten Rollen ist entsprechend hoch und signifikant (siehe Tabelle 4).

Diese Befunde zur Bedeutung von Verwandtschaft gelten prinzipiell für alle Befragten, unabhängig vom Migrationshintergrund. Kleinere Unterschiede bestehen in der Verteilung. So ist zum Beispiel der Anteil an Verwandten in den jeweiligen Netzwerken bei Befragten mit Migrationshintergrund mit 43 % höher als bei Befragten ohne Migrationshintergrund (36 %) (Tab. 3). Dies deckt sich mit den Ergebnissen anderer Studien, die ebenfalls einen höheren Anteil an Verwandten in persönlichen Netzwerken von Menschen mit Migrationshintergrund festgestellt haben (z. B. Blasius et al. 2008 für Türk\*innen in zwei Kölner Stadtteilen). An der generell großen Bedeutung von Familie und Verwandtschaft für soziale Beziehungen (auch für Deutsche ohne Migrationshintergrund) ändert dies jedoch nichts. Nachbar\*innen wurden von den Befragten mit Migrationshintergrund seltener benannt (9 % gegenüber 16 % bei den Befragten ohne Migrationshintergrund), dafür nehmen sie die Angebote des Bürgerhauses häufiger in Anspruch (9 % gegenüber 4 %).

Tabelle 4 zeigt die Korrelation zwischen verschiedenen Arten sozialer Unterstützung und der Art der Beziehung der genannten Personen zu den Befragten. Für viele Zusammenhänge fallen die Korrelationen – bei unterschiedlich hohen Effektstärken – statistisch signifikant aus. Die Daten zeigen, dass die Art der erfragten Unterstützung eine Rolle dafür spielt, welche Arten sozialer Beziehungen benannt werden: Nachbar\*innen werden (mit überwiegend hoher Effektstärke) vor allem bei Bedarf für alltägliche Hilfeleistungen benannt (z. B. Dinge borgen, Kinder betreuen, Wohnung betreuen, kurzfristig für jemanden einkaufen gehen). Dieser Befund deckt sich mit denen vieler anderer Nachbarschaftsstudien, die ebenfalls auf die hohe Bedeutung von Nachbarschaftsnetzwerken für instrumentelle Hilfe hinweisen (z. B. Hans et al. 2019, S. 516–518; Althaus 2018, S. 378–381; Völker und Flap 2007).

Für sensible Angelegenheiten, die ein hohes Maß an Vertrauen voraussetzen, stellen hingegen vor allem Verwandte potenzielle Quellen der Unter-

stützung dar. So werden Familienmitglieder besonders häufig als Ratgeber\*innen genannt, wenn bedeutsame Entscheidungen getroffen werden müssen, eine kurzfristige Pflege im (hypothetischen) Pflegefall erforderlich werden sollte oder wenn es darum geht, eine größere Summe Geld zu leihen. Hier werden zwar auch weitere Verwandte aufgezählt, doch zeigt sich gerade bei dieser letzten, offenbar für viele Menschen besonders sensiblen Frage erneut die große Bedeutung der Kernfamilie: 61 % der hier benannten Personen sind Eltern, Kinder oder Geschwister, weitere 8 % gehören zur erweiterten Verwandtschaft (wobei diese Kategorie nur von Personen mit Migrationshintergrund benannt wurde). Der Anteil der verwandten Personen, die auf diese Frage genannt wurden, ist in beiden Gruppen insgesamt etwa gleich hoch (71 % bei Befragten ohne, 68 % bei solchen mit Migrationshintergrund). In den narrativen Interviews wurden von Befragten unabhängig vom kulturellen Hintergrund immer wieder »Vertrauen« und »Verlässlichkeit« als typische Merkmale benannt, die das Verhältnis zu Familienmitgliedern und entfernteren Verwandten kennzeichneten. Darüber hinaus stammen aus dem Kreis der Familie und Verwandtschaft auch die meisten Personen, mit denen man zusammen in den Urlaub fährt oder die man besucht.

Freund\*innen, und in geringerem Maße Nachbar\*innen, werden vor allem bei der Frage nach gemeinsamen Freizeitaktivitäten und Hobbys benannt, bei denen Familie und Verwandtschaft offenbar keine wichtige Rolle spielen. Auch bezüglich der Ratsuche bei Partnerschaftsproblemen werden Freund\*innen am häufigsten erwähnt, Familienmitglieder dagegen seltener. Kolleg\*innen sind (mit hoher Effektstärke) vor allem für berufliche Fragen und in entsprechenden Kontexten als Ansprechpartner\*innen bedeutsam, professionelle Unterstützungsinstitutionen werden als Anlaufstellen benannt, wenn es zum Beispiel um behördliche Angelegenheiten geht (mittlere Effektstärke).

Während der Forschung wurden in einigen Fällen<sup>8</sup> auch Personen als Verwandte bezeichnet, die mit den Interviewten nicht im engeren Sinne über affinale oder konsanguine Beziehungen verwandt waren. Offenbar spielen manche Personen eine so wichtige Rolle im Leben der betreffenden Befragten, dass sie für diese verwandtschaftliche Bezeichnungen nutzen. So nannte zum Beispiel eine Interviewpartnerin eine Kollegin »Mutter«, eine andere empfand zu einer Nachbarin eine Nähe »wie zu einer Mutter«, wieder andere betrachteten ihre besten Freunde als »Cousins«. Ähnliche Phänomene des »Verwandtschaft Machens« jenseits von Vorstellungen von Heirat und bio-

---

<sup>8</sup> Bei diesen insgesamt wenigen Fällen (N=7) handelt es sich um eine Person ohne und sechs mit Migrationshintergrund. Allerdings lässt die geringe Fallzahl keine weiteren Schlussfolgerungen zu.

logischer Reproduktion sind in den vergangenen drei Jahrzehnten vielfach im Kontext der New Kinship-Diskussion (zusammenfassend: Carsten 2004; für den deutschsprachigen Raum: Alber et al. 2010) beschrieben worden (z. B. Thelen 2010; Fischer 2010). Sie zeigen die sozialkonstruktivistischen Komponenten auf, die mit dem Konzept »Verwandtschaft« verbunden sind (Schneegg et al. 2010, S. 20–25). Die Verwendung von Verwandtschaftstermini ist hier als Ausdruck besonders enger Beziehungen zu sehen und zeigt dadurch auch indirekt die große Bedeutung, die verwandtschaftlichen und familiären Beziehungen zugeschrieben wird.

*Tabelle 4:* Korrelation nach Pearson: Art der sozialen Beziehung und Art der Unterstützung (ausgewählte Fragen)

Art der Unterstützung	Familie	Erweiterte Verwandtschaft	Freund*innen	Nachbar*innen	Kolleg*innen	Bekannte	Professionelle Hilfe
kleine instrumentelle Hilfe	-,163**	-,181**	-,064*	<b>,568**</b>	-,101**	-,056	-,038
Rat bei Behörden	-,041	-,097**	-,130**	-,031	,037	-,069*	<b>,479**</b>
Kinderbetreuung	,020	-,037	-,031	<b>,121**</b>	-,039	,016	-,027
Wohnungssorge	,007	,041	-,037	<b>,178**</b>	-,057	-,047	-,092**
wichtiger persönlicher Rat	<b>,206**</b>	<b>,086**</b>	,025	-,093**	-,042	-,035	,004
Rat bei Partnerschaftsproblemen	,007	-,040	<b>,150**</b>	-,039	-,059	-,063	,005
Geld leihen	<b>,253**</b>	<b>,171**</b>	-,032	-,069*	-,033	-,070*	-,032
Ausgehen, Freizeit	-,099**	-,189**	<b>,269**</b>	<b>,084**</b>	-,062	,047	-,113**
Urlaub	<b>,250**</b>	<b>,220**</b>	-,086**	-,097**	-,116**	-,005	,003
Besuche	<b>,065*</b>	<b>,213**</b>	,023	-,127**	-,067*	-,085**	-,106**
Hobby	-,179**	-,225**	<b>,206**</b>	-,039	-,074*	<b>,180**</b>	-,035
Betreuung bei Krankheit	<b>,342**</b>	<b>,256**<i>S</i></b>	-,117**	-,058	-,070*	-,075*	-,103**
Einkaufen	,032	<b>,756</b>	,014	<b>,188**</b>	-,096**	-,062	-,093*
berufliche Themen	-,103**	-,171**	-,015	-,064*	<b>,589**</b>	-,061	-,060
wichtigste Personen	<b>,594**</b>	<b>,482**</b>	-,119**	-,192**	-,112**	-,139**	-,147**

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant. \*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant. Fett: große Effektstärke, fett kursiv: mittlere Effektstärke, kursiv: geringe Effektstärke (nach Cohen 1988).

Da Familie und Verwandtschaft eine große emotionale Bedeutung zukommt, können sich diese sozialen Beziehungen auch belastend auswirken oder als besonders problematisch erlebt werden. Auch das hat sich in unserer Befragung gezeigt: Auf die Frage nach belasteten Beziehungen waren 70 % der Benannten mit den Befragten verwandt (75 % bei Befragten ohne, 67 % bei Befragten mit Migrationshintergrund). Allerdings haben nur 20 der insgesamt 50 Befragten bei dieser Frage überhaupt jemanden benannt. Das kann bedeuten, dass unsere Interviewpartner\*innen entweder keine belastenden Beziehungen haben oder dass sie sich uns gegenüber nicht zu diesem sensiblen Thema äußern mochten.

#### 4.2 Die Bedeutung transnationaler Netzwerke

Die große Bedeutung von familialen und verwandtschaftlichen Netzwerken zeigt sich in besonderem Maße auch in der Erforschung von Diasporas und transnationalen sozialen Räumen (Kuper 2018). Diese Phänomene sind ohne verwandtschaftliche Beziehungen nicht denkbar, und so verwundert es nicht, dass transnationale Familien u.a. in der Ethnologie (und ethnologisch geprägten Migrationsforschung) bereits zahlreich untersucht worden sind (z. B. Fuchs 2015; Karraker 2013; Madianou und Miller 2012; Drotbohm 2010; Goulbourne et al. 2010; Hirsch 2003; Levitt 2001). Auch in unserer Netzwerkstudie spiegelt sich die große Bedeutung derartiger verwandtschaftlicher Beziehungen für das tägliche Familienleben vor allem von Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund wider. 21 Befragte (16 Personen mit und fünf ohne Migrationshintergrund)<sup>9</sup> benannten insgesamt 106 Alteri aus 23 Ländern. Von diesen sind 85 % mit den Interviewten verwandt.

Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen aus den narrativen Interviews, in denen die Bedeutung von im Ausland lebenden Verwandten und/oder Familienmitgliedern als Teil des Familienlebens ebenfalls immer wieder herausgestellt wurde, insbesondere von Befragten mit Migrationshintergrund oder mit (Ehe)Partner\*innen nicht-deutscher Herkunft. Die Wohnsiedlung besteht offenbar zu einem nicht unerheblichen Teil aus »transnationalen Familien«, die trotz räumlicher Distanz und nationaler Grenzen auch mit Hilfe von neuen Medien und Transportmöglichkeiten wie Flugreisen auf vielfältige Art einen Teil des Familienlebens gemeinsam gestalten, auch wenn die Ausgestaltung und die tatsächliche Bedeutung für das Alltagsleben

---

<sup>9</sup> Wir haben uns die Frage gestellt, warum nicht alle 26 Personen mit Migrationshintergrund Alteri im Ausland benannt haben. Ein genauerer Blick in die Daten ergab, dass alle zehn Personen ohne entsprechende internationale Beziehungen eine auffallend große Zahl an Verwandten, darunter insbesondere Eltern, Kinder, Geschwister, Tanten, Onkel und Großeltern, und damit ihre wichtigsten Bezugspersonen in Deutschland bzw. der Lenzsiedlung hatten. Möglicherweise wurden weniger wichtige Beziehungen ins Ausland nicht benannt.

im Einzelfall unterschiedlich sind. Vor allem im Sommer fahren viele Familien zu ihren Verwandten in ihre Herkunftsländer, dies zeigt sich auch in Tabelle 6. Die Personen, die auf die Frage danach, wen man in den letzten Jahren besucht habe, benannt werden, sind vor allem im Ausland lebende Verwandte. Kontinuierlicher Kontakt wird vor allem über elektronische Medien gehalten.

*Tabelle 5:* Rollen der Alteri im Ausland

Soziale Rolle/Art der sozialen Beziehung	Gesamtstichprobe (N=21) (in Prozent)
Ehepartner*in	1 (1%)
Kind	3 (3%)
Elternteil	13 (12%)
Geschwister	28 (26%)
Erweiterte Verwandtschaft	45 (43%)
<i>Verwandtschaft gesamt</i>	<i>90 (85%)</i>
Freund*in	11 (10%)
(Ehem.) Nachbar*in	2 (2%)
Arbeitskolleg*in	1 (1%)
Sonstige	2 (2%)
Gesamt	106 (100%)

Auf multiplexe Beziehungen zu den im Ausland lebenden Verwandten weisen die Daten der Netzwerkanalyse nicht hin, allerdings gab es diesbezüglich in einzelnen narrativen Interviews Hinweise auf unterschiedliche Arten der Unterstützung. Eine Interviewpartnerin berichtete beispielsweise davon, dass sie und ihre Familie regelmäßig Verwandte in der Türkei finanziell unterstützten und sie von anderen Familien wisse, dass diese dort Kapital investierten, insbesondere in Form von Immobilien, die dort von Verwandten genutzt werden könnten. In einem anderen Fall berichtete eine Befragte, dass sie einen Neffen des Ehemannes aus Tunesien im Haushalt aufgenommen habe, nachdem es diesem gelungen sei, in Deutschland Asyl zu erhalten. Darüber hinaus wurde immer wieder die emotionale Bedeutung thematisiert, die entfernt lebende Verwandte für die Befragten haben. Damit ist die Lenzsiedlung offenbar ähnlich durch translokale Bezüge und Lebensweisen geprägt, wie es auch von anderen Großwohnsiedlungen und Quartieren bekannt ist (z. B. Hans et al. 2019; Yildiz 2007; für die Schweiz: Althaus 2018, S. 379–381).

Tabelle 6: Korrelation nach Pearson: Art/Funktion der Beziehung zu im Ausland lebenden Personen (ausgewählte Fragen)

kleine instrumentelle Hilfe	Rat bei Behörden	Kinderbetreuung	Wohnungs-sorge	wichtiger persönlicher Rat	Rat bei Partnerschafts-problemen	Geld leihen	Kontakt über Medien
<i>-,148**</i>	<i>-,097**</i>	<i>-,036</i>	<i>-,104**</i>	<i>-,093**</i>	<i>-,053</i>	<i>-,024</i>	<i>,264**</i>
Ausgehen/ Freizeit	Urlaub	Besuche	Hobby	Betreuung bei Krankheit	Einkaufen	berufliche Themen	wichtigste Personen
<i>-,180**</i>	<i>,028</i>	<i>,338**</i>	<i>-,129**</i>	<i>-,094**</i>	<i>-,132**</i>	<i>-,086**</i>	<i>,028</i>

\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant. \*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant. Fett: große Effektstärke, fett kursiv: mittlere Effektstärke, kursiv: geringe Effektstärke (nach Cohen 1988).

### 4.3 Die Bedeutung von Nachbarschaft

Neben Mitgliedern der Familie und der erweiterten Verwandtschaft spielen auch andere Menschen eine Rolle im sozialen Netzwerk der Befragten, darunter vor allem Freund\*innen (24 %) und Nachbar\*innen (12 %). Dass Nachbarschaftsbeziehungen wichtige soziale Ressourcen darstellen, die positive Wirkungen sowohl auf ganze soziale Gemeinschaften und deren soziale Kohäsion als auch auf das physische und psychische Wohlbefinden haben können, ist für verschiedene Settings untersucht und festgestellt worden (z. B. Farwick et al. 2019a, 2019b; Günther 2015; Landhäußer 2015; Völker und Flap 2007; als Überblick zum aktuellen Stand der Nachbarschaftsforschung: Kurtenbach 2024). Der Aufbau entsprechend funktionierender Nachbarschaften (engl. *community building*) gilt als Schlüsselkonzept in der Sozialpolitik, Gemeinwesenarbeit, Stadtentwicklung und Raumplanung in vielen Städten und Kommunen, um Integration und Teilhabe zu sichern (Reutlinger et al. 2015, S. 11–17). Die Netzwerkdaten aus der Lenzsiedlung zeigen, dass diese Ressource dort nicht nur ein Ideal ist, sondern Teil des alltäglichen Lebens vieler Bewohner\*innen.

Ein Blick auf die Wohnorte aller Alteri zeigt, dass 35 % aller benannten Personen in der untersuchten Wohnsiedlung leben. Weitere 9 % leben in angrenzenden Stadtvierteln. Das bedeutet, dass fast die Hälfte aller benannten Personen in unmittelbarer räumlicher Nähe der Befragten lebt. Gestützt auf eine Vielzahl an Studien, die – mit unterschiedlichem Design und deshalb oft schwer vergleichbar – zu dieser Frage publiziert wurden, kommen Völker und Flap (2007, S. 257 f.) auf einen durchschnittlichen Anteil von 7–19 % an Nachbar\*innen in persönlichen Netzwerken. Dies spricht für eine

vergleichsweise große Rolle, die nachbarschaftliche Beziehungen für die Bewohner\*innen der Lenzsiedlung spielen.

Tabelle 7: Wohnorte der Alteri

Wohnort	Gesamtstichprobe (N=50) (in Prozent)	Befragte ohne Migrationshintergrund (N=24)	Befragte mit Migrationshintergrund (N=26)
untersuchte Wohnsiedlung	338 (35%)	145 (33%)	193 (36%)
benachbarte Stadtviertel	89 (9%)	49 (11%)	40 (8%)
Hamburg	287 (29%)	132 (30%)	155 (29%)
Deutschland	154 (16%)	108 (24%)	46 (9%)
Ausland	105 (11%)	10 (2%)	95 (18%)
gesamt	973 (100%)	444 (100%)	529 (100%)

Einige der Interviewten benannten bei den unterschiedlichen Fragen bis zu 14 andere Bewohner\*innen der Siedlung. Hinzu kommt, dass 75 % der Alteri, die in der Siedlung leben, nicht nur Nachbar\*innen, sondern auch Verwandte (33 %), Freund\*innen (28 %) oder Kolleg\*innen (2 %) der Interviewten sind, so dass es sich hier um besonders enge Beziehungen handelt, die für unterschiedliche Arten der (potenziellen) Unterstützung genannt bzw. auch tatsächlich genutzt werden. 38 Bewohner\*innen der Siedlung wurden von mehreren Personen als wichtige soziale Bezugspersonen benannt – eine Person sogar siebenmal. Diese Personen sind oft Menschen, die eine Rolle als informelle\*r Dienstleister\*in in einem Block einnehmen und/oder gut über Belange in der Siedlung informiert sind. So wurde beispielsweise ein Bewohner mehrmals erwähnt, weil er für Nachbar\*innen kleinere handwerkliche oder Hausmeister Tätigkeiten übernimmt, andere, weil sie über die Angebote des Bürgerhauses besonders gut informiert sind. Man kann diese Personen auch als »Knoten« (Schneegg und Lang 2002; Schweizer 1996) im Gesamtnetzwerk bezeichnen.

Die Daten der Netzwerkanalyse zeigen, dass bis auf eine Ausnahme alle Befragten zu mindestens einem direkten Nachbarn oder einer Nachbarin einen so guten Kontakt haben, dass sie dort um kleinere Gefallen bitten würden, um zum Beispiel nach Zucker oder Toilettenpapier zu fragen. Analysiert man die Art der Unterstützung, für die Nachbar\*innen in der Auffassung der Befragten potenziell zur Verfügung stehen, so fällt auf, dass sie vor allem für instrumentelle Hilfe genutzt werden. Damit deckt sich unser Befund mit bereits erwähnten Studien (z. B. Kurtenbach 2024, S. 86; Hans et al. 2019,

S. 516–518; Althaus 2018, S. 378–381; Völker und Flap 2007). Neben den bereits genannten kleineren Gefallen betrifft dies beispielsweise Unterstützung im Umgang mit Behörden, kleinere Ratschläge, Alltagsinformationen oder kurzfristige Kinderbetreuung. Interessant ist, dass die Beziehungen zu Nachbar\*innen insgesamt durch mehr Multiplexität gekennzeichnet sind als beispielsweise Freundschaften (siehe Abb. 1). Dies ist nicht unbedingt typisch für städtische Gesellschaften (Schnegg und Lang 2002, S. 28 f.; Schweizer et al. 1998, S. 10) und urbane Nachbarschaften, die in der Regel eher durch uniplexe Beziehungen geprägt sind, auch wenn es in dieser Hinsicht Unterschiede zwischen Ländern und einzelnen Nachbarschaften gibt (Völker und Flap 2007, S. 257 f.).

Auch die Familien mit transnationalen Netzwerken in unserem Sample bilden hier keine Ausnahme. Alle 21 Befragte, die Kontakte ins Ausland unterhalten, nannten auch mehrere Bezugspersonen vor Ort in der Siedlung, die Befragten ohne Migrationshintergrund im Schnitt 6,2 Nachbar\*innen, Befragte mit Migrationshintergrund 4,4. Hinzu kommen für beide Gruppen Bezugspersonen in den benachbarten und in anderen Stadtvierteln Hamburgs. Tabelle 7 zeigt ebenfalls, dass im Ausland lebende Personen im Gesamtnetzwerk der Befragten mit Migrationshintergrund nur 18 % der benannten Personen ausmachen. Wie bereits andere Studien festgestellt haben (z. B. Hans et al. 2019, S. 516–518; Althaus 2018, S. 380 f.), gehen transnationale Lebenswelten und gut vernetzte lokale Nachbarschaften also oft Hand in Hand, so auch in der Lenzsiedlung. Mit Blick auf regelmäßige längere Aufenthalte im Ausland sind zuverlässige Nachbar\*innen bei translokaler Mobilität von besonderer Bedeutung, insbesondere im Hinblick auf die Übernahme von Unterstützungsleistungen rund um die immer wieder leerstehende Wohnung, die von Blumengießen bis zum Leeren des Briefkastens reichen können.

In Bezug auf die Frage nach lokalisierten *bonding ties* im Gegensatz zu nicht auf das Wohngebiet konzentrierten *bridging ties* zeigen die Daten in Tabelle 7 auch, dass die Bezugspersonen der Befragten zu 65 % nicht in derselben Siedlung leben (wenn man den gesamten Stadtteil einbezieht, zu 56 %). Die Unterschiede zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund sind dabei insgesamt relativ klein und zeigen sich vor allem im Anteil an Beziehungen zu Menschen, die in Deutschland und im Ausland leben. Wie bei transnationalen Familien zu erwarten, ist der Anteil der Beziehungen ins Ausland bei Menschen mit Migrationshintergrund höher als bei Befragten ohne Migrationshintergrund (18 % im Vergleich zu 2 %), während bei Menschen ohne Migrationshintergrund der Anteil an Bezugspersonen in anderen Orten Deutschlands höher ist (24 % im Vergleich zu 9 %). Im Vergleich zu ähnlichen Untersuchungen (mit allerdings etwas anderem Design) scheinen *bridging* und *bonding ties* in unserer Studie gleichmäßiger verteilt zu

sein. Blasius et al. (2008, S. 92 f.) stellen beispielsweise für Türk\*innen in Köln fest, dass diese zu mehr als 50 % Verbindungen im lokalen Wohngebiet haben (Deutsche zu 41,7 %) und nur 5 % Kontakte außerhalb Kölns (Deutsche knapp 20 %).

Insgesamt deuten die Daten unserer Stichprobe auf eine große Vernetzung und Unterstützungsbereitschaft innerhalb der Siedlung hin, wobei auch die *bonding ties* als wichtige Ressourcen fungieren. Dies untermauern die Aussagen vieler Bewohner\*innen in den narrativen Interviews, die sich sehr wohl in der Siedlung fühlten und die gelebte Nachbarschaft als gut empfanden. Ein 25-Jähriger, der als Sohn türkischer Eltern seit seiner Geburt in der Siedlung lebt, erzählte uns zum Beispiel, er empfinde dort ein Heimatgefühl, da er alle Menschen kenne und sein ganzes Leben dort verbracht habe. Dies verweist auf einen Aspekt, auf den Althaus (2018, S. 328 f.) in ihrer Studie hingewiesen hat: Durch die enge räumliche und freundschaftliche Nähe in Großwohnsiedlungen können Verbindungen entstehen, die oft lebenslange Ressourcen darstellen und sich auch auf weitere Familienmitglieder ausweiten können.

Mit Bezug auf die Lenzsiedlung fallen in den Interviews immer wieder Beschreibungen wie »familienmäßig«, »offen«, »tolerant«, »gutes Verhältnis zu Nachbarn«, »gutes Nachbarschaftsgefühl«, »hilfsbereite Nachbarn«, »man grüßt und kennt sich« oder »vertikales Dorf«. Auch die folgende Aussage steht exemplarisch für die Einschätzung vieler Bewohner\*innen:

»[Nachbarschaft hier bedeutet], dass manche nachfragen, wenn sie einen lange nicht mehr gesehen haben oder wenn der Briefkasten voll ist. [...] [Eine Nachbarin] ist gerade im Krankenhaus, die hatte am Samstag, als ich nicht zu Hause war, versucht mich anzurufen. Weil ich auch den Schlüssel hab, falls ihr mal die Tür zufällt [...] Sie hat mich angerufen und gefragt, ob ich die Post rausnehme. [...] Ich [hab] sie dann angerufen und gesagt, dass ich selbstverständlich ihre Post rausnehme und die Blumen gieße. [...] Und ich hab auch den Schlüssel von [einem anderen Nachbarn] [...], und wenn ich in Urlaub fahre, gießt er bei mir die Blumen und so. Und manchmal schnacken wir am Telefon oder ich klinge mal bei ihm. [...] Als Nachbar ist er wirklich nett. Wenn mein Vorhang mal unten ist, dann macht er das wieder dran. Das ist schön.« (Interview mit einer 76-jährigen Bewohnerin, 17.9.2019)

Auch die Daten einer quantitativen Erhebung zu Bedarfen von Bewohner\*innen der Siedlung (Lölsdorf et al. 2022) stützen diesen Befund. Auf die Frage, wie die Befragten die Wohnsituation einschätzen, finden die Aussagen »Die Menschen leben gern hier« und »Die Bewohner kennen ihre Nachbarn und helfen sich gegenseitig« die höchste Zustimmung<sup>10</sup>, obwohl die Bewoh-

<sup>10</sup> Die Aussagen erhielten eine durchschnittliche Zustimmung von 3,7 bzw. 3,3 auf einer Skala von 1–5, wobei 1 »stimme überhaupt nicht zu« und 5 »stimme voll und ganz zu« bedeutete.

ner\*innen gleichzeitig eine Stigmatisierung und ein negatives Bild der Siedlung von außen wahrnehmen (Wonneberger et al. 2021).

Diese Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdbild scheint nicht nur für die untersuchte Siedlung typisch zu sein, sondern auch auf andere Großwohnsiedlungen und urbane Quartiere zuzutreffen (z. B. Althaus 2018, S. 310; Yildiz 2007, S. 324). In (Medien-)Berichterstattungen über die hier untersuchte Siedlung taucht immer wieder das stereotype Bild eines anonymen, ethnisch segregierten Ghettos auf (Wonneberger et al. 2021). Um dieses Bild zu überprüfen, haben wir die Daten der Netzwerkinterviews daraufhin untersucht, inwieweit die Befragten aus der Siedlung tatsächlich ethnisch/kulturell homogene Netzwerke unterhalten oder in welchem Maße sie Kontakte zu Personen mit anderen kulturellen Hintergründen haben, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Siedlung. Dazu untersuchten wir in einem ersten Schritt alle Kontakte. Um eine Aussage über das Ausmaß von Interaktionen zwischen Bewohner\*innen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen in der Siedlung treffen zu können, wurden in einem zweiten Schritt nur die Kontakte zu Personen herausgefiltert, die ebenfalls in der Siedlung leben. Die Ergebnisse sind in den Tabellen 7 und 8 dargestellt.

*Tabelle 8:* Anteil an Kontakten zu Menschen mit demselben oder einem anderen kulturellen Hintergrund innerhalb und außerhalb der Siedlung

Kontakte der Befragten zu	Gesamtstichprobe (N=50) (in Prozent)	Befragte mit Migrationshintergrund	Befragte ohne Migrationshintergrund
Menschen mit demselben kulturellen Hintergrund	62%	44%	82%
Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund	38%	56%	18%
gesamt	100%	100%	100%

Tabelle 8 zeigt, dass insgesamt 62 % der Alteri demselben kulturellen Hintergrund wie die Befragten zugeordnet werden, 38 % einem anderen kulturellen Hintergrund. Bei Befragten ohne Migrationshintergrund fallen die Kontakte zu Personen mit einem anderen kulturellen Hintergrund mit 18 % relativ gering aus, bei Befragten mit Migrationshintergrund sind es dagegen 56 % der Kontaktpersonen. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass die personenbezogenen Beziehungsnetzwerke insgesamt kulturell nicht sehr homogen sind. Alle Befragten verfügen über Kontakte zu Menschen unterschiedlicher

Hintergründe, was insbesondere bei Befragten mit Migrationshintergrund nicht nur, aber auch auf die Interaktionsmöglichkeiten mit der Mehrheitsgesellschaft zurückgeführt werden kann (vgl. Schönwälder et al. 2016, S. 66 f., 212–228). Im Sinne der Unterscheidung zwischen *bonding* und *bridging ties* lässt sich dieser Befund auch dahingehend interpretieren, dass besonders Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund sowohl über intrakulturelle Beziehungen als auch über *bridging ties* (und damit einhergehendes soziales Kapital) verfügen.

Auch innerhalb der Siedlung sind die Beziehungsnetzwerke der befragten Personen ziemlich gemischt. So weisen insgesamt 45 % der genannten Bezugspersonen einen anderen kulturellen Hintergrund auf als die Befragten. Bei Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund sind es sogar 53 %, also mehr als die Hälfte, bei Befragten ohne Migrationshintergrund 33 % und damit mehr als in ihren gesamten Netzwerken (siehe Tabelle 9). Ein erheblicher Teil an interkultureller Vernetzung der Befragten findet also innerhalb der Siedlung statt. Dies gilt relativ gesehen insbesondere für die Befragten ohne Migrationshintergrund.

*Tabelle 9:* Anteil der Kontakte zu anderen Personen innerhalb der untersuchten Siedlung mit demselben oder einem anderen kulturellen Hintergrund

Kontakte der Befragten zu	Gesamtstichprobe (N=50) (in Prozent)	Befragte mit Migrationshintergrund	Befragte ohne Migrationshintergrund
Menschen mit demselben kulturellen Hintergrund	55%	47%	67%
Menschen mit einem anderen kulturellen Hintergrund	45%	53%	33%
gesamt	100%	100%	100%

Die qualitativ erhobenen Projektdaten weisen ebenfalls darauf hin, dass ein Bild von abgegrenzten »Parallelwelten« bzw. segregiert lebenden ethnisch-kulturellen Gruppen auf die Siedlung kaum zutrifft. Sie zeigen beispielsweise, dass eine Reihe der in die Forschung eingebundenen Mütter unabhängig von ihren kulturellen Hintergründen besonders gut vernetzt ist. Die Befragten berichteten von regelmäßiger und verlässlicher gegenseitiger Unterstützung in unterschiedlichen Situationen. Nachbarschaft dient hier also als wichtige Ressource (Stelzig und Weidtmann 2023, S. 177). Besonders wichtige Treffpunkte sind das Bürgerhaus, der Innenhof und die Spielplätze, auf

denen sich nicht nur Kinder, sondern auch die Mütter kennenlernen und vernetzen (vgl. auch Althaus 2018, S. 324–329). Hier wird ein Vorteil dicht besiedelter Viertel deutlich: Die räumliche Nähe bietet das Potenzial für den spontanen persönlichen Austausch, der zusätzlich gefördert wird durch vorhandene Treffpunkte und Interaktionsräume sowie die Gestaltung der physisch-räumlichen Strukturen, auf deren Bedeutung für die Bildung persönlicher Netzwerke auch andere Studien hingewiesen haben (z. B. Kurtenbach 2024; Farwick et al. 2019a, 2019b; Hans et al. 2019; Althaus 2018; Schönwälder et al. 2016; Petermann 2015; Völker und Flap 2007).

Insgesamt heben viele Gesprächspartner\*innen in den narrativen Interviews eine gute Nachbarschaftsqualität des Quartiers hervor. Eine Bewohnerin mit kurdischem Hintergrund bescheinigt der Siedlung beispielsweise einen »großen Zusammenhalt« (Interview mit C., 22.1.2019). Es gebe zwar viele Gruppierungen, aber man könne mit allen leicht ins Gespräch kommen. In der Siedlung kenne jeder jeden und man fühle sich sicher. Integration sei hier sehr wichtig. Ein Bewohner ohne Migrationshintergrund betont, die Siedlung sei zwar heute – im Gegensatz zu früher – »multi-kulti – aber es funktioniert!« (Interview mit A., 9.1.2020).

Für »ethnische Segregation«, »Ghettos« oder geschlossene »Parallelgesellschaften« innerhalb der Siedlung sprechen all diese Daten jedenfalls nicht. Bei einer Segregation wären für beide Gruppen eine höhere kulturelle Homogenität bzw. weniger Kontakte zu anderen Gruppen zu erwarten gewesen, wie sie in anderen Studien zu anderen lokalen Kontexten und zu früheren Zeitpunkten festgestellt wurden. So stellten Blasius et al. (2008, S. 92) zum Beispiel für Türk\*innen in ausgewählten Kölner Stadtteilen fest, dass deren Netzwerke nur zu 33,3 % aus nicht-türkischen Alteri bestanden, während Deutsche 14,8 % nicht-deutsche Bezugspersonen nannten. Blasius et al. beobachteten jedoch eine zunehmende Öffnung, die sie vor allem auf bessere Sprachkenntnisse der jüngeren Generationen und Schulkontakte zurückführen. Noch getrennter erwiesen sich soziale Netzwerke in der amerikanischen Kleinstadt Costa Mesa in den 1990er Jahren: Die in einer Studie über Hispanics und Anglo-Amerikaner\*innen erhobenen Netzwerke waren zu 97,1 bzw. 93,5 % ethnisch homogen (Schweizer et al. 1998, S. 11).

Der von uns untersuchte Fall einer Siedlung untermauert damit auch den Bericht des Forschungsinstituts Gesellschaftlicher Zusammenhalt (Teichler et al. 2023), der zu dem Ergebnis kommt, dass in vielen Fällen die Sorge um eine Spaltung der deutschen Gesellschaft entlang kultureller bzw. nationaler/ethnischer Konfliktlinien nur bedingt berechtigt ist, da Segregationswerte für homogen migrantische Netzwerke in ihrer Studie sogar leicht negativ sind, d. h. insgesamt seltener auftreten als erwartet. Im Vergleich zur Segregation aufgrund parteipolitischer Orientierung, des Bildungsniveaus oder

des ökonomischen Status werden Bedeutung und negative Effekte ethnischer Segregation für den gesellschaftlichen Zusammenhalt als gering bewertet (Teichler et al. 2023, S. 30 f.; vgl. auch Kurtenbach 2024, S. 37).

## 5 Fazit

Die hier vorgestellte Netzwerkanalyse bildet nur einen kleinen Ausschnitt der sozialen Netzwerke der Lenzsiedlung ab, dennoch lassen sich daraus einige generelle Aussagen sowie Annahmen über die Struktur des Quartiers und seine externe Vernetzung ableiten.

Die Analyse hat gezeigt, dass die Siedlung von Beziehungsnetzwerken unterschiedlicher Art und Dichte geprägt ist. Dabei sind die wichtigsten sozialen Beziehungen der Bewohner\*innen familiäre und verwandtschaftliche Netzwerke, sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht. Dies gilt prinzipiell für alle Befragten, auch wenn bei Menschen mit Migrationshintergrund Verwandte einen etwas größeren Anteil am sozialen Netzwerk haben als bei Bewohner\*innen ohne Migrationshintergrund. Insbesondere bei Unterstützungsanlässen, die einen hohen Grad an Vertrauen voraussetzen, scheinen verwandtschaftliche, vor allem familiäre Beziehungen, unerlässlich. Die verwandtschaftlichen Netzwerke sind durch eine größere Multiplexität geprägt als andere Arten von Beziehungen. Verwandtschaft und Familie nehmen damit – insgesamt betrachtet – den wichtigsten Stellenwert für die soziale Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens ein.

Nachbarschaftliche Netzwerke sind demgegenüber vor allem für niedrigschwellige instrumentelle Hilfe bedeutsam. Abgesehen von verwandtschaftlichen Netzwerken sind sie in Bezug auf ihre Multiplexität vielfältiger als alle anderen Beziehungen. Dabei bedeutet eine gute Einbettung in lokale Nachbarschaftsbeziehungen keinen Widerspruch zu den für viele bedeutsamen transnationalen Bezügen, in die vor allem Familien mit Migrationshintergrund eingebettet sind. Transnationale bzw. -lokale Netzwerke und Mobilitäten lassen sich durchaus mit lokalen, regionalen und nationalen Beziehungen kombinieren, die als unterschiedliche Ressourcen genutzt werden können, wobei alle Netzwerke eine wichtige Rolle für die Gestaltung des familiären Alltagslebens im Quartier zu spielen scheinen. Neben *bonding ties* zu Mitgliedern der eigenen Verwandtschaft und innerhalb der Nachbarschaft werden zahlreiche *bridging ties* unterhalten, die als ergänzende Ressourcen fungieren. Die oft vorgenommene unterschiedliche Bewertung dieser beiden Arten von Beziehungen hat sich dabei nicht als sinnvoll herausgestellt, wie auch Farwick et al. (2019b) festgestellt haben. Von einer »anonymen Hochhaussiedlung« oder sozialer Isolation der Bewohner\*innen, erkennbar an einer mangelnden Verflechtung in verwandtschaftliche oder sonstige soziale

Netze, wie es die anfangs benannten stereotypen Sichtweisen auf Großwohnsiedlungen implizieren, kann jedenfalls für die große Mehrheit der Befragten nicht gesprochen werden. Unabhängig von ihren Hintergründen empfinden viele Bewohner\*innen die Nachbarschaft als funktionierend und nutzen diese entsprechend als soziale Ressource in unterschiedlichen Kontexten.

Auch das Bild eines »lokalisierten Kollektivs« (Berding 2020, S. 77), also eines Quartiersraums bzw. eines Kollektivs, das sich mit Absicht nach außen abgrenzt, trifft nicht auf die Lenzsiedlung zu. Unsere Ergebnisse verweisen vielmehr auf eine Vielzahl an unterschiedlichen funktionierenden Netzwerken in- und außerhalb eines heterogenen Quartiers, die als Potenziale des urbanen Zusammenlebens genutzt werden. Ein Vergleich mit Befunden aus Studien zu anderen Quartieren (z. B. Berding 2020; Althaus 2018) zeigt, dass die Lenzsiedlung mit dieser insgesamt funktionierenden Netzwerkstruktur keine Ausnahme ist, lokalisierte Unterstützungsstrukturen jedoch auch keine Selbstverständlichkeit sein müssen, wie beispielsweise für ostdeutsche Ankunftsquartiere festgestellt wurde (z. B. El-Kayed et al. 2024). Ein Erklärungsansatz besteht möglicherweise darin, dass die Lenzsiedlung – anders als ostdeutsche Großwohnsiedlungen – bereits seit über 30 Jahren von Immigration und kultureller Vielfalt geprägt ist. Es würde sich für künftige Studien sicher lohnen, dieser Frage genauer nachzugehen.

Die Ergebnisse unserer Studie weisen darüber hinaus einmal mehr darauf hin, dass die im Rahmen der postmigrantischen Debatte aufgestellte Forderung nach einer Abkehr von etablierten hegemonialen Diskursen über »Parallelgesellschaften« und von negativen Zuschreibungen auf Grundlage eines bestimmten Wohnortes notwendig ist. Eine höhere nationale (und damit auch kulturelle) Diversität scheint auch in Nachbarschaften anderer deutscher Städte Hand in Hand zu gehen mit häufigeren und engeren Interaktionen als bei geringerer Diversität (Schönwälder et al. 2016, S. 69, 82–87). Solche Netzwerke, die über ethnisch-kulturelle Grenzen hinweg reichen, sind für einen Großteil zumindest der städtischen Bevölkerung in Deutschland auch die Norm (Schönwälder et al. 2016, S. 79). Wie die vorliegende Studie gezeigt hat, können sie als wichtige, mitunter lebenslang wirksame Ressourcen dienen, auch wenn kulturelle Differenz in anderen Fällen Grenzen herstellen kann. Zudem hat sich gezeigt, dass es sinnvoll war, unsere Forschung insofern zu »entmigrantisieren«, als dass die Untersuchung nicht auf Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund beschränkt war und damit auch übergreifende Netzwerkressourcen erfassen konnte (vgl. Berding 2020, S. 68; Hans et al. 2019, S. 517).

Trotz aller methodischen Probleme und auch wenn die Netzwerkanalyse nur Befunde für einen kleinen Teil der Bewohnerschaft liefern konnte, können die gewonnenen Erkenntnisse dazu beitragen, den noch immer verbrei-

teten undifferenzierten und pauschalisierenden Perspektiven auf Großwohnsiedlungen ein differenzierteres Bild entgegenzusetzen, das nicht primär existierende Probleme in den Fokus nimmt und diese ethnisiert oder migrantisiert, sondern den Blick auf bestehende Ressourcen in Form von sozialen Netzwerken lenkt, die es in Zukunft weiter zu stärken gilt.

## 6 Literatur

- Alber, Erdmute, Bettina Beer, Julia Pauli, und Michael Schnegg, Hrsg. 2010. *Verwandtschaft heute. Positionen, Ergebnisse und Perspektiven*. Berlin: Reimer.
- Althaus, Eveline. 2018. *Sozialraum Hochhaus. Nachbarschaft und Wohnalltag in Schweizer Großbauten*. Bielefeld: transcript.
- Beer, Bettina. 2017. Kultur und Ethnizität. In *Ethnologie. Einführung in die Erforschung kultureller Vielfalt*, Hrsg. Bettina Beer, Hans Fischer, und Julia Pauli, 71–88. Berlin: Reimer.
- Berding, Nina. 2020. *Alltag im urbanen Quartier. Eine ethnografische Studie zum städtischen Zusammenleben*. Wiesbaden: Springer VS.
- Blasius, Jörg, Jürgen Friedrichs, und Jennifer Klöckner. 2008. *Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- BMBF. 2016. Bekanntmachung: Richtlinie zur Förderung der Maßnahme »Migration und gesellschaftlicher Wandel« im Rahmen des Forschungsrahmenprogramms »Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften«. Bundesanzeiger vom 15.11.2016. [https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2016/11/1272\\_bekanntmachung.html](https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/bekanntmachungen/de/2016/11/1272_bekanntmachung.html). Zugriff: 13.6.2022.
- BMBF. 2021. News: Broschüre: Migration und gesellschaftlicher Wandel – Förderlinie des BMBF, 17.2.2021. <https://www.geistes-und-sozialwissenschaften-bmbf.de/de/Bruschure-Migration-und-gesellschaftlicher-Wandel-Forderlinie-des-BMBF-2176.html>. Zugriff: 13.6.2021.
- Bojadžijev, Manuela, und Regina Römhild. 2014. Was kommt nach dem »transnational turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. In *Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung*, Hrsg. Labor Migration, 10–24. Berlin: Panama.
- Carsten, Janet. 2004. *After Kinship*. Cambridge: Cambridge University Press
- Cohen, Jacob. 1988. *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. 2. Aufl. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Drotbohm, Heike. 2010. Begrenzte Verbindlichkeiten: Zur Bedeutung von Reziprozität und Kontribution in transnationalen Familien. In *Verwandtschaft heute. Positionen, Ergebnisse und Perspektiven*, Hrsg. Erdmute Alber, Bettina Beer, Julia Pauli, und Michael Schnegg, 175–202. Berlin: Reimer.
- El-Kayed, Nihad, Leoni Keskinliç, Vojin Šerbedžija, und Anna Wiegand. 2024. Arriving in Peripheral Neighborhoods: Dimensions of Inclusion and Exclusion in a Large East German Housing Estate. In *Arrival Neighborhoods in Europe since the mid-19th Century. Migrations, Cities, Infrastructures.*, Hrsg. David Templin, 244–267. New York: Routledge.

- Espahangizi, Kijan. 2016. Das Postmigrantische ist kein Kind der Akademie. *Geschichte der Gegenwart*, 12.6.2016. <https://geschichtedergegenwart.ch/das-postmigrantische-kein-kind-der-akademie/>. Zugriff: 19.8.2021.
- Farwick, Andreas, Heike Hanhörster, Tobias Knorn, Isabel Rabos Lobato, Reiner Stau- bach, Wiebke Striemer, und Dennis Zilske. 2019a. Soziale Integration im Quartier. Förderung von Netzwerken und Begegnungen in benachteiligten Sozialräumen. FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung 11. [https://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user\\_upload/FGW-Studie-ISE-11-Farwick-2019\\_09\\_05-komplett-web.pdf](https://www.fgw-nrw.de/fileadmin/user_upload/FGW-Studie-ISE-11-Farwick-2019_09_05-komplett-web.pdf). Zugriff: 22.2.2023.
- Farwick, Andreas, Heike Hanhörster, Isabel Ramos Lobato, und Wiebke Striemer. 2019b. Neighbourhood-Based Social Integration. The Importance of the Local Context for Different Forms of Resource Transfer. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 77 (4): 417–434.
- Fischer, Gundula. 2010. »Verwandtschaft schafft Arbeit – Arbeit schafft Verwandtschaft«: Überlegungen zur Konstruktion von Verwandtschaft in einem tansanischen Betrieb. In *Verwandtschaft heute. Positionen, Ergebnisse und Perspektiven*, Hrsg. Erdmute Alber, Bettina Beer, Julia Pauli, und Michael Schnegg, 203–224, Berlin: Reimer.
- Foroutan, Naika. 2016. Postmigrantische Gesellschaft. In *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration*, Hrsg. Heinz-Ulrich Brinkmann und Martina Sauer, 227–254. Wiesbaden: Springer.
- Foroutan, Naika. 2019. *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript.
- Foroutan, Naika, Juliane Karakayali, und Riem Spielhaus, Hrsg. 2018. *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Friedrichs, Jürgen, und Sascha Triemer. 2009. *Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten*, 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, Eva. 2015. *Transnationalismus in Marokko. Eine Fallstudie*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Gaonkar, Anna Meera, Astrid Sophie Øst Hansen, Hans Christian Post, und Moritz Schramm, Hrsg. 2021. *Postmigration. Art, Culture, and Politics in Contemporary Europe*. Bielefeld: transcript.
- Goulbourne, Harry, Tracey Reynolds, John Solomos, und Elisabetta Zontini. 2010. *Transnational Families. Ethnicities, Identities and Social Capital*. London: Routledge.
- Günther, Julia. 2015. Soziale Unterstützung und Nachbarschaft. In *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven*, Hrsg. Christian Reutlinger, Steve Stiehler, und Eva Lingg, 189–200. Wiesbaden: Springer VS.
- Halves, Edith, Margret Kruse, und Simon Güntner. 2013. Der Lenztreff. Exemplarische Untersuchung eines sozialräumlichen Angebots. Herausgegeben vom Fachamt Jugend- und Familienhilfe-Eimsbüttel/Region 2, Lenzsiedlung e.V. und Rauhes Haus. <https://www.lenzsiedlung.de/veroeffentlichungen/behoerndliches/>. Zugriff: 4.10.2024.
- Hanhörster, Heike. 2014. *Türkeistämmige Eigentümer in Migrantenvierteln. Soziale und räumliche Mobilität der zweiten Generation*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hans, Nils, Heike Hanhörster, Jan Polívka, und Sabine Beißwenger. 2019. Die Rolle von Ankunftsräumen für die Integration Zugewanderter. Eine kritische Diskussion des Forschungsstandes. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 77 (5): 511–524.

- Haumann, Sebastian, und Swenja Hoschek, Hrsg. 2020. *Großsiedlungen als Problemkonstruktion*. Stuttgart: Forum Stadt.
- Häußermann, Hartmut, und Walter Siebel. 2004. *Stadtsoziologie. Eine Einführung*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Hill, Marc, und Erol Yıldız, Hrsg. 2018. *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen, Ideen, Reflexionen*. Bielefeld: transcript.
- Hirsch, Jennifer S. 2003. *A Courtship After Marriage. Sexuality and Love in Mexican Transnational Families*. Berkeley: University of California Press.
- Hüllemann, Ulrike, Bettina Brüschweiler, und Christian Reutlinger. 2015. Räumliche Aspekte von Nachbarschaft – eine Vergewisserung. In *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven*, Hrsg. Christian Reutlinger, Steve Stiehler, und Eva Lingg, 23–33. Wiesbaden: Springer VS.
- Jakoby, Nina. 2008. Die Wahl von Verwandten: eine soziologische Betrachtung verwandtschaftlicher Beziehungen. In *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilband 1 und 2*, Hrsg. Karl-Siegbert Rehberg, 1717–1726. Frankfurt a. M.: Campus. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152465>. Zugriff: 17.2.2023.
- Karraker, Meg Wilkes. 2013. *Global Families*. 2. Aufl. Los Angeles: Sage.
- Kronauer, Martin, und Martin Häußermann. 2019. Inklusion – Exklusion als strukturierendes Element des Sozialraums. In *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*, Hrsg. Fabian Kessl und Christian Reutlinger, 187–202. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Kuper, Adam. 2018. We Need to Talk About Kinship. *Anthropology of this Century* (23). <http://aotpress.com/articles/talk-kinship/>. Zugriff: 17.2.2023.
- Kurtenbach, Sebastian. 2017. *Leben in herausfordernden Wohngebieten. Das Beispiel Köln-Chorweiler*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kurtenbach, Sebastian. 2024. *Soziologie der Nachbarschaft. Befunde zu einer komplexen Selbstverständlichkeit*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Landhäußler, Sandra. 2015. Soziales Kapital und Nachbarschaft. In *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven*, Hrsg. Christian Reutlinger, Steve Stiehler, und Eva Lingg, 169–176. Wiesbaden: Springer VS.
- Lawaetz-Stiftung. Hrsg. 2012. Abschlussbericht. Nachsorge Lenzsiedlung. <https://www.lenzsiedlung.de/wp/wp-content/uploads/2020/09/Stadtteilentwicklung-Abschlussbericht-Nachsorge-2012-redu.pdf>. Zugriff: 14.10.2024.
- Lenzsiedlung e.V. Hrsg. o.J. *Rakete. Die Lenzsiedlung, eine Sonderausgabe*. Hamburg: Eigendruck.
- Lenzsiedlung e.V. Hrsg. 2022. *Apollo No. 1*. [https://www.familienkulturen.de/wp/Downloads/Apollo\\_final\\_web\\_kl\(1\).pdf](https://www.familienkulturen.de/wp/Downloads/Apollo_final_web_kl(1).pdf). Zugriff: 14.10.2024.
- Levitt, Peggy. 2001. *The Transnational Villagers*. Berkeley: University of California Press.
- Lölsdorf, Diana, Katja Weidtmann, Astrid Wonneberger, und Sabina Stelzig. 2022. Bedarfsanalyse. Untersuchung der Bedarfe der Bewohner\*innen der Lenzsiedlung im Hinblick auf die Angebote der Lenzsiedlung e.V. [https://www.familienkulturen.de/wp/Downloads/220131\\_Abschlussbericht%20Bedarfsanalyse\\_HAW\\_final.pdf](https://www.familienkulturen.de/wp/Downloads/220131_Abschlussbericht%20Bedarfsanalyse_HAW_final.pdf). Zugriff: 14.6.2022.
- Madianou, Mirca, und Daniel Miller. 2012. *Migration and New Media. Transnational Families and Polymedia*. London: Routledge.

- Petermann, Sören. 2015. Soziale Netzwerke und Nachbarschaft. In *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven*, Hrsg. Christian Reutlinger, Steve Stiehler, und Eva Lingg, 177–188. Wiesbaden: Springer VS.
- POMIKU – postmigrantische Familienkulturen. 2022. Verbundprojektseite. <https://www.familienkulturen.de/>. Zugriff: 16.10.2024.
- Reutlinger, Christian, Steve Stiehler, und Eva Lingg. 2015. Die Nachbarschaft soll es richten – Allgegenwärtigkeit eines Konzepts. In *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven*, Hrsg. Christian Reutlinger, Steve Stiehler, und Eva Lingg, 11–21. Wiesbaden: Springer VS.
- Römhild, Regina. 2015. Jenseits ethnischer Grenzen. Für eine postmigrantische Kultur- und Gesellschaftsforschung. In *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*, Hrsg. Erol Yildiz und Marc Hill, 37–48. Bielefeld: transcript.
- Schnegg, Michael, Julia Pauli, Bettina Beer, und Erdmute Alber. 2010. Verwandtschaft heute: Positionen, Ergebnisse und Perspektiven. In *Verwandtschaft heute. Positionen, Ergebnisse und Perspektiven*, Hrsg. Erdmute Alber, Bettina Beer, Julia Pauli, und Michael Schnegg, 7–44. Berlin: Reimer.
- Schnegg, Michael, und Hartmut Lang. 2002. Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung. *Methoden der Ethnographie* (1). <http://ethnographic-methods.org/wp-content/uploads/2018/08/Netzwerkanalyse.pdf>. Zugriff: 14.6.2022.
- Schnur, Olaf, Matthias Drilling, und Philipp Zakrzewski. 2013. Migrationsort Quartier – zwischen Segregation, Integration und Interkultur. In *Migrationsort Quartier. Zwischen Segregation, Integration und Interkultur*, Hrsg. Olaf Schnur, Philipp Zakrzewski, und Matthias Drilling, 9–16. Wiesbaden: Springer VS.
- Schönwälder, Karen, Sören Petermann, Jörg Hüttermann, Steven Vertovec, Miles Hewstone, Dietlind Stolle, Katharina Schmid, und Thomas Schmitt. 2016. *Diversity and Contact. Immigration and Social Interaction in German Cities*. London: Palgrave Macmillan.
- Schweizer, Thomas. 1996. *Muster sozialer Ordnung. Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie*. Berlin: Reimer.
- Schweizer, Thomas, Michael Schnegg, und Susanne Berzborn. 1998. Personal Networks and Social Support in a Multiethnic Community of Southern California. *Social Networks* 20 (1): 1–21.
- Stadtteilbüro Lenzsiedlung der Lawaetz-Stiftung. Hrsg. 2007. *Aktive Stadtteilentwicklung in der Lenzsiedlung 2000 bis 2006. Die Lenzsiedlung – die Queen Mary von Eimsbüttel*. Hamburg: Bezirksamt Eimsbüttel.
- Stelzig, Sabina, und Katja Weidtmann. 2023. Familie in der postmigrantischen Gesellschaft. Einstellungen zum Familienleben in einer Großwohnsiedlung. In *Werte und Wertewandel in der postmigrantischen Gesellschaft*, Hrsg. Astrid Wonneberger, Sabina Stelzig, Katja Weidtmann, und Diana Lölsdorf, 145–186. Wiesbaden: Springer.
- Thelen, Tatjana. 2010. Verbundenheit und Unterstützung im Alter: Verwandtschaft, Freunde und Institutionen in Ostdeutschland. In *Verwandtschaft heute. Positionen, Ergebnisse und Perspektiven*, Hrsg. Erdmute Alber, Bettina Beer, Julia Pauli, und Michael Schnegg, 225–248. Berlin: Reimer.
- Teichler, Nils, Jean-Yves Gerlitz, Carina Cornesse, Clara Dilger, Olaf Groh-Samberg, Holger Lengfeld, Eric Nissen, Jost Reinecke, Stephan Skolarski, Richard Traunmüller, und Lena Verneuer-Emre. 2023. Entkoppelte Lebenswelten? Soziale Beziehungen und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland. Erster Zusammenhalts-

bericht des FGZ. Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik (SOCIUM) und Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ). <https://doi.org/10.26092/elib/2517>. Zugriff: 22.10.2024.

Templin, David. Hrsg. 2024. *Arrival Neighborhoods in Europe since the mid-19th Century. Migrations, Cities, Infrastructures*. New York: Routledge.

Völker, Beate, und Henk Flap. 2007. Sixteen Million Neighbors. A Multilevel Study of the Role of Neighbors in the Personal Networks of the Dutch. *Urban Affairs Review* 43 (2): 256–284.

Wonneberger, Astrid, Diana Lölsdorf, Katja Weidtmann, und Sabina Stelzig. 2021. Der lange Schatten der Lenzsiedlung. Strategien zum Umgang mit Stigmatisierung in einer Großwohnsiedlung. *standpunkt: sozial* (3): 38–54.

Yildiz, Erol. 2007. Urbaner Wandel durch Migration. Das Beispiel eines Einwandererquartiers in Köln-Mülheim: die Keupstraße. *vhw Forum Wohneigentum* (6): 319–325.

Yildiz, Erol, und Marc Hill. Hrsg. 2015. *Nach der Migration. Postmigrantische Perspektiven jenseits der Parallelgesellschaft*. Bielefeld: transcript.



Kristina Korte

## Same same but different? Warum an Klimamigration vieles nicht neu ist und manches doch anders als bisher

### Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit klimawandelbedingter Migration und geht dabei zunächst der Frage nach, was Klimamigration ausmacht und inwiefern der Klimawandel sich von anderen Migrationsursachen abgrenzen lässt bzw. wie verschiedene Faktoren bei der Migrationsentscheidung zusammenwirken. Es werden drei Besonderheiten klimawandelbedingter Migration hervorgehoben: Sie ist vergleichsweise gut prognostizierbar; sie wirft auch das Thema freiwilliger Immobilität auf und tangiert damit das Recht zu bleiben; und schließlich stellt sie besonders virulent Fragen von Ungleichheit und Gerechtigkeit. Aus diesen Besonderheiten ergibt sich neuer Diskussions- und Forschungsbedarf für die Migrationsforschung, der auch eine stärkere interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert. Klimamigration wird aber zunehmend auch zum Gegenstand neuer politischer und gesellschaftlicher Debatten, in die die Migrationsforschung sich einbringen kann und sollte.

### Schlagwörter

Klimamigration, Mobilität, Immobilität, Klimawandel, Ungleichheit

## Same same but different? Why much about climate migration is not new and yet some things are different

The article deals with climate change-induced migration and starts by addressing the question of what constitutes climate migration. It then examines to what extent climate change can be distinguished from other causes of migration and how different factors interact in the decision to migrate. Three char-

---

Kristina Korte, Berlin

acteristics of climate change-induced migration are emphasised: It is comparatively easy to predict; it brings up the issues of voluntary immobility and the right to stay; and finally, it raises particularly virulent questions of inequality and justice. These features generate a new need for research and discussion in the field of migration research, which also requires stronger interdisciplinary cooperation. At the same time, climate migration is increasingly becoming the subject of new political and social debates in which migration research can and should become involved.

## Keywords

Climate migration, mobility, immobility, climate change, inequality

\* \* \* \* \*

## 1 Einleitung

Der Klimawandel ist in aller Munde.<sup>1</sup> Meldungen über klimawandelbedingte Umweltkatastrophen häufen sich, auf UN-Konferenzen wird einmal jährlich über eine globale Klimaschutzpolitik gestritten und zivilgesellschaftliche Akteure und Bewegungen weltweit kämpfen dafür, Lösungen für das »entscheidende Thema unserer Zeit« (António Guterres, in: Tagesschau 2019) zu finden. Während es lange Zeit fast ausschließlich darum ging, wie das Fortschreiten des Klimawandels verhindert werden kann, gewinnt angesichts ausbleibender Erfolge im Klimaschutz die Frage der Anpassung langsam an Raum in den Debatten. Vertreibung, Mobilität und Migration sind dabei zentrale Aspekte und werden durch dramatische Ereignisse wie die verheerende Flut in Pakistan im Sommer 2022 auch in den Medien immer wieder sichtbar.

Migration als Folge veränderter klimatischer Bedingungen ist kein neues Thema; es wurde bereits im ersten Sachstandsbericht des IPCC (International Panel on Climate Change) von 1990 erwähnt und ist auch in den Sozialwissenschaften seit Jahrzehnten Gegenstand von Veröffentlichungen. Seit den 1990er Jahren wurden zunächst Begriffe wie ›Umweltflüchtling‹ oder ›Umweltmigrant‹ und etwas später auch ›Klimaflüchtling‹ und ›Klimamigration‹ diskutiert (Hillmann 2022, S. 8). Dennoch ist die Frage klimawandelbedingter Migration innerhalb der Klimadebatten ebenso wie innerhalb der Migrati-

---

<sup>1</sup> Transparenzhinweis: Die Autorin hat als Mitarbeiterin beim Sachverständigenrat für Integration und Migration am Jahresgutachten 2023 »Klimawandel und Migration – Was wir über den Zusammenhang wissen und welche Handlungsoptionen es gibt« mitgewirkt. Die hier vertretenen Ansichten sind ausschließlich ihre eigenen.

onsforschung bislang ein Nischenthema geblieben und rückt erst langsam auf die politische und wissenschaftliche Agenda. Im Abkommen der Pariser Klimakonferenz 2015 wurde Migration benannt, wenn auch nur in der Präambel; dies gilt als Meilenstein für die Anerkennung der Bedeutung von Migration im Rahmen der Klimapolitik.

In der Migrationsforschung werden Fragen klimawandelbedingter Migration zunehmend diskutiert. Beispielsweise wird debattiert, ob Migration als eine erfolgreiche Anpassungsstrategie an den Klimawandel gewertet werden sollte, wobei die Handlungsmacht der Migrant\*innen hervorgehoben wird, oder ob dieses Framing die Ursachen der Migration verschleiert und die Verantwortung von den Verursacher\*innen des Klimawandels auf die Migrant\*innen abwälzt (s. dazu beispielsweise Vinke et al. 2020; Faist 2022; Vinke et al. 2022; Sakdapolrak et al. 2023). Zahlreiche Fallstudien untersuchen zudem mit Blick auf verschiedene Weltregionen, wie der Klimawandel sich auf Migrationsentscheidungen auswirkt und inwiefern dabei Klimafolgen mit anderen Faktoren zusammenwirken (u.a. Bergmann et al. 2021; Thalheimer et al. 2023; Thorn et al. 2023). Auch Fragen von Ungleichheit und Gerechtigkeit werden in Bezug auf Klimamigration debattiert (u.a. Gemenne 2015; Faist 2020). Laut Ferris (2020) tangiert das Thema Klimamigration verschiedene Disziplinen, die wiederum unterschiedliche Debatten führen: Während Migration bzw. Vertreibung in der (naturwissenschaftlichen) Klimawandelforschung meist als eine von mehreren negativen Folgen des Klimawandels betrachtet wird, definiert die Migrationsforschung Mobilität im Rahmen des Klimawandels eher als Bewältigungs- oder Anpassungsstrategie. Die Rechtswissenschaften diskutieren die Frage eines möglichen Schutzstatus und die Notwendigkeit neuer rechtlicher Rahmenwerke, während in den Politikwissenschaften unter anderem der Zusammenhang von Klimawandel, Migration und Konflikten debattiert wird (Ferris 2020).

Aus diesen unterschiedlichen, aber oft unverbundenen Debattensträngen ergibt sich die Notwendigkeit einer verstärkten interdisziplinären Zusammenarbeit (Ferris 2020), auch da viele Fragen weiterhin offen sind. Angesichts der Bedeutung und Dringlichkeit des Themas besteht für die Migrationsforschung umfassender Forschungsbedarf. Der vorliegende Beitrag stellt in diesem Rahmen zunächst die Frage, ob Migration aufgrund des Klimawandels sich überhaupt von anderen Formen von Migration abgrenzen lässt und inwiefern es sinnvoll ist, sie gesondert zu untersuchen. Anschließend werden die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Diskussionen über Klimamigration sowie der damit verbundenen Narrative erörtert. Aus diesen Überlegungen ergibt sich schließlich ein Plädoyer dafür, das Thema Klimawandel in der Migrationsforschung breiter zu diskutieren und dabei auch neue interdisziplinäre Brücken zu schlagen. Gleichzeitig schließen die hier

erörterten Themen jedoch auch an Debatten zum politischen Umgang mit Klimamigration an. Da die Migrationsforschung sich hier in einem politisch stark aufgeladenen Feld bewegt, lässt sich die Frage nach konkreten politischen Antworten kaum ausblenden. Der Beitrag möchte deshalb neben Anregungen für weitere Forschung auch Fragen nach gesellschaftlich-politischen Umgangsweisen mit Klimamigration aufwerfen, zu deren Beantwortung die Migrationsforschung einen wichtigen Beitrag leisten kann.

## 2 Was ist neu an Klimamigration?

Klimamigration – gemeint ist hier Migration als Folge des menschengemachten Klimawandels – ist ein Modethema, das oftmals nur als Schlagwort in öffentlichen Debatten zum Klimawandel auftaucht und viel Aufmerksamkeit generiert. Für die Migrationsforschung stellt sich daher zunächst die Frage, ob Klimamigration sich grundlegend von anderen, schon intensiv erforschten und diskutierten Formen der Migration unterscheidet und inwieweit es sinnvoll ist, ihr gesonderte Aufmerksamkeit zu schenken. Inwiefern lässt sich klimawandelinduzierte Migration überhaupt als solche identifizieren und, wenn dies der Fall ist, was unterscheidet sie von anderen Formen der Migration?

Ein Blick auf die Literatur zu dieser Frage zeigt, dass es oft schwierig bis unmöglich ist, Klimamigration klar zu definieren und abzugrenzen. Der Klimawandel erzeugt in der Regel keine neuen, spezifischen Wanderungsformen, sondern wirkt als ein Metafaktor, der bestehende Muster und Formen von Migration beeinflusst (SVR 2023, S. 19, 28). Oft führt nicht Klimaveränderung allein, sondern vielmehr ein Zusammenwirken verschiedener – wirtschaftlicher, sozialer, klimabedingter – Faktoren zu einer Migrationsentscheidung (Pries 2020, S. 18). Trotz dieser Komplexität ist klar, dass der Klimawandel einen großen Einfluss auf das Migrationsgeschehen hat und haben wird. Klimatische Veränderungen verstärken bereits vorhandene Probleme wie Armut, Konflikte und Ungleichheiten und beeinflussen so Migrationsentscheidungen. Beispielsweise wird am Horn von Afrika, einer durch Armut und Konflikte geprägten Region, die bestehende Notlage durch die klimawandelbedingt fortschreitende Dürre noch verstärkt. Zudem führen Umweltkatastrophen, die durch den Klimawandel häufiger und extremer werden, bereits jetzt zur Vertreibung von Millionen Menschen jährlich – wenn auch oft nur temporär; stark betroffen sind insbesondere Südasien, Ostasien sowie die Inselregionen im Pazifik und in der Karibik. Prognosen und Szenarien für zukünftige Entwicklungen variieren, sie zeigen insgesamt jedoch klar an, dass mit fortschreitendem Klimawandel voraussichtlich mehr Menschen migrieren werden müssen. Der in diesem Zusammenhang vielbe-

achtete Groundswell-Bericht der Weltbank (Clement et al. 2021) nennt als besonders betroffene Regionen für klimawandelbedingte Binnenmigration Nord- und Subsahara-Afrika, Ostasien und den Pazifikraum, Zentralasien, Lateinamerika sowie Osteuropa.

Auch wenn entsprechende Szenarien und Prognosen keine exakten Zahlen für zukünftige Migrationsbewegungen liefern können und deshalb immer mit Vorsicht zu behandeln sind, so weisen verschiedene Studien doch auf einen eindeutigen Trend zu mehr Migration aufgrund des Klimawandels hin, wobei besonders betroffene Weltregionen identifiziert werden können (SVR 2023, S. 55–65). Sie dienen dabei nicht dazu, die Zukunft sicher vorherzusagen, sondern beschreiben mögliche oder wahrscheinliche Entwicklungen unter Einbeziehung verschiedener Faktoren und bieten damit Orientierung (SVR 2023, S. 63–65). Da es solche Prognosen für andere Formen von (Flucht-)Migration nicht gibt, stellen sie eine Besonderheit in der Erforschung von und der Debatte über Klimamigration dar. Sie können eine Chance darstellen, wenn sie zur Vorbereitung auf Migrationsbewegungen genutzt werden, aber ebenso ein Risiko, wenn sie zu Abwehr und Grenzschließungen führen. Die Frage, wie die Migrationsforschung mit dem Vorhandensein und den Effekten solcher Prognosen umgeht, könnte Gegenstand ebenso notwendiger wie fruchtbarer Debatten sein.

Der Klimawandel ist zwar Migrationsursache, aber da er oft zu mehr Armut führt, verhindert er in manchen Fällen auch Migration, weil dafür schlicht die Ressourcen fehlen (Rikani et al. 2023). Dies führt zu sogenannten *trapped populations*, also Personengruppen, deren Lebensgrundlage durch den Klimawandel zerstört wird, denen aber die Mittel fehlen, um zu migrieren (Zickgraf 2019). Dabei besteht ein Zusammenhang zwischen Vulnerabilität und Migration: Frauen und andere benachteiligte Gruppen haben aufgrund bestehender gesellschaftlicher Ungleichheiten tendenziell weniger Ressourcen für Migration, insbesondere über weitere Distanzen hinweg. Da besonders vulnerable Gruppen aufgrund fehlender Ressourcen erst spät auf klimawandelbedingte Veränderungen mit Migration reagieren können, findet diese dann eher ad hoc und somit unter schlechteren Bedingungen statt (Pries 2020, S. 17–19).

Migration bzw. Mobilität infolge des Klimawandels umfasst dabei sehr unterschiedliche Situationen. Grundsätzlich wird unterschieden zwischen zwei Phänomenen und ihren Auswirkungen: *Fast onset events*, d.h. plötzlich eintretende Naturkatastrophen wie Hurrikans oder Überschwemmungen, führen meist zu schnellen Fluchtbewegungen über kurze Distanzen hinweg. Oft kehren die Menschen später wieder zurück an ihren Wohnort. *Slow onset events*, also schleichende Klimaveränderungen wie Dürre oder Versalzung von Böden, führen hingegen tendenziell eher zu geplanter und dauerhafter

Migration, teils auch über längere Distanzen hinweg.<sup>2</sup> Gerade bei langsamen Klimaveränderungen ist es oft schwer, ihren Einfluss auf die Migrationsentscheidung konkret zu erfassen (Cattaneo et al. 2019, S. 3–4). Da die Bandbreite der Formen von Wanderung im Zusammenhang mit dem Klimawandel so groß ist, wird der Begriff *climate mobilities* vorgeschlagen (Boas et al. 2022), für den es jedoch noch keine gängige deutsche Übersetzung gibt. Diese Bandbreite verschiedener Formen von Migration bzw. Mobilität ist nichts genuin Neues; die Migrationsforschung konzentriert sich jedoch in der Regel auf dauerhaftere Formen der Migration und weniger auf kurzfristige Vertreibung. Insgesamt zeigt sich, dass Menschen, die aufgrund des Klimawandels migrieren, dies meist innerhalb des eigenen Landes tun, oder – seltener – in Nachbarländer. Nur ein sehr kleiner Teil der Migrant\*innen wandert über Kontinente hinweg. Auch dies deckt sich mit den Erkenntnissen der allgemeinen Migrationsforschung, da insgesamt der größte Teil der weltweiten Migrationsbewegungen regional stattfindet. Im Rahmen der Diskussionen um die Verursacher und die Leidtragenden des Klimawandels ist das Thema Binnenmigration besonders relevant, wie unten noch genauer ausgeführt wird.

Vieles an dem, was in Bezug auf Klimamigration diskutiert wird, entspricht somit Befunden der allgemeinen Migrationsforschung und ist nicht grundsätzlich neu: In der Regel kommen für eine Migrationsentscheidung mehrere Faktoren zusammen, meist finden die Migrationsbewegungen über eher kurze Distanzen innerhalb des Globalen Südens statt (oft mit einer Tendenz vom Land in Richtung urbaner Räume) und schließlich ist die Frage von Vulnerabilität und Ungleichheit für Mobilität und Immobilität zentral. Es stellt sich also die Frage, ob es notwendig und sinnvoll ist, dem Thema Klimamigration gesonderte Aufmerksamkeit und Forschung zu widmen oder ob dies nicht eine Abgrenzbarkeit suggeriert, die es nicht gibt und die mit einer weiteren ›Kategorie‹ von Migrant\*innen eher dazu beiträgt, die Unterteilung in erwünschte und unerwünschte Personen zu bestärken. Umfrageergebnisse zweier Studien aus Deutschland und Dänemark zeigen, dass die Aufnahmebereitschaft für ›Klimamigrant\*innen‹ höher ist als für ›Wirtschaftsflüchtlinge‹, jedoch weniger hoch als für ›politische Geflüchtete‹; sie werden von den Befragten eher mit Schutzsuchenden gleichgesetzt als mit Menschen, die ihre wirtschaftliche Situation verbessern wollen (Helbling 2020; Hedegaard 2022). Momentan ist die Vorstellung von ›Klimaflüchtlingen‹ in den beiden hier untersuchten Ländern jedoch noch sehr abstrakt und

---

<sup>2</sup> Dabei ist anzumerken, dass diese Unterscheidung in erster Linie konzeptuell ist, in der Realität gibt es viele Situationen, die auf einem Spektrum zwischen *fast onset* und *slow onset events* liegen.

es bleibt abzuwarten, wie solche Einstellungen sich entwickeln werden, sollten tatsächlich große klimawandelbedingte Migrationsbewegungen in Richtung Europa stattfinden.

Die Unterscheidung in politische, ökonomische und klimawandelbedingte Migration verschleiert jedoch auch die Tatsache, dass Klimawandel erstens mit politischen Konflikten in Zusammenhang stehen kann, und zweitens Migrationsentscheidungen im Zusammenhang mit dem Klimawandel sehr oft auch mit ökonomischen Faktoren zusammenhängen. Wenn sich beispielsweise durch Klimaveränderungen die Ernte verschlechtert und in der Folge Migration stattfindet, kann dies ebenso als ›Wirtschafts-‹ oder ›Armutsmigration‹ angesehen werden; auch die Betroffenen selbst geben in solchen Situationen oft nicht Klima- oder Umweltveränderungen als Migrationsgrund an, sondern ökonomische Gründe. Der oft verwendete Begriff ›Klimaflüchtling‹ suggeriert, dass die vom Klimawandel Betroffenen in den Rechtsrahmen des Flüchtlingsschutzes fallen, was jedoch aktuell nicht der Fall ist. Zudem zeichnet der Begriff ein Bild von plötzlichen, erzwungenen Fluchtbewegungen, die zwar im Kontext von klimawandelinduzierter Mobilität auftreten können, jedoch längst nicht das gesamte Spektrum von Mobilitätsentscheidungen und -formen im Rahmen des Klimawandels abdecken.

Es gibt also gute Gründe, das Thema Klimamigration und insbesondere Kategorien wie ›Klimaflüchtling‹ mit Vorsicht zu behandeln. Dies ist jedoch kein Argument dagegen, über das Thema weiter zu sprechen und zu forschen; zum einen, weil es wesentliche Unterschiede zu anderen Migrationsformen gibt und zum anderen, weil Überlegungen zu Klimamigration auch die allgemeine Migrationsforschung bereichern können. Ein großer Unterschied zu bisherigen Migrationsbewegungen ist die bereits erwähnte Tatsache, dass es Prognosen und Szenarien zu den Folgen des Klimawandels einerseits und daraus folgenden Migrationsprozessen andererseits gibt – auch wenn sich natürlich nicht exakt vorhersagen lässt, wo und wann wie viele Menschen migrieren werden. Aktuell wird in der Regel über Migration diskutiert, die gerade stattfindet oder bereits stattgefunden hat. Über Migration nachzudenken, die in Zukunft stattfinden wird und für die sich für die kommenden Jahrzehnte Trends prognostizieren lassen, ist etwas völlig anderes. Zwar gehört es nicht zum Bestandteil sozialwissenschaftlicher Forschung, in die Zukunft zu blicken, dennoch eröffnen sich hier neue Optionen, sich einzubringen: Das umfangreiche Wissen, das es zu Migration bereits gibt – sei es aus soziologischer, juristischer, politologischer oder historischer Forschung – kann genutzt werden, um auf kommende Migrationsbewegungen

vorzubereiten.<sup>3</sup> Da Prognosen Trends für wahrscheinliche Migrationsbewegungen in der Zukunft aufzeigen können, wird eine Vorbereitung auf diese eher möglich. Dies eröffnet auch die Möglichkeit, Einfluss darauf zu nehmen, wie Migration stattfindet, und die mit ihr verbundenen sozialen Folgen so weit wie möglich abzufedern. Ebenso wie in Bezug auf die Folgen des Klimawandels insgesamt sollte auch beim Thema Migration klar werden: Auch wenn noch weiterer Forschungsbedarf besteht, so gibt es doch bereits ausreichend Wissen, um die Dringlichkeit des Themas zu verstehen und vorausschauend zu handeln; wenn dies nicht geschieht, ist es ein bewusstes Versäumnis. Neben dieser Bedeutung für den politischen Umgang mit Migration kann aber auch für zukünftige Forschung überlegt werden, welche neuen Fragen und Möglichkeiten die Absehbarkeit zukünftiger Migrationsbewegungen aufwirft. Lassen sich daraus neue Forschungsfragen und -methoden entwickeln? Oder kann man empirisch ohnehin nur das untersuchen, was bereits da ist, weil sonst der Untersuchungsgegenstand fehlt? Wie kann die Migrationsforschung die Prognosen über zukünftige Migrationsbewegungen einbeziehen und gleichzeitig die Unsicherheit, mit der Prognosen stets behaftet sind, deutlich machen?

Neben der (eingeschränkten) Vorhersehbarkeit klimawandelinduzierter Migrationsbewegungen ist eine weitere Besonderheit der Debatte um Klimamigration, wie klar sich die Verantwortung für die Migrationsgründe in diesem Fall zuweisen lässt (s. dazu auch Aleinikoff und Martin 2022). Zwar kann man auch in Bezug auf andere Migrationsursachen auf die Verantwortlichkeit vieler Industriestaaten angesichts globaler Ungerechtigkeiten und kolonialer Vergangenheiten verweisen. Beim Klimawandel lässt sich die Verantwortung des Globalen Nordens jedoch in konkreten (Emissions-)Zahlen nachweisen und die Vorstellung einer historischen Verantwortung und eklatanten Ungerechtigkeit ist inzwischen auch in einem recht breiten Diskurs angekommen. Dass der Begriff der ›Klimagerechtigkeit‹ von immer mehr Akteur\*innen verwendet wird (nicht speziell in Bezug auf Migration, sondern mit Blick auf die Folgen des Klimawandels insgesamt), ist dafür ein Indiz. Die eingangs erwähnte Flut in Pakistan ist eines von vielen Beispielen für die dramatischen Klimafolgen und damit verbundenen Vertreibungen in einem Land, das kaum zum Klimawandel beigetragen hat. Die Frage der Klimagerechtigkeit ist wichtig in der Diskussion um den rechtlichen Status von Personen, die aufgrund des Klimawandels ihr Herkunftsland verlassen (müssen). Das Konzept von Klimagerechtigkeit ist aber auch deshalb wichtig,

---

<sup>3</sup> Das soll nicht die Tatsache verdecken, dass Klimamigration bereits heute stattfindet, insbesondere in Ländern des Globalen Südens. Hier ist es für vorausschauende Maßnahmen bereits zu spät.

weil der größte Teil der Klimamigration Binnenmigration oder aber Migration in Nachbarländer ist – das gilt sowohl für die aktuelle Situation als auch für Prognosen zukünftiger Wanderungen.<sup>4</sup> Das bedeutet, dass die Verantwortung für Migrant\*innen meist von den Ländern übernommen wird, die nur sehr wenig zum Klimawandel beigetragen haben. Dies könnte ein Anlass sein, das Thema von Binnen- und regionaler Migration im Globalen Süden verstärkt zu diskutieren und die Zusammenhänge globaler Verantwortung diesbezüglich aufzuzeigen. Dabei können vorhandene Erkenntnisse der Migrationsforschung genutzt und gleichzeitig Argumente neu diskutiert und nachgeschärft werden.

### 3 Chancen und Fallstricke der Debatten um klimawandelbedingte Mobilität

Auch wenn klimawandelbedingte Migration also kein grundsätzlich anderes und klar abgrenzbares Phänomen darstellt, so wirft sie doch neue Fragen auf und stößt neue Debatten an. Neben den bereits genannten Punkten gibt es etwa eine anhaltende Diskussion um den Rechtsstatus von Klimamigrant\*innen (s. beispielsweise Fornalé 2020; Kraler et al. 2020; Weerasinghe 2020; Kraler et al. 2012). Sie dreht sich in erster Linie darum, ob es für diese Gruppe spezielle (Schutz-)Instrumente geben sollte und wenn ja, wie diese ausgestaltet sein könnten. Intensiv ist dabei die Frage diskutiert worden, ob es für Klimamigrant\*innen einen Flüchtlingsstatus geben kann, d.h. ob die Genfer Flüchtlingskonvention hier anwendbar ist oder entsprechend erweitert werden sollte. Inzwischen überwiegt jedoch die Einschätzung, dass die Kriterien der Genfer Flüchtlingskonvention zu eng sind, um auf Klimamigration angewendet zu werden und dass der Versuch, die Konvention entsprechend zu erweitern, die Gefahr einer Verwässerung birgt bzw. dass Staaten die Veränderung der Konvention dazu nutzen könnten, sie eher einzuschränken als auszuweiten. Die Idee eines internationalen Rechtsstatus für ›Klimaflüchtlinge‹ scheint deshalb auf absehbare Zeit nicht realistisch. Es gibt jedoch andere Möglichkeiten und Vorschläge, die einen rechtlichen Status auf nationaler oder regionaler Ebene ermöglichen (Weerasinghe 2020; Lavenex et al. 2020; Cantor 2021). So könnten unter Umständen die erweiterten Flüchtlingsdefinitionen in Afrika und Lateinamerika zum Tragen kommen (Wood 2021); ebenso könnten humanitäre Visa, Abschiebeverbote, Freizügig-

---

<sup>4</sup> Dabei ist aber offen, ob die Betroffenen freiwillig vor Ort bzw. in der Region bleiben wollen, oder ob andere Möglichkeiten aufgrund geschlossener Grenzen und strikter Migrationspolitik nicht existieren (vgl. McLeman 2019, S. 915).

keitsabkommen oder Instrumente der Arbeitsmigration genutzt werden (SVR 2023; Vinke et al. 2023).

Die Ausgestaltung solcher Instrumente wird sicherlich Gegenstand weiterer Debatten sein. Hierbei wäre es u.a. sinnvoll, der Frage nachzugehen, wie Klimamigrant\*innen ein Rechtsstatus ermöglicht werden kann, ohne dass dabei verschiedene Gruppen gegeneinander ausgespielt werden oder dies zu Nachteilen für andere Migrant\*innen führt. Beispielsweise wäre eine offene Frage, ob neue Instrumente und Kontingente dazu führen könnten, dass weniger Aufnahmekapazitäten für andere Flüchtlinge vorhanden sind. Interessant ist, dass in Bezug auf Klimamigration inzwischen sowohl flüchtlings- als auch arbeitsmigrationsrechtliche Instrumente vorgeschlagen und kombiniert werden. So schlagen beispielsweise Vinke et al. (2023) vor, vom Klimawandel betroffenen Menschen einerseits reguläre Arbeitsmigration zu ermöglichen, andererseits aber auch bestehende Schutzlücken in Bezug auf Klimafolgen u.a. durch humanitäre Visa zu schließen. Dies zeigt, dass Klimamigration ein komplexes Phänomen ist und somit komplexe Antworten erfordert, es deutet aber auch auf den Umstand hin, dass die Grenze zwischen Flucht- und Arbeitsmigration in vielen Fällen verschwimmt. So gibt es eine große Bandbreite von Migrationsprozessen und -motiven, die sich nicht alle eindeutig als ›Flucht‹ oder ›Erwerbsmigration‹ einordnen lassen, auch wenn gesetzliche Regelungen (etwa über die Definition eines Asyl- oder Flüchtlingsstatus) oder Anwerbeprogramme (etwa zur Einwanderung hochqualifizierter Fachkräfte) sich um eine klare Trennung bemühen und entsprechende Kategorisierungen vornehmen.

Dass sich die Debatte nun vom Fokus auf die Frage des Flüchtlingsstatus hin zu einer allgemeineren Diskussion um verschiedene Migrationsgründe und -formen sowie mögliche Antworten darauf ausweitet, eröffnet auch neue Perspektiven über die Frage der Klimamigration hinaus. Die Debatte um Klimamigration kann in dieser Hinsicht eine Chance sein, denn sie verdeutlicht, dass Migrationsentscheidungen und -muster oft sehr viel komplexer sind als es in der öffentlichen Debatte erscheint und sich Menschen, die ihre Heimat verlassen, nicht eindeutig in ›Wirtschaftsmigrant\*innen‹ und ›Geflüchtete‹ unterteilen lassen. Dies wird in der Migrations- und Fluchtfor schung bereits thematisiert, der Blick auf Klimamigration macht aber einmal mehr deutlich, wie sehr diese Kategorien oft ineinander übergehen, sowohl in analytischer als auch politisch-rechtlicher Hinsicht. Armut, Umweltveränderungen und Konflikte spielen in vielen Fällen zusammen und es ist eine Herausforderung, für diese komplexen Situationen adäquate wissenschaftliche, politische und rechtliche Antworten zu finden. Der Vorschlag, auf Klimamigration mit Instrumenten des Flüchtlings schutzes ebenso wie mit Arbeitsvisa zu reagieren, kann auch eine Möglichkeit sein, die Legitimität

unterschiedlicher Migrationsformen zu erklären und das Ausspielen von vermeintlich ›echten‹ Flüchtlingen gegenüber sogenannten ›Armutsmigrant\*innen‹ zu durchbrechen. Gleichzeitig stellt sich auch hier einmal mehr die schon viel diskutierte Frage des *Brain Drain* (Pries 2020, S. 20), denn je nachdem, wie arbeitsmarktpolitische Instrumente ausgestaltet werden, können sie zur Folge haben, dass nicht die Bedürftigsten abwandern (was auch nicht in der Logik solcher Instrumente liegt), sondern eher Hochgebildete und -qualifizierte. Dies ist kein neues Problem, es kann aber umso schwerer ins Gewicht fallen, wenn die Herkunftsländer in einer Situation sich verschärfender Klimafolgen auf diese Weise die Expertise verlieren, die sie für dringend notwendige Anpassung und Transformation bräuchten. Umgekehrt kann erfolgreiche Arbeitsmigration durch Rücküberweisungen oder in Form von zirkulärer Migration aber auch dabei helfen, dass diejenigen, die vor Ort bleiben oder zurückkehren, sich besser an den Klimawandel anpassen können (McLeman 2019, S. 912).

Schließlich wirft das Thema Klimamigration Fragen von (Im-)Mobilität auf. Auch dies sind keine ganz neuen Themen, denn Fragen von freiwilliger und unfreiwilliger Mobilität oder Immobilität werden in der Migrationsforschung bereits seit Längerem diskutiert. Sie gewinnen aber mit dem Fortschreiten des Klimawandels eine neue Bedeutung. Denn so sehr es notwendig ist, ein Recht auf Mobilität für die vom Klimawandel Betroffenen zu postulieren, so sehr besteht auch die Gefahr, dass unter dem Vorwand von Klimaanpassung oder Klimaschutz Menschen gegen ihren Willen umgesiedelt werden oder der Wunsch der Betroffenen, vor Ort leben zu bleiben, missachtet wird. Neben dem Recht auf Mobilität muss also auch unfreiwillige Mobilität und freiwillige Immobilität beachtet werden. Migration ist nicht per se eine passende und humane Antwort auf den Klimawandel. Ein prägnantes Beispiel ist in diesem Zusammenhang die Pazifik-Region: Neuseeland hatte im Jahr 2017 beschlossen, ein Kontingent an humanitären Visa für die Betroffenen des Klimawandels auf benachbarten Inseln bereitzustellen. Die kleinen Inselstaaten lehnten dies jedoch ab und forderten stattdessen verstärkten Klimaschutz und Unterstützung bei Anpassungsmaßnahmen, da viele ihrer Bürger\*innen nicht migrieren wollten (Dempster und Ober 2020). Zudem wollten sie keinen individuellen Flüchtlingsstatus, sondern – im Fall, dass sich Migration nicht vermeiden ließe – zumindest in Würde und als Gemeinschaft migrieren.

Dieses Beispiel zeigt auf, dass rechtliche Lösungen und Möglichkeiten wie Visa politisch notwendig sind, jedoch keine hinreichende Antwort darstellen. Das Recht zu bleiben ist von großer Relevanz und muss, ähnlich wie das Recht auf internationalen Schutz und auf Bewegungsfreiheit, detailliert diskutiert und ausbuchstabiert werden. Ob dies in den Bereich der Migrati-

onsforschung fällt, lässt sich debattieren. Wenn man aber auch die Frage von freiwilliger und unfreiwilliger Mobilität eher als ein Spektrum betrachtet denn als zwei klar abgrenzbare Kategorien, dann lässt sich das eine nicht ohne das andere verstehen. Auch die Fragen von Migration in Würde und als Gemeinschaft sind von großer Relevanz. Wenn durch den Klimawandel (je nach Intensität der Erderwärmung) möglicherweise zunehmend ganze Regionen unbewohnbar werden, muss dafür gesorgt werden, dass die Bewohner\*innen nicht nur individuelle Möglichkeiten der Migration erhalten, sondern als Gemeinschaft an einem anderen Ort weiter zusammenleben können. Auch dies ist ein noch weitgehend unerforschtes Terrain und es gibt viel zu tun, um die Möglichkeiten und Notwendigkeiten solcher Formen kollektiver Migration besser zu verstehen und auszuformulieren. Und auch hier kann der Umstand, dass klimawandelinduzierte Migration vergleichsweise gut prognostizierbar ist, eine Chance bieten, solche Themen im Voraus zu diskutieren, um die Migration und damit (möglicherweise) verbundene Verluste so weit wie möglich erträglich zu machen. Im Fall kleiner Inseln, die vom Anstieg des Meeresspiegels bedroht sind und in der Folge voraussichtlich unbewohnbar werden, lässt sich die Notwendigkeit von Migration zwar vergleichsweise gut vorhersagen (auch wenn Klimaschutz- und Anpassungsmaßnahmen darauf einen Einfluss haben) – wann und in welcher Weise diese Migration stattfinden wird, ist jedoch auch Ergebnis gesellschaftlicher und politischer Aushandlungsprozesse.

In diesem Zusammenhang ist auch die Frage der Narrative wichtig. Auch hier begibt man sich auf unsicheres Terrain. Wie im Fall anderer größerer Migrations- bzw. Fluchtbewegungen besteht die Gefahr, dass das Thema als Sicherheitsproblem gerahmt und Migration somit als in erster Linie als Gefahr betrachtet wird. Die Verbreitung sehr großer Zahlen zukünftiger Klimamigrant\*innen in den Medien hat sicherlich für Aufmerksamkeit gesorgt, solche Nachrichten wurden jedoch auch als Alarmismus kritisiert, der eher zu Angst und Abwehr führen würde. Inzwischen wird Migration im Rahmen des Klimawandels oft als sinnvolle Anpassungsstrategie und damit nicht als Problem, sondern als Lösung gedeutet. Diese Rahmung kann zudem dem Bild von Migrant\*innen als hilflose Opfer eines von Migrant\*innen als Akteur\*innen mit Handlungs- und Entscheidungsmacht entgegenstellen. Auch das Narrativ von Migration als Anpassung birgt wie bereits erwähnt aber Fallstricke, und es besteht die Gefahr, dass Klimaschutz und -anpassung weniger dringlich erscheinen, wenn Migration die Lösung darstellt. Dieses Narrativ kann außerdem das Recht zu bleiben schwächen, wenn Migration als Lösung dargestellt wird, ohne zu hinterfragen, ob sie von den Betroffenen

überhaupt gewünscht oder als beste Option angesehen wird.<sup>5</sup> Insgesamt kann die Vorstellung von ›resilienten‹ Betroffenen, die sich entweder erfolgreich vor Ort anpassen oder aber erfolgreich migrieren, zwar die Handlungsmacht der Betroffenen betonen, zugleich aber eine Verschiebung der Verantwortung von den Verursacher\*innen auf die Betroffenen zur Folge haben (vgl. Faist 2020, S. 249–250). Das Spannungsfeld zwischen Viktimisierung und Verantwortungsdiffusion lässt sich nicht leicht auflösen.

#### 4 Migration und Klimagerechtigkeit – das Recht zu gehen und das Recht zu bleiben

All dies zeigt die Spannungsfelder und Widersprüchlichkeiten eines komplexen Themas auf: Der Kritik an Viktimisierung steht die Idee von Handlungsmacht und Autonomie der Migrant\*innen entgegen. Dem Bild von Resilienz und Migration als erfolgreicher Anpassung wird wiederum die Vulnerabilität vieler Betroffener und die Gefahr des Abwälzens der Verantwortung auf sie gegenübergestellt. So wichtig es ist, für die vom Klimawandel Betroffenen Visa und andere Möglichkeiten regulärer und möglichst würdevoller Migration bereitzustellen, so wichtig ist es auch, das Recht zu bleiben zu stärken und Migration nicht als einzige Lösung zu sehen. Während dabei deutlich gemacht werden muss, dass der Klimawandel zu (oft unfreiwilliger) Migration führt, sollte nicht vergessen werden, dass durch die Folgen des Klimawandels auch viele Menschen so sehr verarmen, dass ihnen die Möglichkeiten zur Migration fehlen. Die Grenzen zwischen freiwilliger und unfreiwilliger Mobilität, zwischen Arbeits- bzw. Armutsmigration und Flucht, zwischen regulärer und irregulärer Migration sind dabei fließend. Diese Kategorien müssen vielmehr als Pole eines Spektrums angesehen werden, zwischen denen viele Abstufungen existieren.

Sicherlich gibt es keine einfache Antwort darauf, welche Narrative, Begriffe und Konzepte den hier angesprochenen Problemen am besten gerecht werden. Dennoch kann das Argument der Klimagerechtigkeit zumindest einen roten Faden bieten, der hilft, durch die Untiefen der unterschiedlichen Erklärungslinien zu navigieren. Klimagerechtigkeit betont in erster Linie die Verantwortung der industrialisierten Länder für den Klimawandel und seine Auswirkungen auf die Länder des Globalen Südens. Daraus lässt sich das Recht auf Migration ebenso ableiten wie das Recht zu bleiben, ver-

---

<sup>5</sup> Tatsächlich hat die Frage des Framings von klimawandelbedingter Migration im politischen Raum auch praktische Konsequenzen, denn es entscheidet beispielsweise über die Frage, welche Finanzierungsmöglichkeiten im Rahmen der internationalen Klimaverhandlungen dafür genutzt werden können.

bunden mit der Forderung nach einer freien Entscheidung und einem Leben in Würde. Im Ergebnis kann dies sowohl Mobilität als auch Immobilität bedeuten; das Recht zu gehen und das Recht zu bleiben sollten deshalb immer zusammengedacht und -diskutiert werden.

So bleiben entscheidende Fragen bestehen: Wie kann das Recht zu bleiben gestärkt und geschützt werden, wie kann es ausbuchstabiert und definiert werden? Wie kann verhindert werden, dass mit diesem Argument wiederum das Recht zu gehen eingeschränkt wird, ähnlich wie dies bereits im Narrativ des ›Fluchtursachen bekämpfen statt Migration ermöglichen‹ mit-schwingt? Die Idee von Bewegungsfreiheit ist dabei zentral, denn die Option für verschiedene und flexible Formen von Migration erhöht Resilienz und Anpassungsfähigkeit: Selbst dann, wenn diese Optionen nicht genutzt werden, weil die Menschen vor Ort bleiben wollen, sind sie dennoch von Bedeutung (s. dazu McLeman 2019, S. 912, 916). Die Debatte um Vulnerabilität unterschätzt die Handlungs- und Anpassungsfähigkeit von Menschen, während die Debatte um Anpassung sie überbetont; dagegen kann die Diskussion um soziale Ungleichheit als Ergebnis und als Ausgangspunkt von Migration (Faist 2022) in Bezug auf den Klimawandel nützlich sein, um sowohl globale als auch lokale Ungleichheiten sichtbar zu machen. Der Bezug auf Klimagerechtigkeit kann dabei immer wieder die Verantwortung für den Klimawandel und seine dramatischen Folgen verdeutlichen.

Der Klimawandel ist in aller Munde; Migration ebenso. Da beide Themen Gegenstand zunehmend populistisch geführter öffentlicher Debatten sind, bedarf es wissenschaftlicher Einordnung, Analyse und Forschung, um dem entgegenzuwirken. Auch zu Fragen des politischen Umgangs mit klimawandelbedingter Migration können Stimmen aus der Wissenschaft in diesem Sinne wertvolle Beiträge leisten. Es wäre dazu aber notwendig, die Themen Migration und Klimawandel stärker als bisher zusammenzudenken und die wissenschaftlichen wie politischen Diskursstränge zusammenzuführen. Dies erfordert auch eine stärkere interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Migrations- und Klimaforscher\*innen, die sicherlich ungewohnt ist, aber auch sehr bereichernd sein kann. Da Diskussionen um den Klimawandel oft stark naturwissenschaftlich oder technisch geprägt sind, ist es eine wichtige Aufgabe, Fragen von (Im-)Mobilität und Ungleichheit einzubringen. Das Argument der Klimagerechtigkeit hat inzwischen eine gewisse Legitimität im öffentlichen Diskurs. Dies kann dazu genutzt werden, deutlich zu machen, wie Klimawandel und Migration zusammenhängen und auch in Bezug auf Migration an die Verantwortung des Globalen Nordens im Kontext von Klimagerechtigkeit zu erinnern. Der Klimawandel verstärkt weltweit bestehende Ungleichheiten. Die Beschäftigung mit Fragen von Mobili-

tät, Immobilität und Ungleichheit ist in diesem Zusammenhang deshalb notwendiger denn je.

## Literatur

- Aleinikoff, T. Alexander, und Susan Martin. 2022. The Responsibility of the International Community in Situations of Mobility Due to Environmental Events. *Zolberg Institute Working Paper Series 2022-1*. New York/Washington, DC.
- Bergmann, Jonas, Kira Vinke, Carlos Antonio Fernández Palomino, Christoph Gornott, Stephanie Gleixner, Rahel Laudien, Anastasia Lobanova, Josef Ludescher, und Hans Joachim Schellnhuber. 2021. *Assessing The Evidence: Climate Change and Migration in Peru*. Genf/Potsdam: IOM.
- Boas, Ingrid, Hanne Wiegel, Carol Farbotko, Jeroen Warner, und Mimi Sheller. 2022. Climate Mobilities: Migration, Im/Mobilities and Mobility Regimes in a Changing Climate. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 48 (14): 3365–3379. <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/1369183X.2022.2066264>
- Cantor, David James. 2021. Environment, Mobility, and International Law: A New Approach in the Americas. *Chicago Journal of International Law* 21 (2): 263–322.
- Cattaneo, Cristina, Michel Beine, Christiane J. Fröhlich, Dominic Kniveton, Inmaculada Martinez-Zarzoso, Marina Mastrorillo, Katrin Millock, und Etienne Piguet. 2019. Human Migration in the Era of Climate Change. *RFF-CMCC Working Paper 19-13*. o.O.
- Clement, Viviane, Kanta Kumari Rigaud, Alex de Sherbinin, Bryan Jones, Susana Adamo, et al. 2021. *Groundswell Part 2: Acting on Internal Climate Migration. Overview*. Washington, DC: World Bank.
- Dempster, Helen, und Kayly Ober. 2020. New Zealand's »Climate Refugee« Visas: Lessons for the Rest of the World. Blogpost. Center for Global Development. <https://www.cgdev.org/blog/new-zealands-climate-refugee-visas-lessons-rest-world>
- Faist, Thomas. 2020. Commentary: Getting Out of the Climate Migration Ghetto: Understanding Climate Degradation and Migration as Processes of Social Inequalities. *International Migration* 58 (6): 247–253.
- Faist, Thomas. 2022. *Exit. Warum Menschen aufbrechen*. München: C.H. Beck.
- Ferris, Elizabeth. 2020. Research on Climate Change and Migration: Where Are We and Where Are We Going? *Migration Studies* 8 (4): 612–625.
- Fornalé, Elisa. 2020. A l'envers: Setting the Stage for a Protective Environment to Deal with »Climate Refugees« in Europe. *European Journal of Migration and Law* 22: 518–540.
- Gemagne, François. 2015. One Good Reason to Speak of »Climate Refugees«. *Forced Migration Report* 49: 70–71.
- Hedegaard, Troels Fage. 2022. Attitudes to Climate Migrants: Results from a Conjoint Survey Experiment in Denmark. *Scandinavian Political Studies* 45 (1): 25–45. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/1467-9477.12213>
- Helbling, Marc. 2020. Attitudes towards Climate Change Migrants. *Climatic Change* 160 (1): 89–102. <https://doi.org/10.1007/s10584-020-02697-3>
- Hillmann, Felicitas. 2022. *Forschungsstand und Forschungsbedarfe zum Zusammenhang von Klimawandel, Migration und Sozialpolitik*. Duisburg/Bremen. <https://www.difis.org/f/ef91847940.pdf>.

- Kraler, Albert, Caitlin Katsiaficas, und Martin Wagner. 2020. *Climate Change and Migration: Legal and Policy Challenges and Responses to Environmentally Induced Migration*. Brüssel: European Union.
- Kraler, Albert, Marion Noack, und Tatiana Cernei. 2012. »Climate Refugees«: Legal and Policy Responses to Environmentally Induced Migration. Conference Paper Prepared for the ClimMig Conference on Human Rights, Environmental Change, Migration and Displacement, 20–21 September 2012, Wien.
- Lavenex, Sandra, Federica Christiani, und Elisa Fornalé. 2020. Environmental Migration Governance at the Regional Level. In: *Environmental Conflicts, Migration and Governance*, Hrsg. Tim Krieger, Diana Panke, und Michael Pregonig, 137–157. Bristol.
- McLeman, Robert. 2019. International Migration and Climate Adaptation in an Era of Hardening Borders. *Nature Climate Change* 9: 911–918.
- Pries, Ludger. 2020. Flucht und Migration. Extreme Naturereignisse, Klimawandel und Migration. In *WeltRisikoBericht 2020. Fokus: Flucht und Migration*, Hrsg. Bündnis Entwicklung Hilft and IFHV, 17–23. Berlin/Bochum.
- Rikani, Albano, Christian Otto, Anders Levermann, und Jacob Schewe. 2023. More People too Poor to Move: Divergent Effects of Climate Change on Global Migration Patterns. *Environmental Research Letters* 18 (2).
- Sakdapolrak, Patrick, Marion Borderon, und Harald Sterly. 2023. The Limits of Migration as Adaptation. A Conceptual Approach Towards the Role of Immobility, Disconnectedness and Simultaneous Exposure in Translocal Livelihoods Systems. *Climate and Development*. <https://doi.org/10.1080/17565529.2023.2180318>.
- Sachverständigenrat für Integration und Migration (SVR). 2023. *Klimawandel und Migration: was wir über den Zusammenhang wissen und welche Handlungsoptionen es gibt. Jahresgutachten 2023*. Berlin: SVR.
- Tagesschau.de. 2019. »Klimawandel ist schneller als wir«. Interview mit António Guterres. <https://www.tagesschau.de/ausland/interview-guterres-103.html>. Zugriff 28.05.2023.
- Thalheimer, Lisa, Moritz P. Schwarz, und Felix Pretis. 2023. Large Weather and Conflict Effects on Internal Displacement in Somalia with Little Evidence of Feedback onto Conflict. *Global Environmental Change* 79: 1–9.
- Thorn, Jessica P.R., Penelao Nangolo, Rebecca Aleu Biancardi, Sheona Shackleton, Robert A. Marchant, Olayinka Ajala, Guillermo Delgado, John K.E. Mfuno, Steve Cinderby, und Adam P. Hejnowicz. 2023. Exploring the Benefits and Disbenefits of Climate Migration as an Adaptive Strategy along the Ruralperiurban Continuum in Namibia. *Regional Environmental Change* 23 (10), <https://doi.org/10.1007/s10113-022-01973-5>
- Vinke, Kira, Jonas Bergmann, Julia Blocher, Himani Upadhyay, und Roman Hoffmann. 2020. Migration as Adaptation? *Migration Studies* 8 (4): 626–634.
- Vinke, Kira, Hannes Einsporn, Dana Schirwon, und Mahalia Thomas. 2023. *Die Rolle von Migration in der Klimaaußenpolitik*. Berlin: Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.
- Vinke, Kira, Sophia Rottmann, Christoph Gornott, Pascal Zabre, Patricia Nayna Schwerdtle, und Rainer Sauerborn. 2022. Is Migration an Effective Adaptation to Climate-Related Agricultural Distress in Sub-Saharan Africa? *Population and Environment* 43 (3): 319–345.

- Weerasinghe, Sanjula. 2020. Refugee Law in a Time of Climate Change, Disaster and Conflict. A Working Legal Analysis of the Refugee Definition in the 1951 Convention and the Regional Refugee Criteria, Particularly where Conflict and/or Violence Interacts with Disaster. *UNHCR Legal and Protection Policy Research Series 40*, Genf.
- Wood, Tamara. 2021. The International and Regional Refugee Definitions Compared. In: *The Oxford Handbook of International Refugee Law*, Hrsg. Cathryn Costello, Michelle Foster, und Jane McAdam, 625–642. Oxford.
- Zickgraf, Caroline. 2019. Keeping People in Place: Political Factors of (Im)Mobility and Climate Change. *Social Sciences* 8 (8). MDPI: 228.



Florian Günther und Hanne Schneider

# Migration in ländlichen Räumen Europas: Eine Bestandsaufnahme aktueller Forschungen

## Zusammenfassung

Dieser Artikel bietet eine umfassende Übersicht der aktuellen Forschung zu Migrationsprozessen in ländlichen Räumen Europas. Dabei zeigt sich, dass Migration zunehmend auch in ländlichen Gebieten an Bedeutung gewinnt und dort zu tiefgreifenden sozialen, ökonomischen und demografischen Veränderungen führt. Der Beitrag identifiziert vier zentrale Forschungsstränge: Arbeitsmigration als treibende Kraft für sozialen Wandel, die Rolle von Migration in der ländlichen Entwicklung, die Strukturen und Akteur:innen der Integration sowie die Einstellungen gegenüber Migration und alltägliche Interaktionen mit Migrant:innen. Abschließend plädiert der Artikel für eine stärkere Berücksichtigung lokaler Heterogenität und reflexiver Forschungsperspektiven.

## Schlagwörter

Ländlich, Migration, Diversität, Forschungsbericht, Europa, Deutschland

## Migration in Europe's Rural Areas: A Review of Current Research

### Abstract

This article provides a comprehensive review of research on migration processes in rural areas across Europe. It highlights how migration increasingly impacts rural regions, driving profound social, economic, and demographic

---

Hanne Schneider, M.A., Technische Universität Chemnitz, Humangeographie mit dem Schwerpunkt Europäische Migrationsforschung

Florian Günther, M. Sc. Humangeographie

Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2024 4 (1): 133–159, DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.298>

changes. Four key themes are explored: labor migration as a driver of social change, the role of migration in rural development, the structures and actors of integration, and daily interactions with migrants and attitudes towards migration. The article concludes by advocating for a more nuanced approach to future research, emphasising the importance of considering local differences and reflexive perspectives.

### Keywords

Rural, migration, diversity, literature review, Europe, Germany

\* \* \* \* \*

## 1 Einleitung: Ländliche Räume in der Migrationsforschung

Die Relevanz räumlicher Kontexte beschäftigt die Migrationsforschung schon seit langem, nicht zuletzt motiviert durch die Kritik an ihrem dominanten Fokus auf Nationalstaaten und einem damit verbundenen methodologischen Nationalismus. So rücken neben großstädtischen zunehmend auch räumliche Einheiten mit bislang geringer, aber wachsender migrationsbedingter Diversität als Forschungsfelder in den Fokus. Insbesondere ländliche Räume beziehungsweise kleinere Städte und Gemeinden haben dabei in der deutschsprachigen Forschung an Relevanz gewonnen (z. B. Kreichauf 2015; Glorius 2017; Sauer und Vey 2019; Budnik et al. 2020; Mehl et al. 2023). Seit den 1990er Jahren sind ländliche Räume in Deutschland durch die gestiegenen Zahlen internationaler Zuwanderung, insbesondere von Spätaussiedler:innen und EU-Binnenmigrant:innen, immer stärker von Migrationsprozessen geprägt (Schader-Stiftung 2011; Aumüller und Gesemann 2016). In den letzten zehn Jahren erhalten ländliche Räume darüber hinaus durch die Zuwanderung geflüchteter Menschen als »neue« Ankunftskontexte eine größere Aufmerksamkeit in der Forschung (Fick et al. 2023, S. 4–6).

Nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Regionen Europas unterliegen ländliche Räume einem wirtschaftlichen und demografischen Strukturwandel, der zu einer wachsenden Nachfrage nach internationalen Arbeitskräften in der Landwirtschaft, im verarbeitenden und produzierenden Gewerbe sowie im Dienstleistungssektor geführt hat und damit einen möglichen Katalysator für Migrationsbewegungen darstellt. Der Strukturwandel bedingt auch die politische Wahrnehmung von Zuwanderung als mögliche Lösung für demografische Herausforderungen. In vielen neueren Publikationen zu ländlichen Regionen in Deutschland spiegelt sich sowohl ein konkretes politisches Interesse an der Bewältigung von Migrationspro-

zessen in kleineren Gemeinden als auch die Identifikation von Migration als Potenzial für die räumliche Entwicklung wider. Verstärkt wird diese Wissensproduktion durch Förder- und Forschungsprogramme von Stiftungen, Interessensverbänden und Raumforschungsinstituten auf Bundes- oder EU-Ebene, die auf den Ausbau von Integrationsinfrastrukturen zielen oder das Potenzial von Migration für ländliche Entwicklung hervorheben (u. a. Schader-Stiftung 2011; Scheible und Schneider 2020; Rösch et al. 2020; Mehl et al. 2023).

### 1.1 Forschungsdesiderate und Fokus dieser Literaturschau

In der interdisziplinären Migrationsforschung wurden die gesellschaftlichen Dynamiken von Migration und ihre Folgen bislang insbesondere in Bezug auf urbane Forschungskontexte untersucht (Glick Schiller und Çağlar 2009; Eckardt und Eade 2011; Pott und Tsianos 2014; Hill und Yıldız 2018). Konzepte wie *Urban Citizenship* (Bauböck 2003; Isin 2008; Hess und Lebuhn 2014) und *Superdiversity* (Crul et al. 2013; Vertovec 2023) reihen sich in eine Forschungslinie ein, in der Urbanität als maßgebliches Element europäischer Einwanderungs- beziehungsweise Migrationsgesellschaften erachtet wird (Scheibelhofer 2011; Yıldız 2014). Damit fokussiert die empirische Forschung zu gesellschaftlichen Folgewirkungen von Migration im Wesentlichen auf Großstädte. Angesichts eines solchen *urban bias* stellt sich die Frage nach konzeptionellen Rahmungen für migrationsinduzierte Dynamiken in ländlichen Räumen.

In der deutschsprachigen Forschung beobachten wir inzwischen ein größeres Interesse an ländlichen Räumen, vor allem im Hinblick auf praxisnahe Fragestellungen. Obwohl *Ländlichkeit* als Raumkategorie in deutschen Forschungsdiskursen zu Migration zunehmend Beachtung findet (Belina et al. 2022), stellen die gesellschaftlichen Aspekte von Migration und migrationsbezogener Diversität in ländlichen Regionen ein weitgehend unterbelichtetes Forschungsfeld dar. Im Vergleich dazu lässt sich in internationalen Forschungskontexten ein bemerkenswerter Zuwachs an Konzepten beobachten, die migrationsbedingte gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und -dynamiken in ländlichen Räumen in den Blick nehmen, zum Beispiel *Translocal Ruralism* (Hedberg und do Carmo 2012; siehe Abschnitt 2.1) oder *Rural Cosmopolitanism* (Woods 2022; siehe Abschnitt 2.4).

In der vorliegenden Literaturstudie nehmen wir die wissenschaftlichen Konzepte sowie die wachsende Zahl praxisorientierter Studien zu ländlich strukturierten Räumen zum Anlass, eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Forschung zum Nexus von Migration und ländlichen Räumen vorzunehmen. Ziel ist es dabei zum einen, zentrale Leerstellen und blinde Flecken der Forschung aufzuzeigen. Zum anderen beabsichtigt der Beitrag, konzep-

tionelle und methodische Impulse aus der internationalen Forschung in die deutschsprachige Debatte einzubringen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Forschungen zum Zusammenhang von Migration und gesellschaftlichem Wandel in ländlichen Räumen. Damit soll auch dem übergeordneten – und durch unsere humangeographische Autor:innenperspektive mitbedingten – Ziel Rechnung getragen werden, den nationalstaatlichen Fokus durch eine raumsensible Migrationsforschung zu überwinden. Diese Literaturschau orientiert sich daher an folgenden Leitfragen:

- Welche Forschungsperspektiven und Themenschwerpunkte lassen sich in den aktuellen Forschungen zu Migration und migrationsinduzierter Diversität in ländlichen Räumen in Europa identifizieren? Welche Forschungsdesiderate bestehen?
- Mit welchen Konzepten werden ländliche Räume sichtbar gemacht? An welche dieser Konzepte könnte auch die deutschsprachige Debatte stärker anknüpfen?

*Ländliche Räume* in Europa, die in diesem Beitrag im Fokus stehen, begreifen wir als Regionen, die vielfältige Merkmale aufweisen: Ländlichkeit wird zum einen durch geringe Siedlungsdichte, die relative Entfernung zu großen Zentren, einen höheren Anteil land- und forstwirtschaftlicher Flächen und das Vorhandensein bestimmter Industrietypen charakterisiert. In Deutschland lassen sich ganze Landkreise, Bundesländer oder Gemeinden verschiedener Größen als ländliche Räume bezeichnen. Ländlichkeit ist allerdings nicht gleichzusetzen mit Strukturschwäche. Vielmehr sind wirtschaftliche, soziale und infrastrukturelle Unterschiede *innerhalb* ländlicher Räume in Deutschland inzwischen wesentlich größer als Unterschiede zwischen Städten und ländlichen Siedlungsgebieten (Küpper 2016, S. 2–5). Ländliche Räume werden zum anderen nicht nur als statistisch-abgrenzbare räumliche Kontexte betrachtet, sondern auch als Produkte gesellschaftlicher Herstellungsprozesse, die spezifische Vorstellungen von Ländlichkeit beinhalten. Da Wissenschaft und Politik diese Raumproduktionen mitprägen (Massey 1999; Glasze und Pott 2014; Pott 2018), kann ein bewusster Blick auf ländliche Räume einen Beitrag zur reflexiven und raumsensiblen Migrationsforschung leisten.

## 1.2 Methodik dieser Literaturschau

Der Fokus dieser Literaturschau liegt auf der Forschungslandschaft zu ländlichen Räumen in Europa. Es geht um Räume, die – z. B. in Folge demografischen Wandels, der EU-Freizügigkeit oder von Fluchtmigration – ähnliche Entwicklungen durchlaufen. Der Forschungsüberblick verfolgt einen systematisierenden Ansatz, der ein möglichst breites Abbild der zentralen Themenschwerpunkte der Forschungslandschaft bieten will, jedoch keinen An-

spruch auf Erfassung aller Publikationen erhebt. Für eine Systematisierung (Jesson et al. 2011; Petticrew und Roberts 2012) wurden verschiedene Datenbanken (Web of Science, JSTOR, Google Scholar, Springerlink) mit relevanten Stichworten durchsucht. Die Stichwortbildung der Literaturrecherche erfolgte zunächst ausgehend von den beiden Leitfragen mit Stichwörtern auf Deutsch und ihren englischsprachigen Entsprechungen.<sup>1</sup> Während der Recherche wurde der Pool an Stichwörtern ergänzt, sobald die gefundenen Artikel weitere Stichworte lieferten, die semantisch mit der Leitfrage verknüpft waren. Diese Methode wurde wiederholt, bis eine Sättigung an aufgefundenen Publikationen vorlag. Selbstverständlich führt die sprachliche Einschränkung auch zu einem inhaltlichen Bias, der andere nationale Forschungsdiskurse in weiteren Sprachen ausblendet. Aus forschungspragmatischen Gründen, insbesondere hinsichtlich des Umfangs und der sprachlichen Zugänglichkeit, wurde die Analyse jedoch auf den deutsch- und englischsprachigen Diskurs beschränkt.

Die Literaturlauswahl haben wir auf Publikationen der Jahre 2010 bis 2022 eingegrenzt<sup>2</sup>, da in dieser Zeit ein relevanter Anstieg von Migrationsbewegungen zu einer Konjunktur der Migrationsforschung in vielen europäischen Ländern führte.<sup>3</sup> Da die Praxisforschung im deutschen Kontext einen wichtigen Teil des Forschungsdiskurses zu Migration und ländlichen Regionen bildet, wurden entsprechende Studien einbezogen, sofern sie in den Datenbanken auffindbar waren. Anschließend wurde die Literaturlauswahl auf Relevanz geprüft, mit Stichwörtern versehen und ggf. in das Korpus zur Systematisierung aufgenommen. Inkludiert wurden Beiträge, sofern sie sich auf (internationale) Migration in ländlichen Räumen in Europa und die Forschungsfrage beziehen. Das derart konstruierte Korpus umfasst 63 wissenschaftliche Publikationen, die sodann systematisiert wurden. Ausgehend von Schlüsselwörtern und Kernergebnissen der Beiträge erfolgte eine Clusterbildung (siehe Tabelle). Die vorgenommene Auswahl stellt selbstverständlich kein lückenloses Abbild der umfangreichen Forschungen der vergangenen Jahre dar. Dennoch gibt sie einen Überblick über relevante For-

---

1 Verwendet wurden Stichwortkombinationen aus (Im)Migration, Migrationsgesellschaft, Einwanderung, Zuwanderung, Vielfalt, Diversität, Interkultur, Regionalentwicklung, Kommune, Gemeinde, Kleinstadt, Mittelstadt, Dorf, Ländlich, Rural, Integration, Inklusion, Integrationspolitik, Migrationsforschung, Sozialforschung, soziale Beziehungen bzw. (im)migration, diversity, intercultural, integration, inclusion, participation, rural area, small town, regional development, social relations.

2 Einige Titel (z. B. Mehl et al. 2023) erschienen bereits 2022, wurden aber unter Angabe des Folgejahrs veröffentlicht.

3 Die Hintergründe dieses Anstiegs lagen u. a. in der erweiterten Arbeitnehmerfreizügigkeit in Ostmitteleuropa seit 2011 und in der starken Zunahme von Fluchtmigration seit 2010.

schungsstränge und -tendenzen. Insgesamt wurden 46 englischsprachige und 17 deutschsprachige Publikationen in das Korpus aufgenommen.

## 2 Forschungsfelder und Desiderate

Im Ergebnis wurden vier Schwerpunkte der Forschung zu Migration und migrationsinduzierter Diversität in ländlichen Räumen identifiziert, die im Folgenden näher vorgestellt werden: (2.1) Arbeitsmigration als Treiber sozialer Veränderung, (2.2) Migration und Entwicklung ländlicher Regionen, (2.3) Akteur:innen und Strukturen der Integration und Teilhabe in ländlichen Räumen, sowie (2.4) Diskurse, Einstellungen und Interaktionen.

*Tabelle:* Identifizierte Themencluster mit Kernthemen und -konzepten

Cluster 1: Arbeitsmigration als Treiber sozialer Veränderung (13 Publikationen)
Erwerbsbezogene Migrationsprozesse und ihre transformative Rolle für ländliche Räume; soziale Aspekte des Alltagslebens von Arbeitsmigrant:innen unter Berücksichtigung spezifischer ländlicher Beschäftigungssektoren Zentrale Begriffe und Konzepte: Prekarität, Translocal Ruralism, New Mobilities-Paradigma
Cluster 2: Migration und Entwicklung ländlicher Regionen (15 Publikationen)
Auswirkungen von Migration auf ländliche Entwicklung; Wandlungsprozesse in Folge von Migration und migrationsbedingter Diversität Zentrale Begriffe und Konzepte: Rural Melting Pots, New Rurality, soziale Innovation, sozialer Wandel
Cluster 3: Akteur:innen und Strukturen der Integration und Teilhabe in ländlichen Räumen (16 Publikationen)
Räumliche und Altersstrukturen als Faktoren, die Teilhabe in ländlichen Gemeinden bedingen; integrationspolitische Governance auf kommunaler Ebene Zentrale Begriffe und Konzepte: Integration, Alltagsmobilität, <i>Whole-of-Society-Ansatz</i>
Cluster 4: Diskurse, Einstellungen und Interaktionen (19 Publikationen)
Übergeordnete Diskurse um Fremdheit, Zugehörigkeit und Diversität; Einstellungen zu Migration; Mikro-Perspektiven auf Alltagspraktiken in diversifizierten Kontexten Zentrale Begriffe und Konzepte: Conviviality, Zugehörigkeit, Place Attachment, Rural Cosmopolitanism, Precarious Cosmopolitanism, Rural Racism

## 2.1 Arbeitsmigration als Treiber sozialer Veränderung

Seit den 2000er Jahren thematisieren Publikationen insbesondere sozioökonomische Folgen von Migration in ländlichen Regionen, häufig bezugnehmend auf demografische Entwicklungen und die Effekte auf verschiedene Arbeitsmarktsektoren (u. a. Findlay et al. 2000; Stockdale 2006). Im Fokus vieler ausgewählter Publikationen stehen spezifisch ländliche Arbeitsmärkte wie die Agrar- und Forstwirtschaft oder bestimmte Sektoren des produzierenden und verarbeitenden Gewerbes in ländlichen Arbeitsmärkten (Hedberg und do Carmo 2012; Nienaber und Frys 2012; Lever und Milbourne 2014; Greve Harbo et al. 2017; Marcher et al. 2017; McAreavey und Krivokapic-Skoko 2019; Stachowski 2020; Corrado und Zumpano 2021; Halfacree 2021). Die zentrale Bedeutung migrantischer Arbeitskraft für die EU-weite Lebensmittelproduktion wurde zuletzt im Zuge der Covid-19-Pandemie deutlich, als transnationale Regulierungsmaßnahmen die Mobilität und damit die Weiterbeschäftigung migrantischer Arbeitskräfte auf Feldern und in Fabriken trotz zeitweiliger Lockdowns aufrechterhalten sollten (Rye und O'Reilly 2021, S. 3). Angesichts der Überalterung der Bevölkerung, zunehmender Abwanderung und dem Rückgang von Familienbetrieben übernehmen Migrant:innen in ländlichen Räumen neue Funktionen zur Aufrechterhaltung bestimmter sozialer Funktionen, etwa im Gesundheitsbereich und in der Care-Arbeit. Dabei untersuchen einige Autor:innen auch Fragen von migrantischer Handlungsmacht und unternehmerischer Selbstständigkeit (Lever und Milbourne 2014; McAreavey und Krivokapic-Skoko 2019).

Besonders häufig lassen sich in diesen Veröffentlichungen konzeptionelle Ideen der Mobilitätsforschung, insbesondere des *New Mobilities Paradigm* (Sheller und Urry 2006) wiederfinden, das Mobilität als zentralen Aspekt von Alltagswelten begreift und Orte als global vernetzte Mobilitätsräume wahrnimmt. Daran knüpft das Konzept des *Translocal Ruralism* an. Es nimmt in den Blick, wie ländliche Gemeinschaften und Orte angesichts neuer Formen der Arbeitsmigration und neuer Mobilitätsformen mit anderen Orten, darunter auch städtischen Zentren, in Verbindung stehen (Bell und Osti 2010; Hedberg und do Carmo 2012). Empirische Studien, die sich auf dieses Konzept stützen, basieren in der Regel auf Feldforschungen in mehreren Orten, was es ermöglicht, die translokalen Verbindungen und Interaktionen in mehreren Kontexten zu analysieren. Sie nutzen beispielsweise qualitative und ethnografische Methoden sowie Netzwerkanalysen. Neben der Überwindung statischer Perspektiven auf Migration bietet das Konzept insbesondere durch die Berücksichtigung global-lokaler Verbindungen und der Komplexität migrantischer Lebenswelten einen Mehrwert für die Forschung.

Während frühere Forschungsarbeiten die Bedeutung migrantischer Arbeitskraft in den Agrar- und Lebensmittelsektoren fokussierten (Findlay et al.

2000; Stockdale 2006; Kasimis et al. 2010; Rye und Scott 2018), interessiert sich die neuere Forschung seit den 2010er Jahren für die *Bedeutung der Erwerbsmigration für den Wandel in den Industriesektoren ländlicher Räume* (Eimermann und Karlsson 2018; Rye und Scott 2018; Rye und O'Reilly 2021, S. 3–6). Einen umfassenden Überblick über den durch erwerbsbezogene Migration induzierten Wandel im industriellen Sektor bietet die Metaanalyse von Rye und Scott (2018), die, insbesondere mit Schwerpunkt auf der Lebensmittelproduktion, die Zusammenhänge zwischen spezifischen (temporären) Migrationsmustern, der Segmentierung von Arbeitsfeldern und sozioökonomischer Prekarität aufzeigt. Die Besonderheiten von Beschäftigungsfeldern ländlicher Regionen und die damit verbundenen Aushandlungsprozesse sozialer Positionierung und Marginalisierung innerhalb der aufnehmenden Regionen thematisieren insbesondere Publikationen aus dem Bereich der *Rural Studies* (u. a. Stachowski und Fiałkowska 2021). McAreavey und Krivokapic-Skoko weisen auf die Prekarität hin, die zumeist in den Niedriglohnssektoren der Lebensmittelverarbeitung, der Landwirtschaft und der Baubranche vorherrscht und mit der Einschränkung von Arbeitnehmer:innenrechten und Arbeitsschutz sowie mit geringen Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten verbunden ist (McAreavey und Krivokapic-Skoko 2019, S. 332).

Zunehmend beziehen sich Autor:innen auf die Kontakt- und Beziehungsebene sowie lokale Formen des Zusammenlebens im Gefolge von Erwerbsmigration (Nienaber und Frys 2012; Lever und Milbourne 2014; Eimermann und Karlson 2018; Moore 2021). So sind Überblicks- und Lokalstudien entstanden, in denen auch die sozialen Aspekte des Alltagslebens von Arbeitsmigrant:innen in ländlichen Räumen in den Blick genommen werden (Lever und Milbourne 2014; Marcher et al. 2017; McAreavey und Krivokapic-Skoko 2019; Nori und Farinella 2020). Beispielsweise untersuchen Lever und Milbourne die sozialen Inklusionsprozesse von Arbeitsmigrant:innen in vier Kommunen in Wales mithilfe des Modells der Etablierten-Außenseiter-Figuration (Elias und Scotson 1990). Dabei betonen sie die Bedeutung von Machtstrukturen am Arbeitsplatz für die soziale Stellung der Migrant:innen in der Ankunfts-gesellschaft. Schwierige Arbeitsbedingungen wie in der Fleischindustrie festigen demnach die Position als »Außenseiter« und eine Separierung von der lokalen Bevölkerung. Dieses prekäre »factory life« sorge für eine Segregation entlang nationaler Zugehörigkeit, auch innerhalb der Gruppe der Arbeitsmigrant:innen. Unternehmerische Selbstständigkeit (*Entrepreneurship*) hingegen, auf die einige Zugewanderte erfolgreich hinarbeiten konnten, sehen Lever und Milbourne als Faktor, der eine deutliche Aufwertung der Migrant:innen im Eigen- und Fremdbild bewirke (Lever und Milbourne 2014, S. 263).

Eine empirische Erhebung zur Situation von polnischen Arbeitsmigrant:innen im ländlichen Norwegen bietet die Studie von Stachowski (2020). Sie gibt Einblicke in die Relevanz von soziodemografischen und räumlichen Gegebenheiten der Aufnahmegesellschaft als Faktoren für soziale Integration. Die Ergebnisse zeigen, dass gruppenübergreifende Beziehungen aufgrund des ethnisch segregierten lokalen Arbeitsmarktes, der zunehmenden Zuwanderung und der geographischen Struktur des Ortes nur sehr eingeschränkt entstehen (Stachowski 2020, S. 385–391). Gleichzeitig verdeutlicht die Studie, dass gegenseitiges Interesse sowie Intergruppenkontakte über die Kinder eine wichtige Rolle bei der Diversifizierung von Kontakten und der Überbrückung sozialer Distanzen spielen (Stachowski 2020, S. 389 f.).

In der ausgewählten Forschung zu erwerbsbezogener Migration in ländlichen Räumen lässt sich ein starker empirischer Fokus auf periphere Regionen in Nord- und Südwesteuropa mit charakteristischen Marginalisierungsmerkmalen wie einer negativen demografischen und sozioökonomischen Entwicklung ausmachen. Somit überwiegen auch mit Blick auf Fragestellungen zu den gesellschaftlichen Auswirkungen dieser Migrationsprozesse Forschungen zu prekarierten Lebensverhältnissen in Regionen mit wenig Diversitätserfahrung. Gehen wir von sich weiter globalisierenden und zunehmend diversen ländlichen Räumen in Europa aus, sollten zukünftige Forschungen verstärkt variierende ländliche Kontexte mit ihren spezifischen strukturellen, demografischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen zum Gegenstand machen. Essenziell wären hierfür vergleichende Studien zu verschiedenen *localities* (vgl. den Sammelband von Rye und O'Reilly 2021). Insgesamt stellt die Verknüpfung von Migration und regionaler Entwicklung einen Schwerpunkt der Forschung dar (Nori und Farinella 2020; Rye und O'Reilly 2021). Daher wird der Fokus auf diesen Nexus im nachfolgenden Kapitel näher beleuchtet.

## 2.2 Vom *Rural Idyll* zur *New Rurality*? Migration und Entwicklung ländlicher Regionen

Unter dem Stichwort *ländliche Entwicklung* stehen die Potenziale von Migration für diese Regionen im Fokus, die zumeist aus demografischer oder ökonomischer Perspektive untersucht werden, etwa mit Blick auf Migrant:innen als Fachkräfte (u. a. Nadler et al. 2010; Nadler 2012; Kordel 2017; Kordel und Membretti 2019; Morén-Alegret und Wladyka 2020; Szalanska et al. 2022; Fick et al. 2023). In der betrachteten Forschungsliteratur wird ländliche Entwicklung häufig politisch-normativ mit dem Ziel verknüpft, Migrant:innen in der jeweiligen Region zu halten. Migration wird somit als eine mögliche Lösung für demografische und ökonomische Herausforderungen wie Überalterung oder Fachkräftemangel betrachtet. In einigen neueren Publikationen

wird die Entwicklung ländlicher Kommunen zu neuen Ankunftsorten und der damit verbundene soziale Wandel unter dem Begriff der *New Immigrant Destinations* (NID) gefasst (McAreevey und Argent 2018; Haandrikman et al. 2023), in Anlehnung an den Begriff der *New Immigrant Gateways*, mit dem vor allem US-amerikanische Metropolen untersucht worden sind.

Ebenfalls in Anlehnung an ein klassisches US-amerikanisches Konzept führt Oliva (2010) mit der Idee der *Rural Melting Pots* einen Blick auf ländliche Räume ein, durch den Migration als Teil der Transformation von Lebensverhältnissen lokaler Bevölkerungen sichtbar wird. Die Idee des *ländlichen Melting Pots* bezieht sich auf einen Prozess ständiger sozialer Diversifizierung als Ergebnis der Mobilitäten, die in den letzten Jahrzehnten zu beobachten sind (wie z. B. zurückkehrende Rentner:innen, neo-rurale Bewohner:innen, ehemalige städtische Berufsgruppen, Urlauber:innen, Arbeits-, Ruhestands- und Lifestyle-Migrant:innen). Auf Grundlage spanischer Zensus-Daten diskutiert Oliva die soziodemografische Vielfalt dieser Mobilitätsphänomene im Wechselspiel von »new mobilities« und »rural fixities« (ländlichen Beständigkeiten) (Oliva 2010, S. 279). Die Zuwanderung in ländliche Räume stellt nicht nur einen demografischen Ausgleich her und bildet damit ein Instrument gegen Überalterung, sondern konfrontiert die Regionen und ihre lokalen Gemeinschaften auch mit Unsicherheiten im Zuge des Strukturwandels. Diese äußern sich im Wettbewerb in bestimmten Beschäftigungssektoren und in latenten Konflikten um soziale und symbolische Repräsentation (Oliva 2010, S. 289 ff.).

Einige Studien nehmen sich der Frage an, in welchem Umfang und in welcher Form Migrant:innen ländliche Räume in den Ankunftskontexten (mit)gestalten, umstrukturieren oder neu schaffen. Migration in ländlichen Räumen zeigt eine große Heterogenität, die sich in verschiedenen Phänomenen wie Arbeitsmigration, Fluchtmigration, Wohlstandsmigration (*Amenity Migration*) und Rückwanderung manifestiert (Kordel 2017). Diese wirken sich auch in unterschiedlicher Form auf lokale Wohnungsmärkte aus (Kordel 2017, S. 9). Gleichzeitig trägt die Migration zur Diversifizierung der lokalen Wirtschaft bei. Arbeitsmigrant:innen stabilisieren Arbeitsmärkte in der Landwirtschaft, im Baugewerbe und im Tourismus, während unternehmerisch tätige Migrant:innen lokale Ökonomien mit ihren Ressourcen stärken. Besonders die Rolle von Agency und die Temporalität des Aufenthalts sind entscheidend für den Einfluss von Migration auf das Sozialleben in ländlichen Regionen. Migrant:innen, die sozial und wirtschaftlich integriert sind, werden oft als aktive Gestalter:innen wahrgenommen (Kordel 2017, S. 10). Insbesondere Fluchtmigration beeinflusst das Sozialgefüge in ländlichen Räumen maßgeblich, da der Umgang mit ihr oft zugleich als Katalysator für eine Auseinandersetzung mit der Offenheit oder Geschlossenheit lokaler

Gemeinschaften wirkt (vgl. Abschnitt 2.4). In der Forschung zu *Migration und Entwicklung* steht jedoch häufig die Perspektive des jeweiligen Aufnahmekontextes im Vordergrund, während Geflüchtete als passive Subjekte dargestellt werden. Dies reproduziert das Bild von Fluchtmigration als einseitigem Prozess und vernachlässigt sowohl die durch sie ausgelösten gesellschaftlichen Dynamiken als auch Überlagerungen von verschiedenen Migrationsphänomenen wie Flucht- und Arbeitsmigration.

Einige wenige Beiträge brechen diese Sichtweise auf, indem sie in der Betrachtung der Regionalentwicklung stärker die Vielfalt der Perspektiven einbeziehen – sowohl mit Blick auf den Ankunfts-kontext als auch mit Blick auf die unterschiedlichen Zuwanderungskontexte (Machold und Dax 2016; Arora-Jonsson 2017; Papadopoulos und Fratsea 2021; Urso 2021). In ihrer Fallstudie zu Kalabrien resümiert Urso (2021), dass die migrantische Bevölkerung neue Impulse für die sozioökonomische Erneuerung der strukturschwachen Region gesetzt habe und aufgrund ihrer Anwesenheit beispielsweise soziale Dienstleistungen wiederbelebt («social regeneration») oder neugestaltet («social innovation») worden seien. Die Voraussetzung für erfolgreiche Reaktivierungsprozesse sei es jedoch, die Bedarfe der Bewohner:innen in ihrer Heterogenität zu berücksichtigen. Der angestrebte soziale Zusammenhalt werde durch Diskriminierung und Rassismus herausgefordert, denen lokale Entwicklungsakteur:innen mit ausreichender Finanzierung und Ressourcen für Integration entgegentreten müssten (Urso 2021, S. 70). Am Beispiel von Großprojekten wie UNESCO-Bewerbungen zeigt Arora-Jonsson, dass teilnehmende Regions- und Gemeindevertreter:innen diese häufig als einen Rückbezug auf eine traditionell-historische und (vermeintlich) homogene *ländliche Idylle (Rural Idyll)* auslegen. Eine Missachtung bestehender Diversität und ihrer historischen Immanenz führe allerdings dazu, dass Ländlichkeit zu einer statischen Kategorie werde und Entwicklungsbestrebungen konterkariert würden (Arora-Jonsson 2017, S. 1607 f.).

Eine Makroperspektive führt Woods (2016) mit seinem Konzept der *New Rurality* (Neue Ländlichkeit) ein. *New Rurality* steht dabei für das neue soziale und kulturelle Gefüge ländlicher Regionen, das durch verschiedene Migrationsformen und die daraus resultierenden Entwicklungen und Herausforderungen geformt wird. Die Zuwanderung unterschiedlicher ethnischer, rechtlicher und sozioökonomischer (Status-)Gruppen führt aus seiner Sicht als »driver of change« (Woods 2016, S. 571) zu einer umfassenden Transformation ländlicher Räume. Am deutlichsten werde dies in den ländlichen Gemeinden, die in kurzer Zeit einen hohen Anteil sowohl an Binnenmigrant:innen als auch an internationalen Migrant:innen aufgenommen hätten (Woods 2016, S. 587). Die Neue Ländlichkeit sei dadurch geprägt, dass einerseits wirtschaftliche Impulse von den neuen Einwohner:innen ausgin-

gen, andererseits jedoch auch Konflikte und Spannungen auftraten, etwa durch steigende Immobilienpreise, Gentrifizierung, Umweltbelastungen und kulturelle Veränderungen, aber auch dadurch, dass unterschiedliche Auffassungen von Ländlichkeit und ländlicher Gemeinschaft existierten. Das Konzept der *New Rurality* könnte in künftigen Forschungen zum einen dabei helfen, ein relationales Verständnis davon zu entwickeln, wie Migration bestimmte ländliche Regionen in sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Dimension prägt. Zum anderen ermöglicht das Konzept eine Berücksichtigung unterschiedlicher Muster und Umstände internationaler Migration, ihrer wirtschaftlichen und rechtlichen Bedingungen, ihrer historischen Verbundenheit mit einer Region sowie der Bedeutung individueller Akteur:innen und Opportunitätsstrukturen bei der Entstehung spezifischer Migrationsphänomene.

Insgesamt verdeutlicht dieser Forschungsstrang, dass Migrant:innen zunehmend als zentrale Akteur:innen in der Entwicklung ländlicher Räume verstanden werden. Dies betrifft nicht nur die ökonomische Entwicklung, sondern auch Aspekte wie die Gestaltung von Wohnraum, Nahversorgung, Verkehrsinfrastruktur sowie Bildungs- und Freizeiteinrichtungen.

### 2.3 Akteur:innen und Strukturen der Integration und Teilhabe in ländlichen Räumen

Das folgende Cluster umfasst Publikationen, die sich mit strukturellen Fragen von Integration und Teilhabe in ländlichen Räumen auseinandersetzen. Die meisten von ihnen befassen sich auf der Basis von Fallstudien mit räumlichen Kontextfaktoren, der politischen Steuerung von Integration (Governance) und lokalen Akteurskonstellationen. Die Tatsache, dass viele Gemeinden und Landkreise in Westeuropa, insbesondere in Deutschland, seit 2014/15 eine bis dato nicht erlebte Zuwanderung von Schutzsuchenden im Kontext globaler Krisen und Konflikte verzeichneten, hat sich deutlich in der Forschung zu ländlichen Räumen in Deutschland niedergeschlagen (Özer und Schwarze 2017; Rösch et al. 2020; Mehl et al. 2023). Dieses Cluster umfasst insbesondere deutschsprachige Publikationen, die sich vorwiegend mit den Strukturen der Ausgestaltung lokaler Integrationsarbeit befassen. Das zeigt einerseits, dass in der deutschsprachigen Debatte ein starker Fokus auf der konkreten Umsetzung von Integration und Teilhabe vor Ort sowie der Rolle der beteiligten Akteur:innen liegt. Andererseits ist zu vermuten, dass ähnliche nationale Diskurse auch in anderen Ländern in der jeweiligen Landessprache geführt werden, entsprechende Studien jedoch aufgrund der Fokussierung auf deutsch- und englischsprachige Literatur in unserer Erhebung nicht erfasst wurden.

Häufig verhandeln diese Studien, ausgehend von praxisnahen Forschungen und größeren Verbundprojekten (z. B. im Rahmen von Bundesprogrammen oder einer Förderung durch Stiftungen), Fragen von Unterbringung, Inklusion und gesellschaftlicher Teilhabe infolge der Aufnahme geflüchteter Menschen.<sup>4</sup> So untersuchen manche Studien lokale Kontextfaktoren für Inklusion und Teilhabe, Chancen und Herausforderungen für »gelingende Integration« (Schader-Stiftung 2011; Roos 2016; Reimann et al. 2018) oder auch integrationspolitische (Governance-)Strukturen und die Agency und Handlungsmöglichkeiten von Akteur:innen im Feld der kommunalen Integrationspolitik (Aumüller und Gesemann 2016; Schammann et al. 2020). Die vorherrschende Verwendung des Integrationsbegriffs, der in der Regel kaum von seiner politisch-normativen Verwendung abgegrenzt wird, dürfte auch auf entsprechende Politiken der Forschungsförderung zurückzuführen sein.

Eine Reihe an Beiträgen aus dem deutschen Forschungskontext befasst sich mit den Besonderheiten von Klein- und Mittelstädten als räumliches Setting für Integrationschancen und -hemmnisse (Kreichauf 2015; Roos 2016; Reimann et al. 2018). Eine Studie der Schader-Stiftung betont die zentrale Rolle der ökonomischen Ausgangssituation und stellt »wirtschaftlich prosperierende Städte« Gemeinden und Landkreise gegenüber, »die sich vorrangig mit Schumpungs- und Peripherisierungsprozessen konfrontiert sehen« (Schader-Stiftung 2011, S. 81). Besondere Herausforderungen von Integrationsprozessen werden außerdem auf die »Flächenwirkung von Landkreisen« (Rösch et al. 2020, S. 77) zurückgeführt. So widmen sich Kordel et al. (2023) der Bedeutung von Mobilitäts- und Infrastrukturhürden für Migrant:innen, welche die Teilhabe am sozialen Leben erschweren. Darüber hinaus stehen räumliche Aspekte wie etwa sozialräumliche Segregationsprozesse (Kreichauf 2015) oder die Aushandlung kommunaler Konflikte über die Nutzung des städtischen Raumes, z. B. um die Einrichtung von Gebetsorten (Budnik et al. 2020), im Fokus von Studien.

Die Forschenden des Verbundprojektes »Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands« kommen zu dem Schluss, dass Ländlichkeit als Strukturmerkmal zur »Herausbildung von Migrationsrealitäten« beiträgt (Schammann et al. 2023, S. 237), vor allem in der Weise, wie die *(Nicht-)Realisierung von Alltagsmobilität* über In- und Exklusion entscheidet. Zudem stellen sie die Bedeutung sogenannter Multifunktionsträger:innen (Schlüsselper-

---

4 Vgl. z. B. die Projekte »Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands« (Verbundforschungsvorhaben unter Leitung des Thünen-Instituts für ländliche Räume, 2018–2021), »Integration von Geflüchteten in ländlichen Räumen« (Projekt des BAMF-Forschungszentrums, 2016–2018), »Vielfalt in den Zentren von Klein- und Mittelstädten« (difu-Institut, 2015–2018) und »Integrationspotenziale im ländlichen Raum« (Schader-Stiftung, 2009–2011).

sonen) und informeller Koalitionen als »eine Art Strukturbedingung ländlicher Regionen« heraus (Younso und Schammann 2023, S. 96). Die »soziale Nähe« in Verwaltungen kleinerer Kommunen biete demnach mehr Chancen als im großstädtischen Kontext, individuelle Lösungen für (integrations-) politische Probleme zu erarbeiten.

Per se scheinen kleine Städte und Gemeinden jedoch keine besseren Gelegenheitsstrukturen für die Integration und Teilhabe von Migrant:innen zu bieten als urbane Räume (Manahl 2022). Die für ländliche Räume spezifischen Akteurskonstellationen und die Überschaubarkeit des lokalen Raumes (Aumüller und Gesemann 2016) bieten nicht nur Integrationspotenziale, sondern erweisen sich als ambivalent. So kommen etwa Budnik et al. (2020) in ihren Fallstudien zu migrationsinduzierten Konflikten, u. a. in einer ländlichen Kleinstadt in Hessen, zu dem Ergebnis, dass in ländlichen Räumen »[f]ür das Sozialgefüge [...] besonders die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Rollen, die Akteur:innen vor Ort einnehmen und aus denen heraus sie im Konflikt handeln«, von Bedeutung ist. Hierdurch könnten einfacher Informationen ausgetauscht und Netzwerke mobilisiert werden, kleinräumige Konflikte in kurzer Zeit aber auch eine größere Aufmerksamkeit erlangen (Budnik et al. 2020, S. 76).

Die präsentierten Befunde lassen vermuten, dass vergleichende Forschungen zu sozioökonomischen Verhältnissen und Akteursstrukturen weiteren Aufschluss darüber geben könnten, welche unterschiedlichen Ausgangsbedingungen für Teilhabeprozesse auch *innerhalb* ländlicher Räume bestehen. Methodisch anregend erscheint uns hierbei die Perspektive, die Lymperopoulou (2020) anhand mehrerer Gebietskategorien (zwischen urbanen und ländlichen Räumen) in England und Wales entwickelt hat. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass in städtischen wie ländlichen Gebieten, in denen eine ethnisch vielfältige Bewohnerschaft lebt, im Allgemeinen positivere Einstellungen zu Migration und höhere Werte für sozialen Zusammenhalt vorliegen. Ein geringeres Maß an sozialem Zusammenhalt wird hingegen sowohl für städtische wie für ländliche Gebiete festgestellt, in denen die Konzentration sozial benachteiligter Gruppen mit der Konzentration von internationalen Migrant:innen einer bestimmten Nationalität zusammenfällt.

Zusammenfassend lässt sich für dieses Literaturcluster konstatieren: Ländliche Räume werden in den ausgewählten Beiträgen häufig im Rahmen des Integrationsparadigmas thematisiert, was auch auf forschungspolitische Hintergründe zurückzuführen ist. Einige der Beiträge bieten Ansätze räumlicher Skalierung, um die Heterogenität ländlich geprägter Räume abzubilden. Der normative Zuschnitt zahlreicher Studien, die etwa die Herausforderungen und Potenziale ländlicher Gemeinden bei der Integration zugewanderter Menschen adressieren, trägt dazu bei, die Figur einer *Aufnahme- bzw. Mehr-*

*heitsgesellschaft* in den Untersuchungsgebieten als feste Größe zu etablieren. Dagegen werden die Heterogenität sowohl der lokalen Bevölkerung als auch von Zugewanderten sowie die langfristigen Auswirkungen vergangener und neuer Migrationsprozesse auf Bevölkerungsstruktur und Sozialgefüge bislang noch zu wenig berücksichtigt. Es gibt eine große Zahl an Fallstudien zum strategischen Handeln stark formalisierter Akteur:innen (Politik, Verwaltung, Fachämter), jedoch nur wenige Untersuchungen zu Interaktionen und sozialen Praktiken in Nachbarschaften und *innerhalb* örtlicher Institutionen (Vereine, Kindertagesstätten, Jugendzentren, Behörden etc.). Auch eine Auseinandersetzung mit Migration und migrationsinduzierter Diversität als gesamtgesellschaftlichem Prozess (*Whole-of-Society-Ansatz*) findet erst in Ansätzen statt (Mehl et al. 2023). Zudem fehlt bis auf wenige Ausnahmen noch weitgehend der Einbezug migrantischer Perspektiven auf ländliche Räume, wie er in der urbanen Migrationsforschung bereits Anwendung findet (z. B. in der Debatte um postmigrantische Perspektiven, siehe Hill und Yıldız 2018).

## 2.4 Zusammenleben in Diversität: Diskurse, Einstellungen und Interaktionen

Das vierte Cluster umfasst die Literatur zum Alltagsleben in ländlichen Räumen unter dem Einfluss migrationsbezogener Diversität. Hierbei lassen sich mehrere Forschungsstränge unterscheiden: Erstens finden sich Makroperspektiven auf soziale Gemeinschaften, die etwa die *Einstellungsmuster* in ländlichen Räumen bezogen auf Migration oder die Rolle, die Migration als Diskursthema einnimmt, untersuchen (Chakraborti und Garland 2012; Berg-Nordlie 2018; Moore 2021; Schneider et al. 2021). Zweitens gibt es viele Arbeiten zu sozialen Praktiken und der Interaktions- und Beziehungsebene. Darunter finden sich Beiträge, die Fragen von *Fremdheit und Zugehörigkeit* diskutieren (Larsen 2011; Stenbacka 2013; Herslund 2021), ebenso wie Beiträge, die das *Alltagsleben* untersuchen (Neal et al. 2019; Glorius et al. 2020; Driel und Verkuyten 2022). Hervorzuheben sind schließlich drittens konzeptionelle Beiträge, die terminologisch an Debatten aus urbanen Kontexten und entsprechende Begriffe anknüpfen, wie beispielsweise *Kosmopolitismus* (Stenbacka 2018; Woods 2018; Sampedro und Camarero 2020) und *Conviviality* (Neal et al. 2019; Krifors 2022).

Blicken wir zunächst auf die Einstellungsforschung, weisen repräsentative Bevölkerungsbefragungen tendenziell auf eine skeptischere Haltung von Einwohner:innen in ländlichen Gebieten gegenüber migrationsbezogener Diversität hin, als es in urbanen Gebieten der Fall ist (z. B. Czaika und Di Lillo 2018; Maxwell 2019). Jedoch wird in diesen vergleichenden Auswertungen quantitativer Daten selten auf die Heterogenität ländlicher Räume und

Variationen im Umgang mit Migration eingegangen. Schneider et al. (2021) heben demgegenüber auf Grundlage von Befragungen in ländlichen Kommunen die Bedeutung manifester Kontakterfahrungen für positive Einstellungen gegenüber Migrant:innen hervor. Gleichzeitig weisen die Autor:innen auf die Relevanz von Nachbarschaften in kleineren Kommunen hin: Dort bestehen einerseits wenige Kontakte und es werden tendenziell eher hohe Erwartungen an Konformität geäußert. Geflüchtete und Muslim:innen bilden dabei jene Out-Groups, denen gegenüber am häufigsten ablehnende Einstellungen geäußert werden. Diese Erkenntnisse finden sich auch in anderen Forschungen, wie qualitativen Forschungsprojekten und Diskursanalysen: Chakraborti und Garland (2012) haben in ihrer Auseinandersetzung mit ländlichem Rassismus (*Rural Racism*) in England den Raumbegriff der *Zones of Sameness* konzipiert. Sie beschreiben damit Orte, an denen idealisierende Vorstellungen von Ländlichkeit mit rassifizierenden Stereotypen über vermeintlich kulturell Andere verknüpft werden. Somit weisen insbesondere die Beiträge der (kritischen) *Rural Studies* auf eine Vorstellung von Ländlichkeit in Europa als weiß, kulturell homogen und hetero-normativ hin, welche mit dem Ausschluss marginaler Perspektiven in Verbindung stehen kann. Andere Autor:innen (Glorius 2017; Berg-Nordlie 2018) betonen zudem die Bedeutung der lokalen Migrationsgeschichte für die Wahrnehmung von Migration in ländlichen Räumen. Ablehnende Einstellungen gegenüber Migrant:innen stehen oft im Zusammenhang mit Vorstellungen einer homogenen *Wir-Identität* und *Othering*-Prozessen.

In der Forschung zum Alltagsleben in ländlichen Kontexten untersuchen einige Beiträge Fragen der Aushandlung von *Eigenem und Fremden*. So identifiziert Larsen (2011) in ihrer Forschung nicht nur die Nachbarschaft als relevante Größe in dieser Hinsicht, sondern auch die individuelle Wohnsituation, die sie als Ausdruck von In- und Exklusionsprozessen wertet. Die Wohnumgebung, die alltägliche Interaktion und die Erwartungen der Nachbarschaft an eine »korrekte Art« der Wohngestaltung verlangen Neuankommenden das Erlernen und Beherrschen lokaler, häufig subtiler, Verhaltensregeln und Normen als Ausdruck des Dazugehörens ab. Vor dem Hintergrund solcher Aushandlungen im täglichen Zusammenleben, so resümiert Herslund (2021) auf Grundlage von Erhebungen in norwegischen Kommunen, sei der Aufbau sozialer Beziehungen im Wohnumfeld essenziell für die Zugehörigkeit von Migrant:innen (vgl. Moore 2021). Diese Beziehungen können insbesondere durch die Einbindung in lokale Gemeinschaften entstehen. So heben Glorius et al. (2020) die Rolle nachbarschaftlicher Begegnungen im Alltag hervor: Sie können als Grundlage für festere soziale Netzwerke und als Voraussetzung für längerfristiges *Place Attachment* dienen. Darüber hinaus spielen ehrenamtliche Aktive mit ihrer sozialen Brücken-

funktion eine bedeutende Rolle (Herslund 2021, S. 240). Andrews (2011) unterstreicht zudem die Rolle von Religionsgemeinschaften in ländlichen Räumen.

Am Beispiel der wachsenden gastronomischen Vielfalt im Gefolge von Zuwanderung in einer englischen Kleinstadt beschreibt Erel (2011), dass Migration von vielen Bewohner:innen mit positiven Aspekten assoziiert wird. Die Ankunft von Migrant:innen führe aber auch zu Konflikten und und verstärkte rassifizierende Zuschreibungen und Stereotype, insbesondere wenn bestimmte Konformitätserwartungen an Nachbarschaftsbeziehungen (»neighbourliness«) nicht erfüllt würden (Erel 2011, S. 2057 f.). Dass lokale Normen und Alltagspraktiken nicht zwangsläufig Grenzziehungen verstärken, verdeutlichen Driel und Verkuyten (2022) mit ihrer Feldforschung im italienischen Riace. Die Beteiligung von alten und neuen (zugewanderten) Einwohner:innen an der Alltagspraxis des Klatsches (*Gossip*) stellte in diesem spezifischen Kontext ein Mittel der Konstruktion und Aufrechterhaltung einer inklusiven lokalen Gemeinschaft dar (Driel und Verkuyten 2022, S. 608 f.).

Im Kontext zunehmender migrationsbedingter Diversität in ländlichen Räumen in Europa hat sich schließlich eine Debatte um den Begriff des *Rural Cosmopolitanism* entwickelt (Stenbacka 2013, 2018; Woods 2018, 2022; Sampedro und Camarero 2020). Dabei ermöglicht der Begriff des Kosmopolitismus einen Fokus auf Aushandlungsprozesse, die sich in ländlichen Räumen im Zusammenhang mit globalisierten Mobilitätsphänomenen vollziehen. Das Konzept eines ländlichen Kosmopolitismus betont zum einen die Einbettung ländlicher Orte in globale Mobilitätsmuster und zum anderen den performativen Charakter im Umgang mit Vielfalt (Woods 2022, S. 317). Die in der Feldforschung von Woods beobachtete kosmopolitische Praxis in drei ländlichen Gemeinden Großbritanniens und Irlands umfasst eine Vielzahl alltäglicher Interaktionen und Aktivitäten, die darauf abzielen, ein Gemeinschaftsgefühl zu schaffen. Kosmopolitismus unterscheidet sich von den Bemühungen, Migrant:innen in bereits bestehende Gemeinschaftsnormen zu integrieren oder zu assimilieren. Er wird nicht als festgelegtes Ziel verstanden, sondern als dynamischer Prozess, in dem Einheimische wie Zugewanderte ständig ihre Rollen und Erwartungen hinterfragen und anpassen. Das weiterentwickelte Konzept des *Precarious Rural Cosmopolitanism* behält dabei im Blick, dass dieser Kosmopolitismus in kleinen, strukturell eingeschränkten und teils konservativen Gemeinden unsicher und brüchig sein kann, insbesondere wenn er nicht durch institutionelle und strukturelle Ressourcen getragen wird (Woods 2018). Hierzu gehören unsichtbare Barrieren wie die Überbetonung symbolischer Zugehörigkeit bei Fehlen realer Verbindungen zur lokalen Gemeinschaft, asymmetrische Erwartungen und strukturelle

Machtunterschiede, etwa wenn von Geflüchteten eine Form der Reziprozität erwartet wird, die nur schwer umsetzbar ist (Woods 2022, S. 322).

Die Studien in diesem vierten analysierten Literaturcluster zeigen insofern, wie unterschiedlich positionierte Menschen in ländlichen Räumen mit migrationsbedingter Vielfalt umgehen und welche Ambivalenzen in den lokalen Aushandlungsprozessen von Zugehörigkeit bestehen.

### 3 Fazit: Standortbestimmung und Ausblick

Diese Literaturschau identifizierte zentrale Themenschwerpunkte der jüngeren Forschung zu Migration in ländlichen Räumen in Europa. In den 2010er Jahren gewann insbesondere die Forschung zu Fluchtmigration in ländliche Räume zunehmend an Bedeutung. Hierbei ist es wichtig, auf regionale Besonderheiten aufmerksam zu machen, die sich auch auf die jeweiligen Forschungsschwerpunkte auswirken. In den ländlichen Gebieten des Mittelmeerraums spielten insbesondere die Wirtschafts- und Schuldenkrise seit 2008 und ihre Auswirkungen, etwa in der Sozialpolitik, eine wichtige Rolle für die Zunahme einer zurückhaltenden bis ablehnenden Haltung gegenüber Migrant:innen (Sampedro und Camarero 2020). Besonders im deutschsprachigen Raum gerieten ländliche Räume vorwiegend als Ankunfts- und Transiträume von Geflüchteten in den Fokus der Forschung. Alle Regionen Europas eint jedoch, dass Migrant:innen in ländlichen Räumen zunehmend als relevanter demografischer Faktor, aber auch in ihrer Bedeutung für das gesellschaftliche Leben in den Fokus rücken.

Die vorgestellten Beiträge zeigen, dass ländliche Räume als Ziel von Migrationsprozessen nicht nur zunehmend stärker im Fokus der Forschung stehen, sondern dass daraus auch neue konzeptuelle Ansätze hervorgegangen sind – in Abgrenzung zum lange vorherrschenden urbanen Forschungsparadigma, aber oftmals in Rückgriff auf Konzepte und Begrifflichkeiten aus urbanen Kontexten. Die Zunahme solcher raumsensiblen Forschungen hat dafür gesorgt, dass die bis vor wenigen Jahren noch »mangelnde Berücksichtigung ländlicher Räume in der bisherigen Migrations- und Integrationsforschung« (Roos 2016, S. 11) der Vergangenheit angehört. Die Auseinandersetzung mit den Dynamiken und Veränderungsprozessen, denen ländliche Gemeinden durch Migration als gesamtgesellschaftlichem Prozess unterworfen sind, wurde in den vergangenen zwei Jahrzehnten weiterentwickelt. Als besonders vielversprechend hat sich dabei der Nexus von Theorieansätzen der interdisziplinären Migrationsforschung und der *Rural Studies* erwiesen. Aus der Analyse der bestehenden Forschungslandschaft können wir mehrere Impulse für zukünftige Forschungsperspektiven ableiten.

*Erstens* verdeutlichen unsere Befunde die Notwendigkeit, die Rolle der *Agency* von Migrant:innen in ländlichen Räumen noch stärker in den Blick zu nehmen. Die Berücksichtigung von Migrant:innen als Gestalter:innen des Lokalen kann dabei helfen, ländliche Gemeinschaften in ihrer zunehmenden Heterogenität besser zu erfassen. Eine interessante Perspektive bietet beispielsweise der Blick auf migrantisches Unternehmertum (Lever und Milbourne 2014) und seine Potenziale für ländliche Gemeinschaften. Hier zeigen sich Desiderate, die in künftigen Forschungen stärker berücksichtigt werden könnten. Dies betrifft auch die Frage, wie Migrant:innen in ländlichen Regionen und Orten durch ihre Handlungen das Sozialgefüge beeinflussen und (mit)gestalten. Auch Dynamiken von Migrationsprozessen und Überlagerungen von Phänomenen wie Flucht- und Arbeitsmigration sollten in der Forschung stärker beachtet werden.

*Zweitens* geht die *Persistenz des Integrationsparadigmas* damit einher, eine »Aufnahmegesellschaft« in den Untersuchungsgebieten als feste Größe anzunehmen. Dies blendet jedoch die gewachsene und migrationsinduzierte Heterogenität der ländlichen Bevölkerung aus. Auch die Erweiterung der Forschungsperspektive um Fragen der Konvivialität lokaler Gemeinschaften sowie der Konflikte und Aushandlungsprozesse vor Ort steht in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Migration in ländlichen Räumen erst am Anfang. Gerade die Auseinandersetzung mit konzeptionellen Ansätzen aus der Migrationsforschung sowie die Überprüfung der Möglichkeiten und Grenzen ihrer Übertragbarkeit könnten hierbei zur Perspektiverweiterung beitragen. Zudem erscheint es uns gewinnbringend, nicht nur auf der Betrachtungsebene politischer Akteur:innen und Strukturen zu verharren, sondern sich noch stärker der Alltagsebene auf Mikro- und Mesoebene zuzuwenden, etwa im Kontext von Vereinen, ehrenamtlichem Engagement, Behörden, Kindertagesstätten, Jugendzentren oder zwischenmenschlichen Begegnungen. Besonders die nationalen Forschungsdiskurse, hier exemplarisch nur für den deutschen Kontext dargestellt, orientieren sich oft an politischen Akteursstrukturen innerhalb von administrativen Gemeindegrenzen. Migration und die daraus resultierende Diversität sollten jedoch – z. B. im Sinne eines *Whole-of-Society*-Ansatzes – als gesamtgesellschaftliche Phänomene betrachtet werden, die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens betreffen und über politisch-administrative Grenzen hinweg wirken. Schließlich könnten Migration und Diversität in ländlichen Räumen künftig noch fokussierter im Zusammenhang von Fragen gesellschaftlicher Transformation betrachtet werden. Hier kann es auch helfen, Wandel durch Migration sowohl als Ausgangspunkt oder Faktor für Konflikte (Budnik et al. 2020) als auch als Triebkraft sozialer Innovationen (Urso 2021) zu verstehen.

*Drittens* sehen wir die Notwendigkeit einer Reflexion darüber, wie Migrationsforschung in ländlichen Räumen verstärkt als *raumsensible Forschung* gedacht und praktiziert werden kann. Dies impliziert die Wahrnehmung räumlicher Charakteristika bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Heterogenität ländlicher Räume. Die Einordnung von Forschungsergebnissen als »ländliche« oder »urbane« Phänomene sollte daher mit Vorsicht erfolgen. Bislang verortet ein Großteil der Studien ihren Forschungsgegenstand in ländlichen Räumen, ohne eine vorherige Charakterisierung der räumlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten in den jeweiligen Untersuchungsgebieten vorzunehmen. Dabei wurde deutlich, dass ein Großteil der empirischen Forschung sich auf Nord- und Südwesteuropa und dort insbesondere auf sehr periphere ländliche Gebiete bezieht. Bis auf wenige Ausnahmen nimmt diese Forschung keine explizite Einordnung oder Differenzierung vor, unter welchen Gesichtspunkten die ausgewählten Untersuchungsgebiete als ländliche Räume zu verstehen sind. Aufgrund der fehlenden Bestimmung von *Ländlichkeit als räumlichem Maßstab* beziehungsweise unzureichender Ausdifferenzierung (z. B. hinsichtlich Gemeindegrößen, Bevölkerungsdichte, Nähe zu anderen Orten, Vorhandensein und Qualität bestimmter Infrastrukturen) bleibt die Bedeutung unterschiedlicher Raumstrukturen im Verhältnis zu Fragen von Migration und Diversität in dieser Forschung unterbelichtet. Wenn Grundlagenforschung ausschließlich in peripheren oder hochgradig ländlich strukturierten Gebieten stattfindet, kann der Heterogenität ländlicher Räume in Europa nur unzureichend Rechnung getragen werden, was insbesondere eine vergleichende Forschung erschwert (vgl. entsprechende Ansätze in Mehl et al. 2023). Essenziell für zukünftige Forschungsdesigns wäre daher ein räumlich-differenzierender Ansatz, bei dem nicht nur Kleinstädte und Gemeinden, sondern beispielsweise auch Mittelzentren in ländlicher Rahmung einbezogen werden.

*Viertens* stellt eine Auseinandersetzung mit der *Rolle von Wissenschaft als Produzentin von Ländlichkeit* noch eine große Leerstelle in der Forschungslandschaft dar. Unter dem Begriff »rural« werden sehr unterschiedliche Untersuchungsgegenstände subsumiert. Einige Studien thematisieren »Rural Imaginaries« bzw. Ländlichkeit als Vorstellung, etwa in Form idyllischer Bilder ländlicher Lebensformen; andere konzentrieren sich auf die Bedeutung materieller Strukturen von Ländlichkeit. Die hier besprochenen Beiträge der kritischen *Rural Studies* haben aufgezeigt, wie sich hegemoniale Deutungen von Ländlichkeit in Europa als weiß, kulturell homogen und heteronormativ mit dem Ausschluss marginaler Perspektiven aus der Repräsentation des Ländlichen verbinden können. Das Konzept *Precarious Rural Cosmopolitanism* birgt hierbei das Potenzial, hegemoniale Vorstellungen von Ländlichkeit nicht nur zu berücksichtigen, sondern diese auch in ihrer Dy-

namik unter dem Einfluss von internationaler Migration und in ihren Wechselwirkungen mit materiellen Lebensrealitäten von Migrant:innen vor Ort zu analysieren. Eine reflexive Perspektive auf die wissenschaftliche Raumproduktion würde bedeuten, zu hinterfragen, wie die Kategorien und Begriffe, die in der Migrationsforschung verwendet werden, soziale Realität konstruieren und reproduzieren können (Dieterich und Nieswand 2020). Eine solche Reflexion ist für künftige Arbeiten zunehmend wichtig, um einseitige Reproduktionen von ländlichen Räumen als marginalisierte Regionen oder als homogene Sozialräume zu überwinden. In diesem Sinne kann es zudem von Vorteil sein, nicht nur Konzeptionen aus urbanen Forschungskontexten zu übertragen, sondern auch neue, eigenständige Terminologien zu entwickeln.

Für den deutschsprachigen Kontext bieten die vorgestellten Arbeiten hilfreiche Anknüpfungspunkte, um das Zusammenleben unter den Bedingungen von Migration und Diversität konzeptionell weiter zu fassen, als dies das oft genutzte Integrationsparadigma erlaubt – beispielsweise indem sie die Forschungsdiskurse zu Migration und ländlichen Räumen im Kontext von Globalisierungsprozessen verorten (*Translocal Ruralism, New Rurality*) oder Migration als gesamtgesellschaftliche Realität anerkennen, die mit tiefgreifenden Auswirkungen für das alltägliche Zusammenleben verbunden ist (*Rural Cosmopolitanism, Conviviality*). Entsprechende Arbeiten und Ansätze liefern damit Alternativen zu statischen Vorstellungen von Ländlichkeit und bieten Impulse, um ländliche Räume als Bestandteile migrationsgeprägter Gesellschaften in Europa weiter zu untersuchen und als Untersuchungsgegenstand stärker in der Migrationsforschung zu verankern.

## Literatur

- Andrews, Rhys. 2011. Religious Communities, Immigration, and Social Cohesion in Rural Areas: Evidence from England. *Rural Sociology* 76 (4): 535–561.
- Arora-Jonsson, Seema. 2017. Development and Integration at a Crossroads: Culture, Race, and Ethnicity in Rural Sweden. *Environment and Planning A: Economy and Space* 49 (7): 1594–1612.
- Aumüller, Jutta, und Frank Gesemann. 2016. Flüchtlinge aufs Land? Migration und Integration im ländlichen Raum. *Aus Politik und Zeitgeschichte* (46–47): 29–34.
- Bauböck, Rainer. 2003. Reinventing Urban Citizenship. *Citizenship Studies* 7 (2): 139–160.
- Belina, Bernd, Andreas Kallert, Michael Mießner, und Matthias Naumann, Hrsg. 2022. *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript.
- Bell, Michael M., und Giorgio Osti. 2010. Mobilities and Ruralities: An Introduction. *Sociologia Ruralis* 50 (3): 199–204.
- Berg-Nordlie, Mikkel. 2018. New in Town: Small-Town Media Discourses on Immigrants and Immigration. *Journal of Rural Studies* (64): 210–219.

- Budnik, Maria, Christoph Hedtke, Katrin Großmann, Ivonne Peitsch, Nikolai Roskamm, und Karen Wolf. 2020. MigraChance Projektbericht: Fallstudie Bebra: Migrationsbezogene Konflikte und der Wandel lokaler Institutionen. Fachhochschule Erfurt, Fakultät Architektur und Stadtplanung, Fachbereich Stadt- und Raumsoziologie. [https://www.db-thueringen.de/receive/dbt\\_mods\\_00047296](https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00047296). Zugriff: 16.10.2024.
- Chakraborti, Neil, und Jon Garland, Hrsg. 2012. *Rural Racism*. London: Routledge.
- Corrado, Alessandra, und Catia Zumpano. 2021. Migration, Agriculture, and Rurality: Dynamics, Experiences, and Policies in Europe. *Italian Review of Agricultural Economics* 76 (1): 3–6.
- Crul, Maurice, Jens Schneider, und Frans Lelie. 2013. *Super-Diversity: A New Perspective on Integration*. Amsterdam: VU University Press.
- Czaika, Mathias, und Armando Di Lillo. 2018. The Geography of Anti-Immigrant Attitudes Across Europe, 2002–2014. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 44 (15): 2453–2479.
- Dieterich, Manuel, und Boris Nieswand. 2020. Reflexive Migrationsforschung. *Migration und Soziale Arbeit* (2): 146–152.
- Driel, Ester, und Maykel Verkuyten. 2022. Gossip, Diversity, and Community Cohesion: The Case of Multi-Ethnic Riace. *Ethnic and Racial Studies* 45 (16): 591–613.
- Eckardt, Frank, und John Eade, Hrsg. 2011. *The Ethnically Diverse City*. Berlin: BWV Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Eimermann, Marco, und Svante Karlsson. 2018. Globalising Swedish Countrysides? A Relational Approach to Rural Immigrant Restaurateurs with Refugee Backgrounds. *Norsk Geografisk Tidsskrift – Norwegian Journal of Geography* 72 (2): 82–96.
- Elias, Norbert, und John L. Scotson. 1990. *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Erel, Umut. 2011. Complex Belongings: Racialization and Migration in a Small English City. *Ethnic and Racial Studies* 34 (12): 2048–2068.
- Fick, Johanna, Birgit Glorius, Stefan Kordel, Peter Mehl, und Hannes Schammann. 2023. Integration von Geflüchteten: Herausforderungen und Potenziale für ländliche Räume. In *Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands*, Hrsg. Peter Mehl, Johanna Fick, Birgit Glorius, Stefan Kordel, und Hannes Schammann, 3–22. Wiesbaden: Springer.
- Findlay, Allan M., David Short, und Aileen Stockdale. 2000. The Labour-Market Impact of Migration to Rural Areas. *Applied Geography* 20 (4): 333–348.
- Glasze, Georg, und Andreas Pott. 2014. Räume der Migration und der Migrationsforschung. In *Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration*, Hrsg. Paul Gans, 47–62. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung.
- Glick Schiller, Nina, und Ayşe Çağlar. 2009. Towards a Comparative Theory of Locality in Migration Studies: Migrant Incorporation and City Scale. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 35 (2): 177–202.
- Glorius, Birgit. 2017. The Challenge of Diversity in Rural Regions: Refugee Reception in the German Federal State of Saxony. *Hungarian Geographical Bulletin* 66 (2): 113–128.
- Glorius, Birgit, Stefan Kordel, Tobias Weidinger, Miriam Bürer, Hanne Schneider, und David Spenger. 2020. Is Social Contact With the Resident Population a Prerequisite of Well-Being and Place Attachment? The Case of Refugees in Rural Regions of Germany. *Frontiers in Sociology* 5. <https://doi.org/10.3389/fsoc.2020.578495>.

- Greve Harbo, Lisbeth, Timothy Heleniak, und Åsa Ström Hildestrand. 2017. *From Migrants to Workers: Regional and Local Practices on Integration of Labour Migrants and Refugees in Rural Areas in the Nordic Countries*. Stockholm: Nordregio.
- Haandrikman, Karen, Charlotta Hedberg, und Guilherme Kenji Chihaya. 2023. New Immigration Destinations in Sweden: Migrant Residential Trajectories Intersecting Rural Areas. *Sociologia Ruralis* 64 (2): 280–306.
- Halfacree, Keith. 2021. »If We Do Not Have the Pickers, We Do Not Have the Industry«: Rural UK Under a Brexit Shadow. In *International Labour Migration to Europe's Rural Regions*, Hrsg. Johan Fredrik Rye und Karen O'Reilly, 193–208. Abingdon: Routledge.
- Hedberg, Charlotta, und Renato Miguel do Carmo. 2012. Translocal Ruralism: Mobility and Connectivity in European Rural Spaces. In *Translocal Ruralism. Mobility and Connectivity in European Rural Spaces*, Hrsg. Charlotta Hedberg und Renato Miguel do Carmo, 1–9. Dordrecht: Springer.
- Herslund, Lise. 2021. Everyday Life as a Refugee in a Rural Setting – What Determines a Sense of Belonging and What Role Can the Local Community Play in Generating It? *Journal of Rural Studies* 82: 233–241.
- Hess, Sabine, und Henrik Lebuhn. 2014. Politiken der Bürgerschaft. Zur Forschungsdebatte um Migration, Stadt und Citizenship. *sub\urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung* 2 (3): 11–34.
- Hill, Marc, und Erol Yıldız, Hrsg. 2018. *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript.
- Inin, Engin F. 2008. The City as the Site of the Social. In *Recasting the Social in Citizenship*, Hrsg. Engin F. Inin, 261–280. Toronto: University of Toronto Press.
- Jesson, Jill K., Lydia Matheson, und Fiona M. Lacey. 2011. *Doing Your Literature Review: Traditional and Systematic Techniques*. Los Angeles: SAGE.
- Kasimis, Charalambos, Apostolos G. Papadopoulos, und Costas Pappas. 2010. Gaining from Rural Migrants: Migrant Employment Strategies and Socioeconomic Implications for Rural Labour Markets. *Sociologia Ruralis* 50 (3): 258–276.
- Kordel, Stefan, und Andrea Membretti, Hrsg. 2019. Conceptual Frameworks on Migration Processes and Local Development in Rural and Mountain Areas. MATILDE Deliverable 2.4. [https://matilde-migration.eu/wp-content/uploads/2020/08/MATILDE\\_WP2\\_D24\\_Conceptual\\_paper\\_FINAL.pdf](https://matilde-migration.eu/wp-content/uploads/2020/08/MATILDE_WP2_D24_Conceptual_paper_FINAL.pdf). Zugriff: 11.10.2024.
- Kordel, Stefan, Simone Gasch, Birgit Glorius, Peter Mehl, Torsten Osigus, Hannes Schammann, Hanne Schneider, David Spenger, Tobias Weidinger, und Christin Younso. 2023. Bleibeorientierung Geflüchteter, die Rolle der Aufnahmegesellschaft und Haltestrategien der Lokalpolitik. In *Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands*, Hrsg. Peter Mehl, Johanna Fick, Birgit Glorius, Stefan Kordel, und Hannes Schammann, 127–159. Wiesbaden: Springer.
- Kordel, Stefan. 2017. Zuwanderung in ländliche Räume Europas: Zur Diversität von Rural Mobilities. *Europa Regional* 24 (3–4): 3–15.
- Kreichauff, René. 2015. Ghettos in Small Towns? The Research on Ethnic Segregation and Stigmatisation Processes in Small Town Germany. *Sociologica* (2): 1–27.
- Krifors, Karin. 2022. Rural Multiculturalism? Migrants, Antiracism, and Convivial Cultures in Provincial Sweden. *Ethnic and Racial Studies* 45 (16): 72–92.
- Küpper, Patrick. 2016. Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume. *Thünen Working Paper* 68. [https://literatur.thuenen.de/digbib\\_extern/dn057783.pdf](https://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn057783.pdf). Zugriff: 16.10.2024.

- Larsen, Birgitte Romme. 2011. Drawing Back the Curtains: The Role of Domestic Space in the Social Inclusion and Exclusion of Refugees in Rural Denmark. *Social Analysis* 55 (2): 142–158.
- Lever, John, und Paul Milbourne. 2014. Migrant Workers and Migrant Entrepreneurs: Changing Established and Outsider Relations Across Society and Space? *Space and Polity* 18 (3): 255–268.
- Lymperopoulou, Kitty. 2020. Immigration and Ethnic Diversity in England and Wales Examined Through an Area Classification Framework. *Journal of International Migration and Integration* 21 (3): 829–846.
- Machold, Ingrid, und Thomas Dax. 2016. Migration und Integration: Anstoß zur soziokulturellen Veränderung ländlicher Regionen durch internationale Migration. *Europa Regional* 24 (3–4): 62–76.
- Manahl, Caroline. 2022. Die Bedeutung des lokalen Kontexts für die soziale Teilhabe geflüchteter Frauen – Ländliche Räume als Potenzial? *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 47 (2): 133–154.
- Marcher, Anja, Ingrid Kofler, und Thomas Philipp Streifeneder. 2017. Social and Labor Integration of Asylum Seekers in Rural Mountain Areas – A Qualitative Study. *Mountain Research and Development* 37 (4): 388–395.
- Massey, Doreen. 1999. Philosophy and Politics of Spatiality: Some Considerations. The Hettner-Lecture in Human Geography. *Geographische Zeitschrift* 87 (1): 1–12.
- Maxwell, Rahsaan. 2019. Cosmopolitan Immigration Attitudes in Large European Cities: Contextual or Compositional Effects? *American Political Science Review* 113 (2): 456–474.
- McAreavey, Ruth, und Branka Krivokapic-Skoko. 2019. In or Out? Understanding How Social and Symbolic Boundaries Influence the Economic Integration of Transnational Migrants in Non-Metropolitan Economies. *Sociologia Ruralis* 59 (2): 329–349.
- McAreavey, Ruth, und Neil Argent. 2018. New Immigration Destinations (NID): Unravelling the Challenges and Opportunities for Migrants and for Host Communities. *Journal of Rural Studies* 64: 148–152.
- Mehl, Peter, Johanna Fick, Birgit Glorius, Stefan Kordel, und Hannes Schammann, Hrsg. 2023. *Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands*. Wiesbaden: Springer.
- Moore, Helen. 2021. Perceptions of Eastern European Migrants in an English Village: The Role of the Rural Place Image. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 47 (1): 267–283.
- Morén-Alegret, Ricard, und Dawid Wladyka. 2020. *International Immigration, Integration and Sustainability in Small Towns and Villages*. London: Palgrave Macmillan.
- Nadler, Robert. 2012. Should I Stay or Should I Go? International Migrants in the Rural Town of Zittau (Saxony) and Their Potential Impact on Rural Development. *European Countryside* 4 (1): 57–72.
- Nadler, Robert, Michael Kriszan, Birte Nienaber, und Wioletta Frys. 2010. Zuwanderung internationaler Migranten in schrumpfende ländliche Regionen: Die Fallbeispiele Ostsachsen und Saarland. *Europa Regional* 18 (2–3): 107–121.
- Neal, Sarah, Katy Bennett, Allan Cochrane, und Giles Mohan. 2019. Community and Conviviality? Informal Social Life in Multicultural Places. *Sociology* 53 (1): 69–86.
- Nienaber, Birte, und Wioletta Frys. 2012. International Labour Migration in European Rural Regions – The Example of Saarland, Germany. *European Countryside* 4 (1): 73–88.

- Nori, Michele, und Domenica Farinella. 2020. *Migration, Agriculture and Rural Development*. Cham: Springer International Publishing.
- Oliva, Jesús. 2010. Rural Melting-Pots, Mobilities and Fragilities: Reflections on the Spanish Case. *Sociologia Ruralis* 50 (3): 277–295.
- Özer, Cemalettin, und Antje Schwarzer. 2017. Neue Nachbarn – Zusammenleben im ländlichen Raum: Expertise zu den Chancen und Handlungsansätzen für eine erfolgreiche Integration von Neueinwanderern in die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins. [https://www.alr-sh.de/fileadmin/download/Downloads/2017/NeueNachbarn\\_Expertise\\_DruckPDF.pdf](https://www.alr-sh.de/fileadmin/download/Downloads/2017/NeueNachbarn_Expertise_DruckPDF.pdf). Zugriff 16.10.2024.
- Papadopoulos, Apostolos G., und Loukia-Maria Fratsea. 2021. Migrant and Refugee Impact on Well-Being in Rural Areas: Reframing Rural Development Challenges in Greece. *Frontiers in Sociology* 6. <https://doi.org/10.3389/fsoc.2021.592750>.
- Petticrew, Mark, und Helen Roberts. 2012. *Systematic Reviews in the Social Sciences: A Practical Guide*, 12. Auflage. Malden, MA: Blackwell.
- Pott, Andreas, und Vassilis S. Tsianos. 2014. Verhandlungszonen des Lokalen: Potenziale der Regimeperspektive für die Erforschung der städtischen Migrationsgesellschaft. In *Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Einführungen*, Hrsg. Jürgen Oßenbrügge und Anne Vogelpohl, 116–135. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Pott, Andreas. 2018. Migrationsregime und ihre Räume. In *Was ist ein Migrationsregime? What Is a Migration Regime?*, Hrsg. Andreas Pott, Christoph Rass, und Frank Wolff, 107–135. Wiesbaden: Springer VS.
- Reimann, Bettina, Gudrun Kirchoff, Ricarda Pätzold, und Wolf-Christian Strauss, Hrsg. 2018. *Vielfalt gestalten. Integration und Stadtentwicklung in Klein- und Mittelstädten*. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Roos, Ursula Maria. 2016. *Migration und Integration in ländlichen Räumen am Beispiel der saarländischen Kreisstadt Merzig: Eine empirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen und Sichtweisen von Personen mit Migrationshintergrund*. Dissertation. Universität des Saarlandes. [https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/bitstream/20.500.11880/23467/1/Dissertation\\_VerAuffentlichung.pdf](https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/bitstream/20.500.11880/23467/1/Dissertation_VerAuffentlichung.pdf). Zugriff 16.10.2024.
- Rösch, Tabea, Hanne Schneider, Johannes Weber, und Susanne Worbs. 2020. *Integration von Geflüchteten in ländlichen Räumen*. Forschungsbericht 36. BAMF: Nürnberg.
- Rye, Johan Fredrik, und Karen O'Reilly, Hrsg. 2021. *International Labour Migration to Europe's Rural Regions*. Abingdon: Routledge.
- Rye, Johan Fredrik, und Sam Scott. 2018. International Labour Migration and Food Production in Rural Europe: A Review of the Evidence. *Sociologia Ruralis* 58 (4): 928–952.
- Sampedro, Rosario, und Luis Camarero. 2020. Foreign Immigration to Rural Spain: An Exploration of the Precarious Rural Cosmopolitanism in the Post-Crisis Scenario. In *Crisis and Post-Crisis in Rural Territories. Social Change, Challenges and Opportunities in Southern and Mediterranean Europe*, Hrsg. Fatma Nil Döner, Elisabete Figueiredo, und María Jesús Rivera, 9–29. Cham: Springer International Publishing.
- Sauer, Madeleine, und Judith Vey. 2019. Sozialräumliche Integration von Geflüchteten im ländlichen Raum. *Wissen schafft Demokratie* (5): 52–61.
- Schader-Stiftung. 2011. *Integrationspotentiale in kleinen Städten und Landkreisen. Ergebnisse des Forschungs-Praxis-Projekts*. Darmstadt: Schader-Stiftung.

- Schammann, Hannes, Petra Bendel, Sandra Müller, Franziska Ziegler, und Tobias Wittchen. 2020. *Zwei Welten? Integrationspolitik in Stadt und Land*. Stuttgart: Robert-Bosch-Stiftung.
- Schammann, Hannes, Johanna Fick, Birgit Glorius, Stefan Kordel, und Peter Mehl. 2023. Geflüchtete in ländlichen Regionen: Zentrale Befunde, konzeptionelle Überlegungen und methodische Reflexionen. In *Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands*, Hrsg. Peter Mehl, Johanna Fick, Birgit Glorius, Stefan Kordel, und Hannes Schammann, 225–246. Wiesbaden: Springer.
- Scheibelhofer, Elisabeth. 2011. *Raumsensible Migrationsforschung. Methodologische Überlegungen und ihre empirische Relevanz für die Migrationssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scheible, Jana A., und Hanne Schneider. 2020. *Deutsch lernen auf dem Land. Handlungsempfehlungen für die Sprachförderung von Migrantinnen und Migranten in Deutschland*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Schneider, Hanne, Miriam Bürer, und Birgit Glorius. 2021. Gesellschaftliche Einstellungen in ländlichen Räumen gegenüber Neuzugewanderten: Befragungsergebnisse und regionale Spezifika – Verbundprojekt »Zukunft für Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands«. *Thünen Working Paper 174*. [https://www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-workingpaper/ThuenenWorkingPaper\\_174.pdf](https://www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-workingpaper/ThuenenWorkingPaper_174.pdf). Zugriff: 16.10.2024.
- Sheller, Mimi, und John Urry. 2006. The New Mobilities Paradigm. *Environment and Planning A: Economy and Space* 38 (2): 207–226.
- Stachowski, Jakub, und Kamila Fiałkowska. 2021. Living on the Edge? A Comparative Study of Processes of Marginalisation Among Polish Migrants in Rural Germany and Norway. In *International Labour Migration to Europe's Rural Regions*, Hrsg. Johan Fredrik Rye und Karen O'Reilly, 104–120. Abingdon: Routledge.
- Stachowski, Jakub. 2020. Processes of Socio-Spatial Exposures and Isolations Among Polish Labour Migrants in Rural Norway: Exploring Social Integration as a Lived Experience. *European Urban and Regional Studies* 27 (4): 379–397.
- Stenbacka, Susanne. 2013. International Migration and Resilience: Rural Introductory Spaces and Refugee Immigration as a Resource. In *Regional Resilience, Economy and Society: Globalising Rural Places*, Hrsg. Christine Tamásy und Javier Revilla Diez, 75–93. London: Routledge.
- Stenbacka, Susanne. 2018. A Breeding Ground for Cosmopolitanism and Hospitality? Refugee Migration into Rural Areas in Sweden. In *Processes of Immigration in Rural Europe: The Status Quo, Implications and Development Strategies*, Hrsg. Stefan Kordel, Tobias Weidinger, und Igor Jelen, 25–45. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Stockdale, Aileen. 2006. Migration: Pre-Requisite for Rural Economic Regeneration? *Journal of Rural Studies* 22 (3): 354–366.
- Szalanska, Justyna, Justyna Gac, Ewa Jastrzebska, Joanna Zuzanna Poplawska, und Melissa Moralli. 2022. Public Policy Towards Immigrants in Poland's Shrinking Cities – The Case Study of the City of Lomza. *International Migration* 61 (1): 256–272.
- Urso, Karen. 2021. Understanding International Migrations in Rural Areas: New Processes of Social Innovation and Rural Regeneration in Southern Italy. *Italian Review of Agricultural Economics* 76 (1): 59–75.
- Vertovec, Steven. 2023. *Superdiversity: Migration and Social Complexity*. London: Routledge.

- Woods, Michael. 2016. International Migration, Agency and Regional Development in Rural Europe. *Documents d'Anàlisi Geogràfica* 62 (3): 569–593.
- Woods, Michael. 2018. Precarious Rural Cosmopolitanism: Negotiating Globalization, Migration and Diversity in Irish Small Towns. *Journal of Rural Studies* 64: 164–176.
- Woods, Michael. 2022. Refugees, Race and the Limits of Rural Cosmopolitanism: Perspectives from Ireland and Wales. *Journal of Rural Studies* 95: 316–325.
- Yıldız, Erol. 2014. *Die weltoffene Stadt. Wie Migration Globalisierung zum urbanen Alltag macht*. Bielefeld: transcript.
- Younso, Christin, und Hannes Schammann. 2023. Wo ein Wille, da ein Weg? Migrationspolitik in ländlichen Räumen. In *Geflüchtete in ländlichen Regionen Deutschlands*, Hrgs. Peter Mehl, Johanna Fick, Birgit Glorius, Stefan Kordel, und Hannes Schammann, 75–100. Wiesbaden: Springer.

# Zeitschrift für Migrationsforschung / Journal of Migration Studies

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück von:

**Julia Becker**, Sozialpsychologie / IMIS

**Marcel Berlinghoff**, Neueste Geschichte / IMIS

**Aladin El-Mafaalani**, Migrations- und Bildungssoziologie, TU Dortmund

**Thomas Groß**, Rechtswissenschaft / IMIS

**Vera Hanewinkel**, Sozialwissenschaften / IMIS

**Ulrike Krause**, Institut für Politikwissenschaft, Universität Münster

**Johanna Neuhauser**, Institut für Soziologie, Universität Wien

**Jochen Oltmer**, Migrationsgeschichte / IMIS

**Jannis Panagiotidis**, Research Center for the History of Transformations (RECET), Universität Wien

**Andreas Pott**, Sozialgeographie / IMIS

**Christoph Rass**, Neueste Geschichte und Historische Migrationsforschung / IMIS

**Jens Schneider**, Ethnologie / IMIS

**Helen Schwenken**, Migration und Gesellschaft / IMIS

**Laura Stielike**, Politikwissenschaft / IMIS

**David Templin**, Migrationsgeschichte / IMIS

**Frank Wolff**, Bundeskanzler Willy Brandt Stiftung, Berlin / IMIS

Wissenschaftlicher Beirat / Scientific Advisory Board

**Jürgen Bast**, Fachbereich Rechtswissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen

**Petra Bendel**, Institut für Politische Wissenschaft, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

**Herbert Brücker**, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, Nürnberg, sowie Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Berlin  
**Janine Dahinden**, Faculté des lettres et sciences humaines, Maison d'analyses des processus sociaux (MAPS), Université de Neuchâtel, Schweiz

**Andreas Fahrmeir**, Historisches Institut, Goethe-Universität Frankfurt am Main

**Thomas Faist**, Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD), Universität Bielefeld

**Martin Geiger**, Department of Political Science, Carleton University, Canada

**Sabine Hess**, Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie, Georg-August-Universität Göttingen

**Yasemin Karakaşoğlu**, Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Universität Bremen

**Leo Lucassen**, International Institute of Social History (IISH), Amsterdam, and Institute for History, Leiden University

**Paul Mecheril**, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Universität Bielefeld

**Andreas Niederberger**, Institut für Philosophie und Interdisziplinäres Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (InZentIM), Universität Duisburg-Essen

**Boris Nieswand**, Institut für Soziologie, Universität Tübingen

**Sieglinde Rosenberger**, Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien

**Antonie Schmitz**, Institut für Geographische Wissenschaften, Freie Universität Berlin

**Kyoko Shinozaki**, Fachbereich Politikwissenschaft und Soziologie, Paris Lodron Universität Salzburg

**Hacı-Halil Uslucan**, Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung, Universität Duisburg-Essen

**Ulrich Wagner**, Fachbereich Psychologie, Philipps-Universität Marburg

**Anja Weiß**, Institut für Soziologie und Interdisziplinäres Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (InZentIM), Universität Duisburg-Essen

**Andreas Wimmer**, Department of Sociology, Columbia University, New York

**Anna Zaharieva**, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Universität Bielefeld

**Andreas Zick**, Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld